Asc. 5553 b

Andachtsbuch

für

Gebildete.

Herausgegeben von

Gabriel Eith

mit 6 Kupfer.

S. 278.

Hört einſt Staunend mein Ohr den Jubel der Himliſchen? Werd ich euch kēnen,
Mitanbetter, euch, die ihr die hohen Sterne bewohnet? Feiern
Dort auf dem Siebengeſtirn, im Sirius, unter Orions Schilde
Feſte der Seligen? _ O das dem Fragenden antwort würd! in heiliger
Sternennacht! _

Augsburg und Leipzig
in der von Jeniſch und Stageſchen Buchhandlung

S B
CHEN
07/96/109

Ihrer Majeſtät

Friederike Wilhelm. Caroline

Königin von Baiern ꝛc. ꝛc.

Großmächtigſte,
Allerdurchlauchtigſte Königin,
gnädige Frau!

Ein Werk, welches der erhabenſten Monarchin, der edelſten Landes-Mutter gewidmet werden darf, kann und darf nur den reinſten Geiſt athmen, nur die höchſt moraliſche Tendenz haben, kann und darf nur die heißeſte Liebe für Gott, ſeinem Vaterland, und ſeinen Fürſten erhöhen: und daß der Inhalt dieſen Forderungen genüget, und daß Euer Majeſtät hier nur Abklänge Allerhöchſt-Dero eignen reinſten Sinnes finden werden: dieß iſt es, was uns die ſüße Hoffnung

gewähret, daß Euer Majeſtät dieſe all-
ehrfurchtsvollſte Zueignung mit eben der Huld
allergnädigſt aufzunehmen geruhen werden, mit
welcher Allerhöchſtſelbe die Erlaubniß
hiezu ertheilten der für

Ihro Königliche Majeſtät

In allertiefeſter Ehrfurcht unterthänigſt
treugehorſamſt erſterbenden von
Jeniſch- und Stageſchen
Buchhandlung in Augsburg.

Vorrede.

In dieſes Andachtsbuch wurden nur ſolche Gebete und Stellen aufgenommen, die ſich durch einen geiſtreichen und ſalbungsvollen Innhalt auszeichnen. Sie zeigen uns, wie wir das Leben und Treiben der Menſchen, die Erſcheinungen in der Welt und in der Natur mit einem reinen und kindlichen Gemüthe, und mit einem frommen, religiöſen Sinne anſehen ſollen.

Durch die chriſtlichen Gedanken und Stellen werden wir von den Stürmen des Lebens in unſer ſtilles Innere heimgeführt, um uns da über alles Irdiſche und Vergängliche zu erheben, und uns nur allein an den hohen Liebhaber unſerer Seele zu halten; denn außer dieſem iſt doch kein Heil.

Durch die Ausſprüche über Tod und Zukunft von ſcharfſinnigen Männern ſo verſchiedener Zeiten, Völker und Religionen wird die Verwandtſchaft des menſchlichen Geiſtes mit dem Himmel lieblich beſtättigt. Sie bereiten uns zur willigen Verlaſſung dieſer Welt vor, und ſtärken die tröſtende Hoffnung eines zukünftigen beſſern Lebens, und mäßigen die Furcht vor dem Tode und Grabe.

Röhlingen.

Der Herausgeber.

Innhalt.

Erſte Abtheilung.

	Seite
Die Kraft des Gebetes	1
Frühpſalm von Koſegarten	8
Die Schöpfungstage von Krummacher	9
Hymne von Kleiſt	13
Die Hoheit des wahren Chriſten in der Welt . .	14
Das reine Gemüth wird Gott anſchauen . . .	25
Hymne auf Gott von Wieland	30
Dem Unendlichen, von Klopſtock	43
Abend=Hymnus im Anſchauen der Natur, von Niemeyer	44
Vorgefühl des Himmels	46
Des Höchſten Allgegenwart	52
Das große Halleluja, von Klopſtock	61
Betrachtung über die Schöpfung	63

Seite
Einige Leſungen aus dem Buche der Nachfolge Chriſti . . . 73
I. Von dem innern Leben . . . . . —
II. Jeſus redet im Innerſten der Seele . . . 74
III. Ergebung 75
IV. In Kummer ſuche nirgends Labung, außer bei dem Ewigen 76
V. Das Zeitliche diene nur zum Ewigen . . . 78
VI. Von dem wahren Frieden und der innern Ruhe . 80
Das Heilige gewinnt den Sieg 81
Die Einſamkeit 82
Die Geburt Jeſu 91
Hymnus auf den Erlöſer, von Weſſenberg . . . 96
Des Erlöſers Gedächtniß, von Herder 97
Dankbarkeit gegen Jeſum, von Herder 105
Der Sterbetag Jeſu, von Novalis 108
Dankbarkeit gegen Jeſum, von Novalis . . . 121
Der 137ſte Pſalm, von Mendelsſohn 123
Weihe der Oſtern 124
Lobgeſang, von Klopſtock 130
Der Oſtertag Morgen, von Witſchel 131
Der Oſtertag Abend, von Witſchel 132
Der 150ſte Pſalm, von Mendelsſohn 134
Die Jünger Jeſu ohne Jeſum. Am Pfingsttage . . 135
Das Urchriſtenthum 144
Der 23ſte Pſalm, von Herder 146
Der 100ſte Pſalm, von Mendelsſohn 147
Der 133ſte Pſalm, von Mendelsſohn 148
Die Werke der Vorwelt . . . . —

Seite

Der Morgen 156
Der Mittag 163
Der Abend 169
Die Nacht 174
Der 117te Pſalm, von Mendelsſohn 179
Frühlingsfeier 179
Herbſtfeier 188
Hymne, von Thomſon 197
Neujahrsbetrachtung 199
Dem Allgegenwärtigen, von Klopſtock 202
Die Stunde der Verſuchung 210
Das Alter 215
Das höchſte Gut 221
Die Ruhe des Pilgers 232
Morgen- und Abend-Gebete, von Witſchel . . . 235
Am letzten Abend im Jahr, von Witſchel . . . 252
Theons Nachtgeſang, von Schubart 255
Das Flämmchen, von Krummacher 260
Das Gewitter 262
Moraliſche Gedanken über den nächtlichen Himmel, von Young 269
Sternbetrachtung, von Niemeier 278
Ein Blick ins All, von Schubart 280
Die Zeit, von Young 283
Wechſel und Hinfälligkeit alles Irdiſchen 285
Der Aſchermittwoch, von Jakobi 287
Der Heimgang zum Vater 291
Beim Trauergeläute für einen Verſtorbenen . . . 295

Seite
Das Begräbniß, von Voß 297
An einem Begräbnißtage, von Witſchel . . . 299
Betrachtung auf einem Landkirchhof, von Zachariä . . 302
Elegie bei dem Grabe meines Vaters, von Hölti . . 306
Das Grab der Freunde 307
Die Auferſtehung, von Klopſtock 313
Das Wiederſehen in der Ewigkeit 314

Zweite Abtheilung.

Szenen aus der Meſſiade:

Seite

I. Der Meſſias geht auf den Oelberg, und verſpricht Gott in einem feierlichen Gebete, die Erlöſung zu übernehmen 323

II. Eloa kömmt Gabriel entgegen, und führt ihn zu dem Altare des Meſſias. Gabriel opfert Räuchwerk, und begleitet das Opfer mit dem Gebete des Meſſias, welches er vor Gott ſingt . . . 329

III. Von dem Himmel floß ehemals ein ätheriſcher Strom nach Eden herunter 332

IV. Gabriel findet den Meſſias ſchlafend, und redet ihn gleichwohl als den Allwiſſenden an 334

V. Maria auf dem Sterbebette 337

VI. Jeſus ſteht mit ſeinen Jüngern bei Joſephs neuem Grabe, und denkt über ſeinen Tod und über ſeine Auferſtehung 346

VII. Jeſus nimmt Abſchied von ſeinen Schülern . . 350

VIII. Die Klage Johannes, nachdem Jeſus geſtorben . 359

IX. Die Auferſtehung 360

Szenen aus Tiedges Urania:

I. Der Glaube an Gott 363

II. Das Daſeyn Gottes 368

III. Ahnungen unſerer Fortdauer . . . . . . —

Seite

IV. Abendſzene, wo das Gemüth in heiliger Stille der Betrachtung ſich öffnet 379

V. Hymnus an die Unſterblichkeit 381

Abraham auf Moria, ein Oratorium, von Niemeier . 382

Das Gedächtnißfeſt der Todten, ein Oratorium, von Niemeier 393

Der leidende Jeſus, unſer Vorbild 400

Stellen aus der heiligen Schrift, die zur Beruhigung für Leidende dienen 410

Unterredungen mit Gott 437

Zerſtreute chriſtliche Gedanken 444

Tröſtende Ausſprüche über Tod und Zukunft . . . 467

Die Kraft des Gebetes.

1. Theſſ. 5, 17.

Der Betende, wenn er aus der Fülle ſeines Herzens zur unendlichen Weisheit Gottes ſpricht, iſt in der feyerlichſten und größten Verrichtung ſeines Lebens begriffen. Es iſt kein irdiſches Geſchäft, es iſt ein himmliſches. Er tritt aus dem Reich der Vergänglichkeit in das Reich des Geiſtes, in ſeine wahre Heimath über, und übt das Höchſte aller Rechte, das einem Bewohner des Erdballs gegönnt iſt — Unterhaltung mit dem allerhöchſten, dem allerheiligſten Weſen.

Alles betet; nicht der Chriſt allein, auch der ärmſte Wilde an den Ufern unbekannter Ströme Indiens demüthigt ſich vor Gott. Und richtet er gleich ſein bittendes Wort nur zu ſteinernen Götterbildern, oder zu den Geſtirnen des Himmels — ſein Seufzer gilt dem unergründlichen, höchſten Geiſt, der die Welt, der die Sterblichen

und ihre Schickſale beherrſcht. Das Herz des Wilden iſt voll Religion, wenn gleich Dunkelheit ſeine Erkenntniß umgiebt.

Alles betet. — Und dieß Bedürfniß menſchlicher Seelen, ſich zu dem Urquell ihres Daſeyns zurückzuwenden, iſt wie eine Urkunde ihrer höhern Abkunft und ihrer höhern Zukunft anzuſehen.

Die weiſeſten der Menſchen beten, denn in ihrer Bruſt iſt die Sehnſucht nach der Vereinigung mit Gott am lauteſten. — Es betet der Greis, denn ihm hat ſich Gott in den wunderbaren Ereigniſſen des Lebens heller offenbart. — Es betet der König; mitten im erborgten Flitterglanz ſeiner Herrlichkeit mahnt ihn ſein Herz: du biſt Staub, biſt voller Sünden, und mancher deiner Unterthanen iſt frömmer, edler, gottgefälliger als du. — Es betet der lebhafte Jüngling, wenn er aus dem Rauſche ſeiner Zerſtreuungen zur Einſamkeit und Stille der Nacht übergeht. Er ſieht zwiſchen den Blüthen der Jugendwelt die anrückenden Sturmwolken künftiger Jahre, und zittert vor der Unſicherheit der eigenen Kräfte. Er hält feſt an Gott; er kennt keinen Freund, der treuer, keinen Vater, der gütiger, keinen Beſchützer, der mächtiger iſt. — Es betet der rohe Krieger, der Abends auf blutigen Waffen entſchläft. Nicht

dieſe Waffen, die Vorſehung ſchützt ihn; — er geht in ſeinen ſchrecklichen Beruf; noch ein Augenblick, und ſein blutender Leichnam kann neben andern Todten liegen. Es betet die Mutter unter ihren holden Kindern; Gott gab ihr dieſe Lebenswonne, Gott kann ſie nehmen; aber gebenedeit iſt von ihr der Name des Herrn. — Es betet mit verſpäteter Bußfertigkeit der Wüſtling auf dem peinlichen Krankenlager. Das Stundenglas ſagt ihm: Dieß Leben iſt keine Ewigkeit; und im Spiegel erblickt er ein Geſpenſt, das ihm gleicht. Er ſchaudert mit eben dem Abſcheu vor der Vertändelung ſeines Lebens zurück, wie er einſt mit Hohn die Uebungen reiner Chriſten belächelte. — Es betet die trauernde Wittwe am Sarge des theuren Gatten; die Welt iſt ihr nun verwaiſet; ſie hat ihr Beſtes verloren; doch Gott iſt ihr geblieben, und eine ſelige Hoffnung, die nicht im Grabe ſtirbt. — Es betet der menſchenfreundliche Weiſe, wenn er von guten Thaten hinauseilt, neue Kräfte im Anblicke der ſchönen Natur zu ſchöpfen, und er von der Pracht der Schöpfung erſchüttert, eine Thräne der Rührung in ſeinen Augen fühlt. Wir erheben uns durch das Gebet über das Nichtige und Vergängliche, und werden größer, ja göttlicher. Es wird die Ueber-

zeugung mächtig in uns, wir können nun und nimmermehr untergehen. Wir unterſcheiden das Vergängliche klarer von dem Ewigen, das Scheinende vom Weſen, wir ſehen die ganze Welt aus einem andern Lichte. Der große Erdball wird unter unſern Füſſen nur zu einer kleinen Stufe im unermeßlichen All der Dinge; wir ſehen durch die unendlichen Fernen des geſtirnten Himmels nur einen geringen Theil vom Tempel des Allerheiligſten, und entglühen vom Entzücken, durch Gottes Macht gewürdiget zu ſeyn, Bewohner dieſes Gottesreiches zu heißen.

Und frohe Ahnungen durchzittern unſere Nerven. Eine himmliſche Freudigkeit durchdringt unſere ganze Natur. — Dieß iſt die Kraft des Gebets. Dieß iſt Wirkung der Nähe Gottes. Es redet Niemand mit Gott, ohne Selbſtverklärung ſeines Gemüthes.

Wenn das Kind dankbar die Hand des Vaters oder der Mutter küßt, ſo drückt es ſeine ſchönſten Gefühle auf menſchliche Weiſe aus. Gott ſchuf mich, und gab mir das Loos eines Sterblichen, warum ſoll ich mich über meine von ihm gegebene Natur hinwegſchwingen und ihn nicht nach reinmenſchlicher Weiſe voll kindlichen Sinnes verehren? Würdigt mich ſeine Gnade einſt einer gröſ-

ſern Vollkommenheit, o ſo werde ich als Engel, Seraph, als Genoſſe einer ſchönern Welt auf andere, auf edlere und würdigere Weiſe anbeten können. — So im Gebete ihm ganz hingegeben, fühle ich mich gleichſam, wie das Kind, an des Vaters gütiger Bruſt ruhend. Ich fürchte keine Feinde mehr, denn er liebt mich. Ich wandle durch die Welt mit einem höhern Vertrauen. Dieß iſt die Kraft des Gebetes.

Und wenn ich mich voll Inbrunſt nun dem Allerheiligſten nahe, dem ſich nur das Heilige und Sündenreine nähern darf, ſo erſcheinen alle meine begangene Fehler, meine Uebereilungen, meine Leidenſchaften, und dringen ſich zwiſchen mir und Gott. — Ach zu ihm reden möchte ich, und bin nicht würdig, zu ihm aufzuſchauen. Der Sünder trauert zu den Füſſen des Allbarmherzigen, und fleht nur um Gnade. Heilige, inbrünſtige Gelübde eines frömmern Wandels werden dargebracht. Sie geben mir neue Kraft, neuen Muth, neue Freudigkeit. Der Allgütige zürnet nicht; wie mag in der göttlichen Vollkommenheit eine menſchliche Leidenſchaft beſtehen, die wir Zorn heißen! — Nein, meine Sünden haben mich ſelbſt geſtraft, und durch ſie hatte ich mich von der Nähe Got-

tes entfernt. Ich ſuche das Verlorne wieder zu gewinnen.

Mein Heiland lehrte mich, daß der Allbarmherzige auch den reuevollen Sünder nicht verſtößt. Voller Liebe zu ihm werde ich ganz Liebe zu den Menſchen. Das Gebet wirkte zu meiner Vervollkommnung und Heiligung; ich ward ein beſſerer, tugendhafterer Menſch, als ich vorher war. Das iſt die Kraft des Gebetes.

Erinnere dich der Stunden, in welchen du mit beklemmtem Herzen vor Gott ſtandeſt, und riefeſt: Rette mich, allbarmherziger Vater! — Erinnere dich der Stunden, da ſich alle deine Ausſichten verfinſterten, und du am Rande der Verzweiflung glaubensvoll dich an den Einzigen wandteſt, und riefeſt: Es wird nicht wieder hell werden, wenn du meine Zukunft nicht erleuchteſt! — Und ſiehe, Umſtände, die du nicht erwarteteſt, Ereigniſſe, oft ſcheinbar klein Dinge, welche die Menſchen Zufall und Ungefähr nennen, retteten dich, verbeſſerten deine Lage. Du biſt wieder glücklich und froh geworden. — Aber in der Ordnung der göttlichen Schöpfung iſt kein Zufall, kein Ungefähr — es iſt ein Gott, voll unendlicher Gnade und Macht. Du empfandeſt ihn! Dieß iſt die Kraft des Gebetes.

Ich empfand dich, mein Gott, mein Vater! wenn meiner Seele am bängſten war. Ich empfand dich, wenn die ganze Welt um mich ausgeſtorben zu ſeyn ſchien, wie eine todte Wüſte. Ich empfand dich, wenn ich an den Schwellen des Todes wankte. Du warſt, du bliebſt mir, du halfeſt mir, du überſchütteteſt mich mit deiner Gnade, und verwandelteſt mit allmächtiger Hand, was um mich her ſtand, und nicht mehr zu verändern ſchien.

Darum will ich, ſo lang ich athme, nicht von dir laſſen, und zu dir rufen: Vater! Vater! der du biſt im Himmel, dein Name werde geheiligt; — Darum will ich mit kindlicher Zuverſicht an dir hangen; du höreſt mein Lallen, du verſtehſt den Sinn meiner Thränen, du kennſt das Geheimniß meines Seufzers.

Nur in dir, bey dir, mit dir kann mir wohl ſeyn. Ohne dich wäre mein Daſeyn ein Nichts, und mir beſſer, ich wäre nie gebohren. Mit dir iſt allenthalben Himmel, allenthalben Seligkeit. Ich kann nicht unglücklich werden. Ich bin es nur, wenn ich mich von dir verliere.

Und daß ich mich von dir, du mein Alles, nicht verliere, will ich ohne Unterlaß beten. Je-

der ſtille Gedanke an dich iſt Gebet. Alles, was ich thue nach Jeſu deines heiligen Sohnes Willen, iſt Gebet zu dir, und Verehrung, welche ich dir darbringe! O mein Gott, verlaß mich nie, laß mich ewig dein Kind seyn.

Frühpſalm.

Hallelujah! Wie ſchön iſt die Morgenwelt!
Hallelujah! Wem jubelt ihr Frühgeſang?
Wem dampfen, Wieſe, deine Nebel?
Fluren, wem athmet ihr euren Weihrauch?

Wem ſauſt der Oſtwind Hymnen im Tannenwald?
Wem hallſt du, fromme Lerch', dein Morgenlied?
Wem ſchwirrſt du, grünlich goldner Käfer? —
Sonne, wem tanzeſt du deinen Reigen?

Dem Unſichtbaren, welchen kein Aug' erſpäht!
Dem Unhörbaren, welchen kein Ohr erhorcht!
Dem Allgefühlten, Allgeliebten,
Jubeln die Preiſe der jungen Schöpfung!

Hallelujah! Erhabner, ich ſah dich nie!
Hallelujah! Verborgner, du riefſt mir nie!

Doch klopft dir jeder meiner Pulſe!
Schüttert dir jegliche meiner Nerven!

Einſt geht ein andrer Morgen, ein ſchönerer,
Ein ewiger Morgen mir auf! — Ach werd' ich
dann,
Sprich, Vater, werd' ich dann dich ſchauen,
Welchen zu ſchauen mein Geiſt verſchmachtet?

Koſegarten.

Die Schöpfungstage.

Als todt und ſchweigend noch die Erde
In tiefer Nacht verhüllet lag,
Da ſprach der Ewige: Es werde!
Da ward der erſte Tag!

Chor.

Er ſchwebte hernieder
Im röthlichen Schein,
Ihn weihten die Lieder
Der Himmliſchen ein.

Gott ſprach: Es flohen die Getümmel,
Die ſchwarzen Waſſer aus den Höh'n,
Hoch wölbte ſich der blaue Himmel
Zur Veſte rund und ſchön.

Chor.

Hoch ſtrahlet des Himmels
Entzückendes Blau,
Er ſendet der Erde
Das Licht und den Thau.

Gott ſprach: Er hieß die Fluth entrollen,
Die Erde hob ihr Haupt empor,
Es rauſchten Ströme, Bächlein quollen
Aus Berg und Fels hervor.

Chor.

Still ruhte die Erde,
Noch nackend und bloß,
Doch trug ſie der Himmel
Im bläulichen Schooß.

Gott ſprach: Da ſchmückten Höh'n und Felder
Mit Blumen ſich und friſchem Grün, —
In Gründen rauſchten dunkle Wälder,
Der Baum begann zu blüh'n.

Chor.

So kleidet ſein Odem
Die Höh'n und den Wald,
Und ſchaffet dem Frühling
Die ſchöne Geſtalt.

Gott ſprach: ſanft lächelte die Sonne
Die neugeſchmückte Erde an.
Da ſchwang ſie ſich hinauf voll Wonne
In ihre Himmelsbahn.

Chor.

Ihr jauchzte der Sterne
Hellfunkelndes Chor;
Sanftleuchtend auch wallte
Der Mond mit empor.

Gott ſprach: Und in den Waſſern lebte
Das Heer der Fiſche wunderbar,
In Lüften und in Wäldern ſchwebte
Der Vögel bunte Schaar.

Chor.

Hoch rauſchet der Adler
Im glühenden Strahl;
Die Nachtigall flötet
Im ſchattigen Thal.

Gott ſprach: Aus feuchter Scholle wühlten
Sich Löwen, Stier' und Roſſe los;
Die Bienen ſummten, Lämmer ſpielten
Um ihrer Mutter Schooß.

C h o r.

Es ſchmückt ihr Gewimmel
Die Höhen und Au'n —
Ihr Antlitz vermag nicht
Gen Himmel zu ſchau'n.

Gott ſprach: Sein Auge ſah voll Milde
Den Himmel und die Erde an —
Er ſchuf den Menſchen ihm zum Bilde,
Mit Hoheit angethan!

C h o r.

Ernſt blickt er vom Staube,
Ein Herrſcher, empor,
Ihn grüßte frohlockend
Der Himmliſchen Chor.

Nun war das Schöpfungswerk vollendet!
Der Menſch erhob ſein Haupt und ſprach
Das Lebenswort — da kam geſendet
Von Gott der Ruhetag.

C h o r.

Auf röthlichen Flügeln
Entſchwebt' er den Höh'n,
Und ſtand auf den Hügeln
Holdlächelnd und ſchön!

K r u m m a c h e r.

Hymne.

Groß iſt der Herr! die Himmel ohne Zahl
Sind ſeine Wohnungen;
Sein Wagen ſind die donnernden Gewölk
Und Blitze ſein Geſpann.

Die Morgenröth' iſt nur ein Wiederſchein
Von ſeines Kleides Saum;
Und gegen ſeinen Glanz iſt alles Licht
Der Sonne Dämmerung.

Er ſieht mit gnäd'gem Blick von ſeiner Höh'
Zur Erd' herab; ſie lacht.
Er zürnt: es fähret Feur von Felſen auf,
Des Erdballs Axe bebt.

Den Herrn, der war und iſt und ſeyn wird, preist,
Ihr Lichter ſeiner Burg!
Ihr Sonnenheere, flammt zu ſeinem Ruhm!
Ihr Erden, ſingt ſein Lob!

Erhebet ihn, ihr Meere, braust ſein Lob!
Ihr Flüſſe, rauſchet es!
Es neige ſich der Zedern hohes Haupt
Und jeder Wald vor ihm.

Ihr Löwen, brüllt zu ſeiner Ehr' im Hain!
    Singt ihm, ihr Vögel, ſingt!
Seyd ſein Altar, ihr Felſen, die er traf,
    Eu'r Dampf ſey Weihrauch ihm!

Der Wiederhall lob ihn, und die Natur
    Sing ihm ein froh Konzert!
Und du, der Erde Herr, o Menſch, zerfleuß
    In Harmonien ganz.

Dich hat er mehr, als alles ſonſt, beglückt:
    Er gab dir einen Geiſt,
Der durch den Bau des Ganzen dringt und kennt
    Die Räder der Natur.

Die Sonne ſteige nie aus rother Fluth,
    Und ſinke nie darein,
Daß du nicht deine Stimm' vereinigſt mit
    Der Stimme der Natur.

Kleiſt.

Die Hoheit des wahren Chriſten in der Welt.

Philipp. 4, 13.

Wo ſind Sidon und Tyrus, die glanzvollen Städte des Alterthums, deren Märkte einſt die

Sammelplätze des Welthandels waren, von deren Reichthümern alle Nationen mit Bewunderung redeten? Niemand ſpricht mehr von ihren aufgethürmten Schätzen; Niemand mehr von ihren Pallästen, Burgen und Flotten. Reiſende ſahen nur noch in den ſyriſchen Einödden einen Schutthaufen trauern. — —

Wo prangt Babylon, die alte furchtbare Stadt? Warum zittert vor ihrer Gewalt und Herrlichkeit nicht mehr ganz Morgenland? Wo ſind ihre Kerker, in welchen einſt Judäa ſchmachtete? Wo ihre Luſtgärten, die das Wunder der Welt genannt wurden? Verkündet nichts mehr ihre Stätte, von ungeheuern Ringmauern umfangen, an denen, wie die Flut des Meeres an Felſen, unmächtig der Zorn ergrimmter Nationen brach? Siehe, in Chaldäas Ebenen ſteigen noch umbüſchte Erdhügel auf, mit Ueberbleibſeln zerfallener Gemäuer aus Backſteinen. Schlangen niſten im magern Geſträuch, und Raubthiere ſchleichen im Schatten der Trümmer. Das iſt die Hoheit Babylons heut, des alten, mächtigen, furchtbaren!

Und wie tief biſt du, o Jeruſalem, geſunken, Haupt des heiligen Landes, wo in Sion Davids Harfen Jehova's Ehre prieſen, wo um Salomons Thron alle Koſtbarkeiten des Orients

ſtrahlten. Dein Tempel iſt zerbrochen, zu welchem einſt betende Völker wallfahrteten; dein Volk iſt zerſtreuet in alle Theile der Welt, wie die Spreu vom Winde. Nur fromme Erinnerungen, wie Chriſtus Jeſus dort in ſeiner Menſchheit gewandelt iſt, wie er dort auf Golgatha blutete, retteten die zerſtörte Stadt Davids von gänzlicher Verödung, alſo, daß ſie noch in einem kümmerlichen Daſeyn hinſchmachtet.

Alle jene Denkmäler irdiſcher Majeſtät der Vorwelt, jene Ehrenſäulen der Mächtigen, jene Triumphpforten, durch welche ruhmstrunken der bewunderte Sieger zog, — ſie ſind Schutt und Staub. Dornen und Diſteln wuchern um ihre Trümmer. Andere Städte haben ſich erhoben zu neuem Glanze, um nach Jahrtauſenden verſchwunden zu ſeyn, wie jene.

Wo ſind die furchtbaren Beherrſcher der Erde, die mit eiſernem Zepter der Welt geboten und ſich Götter nannten? Wo die Eroberer mit ihren Schaaren, vor denen bald Aſien, bald Europa in knechtiſcher Furcht erzitterte? Wo ſind ihre Reiche, die ſie ſtifteten von Sonnenaufgang bis Sonnenniedergang? Bebt denn Niemand vor dem Donner ihrer Stimme? Iſt der Wink ihrer Augen kein Geſetz mehr für die erſchrockenen Völ-

ker

ker und Könige? Hat ihre Macht ſich nicht ver-erbt auf mächtige Erben? Wo ſind die Früchte ihrer Großthaten, welche der furchtſame Haufen der Schmeichler in den Himmel erhob? — Sie ſind dahin. Sie ſind verloren. Das Jauchzen, welches die Tyrannen vergötterte, verhallte als ein ungeheurer Fluch über ihren Gräbern.

Das iſt die Eitelkeit des Irdiſchen! — Staub und Aſche ſind die Ueberbleibſel aller Herrlichkeit und Majeſtät auf Erden.

Aber Jeſus lebt; und ich in ihm. Er lebt und wird leben bis an das Ende der Tage; und ich durch ihn in Ewigkeit. Thronen zertrümmern, Städte verwittern, Reiche zerfallen, Welten ver-gehen, aber ſeine Wahrheit bleibt ewiglich. Er hat ein Reich gegründet, nicht vom Staube im Staube, ſondern ein himmliſches, wo die Geiſter wohnen, die er um den Thron des Vaters ver-ſammelt — auch ich bin ein Bürger ſeines ewi-gen Reiches, und ſelbſt ewig wie dieſes. Er hat mir ein Glück in meine Bruſt gegeben, das kein Weltbeſieger ſich mit Waffen erobern, kein Gewal-tiger erkaufen kann mit Millionen; er hat mir eine Seligkeit bereitet, neben welcher der Sinnen-rauſch eines ganzen Lebens nur ein Gifttropfen neben dem lebenreichen Ozean iſt. Ich kann nie-

drig und kann hoch ſeyn. Ich kann den Tyrannen der Erde ins zürnende Antlitz lächeln. Ich kann in den Gewittern des Lebens frohlocken. Ich kann die Waffen des Schickſals ſtumpfen. Ich kann tauſend Todten muthig entgegen wandeln. Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Chriſtum. Phil. 4, 13.

Ich bin mächtig durch ihn; nicht dem Leibe nach, ſondern dem Geiſte nach. Und iſt der Geiſt nicht das Alleinmächtige im Himmel und auf Erden? Iſt es der Geiſt nicht, welcher erſt den Staub belebt und die todte Schwere bewegt? Auch die Macht Jeſu über die Welt war die Macht des Geiſtes über das Irdiſche. Dem Leibe nach wandelte er in Knechtsgeſtalt, aber nun beten alle Himmelsſtriche, alle Jahrtauſende in ſeinem Namen, und die Könige der Welt liegen vor ihm im Staube. In Knechtsgeſtalt wandelte der Göttliche. Judäa bot ihm umſonſt ſeine königliche Krone dar, jauchzte umſonſt dem Sohne Davids das feyerliche Hoſianna entgegen. Ihm war der Erde Flitterglanz und Flittermacht zu gering. Was iſt euer Staub neben der Fülle der Gottheit? — Sein Zepter ſollte über ein überirdiſches Reich gebieten, das unvergänglich iſt. Auch in mir wohnt das Ueberirdiſche, das Göttliche. Jeſus lehrte mich

zur Erkenntniß meiner eigenen Hoheit kommen. Dieſe Hoheit iſt mehr, als die Erde Hohes und Großes bieten kann. Nicht um eure Orden und Sterne, nicht um eure Würden und Gaben, nicht um eure Thronen und Wollüſte vertauſchte ich dieſe Hoheit des Geiſtes, ihr Weltgebieter; mit allen euren Sinnentäuſchungen erkauft ihr meine Ruhe, meine Furchtloſigkeit, meine Freudigkeit nicht. Ich bin ein Geiſt; ich lebe ſchon auf Erden in einer erhabenern Welt. Dem Leibe nach wandle ich in eurem Staube, trete ich in die engen Verhältniſſe und Schranken eures bürgerlichen Lebens, treibe ich Gewerbe und Beruf, nenne ich einzelne Sterbliche meine Blutsverwandte; — aber dem Geiſte nach gehöre ich nicht euren kleinen Ländergränzen an, ſondern das Weltall iſt mein Vaterland, der Gott der Unendlichkeit iſt mein König, Gebieter und Vater, alle erſchaffenen Geiſter ſind meine Brüder, der Geiſt des Erdenfürſten, wie des Bettlers; der Geiſt Abrahams und Moſes, wie der Edlen, die Jahrtauſende nach mir in Aſche dieſes Sterns gekleidet, als Menſchen hienieden wandeln werden. Jeſus Chriſtus ſelbſt iſt mein Bruder. Dafür hat er mich anerkannt, als er mich zur Kindſchaft mit Gott geführt. Dadurch bin ich

mächtig, als Geiſt, als Genoſſe des ewigen Seyns, als Gottes Kind.

Ich bin mächtig zu Allem durch Chriſtum, denn er hat mir das Geheimniß meiner angeſtammten Würde, das Wunder meiner hohen Beſtimmungen offenbart. Er hat mich gelehrt den Geiſt der Geiſter anbeten, mich ihm nähern im Geiſt und in der Wahrheit. Durch ihn habe ich die heilige Zuverſicht, daß Gott mit mir iſt, weil ich in ihm bin. Iſt aber er mit mir, vor dem ſich ehrfurchtsvoll der Cherub und Seraph beugt, vor deſſen Wink die Welten zittern: wer mag wider mich ſeyn?

Das Geiſterreich iſt das Reich des Lebens; da iſt kein Tod! Darum zittere ich nicht vor irdiſcher Gewalt. Das vermag ich durch den, der mich mächtig macht, Chriſtum!

Ich bin mächtig durch ihn — dem Geiſte nach — alſo durch das, was ich geiſtig von ihm empfangen habe, die Tugend. Dieſe iſt der Weg, auf welchem ich zu Gott gelange; dieſe das Band, welches mich mit Gott verknüpfet. Ich bin mächtig durch Chriſtum, denn er lebet in mir, nicht dem Leibe nach, ſondern geiſtig; durch ſein Wort, durch ſeine Lehre, durch ſein Vorbild in aller Gerechtigkeit. Er iſt uns gemacht von Gott zur Weis-

heit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligkeit und zur Erlöſung. 1. Korinth. 1, 30.

Durch ſein Blut hat er mich gereiniget von Sünden — nicht dem Leibe nach, ſondern geiſtig. Irdiſches Blut kann nichts Geiſtiges abwaſchen. Aber wie Jeſu Blut eins war mit ſeinem Leben, ſo war Jeſu Leben eins mit ſeinem gottoffenbarenden, welterleuchtenden Geiſte. So war ſein Blut durch ſein Leben, ſein Leben durch ſeinen Geiſt eingeweiht. So darf auch ich ſagen, das Blut Jeſu Chriſti macht mich rein von allen Sünden. — Aber wie ſich in ſeinem Blute ſein Geiſt mir weihte, ſo ſoll ſich auch ihm mein Geiſt weihen. Er und ich müſſen eins ſeyn in Gedanken, Geſinnungen, Gefühlen und Thaten.

Nur ſo lebt er in mir, nur ſo lebe ich in ihm. Wer ihn flieht, wie kann der in ihm leben? Wer dem Fleiſche, dem Sinnlichen verbleibt, wie kann er des heiligen Geiſtes ſeyn? Wer fern von Jeſu Sinn und Heiligkeit ſtehet, der ſtehet auch fern von Jeſu Kreuz und Blut. Denn Niemand, ſo ſprach er ſelber, kann zweyen Herren dienen, nicht der Welt zugleich und Gott. Iſt Jeſu Tugend nicht unſre Tugend, ſo iſt Jeſu Verdienſt auch nicht unſer Verdienſt. — Nur wer in ihm iſt, der hat das ewige Leben.

Ich bin mächtig durch ihn, — denn durch ihn habe ich ſelbſt die Schrecken des Grabes überwunden. Wer iſt denn gewaltig, als der, dem nichts furchtbar iſt? Und warum ſollte ich mich denn fürchten, da ich mich Gottes freue, und kein Ende meiner innern Ruhe und Seligkeit ſehe? Alle Schickſale und Stürme des Lebens, ſie können verderben, was von der Erde iſt, aber ſiegend ſchwebt der Geiſt über das Irdiſche. Je finſterer die Nacht, je heller leuchtet das kleinſte Licht. Alles Unglück iſt nur die Siegesbahn der Tugend; der Scheiterhaufen wird zu ihrem Thron; das Grab ihre Triumphſtätte. Leiden können den Leib beugen, aber den frommen Geiſt verklären ſie nur noch mehr. Der Himmel ſchwebt über der Erde, die Ewigkeit über dem Vergänglichen, der Geiſt im Ewigen über allen Aufruhr des Irdiſchen. Als Jeſus am Kreuze hing, und die Erde erzitterte und die Sonne ſich verhüllte; als er blutend dahing über der Welt, die er entſündigte, die Dornen- und Märtyrerkrone auf dem heiligen Haupte, und er, vom Hohn und Fluch der raſenden Menge angefochten, zu Gott ſprach: Vergieb ihnen, ſie wiſſen nicht, was ſie thun! — Da war er am göttlichſten, da auf dem Gipfel der überirdiſchen Hoheit.

Ich vermag Alles durch den ich mächtig bin, Chriſtum! Fallet hin meine irdiſchen Beſitzungen, ihr Annehmlichkeiten des Lebens, ihr Verſchönerungen meiner Stunden, ihr ſüßen Gewohnheiten — mag mein Leib euch entbehren mit Schmerzen — frey iſt und mächtig der Geiſt! — Fallet hin meine Freuden, die mir hienieden blühten, werdet zu Thränen, ihr meine Geſänge der Kunſt — dem ewigen Geiſte bleibt im Kummer und unter Thränen noch ein höheres Entzücken, welches ihm kein Wechſel der Dinge entreißt! — Fallet hin, o ihr meine Geliebten, holde Geſpielen meiner Jugend, treue Gefährten meiner Tage, — es blute immerhin mein Herz, wenn der Todesengel mich von ihnen reißt, ach, über euern erblaßten, theuern Leichnamen wird ſich mein Glaube nur ſtärker, aufrichtiger in das Ewige, und freudiger ſich meine Hoffnung an Gott ſchmiegen. Es iſt ja kein Tod der Geiſter! Jeſus lebt, in ihm auch ich! Es iſt kein Gott des Todes im Weltall, nur ein Gott des Lebens! Wir werden uns wiederſehen!

Ja, Alles, Alles vermag ich durch dich, an den ich glaube, o mein Erlöſer, mein Heiland, mein beſſeres Leben! Du haſt das Göttliche in mir entzündet, daß es nicht erlöſche; du biſt mein

Licht, das mich durch die Finſterniſſe aller Verhängniſſe zum Vater im Himmel leitet. Ich vermag Alles durch dich, o mein Jeſus, denn du haſt mich erhoben über mich ſelbſt in die Arme Gottes. — Darum ſey gebenedeyet, o du Heiliger, durch den ich geheiliget worden bin, daß ich mich des Erbarmens und der Liebe meines Vaters freuen darf. — Was könnte mir meine Hoheit rauben, wenn ich ihrer nicht ſelbſt entſage? Wer will mich denn ſcheiden von der Liebe Gottes? Trübſal oder Angſt, oder Verfolgung, oder Hunger, oder Blöße, oder Fährlichkeit, oder Schwert? Wir überwinden in dem allem weit um deßwillen, der uns geliebet hat.

Denn ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürſtenthum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges, noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch irgend eine andere Kreatur uns ſcheiden mag von der Liebe Gottes, die in Chriſto Jeſu iſt unſerm Herrn. Röm. 8, 35 — 39. Amen.

Das reine Gemüth wird Gott anſchauen.

Matth. 5, 8.

Selig ſind, die reines Herzens ſind, denn ſie werden Gott ſchauen! — So erwiedert dir Jeſu heilige Stimme, und dieſe Gottesworte zeigen dir den Weg, welchen du von nun an wählen ſollſt, deuten dir die Seligkeit, der Geiſter höchſtes Gut an, welches du auf dieſem Wege, auf keinem andern findeſt!

Gott ſchauen! — nicht mit den Augen des Leibes, ſondern mit deiner ganzen Seele, in deinem ganzen Innern wirſt du, reiner, frommer Menſch, ihn ſehen, ihn empfinden. Du wirſt mit deinem ganzen Weſen Gott fühlen! — Sey reines Herzens, und das Bewußtſeyn deiner Reinheit und Chriſtentugend wird dich ſchon auf Erden, wie einen Verklärten, über das zufällige Ungemach dieſes Lebens hinweg heben, und wird einen Himmel in deine Bruſt ſenken. Sey reines Herzens, und mit jedem Gedanken an Gott und Ewigkeit wird eine göttliche Wolluſt durch deine Seele zittern, wie ein Lichtſtrahl aus der beſſern Welt. Und legten auch Könige ihre Zepter zu deinen Füſſen; wälzte die Welt auch Tonnen Gol-

des zu deinem Eigenthum — du würdeſt gegen dieſen Staub nicht den Himmel des innern Bewußtſeyns, nicht die göttliche Gemüthsruhe vertauſchen, die du dir erworben durch eigne Macht. Gott ſchauen! — o Chriſt, o Geweihter Jeſu, du wirſt ihn ſchauen, nicht mit den irdiſchen Augen allein, auch mit den Augen deines Geiſtes, die dir durch Jeſu Lehre geöffnet werden. Die Seele des Menſchen, durch Tugend geläutert und verklärt, durch Religion losgeriſſen von den Banden der Sinnlichkeit, ſieht heller, als die Seele, die im Staube nur für den Staub lebt. Du wirſt in Jeſu Fußſtapfen vor Gott wandeln, in ihm leben und weben, und er wird dir erſcheinen in allen wundervollen Erſcheinungen ſeines Weltalls. Wenn die Winternacht dir in Millionen Sternen aus dem uferloſen Firmament entgegenprangt; wenn die Frühlingswelt Millionen Blumen um deine Füſſe wirft; wenn im Sommergewitter die Flamme des Blitzes das Himmelsgewölbe zerſpaltet; wenn der Herbſtſturm tobend durch die hundertjährige Eiche brauſet — du wirſt nicht die Sterne, die Blumen, nicht die Flammen und den Sturm, nein, du wirſt Gott ſchauen, der in ſeinem Weltall ſich dir offenbart.

Gott ſchauen! — Ja, du wirſt ihn ſchauen, wo Finſterniß das Auge anderer Sterbli-

chen umhüllt. Er wird dir auf deiner Lebensbahn in ſeiner Herrlichkeit begegnen, wo andere Sterbliche beſtürzt daſtehen, und die wunderbare Macht eines todten Zufalls anſtaunen, über welchen Verſtand mit ſich ſelbſt in Widerſpruch verſinkt. Du wirſt ihn erkennen in den ſeltſamen Verwicklungen deines Lebens, die ſich am Ende jedesmal ſo genugthuend und beglückend auflöſen; wirſt ihn gewahr werden in dem Labyrinth deiner Schickſale, wo ſeine Vaterhand dich mit warmer Liebe ergreift, wenn es die rechte Zeit iſt.

Wenn in einer ſeltenen, feſtlichen Stunde der Segen des Himmels auf irgend eine deiner Thaten niederſinkt; wenn Menſchen, die dich ſelbſt wohl oft verkannten, deinen Werth endlich mit ſtiller Rührung anerkennen; wenn die Liebe aller Guten nun gegen dich das lange Schweigen bricht, und dir deinen Edelſinn, den manche Prüfung bewährt hat, mit Entzücken lohnt; wenn tauſend Freuden deine Seele umringen — dann, du Chriſt, du Edler, dann wirſt du Gott ſchauen, der dich immer liebte; Gott ſchauen, der dir deinen Triumph bereitete, um dich auf Erden herrlich zu erquicken; — du wirſt ihn ſchauen, in ihm athmen, ſeine Seligkeit wird dich durchſtrömen.

Sehen wirſt du ihn, auch wenn dein Ver-

hängniß dich zu finſtern Abgründen leitet. Wenn mit dem treuloſen Glück auch treuloſe Freunde dir den Rücken zuwenden, wenn jede, auch die kleinſte Lebensfreude ſich von dir hinwegflüchtet, und nur der Schmerz allein dein Gefährte bleiben kann — dann wirſt du Gott ſehen! du wirſt ihn unter deinen Thränen anlächeln. In der Mitternacht deiner Schwermuth wird dich, wie mit Sonnenlicht, der Gedanke anleuchten: Aber der Ewigtreue iſt dir treu! er will dich nicht verlaſſen!“ Und es wird hell um dich bleiben.

Gott ſchauen! — Du wirſt ihn ſchauen! Vereinigt mit ihm durch Jeſum, wird deine Seele dem Allgegenwärtigen immerdar begegnen. Er wird ſich deinem Gemüthe offenbaren, wenn du im Gebet voller Inbrunſt vor ihm niederſinkſt, oder du hingehſt, einen unglückſeligen Bruder zu erretten. So hat Jeſus ihn geſchaut, als er in Gethſemane weinte, als er am Kreuze noch ſterbend für das Heil der Welt betete, und als er, ein Sieger über Tod und Grab, wieder der erſtaunten Welt erſchien.

Frommer, vollendeter Chriſt, du wirſt Gott ſchauen, wenn dein gebrochenes Auge im Tode die Welt nicht mehr erkennen mag; dir wird ſich

ein Himmel öffnen, wenn die dunkle Erde unter dir wie ein Traum verfließt. Das Göttliche wird in dir erſt ganz entbunden ſeyn, wenn das Menſchliche an dir zu todtem Staub zuſammenfällt.

Dann, o dann, mein unſterblicher Geiſt, wenn nun deine ſchönere Geburtsſtunde geſchlagen hat, die auf Erden Tod und im Himmel Erwachen heißt — dann wirſt du Gott ſchauen!

Ich werde dich ſehen in deiner unausſprechlichen Majeſtät und Größe und Liebe, o mir jetzt noch unſichtbarer Vater, und dann erſt wird meine erfüllte Sehnſucht im Entzücken verlöſchen. Ich werde dich ſchauen, ach, gewürdigt ſeyn, dich heller zu erblicken, wenn ich, des Irdiſchen entlöſet, ein reiner Geiſt, mich mit der geiſtigen Welt vermiſche, und in die wahre Heimath zurückkehre, der ich entſtamme. Denn von dir, Allmächtiger, ſtamme ich, aus dem Schooß der Ewigkeit riefſt du den belebenden Funken, Geiſt genannt, der zur Ewigkeit zurückfliegt.

Weltenſchöpfer! wie werde ich dich würdig anbeten, wenn das Lichtreich der Seligen mich umfängt, und die verklärten Schaaren der Unſterblichen und Myriaden Welten dir entgegen jauchzen!

Nur die reines Herzens ſind, werden dich ſchauen. O ſo laß mich reines Her-

zens werden, und durchdringe mich mit der Kraft deines heiligen Geiſtes, daß ich nicht ermůde mich ſelbſt zu låutern von allem, was ſůndlich und unvollkommen iſt. Ein neuer, ein beſſerer Menſch will ich von nun an durch das Leben wandeln. — Wohl mir, wenn ich überwinde; wohl mir, wenn ich mein heiliges Ziel erreiche; wohl mir, wenn auch ich einſt auf meinem Sterbebette lächelnd zu meinen Freunden ſprechen darf: Selig ſind, die reines Herzens ſind, denn ſie werden Gott ſchauen!

Hymne auf Gott.

Singe dem Herrn mein Lied, und du, begeiſterte Seele,
Werde ganz Jubel dem Gott, den alle Weſen bekennen!
Fůrchte dich nicht! Er erlaubt dem ſterblichen Mund Ihn zu loben,
Und er lächelt der Seele, die, von Entzůckung geſchwellet,
Worte fůr ihre Empfindungen ſucht, und, wenn ſie umſonſt ſucht,

Still mit Thränen im Auge, zu ihm verſtummend
hinauf blickt.
Seraphim, ſagt, was iſt der Engel Seligkeit anders,
Als Ihn immer lobpreiſen? Was tönen die ewigen
Sphären
Als von dem herrlichen Tag, da er die Weſen
hervorrief,
Und die Geiſter des Himmels um ſeinen Thron
her entzünd'te?
Groß und erhaben biſt du! Ein unergründliches
Dunkel
Birgt dich dem Menſchen von Staub. Du biſt!
Wir gleichen den Träumen,
Die mit den Lüften des Morgens ums Haupt des
Schlummernden ſchweben.
Deine Gegenwart hält die Welten in ihrem Gehorſam.
Winkt dem Kometen aus ſchwindlichten Fernen. Du
ſendeſt, o Schöpfer,
Einen Strahl von dem Licht, in welchem du wohnſt,
in die Tiefe,
Und er gerinnt zur Sonne, die Leben und blühende Schönheit
Ueber junge, zu ihr ſich drängende Welten ergießet.

In der einſamen Ewigkeit ſtanden in geiſtiger Schönheit,
Alle Ideen von Ihm, nur ſeinem Angeſicht ſichtbar,
Reizende Nebenbuhler ums Leben; und welchen er winkte,
Siehe, die wurden. Das Unermeß'ne, ſo weit er umherſah,
Rauſchte von neu entſproſſenden Sphären, der werdende Cherub
Stammelte, halb geſchaffen, ihm ſeine Hymnen entgegen:
Aber ſein Stammeln war mehr als einer menſchlichen Seele
Feurigſter Schwung, wenn ſie, von deinem Daſeyn umſchattet,
Gott, dich empfindt, und mit allen ganz ausgebreiteten Flügeln
Und mit allen Gedanken in dein Geheimniß ſich ſenket.
Du erſchufeſt aus Staub die Geſtalt des herrſchenden Menſchen,
Hauchteſt dein Bildniß ihr ein. Du kleideſt deine Geſandten
In ätheriſche Morgenröthe. Die Güte des Herren
Iſt das Leben der Dinge. Sie macht die Weſen frohlocken.

Sie

Sie iſt's, welche den Tag mit der Roſenblüthe der Jugend
Angethan hat, ſie tröſtet die Nacht mit dem Scheine des Mondes
Und der ſanften Geſellſchaft der Sterne. Die Güte des Herren
Iſt die Mutter der Freude, des ruhigen Lächelns der Unſchuld,
Und der erhabnen Entzückung, die bis zum Throne hinaufflammt.
Wahrheit, o Gott, iſt dein Leib, das Licht des Aethers dein Schatten,
Durch die Schöpfung geworfen. Ich lehnte den Flügel des Seraphs,
Flog an die Grenzen des Himmels, den Thron des Königs zu finden.
Aber die Sphären ſprachen: Wir haben ihn niemals geſehen;
Und die Tiefe: Er wohnt nicht in mir. Da lispelt ein Anhauch
Einer ätheriſchen Stimm' in meine horchende Seele;
Sanft wie das erſte Verlangen der Liebe, wie zärtliche Seufzer,
Lispelte ſie zu meinen Gedanken: Der, welchen du, Seele,

Sucheſt, iſt allenthalben! Sein Arm umfaſſet den Weltbau,
Alle Gedanken der Geiſter ſein Blick. Was ſichtbar iſt, ſtrahlet
Etwas Göttliches aus; was ſich beweget, erzählt ihn,
Von den Geſängen des Himmels, zum Lied des Sängers im Haine,
Oder zum Säuſeln des Zephyrs, der unter den Lilien weidet.
Ihn zu denken wird ſtets die höchſte Beſtrebung des Tiefſinns
Jedes Olimpiers ſeyn; ſie werden ſich ewig beſtreben!
Siehe, der flammende Seraph, der dort im ſchnellen Vorbeyflug
Sonnen nach Sonnen auslöſcht, und Maja, welche dem Frühling
Höhern Glanz, den Roſen mehr Röthe leihet, ſind beide,
Ungleich zwar, doch beide nach ſeiner urbildlichen Schönheit
Mangelhaft nachgeahmt. Sie brennt im Tempel der Engel,
Strahlt in der ſanften Sonn', verhüllt ſich gefällig ins Grüne

Eines umſchattenden Hains, und malt den blühenden Abend.
In der Ewigkeit dunkles hochheil'ges Geheimniß gehüllet;
Wareſt du, Gott, in dir ſelber vollkommen, unangebetet;
Aber erhabner verherrlicht, als durch die Hymnen der Schöpfung.
Denn du ſchauteſt dich ſelbſt; mit unausſprechlicher Liebe
Schauteſt du dich, bei dir ſelbſt, in deiner Gottheit Empfindung;
Unbegreiflich beſeligt. Der Anblick der ewigen Freuden
Aller deiner Erſchaffnen, der Jubel ſeraphiſcher Hymnen,
Myriaden begeiſterter Seligen, Welten voll Unſchuld,
Alle in Eine Schaar aus ihren Himmeln verſammelt,
Alle von heller Entzückung umſtrahlt, der Ewigkeit alle
Von dir geweiht, ihr vereinigtes Lied, ihr vereinigter Jubel,
Konnte zu deiner Wonne nicht Eine Freude hinzuthun:

Wer kann deine Seligkeit nennen? Sie nennt kein Olympus!
Im Beſtreben nach ihr verſinkt der cherubiſche Flügel,
Ob er Welten gleich deckt! O welch ein Geheimniß, o Erſter,
Daß du erſchuffſt! Daß du die Weſen zu ſehn dich erniedrigſt!
Weſen in ihrer vollkommenſten Schönheit, des Anblicks der Gottheit
Unwerth, vor denen du dich in Nacht und Dämmrung verbirgeſt,
Daß ſie nicht vor dir vergehn, wie Regenbogen erlöſchen,
Wie die Sonnen, die künftig, am Schluß der letzten Aeone,
Vor der umringenden Ankunft des ewigen Feſtes zerſchmelzen.
Unbegreiflich und wunderbar iſt, o Schöpfer, dein Lieben,
Und, o wie iſts der Seele ſo ſüß, dich Liebe zu nennen!
Name, mit Ewigkeit fruchtbar! mit Himmeln! Erſchaffne Gedanken
Sind zu endlich, dich ganz in deiner Größe zu denken!

Nur ein ſchüchterner Blick in deine Tiefen ent-
zückt mich
Ueber die Engel empor. Wenn meine Seele ſich
ſelber
Zitternd ſo endlich fühlt, ſo ähnlich dem Schat-
ten im Traume,
Wenn ſie um ſich herum nur Schein von Weſen
erblicket,
Und dann, in ſich gekehrt, in labyrinthiſchem
Dunkel
Ungewiß irrt, und faſt an ihrer Wirklichkeit
zweifelt:
Ach mit welcher Entzückung, mit welcher feſtlichen
Ruhe,
Findet ſie dann in dir, o Urſprung des Lebens,
ſich wieder,
Sich und die Welt, und mehr als die Welt, un-
endliche Hoffnung!
Aber dich, Gott, als Richter mit deinen Schre-
cken empfinden,
Iſt der ewige Tod. Sein bloßer Schatten ver-
finſtert
Allen Schimmer des Himmels, und ſeiner Sera-
phim Lächeln.
Bebet ihr Feinde des Herrn, verworfne Sklaven
des Laſters,

Bebt vor dem Tag der Rache! ſein näherndes Rauſchen zermalme
Eure Seelen! Er bringt auf ſeinen ſtürmiſchen Flügeln
Neue Donner und mehr als den Blitz. Verzweifelt, ihr Seelen,
Die ihr die göttliche Würde, das Loos der Engel, verſchmähtet,
Und der Unſterblichkeit mächtigen Wink! Ihr Läſt'rer des Herren,
Sterbet den ewigen Tod! —
Aber wo iſt ſie, die Seele, die vor dem Anblick des Richters
Stehen kann? Ach! Er entdeckt an ſeinen Engeln Gebrechen.
Siehe die Tugend des Menſchen iſt in des Heiligen Augen
Eine glänzende Schuld. Wie könnt' ich vor dir beſtehen,
Ich der ſündige Staub? Darf eine ſchuldige Seele
Liebe dich nennen, und kühn dir in dein Angeſicht ſehen?
Werden nicht tödtende Schrecken aus deinen flammenden Augen
Gegen ſie blitzen? Ach! wird ſie nicht vor dem Thron des Gerechten

Stumm und lebensberaubt, zum ewigen Denkmal
erſtarren?
Oder darf ich mit Zittern es wagen, Erbarmen zu
hoffen?
Seine Vertrauteſten durften es nicht. Da die
Menſchen fielen,
Weinte der Himmel, die Sonne mit ihren ver-
traulichen Schweſtern
Stand in Trauerwolken gehüllt, die Hymnen ver-
ſtummten.
Jeder ätheriſche Freund der neu erſchaffenen Un-
ſchuld
War entflohen, und ſah mit trüben wehmüthigen
Blicken
Auf die Erde herab, die jetzt die Schöpfung be-
fleckte,
Ob ſie noch ſey. Nicht einer ward in den Him-
meln gefunden,
Der es wagte, den Richter um ihre Vergebung
zu flehen.
Siehe, da öffnete ſich das Geheimniß Gottes!
Ihr Himmel,
Hört und erſtaunt! Du Ewigkeit, höre! die Schö-
pfung iſt künftig
Nicht mehr das Größte der Wunder. Ganz neue
Reihen der Dinge

Heben ſich an. Der Heilige hat den Sündern vergeben.
Gott wird Menſch, und verſöhnet ſich ſelbſt. Der Himmel befeſtigt
Seinen Anſpruch auf uns. Die Engel ſteigen nun nieder,
Chriſten, erneuerte Menſchen, zu ſehn, aus himmliſchen Sphären.
Und die verlaſſene Tugend, auf Flügeln der Gnade getragen,
Wagt ſich wieder empor; ſie wächſt im göttlichen Strahle
Eilend zu voller Schönheit. Mit Wunder ſieht im Vorbeiflug
Ein olympiſcher Geiſt im Thal der Schatten des Todes
Himmliſche Tugenden blühn! Wie lieblich ertönt ihm die Stimme
Edler Gedanken, die ſich von ihrer Beſtimmung beſprechen!
Schön iſt die Stimme der ſchuldloſen Anmuth, und lieblich ertönte
Unter den Palmen von Haran am Beifall murmelnden Brunnen
Rachels junger Geſang dem kommenden Morgen entgegen:

Aber viel ſchöner erklangen die Harmonien der Seele,
Die von Entzückung geſtimmt, die gefühlte Gottheit beſangen!
Schön iſt die Seele des Chriſten, erhaben die ſchweigende Tugend
Unter Gebirgen von Leiden, harmoniſch die Stimme der Weisheit,
Wenn ſie den ſklaviſchen Töchtern der Sinne Gehorſam gebietet.
Welche Hoheit wird erſt das Geſchlecht der Menſchen verklären,
Wenn dein Geſetz, o Erlöſer, die ganze Erde beherrſchet,
Wenn nun jeder unfruchtbare Fels mit Roſen bekränzt ſteht,
Und die Ströme der Gnade nun jede Seele befruchten,
Wenn du in allen nun lebſt. — Wie wird die Menſchheit dann ſtrahlen!
Töne höher mein Lied, und du, begnadigte Seele,
Fühle dein ganzes Glück! Enthülle die ſchnellen Gedanken!
Breite dich über die Ewigkeit aus! Sey kühn zu verlangen,

Kühn zu hoffen. Die Höhe, worauf Er die Menſchheit empor hob,
Billigt, was ſonſt Verwegenheit war, vom Menſchen zu denken.
Fodre die Sphären der Engel, dieß ganze ſaphirne Gewölbe,
Laß auch dieß von der grenzloſen Welt, die dein heiliger Stolz träumt,
Einen Sonnenſtaub ſeyn! Laß Urims Tiefſinn am Throne
Seligkeiten erfinden, die noch kein Auge geſehen.
Iſt es zuviel? Wie kann ein Gedanke die Gottheit umſpannen?
Hier iſt kein Irrthum möglich, als allzu wenig zu hoffen.
Stehe, mein Geiſt, hier, über der Ewigkeit Ufer gebücket,
Steh und ſchau in den himmliſchen Abgrund. Hier ſchwammen einſt Welten,
Wie in der Frühlingsluft unſichtbare blumichte Dünſte;
Hier verſchwanden, wie Nachtgeſichte, die goldnen Aeonen;
Hier iſt der Schauplatz unendlicher Wunder! Hier giebt ſich die Gottheit

Ihren Erwählten zu ſchaun; hier iſt ſie Alles in Allem.
Heil mir, daß auch ich bin, und Seraphim Bruder mich nennen!
Heil mir, daß du Erlöſer, auch mich dem Vater verſöhnteſt.

Wieland.

Dem Unendlichen.

Wie hebt ſich das Herz, wenn es dich,
Unendlicher, denkt! wie ſinkt es,
Wenn's auf ſich herunterſchaut!
Elend ſchauts wehklagend dann, und Nacht und Tod!

Allein du rufſt mich aus meiner Nacht, der im Elend, der im Tod hilft!
Dann denk ich es ganz, daß du ewig mich ſchufſt,
Herrlicher! den kein Preis, unten am Grab', oben am Thron,
Herr Herr Gott! den dankend entflammt kein Jubel genug beſingt.

Weht, Bäume des Lebens, ins Harfengetön!
Rauſche mit ihnen ins Harfengetön, kriſtallner Strom!
Ihr liſpelt, und rauſcht, und, Harfen, ihr tönt
Nie es ganz! Gott iſt es, den ihr preist!

Donnert, Welten, in feierlichem Gang, in der Poſaunen Chor!
Du Orion, Wage, du auch!
Tönt all' ihr Sonnen auf der Straße voll Glanz,
In der Poſaunen Chor!

Ihr Welten, donnert
Und du, der Poſaunen Chor, halleſt
Nie es ganz, Gott; nie es ganz, Gott,
Gott, Gott iſt es, den ihr preist.

Klopſtock.

Abend-Hymnus
im
Anſchauen der Natur.

Dem heil'gen Urquell der Naturen
Ertön' ein feiernder Geſang!
Ihn preiſen Berg und Thal und Fluren;
Und ihm verſtummte nur mein Dank?

Schaut wie der Mond im Lichtgewande
Durch jene Silberwolken wallt!
Hört, wie von dem beblümten Strande
Des Baches Liſpeln wiederhallt.

Durchſchaure meinen Geiſt, o Stille
Der ringsum feiernden Natur!
Schon fühlt er leichter ſeine Hülle,
Erblickt des Unerforſchten Spur.

Er wohnt nicht hier, Er wohnt nicht droben;
Sein Raum iſt die Unendlichkeit.
Doch fühlt das Herz ſich hoch erhoben,
Und ahndet ſeine Herrlichkeit.

Einſt ſchwing' ich mich in jene Fernen;
Der Sinne dunkle Hülle fällt.
Dann wandl' ich unter lichten Sternen,
Ein Bürger einer neuen Welt.

Auf ungekannter Weſen Leiter
Steigt höher dann der Geiſt empor,
Ermüdet nicht, dringt muthig weiter,
Geſellt zu ſel'ger Geiſter Chor.

Flieht hin Aeonen, auf Aeonen!
Nie komm ich an des Forſchens Ziel.
Von Allen, die an Gräbern wohnen,
Kam keiner an des Forſchens Ziel;

Nicht Einer, den zum höhern Leben
Des Schöpfers Machtwort eingeweiht.
Doch ohne Raſt ihm nachzuſtreben,
Iſt ew'ger Geiſter Seligkeit.

Niemeyer.

Vorgefühl des Himmels.

Röm. 5, 8.

Ich, ich weiß, ich glaube und fühle es — fühle es in allen Begebenheiten meiner Tage, in allen Schickſalen meiner Miterſchaffenen, in allen Werken der prachtvollen Natur, dieſem hohen, ewigen Gottestempel: daß der Allliebende uns Kinder des Staubes zur Seligkeit gerufen hat; daß wir hienieden ſchon Vorgefühl himmliſcher Wonne haben können; daß aber der Quell der Luſt wie der Quell unſerer Schmerzen nirgends als in unſerer eigenen Bruſt, in unſerer Vollkommenheit oder in unſern Fehlern wohnt.

Wie ſelig muß der Mann ſeyn, welcher in allen ſeinen Verhältniſſen ein vorwurfsfreies Herz hat; welcher ſich durch keinerley Sorge allzuſehr das Gemüth betrüben läßt; welcher durch keinen aufwallenden Zorn, durch keine zu ungeſtümme Liebe ſich hinreiſſen läßt, mehr zu thun, als ſeyn ſollte! — In ſeiner Seele lebt jene hohe Ruhe, von welcher gewöhnliche Menſchen kaum eine dunkle Vorſtellung haben, jene Ruhe, welche der wahre Friede Gottes iſt.

Haſt du jemals ſchon einen ſchönen Frühlingsmorgen einſam unter den Reizen der aufblühenden Natur verlebt? Wenn du dich da im Schatten ſtiller Gebüſche ergingſt, durch deren grüne Zweige der Glanz der Sonne mit Purpurwellen brach; wenn über die grünen Auen ein ſanfter Hauch des Morgenlüftchens floß, und die zahlloſe Fülle der Blumen ſchauerte, und der Thau an Halmen erglänzte, wie Freudenthränen, welche der Himmel geweint über die Herrlichkeit und Güte des Schöpfers, und der Bach vom Felſen, und der Strom in den Ufern, und der Wald am Hügel feierlich erbrauſete, und während hoch und tief die Lüfte erklangen vom wunderbaren Liede der Vögel — — o, wie war dir? Drang nie ein Strahl unausſprechlichen Entzückens durch deine

Bruſt? Du athmeteſt tief auf; du ſchieneſt leichter zu ſeyn, als wäreſt du verklärt; du hätteſt deinen Geſang zu den Geſängen der Lüfte, deine Freudenthränen zu den Thränen des Himmels miſchen, dir die Fittige der Morgenröthe wünſchen mögen, um hoch im unendlichen Blau über dir ſchweben, oder in die dunkle Nacht der Wälder ſinken, oder dich im Duft unbekannter Fernen verlieren zu können; du hätteſt die ganze Welt mit deiner Liebe durchdringen mögen.

Lagſt du je auf der Höhe eines Berges, da die weite Landſchaft mit ihren Fluren und Hütten ſchweigend unter deinen Blicken ruhte? Wie ſchwieg auch alles in deiner Bruſt! Du vergaſſeſt deine übrigen häuslichen Umſtände; keine Sorge beklemmte dich mehr, keine widrige Erinnerung ſtörte dich in der wohlthätigen Ruhe, keine Leidenſchaft wagte, mit gewohnten Stürmen den Frieden deiner Seele zu unterbrechen. Ja, dir ſprach eine leiſe Stimme: Mir wäre wohl, könnte ich ewig ſo ſeyn!

Siehe, das war ein flüchtiger Vorſchmack des Himmels, welcher zuweilen ſelbſt leidenſchaftlichen, unruhigen Gemüthern vergönnt iſt, damit ſie in ſich gehen zur ernſten Selbſtbeſchauung und zum Nachſinnen über das Mittel, wie ſie ſolch einen

ſtillen,

ſtillen, ſeligen Zuſtand in ſich verewigen können. Siehe, das iſt der Friede Gottes, welcher den tugendhaften Weiſen, den wahren Jünger, die ächte Jüngerin Jeſu immerdar erfüllt und über des Lebens Mühſeligkeiten erhebt. Du warſt glücklich, weil du dich in jenen Augenblicken ſelbſt vergeſſen lernteſt, frey warſt du von irdiſchen Begierden, die eben ſo ſchnell dir die heilige Ruhe entriſſen, als du wieder in deine Hütte trateſt.

Wehe dem armen Menſchen, der, um des Lebens einmal recht froh zu werden, ſich ſelbſt vergeſſen muß! — Der würdige, innige Jünger Jeſu hat wohl nie Urſache, ſich ſelbſt vergeſſen zu müſſen, um heiter zu ſeyn von Grund der Seele. Vielmehr, das erſt macht ihn ſelig, wenn er ſeinen innern Zuſtand überſieht und ſein Verhältniß zum Vater des Lebens. Der Tag kann Gewitterſturm bringen, aber ſeine Zukunft lächelt ihm deſto fröhlicher. Er iſt mit Gott; Gott iſt mit ihm. Vornehm oder gering, reich oder arm, geprieſen oder verläſtert, hoch oder niedrig, es kann ihm gleich gelten. Denn der Quell ſeiner Glückſeligkeit liegt nicht drauſſen, ſondern iſt in ſeinem Gemüth. Und er iſt mit Gott, und Gott mit ihm. Und ſelig ſind, die rei-

nes Herzens ſind, denn ſie werden Gott ſchauen, ſchon hier im Vorgefühl höherer Seligkeiten.

Warſt du Augenzeuge, oder haſt du geleſen oder gehört, wie eine verfolgte Unſchuld einmal erretten worden ſey? wie irgend ein verdienſtvoller, wohlthätiger Mann lange verkannt und mit aller Schmach von ſeinen Feinden belegt wurde, bis endlich jedermann das Unrecht einſah, was ihm geſchehen, und jeder nun ſeine Leiden bedauerte und zu vergelten ſuchte? — Erinnerſt du dich, wie der Triumph der lange unterdrückten Unſchuld dein eigenes Gemüth erhob; wie dich eine ſtille Luſt ergriff, als wäreſt du ſelbſt gerechtfertigt worden; wie dir das Glück der endlich belohnten Tugend Thränen ſtummer Freude in die Augen lockte? — Siehe, du theilteſt in Gedanken den Vorſchmack des Himmels mit dem Gerechtfertigten. Es war dein eigener Tugendſinn, der dich begeiſterte, es regten ſich in dir laut deine Anlagen zur wahren Glückſeligkeit; die Quellen deines Heils begannen zu ſprudeln — o warum warfeſt du dieſe Quellen wieder mit dem Schutte ſchlechterer Begierden und Sorgen zu, daß ſie verſiegen mußten? Warum erhobſt du dich nicht gewaltſam über alle künftige niedrige Geſinnungen hinweg, und be-

ſchloſſeſt nicht, der hohe, heilige Menſch zu bleiben, der du für einen Augenblick in jenen Rührungen geweſen warſt?

Sey reines Herzens, und du haſt alle Quellen der Seligkeit in dir auf geſchloſſen, und wirſt den Vorſchmack des Himmels empfinden, der dir nur dann und wann in den beſſern Stunden deines Daſeyns zu Theil geworden iſt. Es waren aber nur darum deine beſſern Stunden, weil du in ihnen der beſſere Menſch geworden biſt. — Daß du immer beſſer werdeſt, lerne Jeſu Sinn und Willen verſtehen. Das iſt die höchſte Weisheit, das der Heimweg in dein verlornes Paradies. Dort findeſt du deinen Gott wieder, und in den ſchrecklichſten Lagen des Lebens eine Heiterkeit und Ruhe, eine innere Seligkeit, die dir kein Sterblicher entreiſſen kann. Selig ſind, die reines Herzens ſind, denn ſie werden Gott ſchauen! Ja, du ewiges Erbarmen, du Liebe ohne Aufhören, Weltenvater, mein Vater! wenn ich dich nur habe, iſt alles andere, was das Leben bringt, nur Schatten. Wenn ich dich nur habe, gehe ich mit Zuverſicht durch helle und dunkle Stunden, finde meinen Weg, und zage nicht, ob Noth oder Tod mir drohen. Wenn ich dich nur habe, bin ich reich genug, mag mir auch immerhin, was

Andere köſtlich nennen, fehlen; ſtehe ich wohl hoch genug, mag mich die Welt auch noch ſo ſehr verſchmähen; fühle ich mich ſtark genug, und mögen Tauſende ſich zu meinem Untergang verſchwören; bin ich geborgen, mag ich auch Schiffbruch leiden und all mein Haab und Gut verlieren. Wenn ich dich nur habe, entreißt mir ſelbſt der Tod nicht meine Freuden; und nimmt er von meinem blutenden Herzen alle die theuern Seelen, die ich liebe — er, ach er iſt dein Engel, er bringt ſie nur zu dir, daß ich ſie wieder finde in deinem Liebesarm. Wenn ich dich nur habe, iſt Alles mein! Amen.

Des Höchſten Allgegenwart.

Pſalm 139, 7—12.

Empor zu Gott, empor aus dem Drange und Staub der irdiſchen Geſchäfte ſchwinge dich, o mein unſterblicher Geiſt, auf den Flügeln frommer Andacht!

Ich will meiner Seele ein großes Feſt feiern; ich will ſie mit dem Herrlichſten umgeben, was Erde und Himmel haben; in einem Ozean von Entzücken ſoll ſie untergehen — ſie ſoll Gott

denken. — Beten ſoll ſie zu dem unendlichen, erhabenen Urheber ihres Daſeyns, reden zu dem heiligen Geiſt des Weltalls! —

Heiliger, verborgener Geiſt des Weltalls! Gott, du in Millionen Wundern majeſtätiſch Geoffenbarter! — Geoffenbarter durch das Wort des ewigen Sohnes! — Du von allen Schöpfungen Verherrlichter, von allen Geiſtern Geprieſener! — Ach, wie ſoll dich meine Zunge nennen, wie ſollen meine Gefühle Worte finden, deiner würdig?

Allgegenwart! — Gedanke voller Geheimniß und Majeſtät, mit nie empfundenem Schauer durchdringſt du meine Seele! — Das Höchſte des Weltalls, die Gottheit ſelbſt iſt mir nahe, umgiebt mich, belebt mich, erhält mich, wie ſie nahe und gegenwärtig iſt den Bewohnern der Welten, deren Daſeyn kein Sterblicher ahnet.

Ohne einen belebenden Gott, in deſſen Geſetzen ſich alle Sonnen, alle Welten, wie der Tropfen des Regens und die ſchwebende Silberflocke des Schnees bewegen, was wäre das All, die Schöpfung? — Ein erſtarrter Leichnam, eine unendliche Wüſte, eine Nacht ohne Grenzen, ein dunkles Nichts! — Gott iſt die Seele ſeiner Schöpfungen, in die er ſich gleichſam, wie in ein herrliches Gewand, hüllte. Du ſprichſt von den Wun-

dern der Natur, das iſt Gott! — Du ſprichſt von den ewigen Geſetzen der Natur, und wie alles von ihnen regiert wird — das iſt Gott! — Du bewunderſt den Glanz und die Farben der im Frühling wiederkehrenden Blumen, das iſt Gottes Erſcheinung! — Dich ſchreckt der wilde Sturm des Herbſtes, wenn er über die öden Felder hinbrauſet, er iſt Gottes Odem! — Dich erquickt im Lenz das heitere Grün der Fluren — das iſt Gottes Hand, die den todten Erdboden neu beſeelt! — Ueberall iſt Gott! Gott in Allem! In ihm leben, weben und ſind wir! —

Gott iſt allgegenwärtig in Allem, und darum auch alles mit unbegreiflicher Weisheit regierend, und alles mit Liebe und Güte beſeligend. Nicht der Seraph, nicht der uns unbekannte Bewohner der glückſeligſten aller Welten allein iſt glücklich; auch der Menſch auf Erden iſts, oder ſoll es doch ſeyn, und kann es ſeyn, wenn er nicht ſelbſt durch Unvollkommenheit, das iſt, durch Sünde und Vergeſſenheit Gottes ſich elend macht. Nicht der Menſch allein auf Erden iſt berufen, beglückt zu ſeyn; auch dem kleinſten Thierchen ſind Freuden bereitet. Denn Gott iſt in ſich ſelbſt die allerhöchſte Güte.

Allgegenwärtig iſt Gott, und überall der Urſprung des Lebens, der Seligkeit und Wonne. Die Erde iſt voll der Güte des Herrn! Pſ. 33, 5.

Wo ſoll ich hingehen vor deinem Geiſt? und wo ſoll ich hinfliehen vor deinem Angeſicht? Nehme ich die Fliegel der Morgenröthe, und bliebe am äußerſten Meer: ſo würde mich doch deine Hand daſelbſt führen, und deine Rechte mich leiten. Spräche ich, Finſterniß möge mich decken: ſo muß die Nacht auch Licht um mich ſeyn; denn auch Finſterniß iſt nicht finſter bei dir, und die Nacht leuchtet wie am Tag; Finſterniß iſt wie das Licht! Pſ. 139, 7. Ich ſehe dich, wenn tauſend Geſtirne des Himmels ihr Licht über die ſchlafende Welt niedergieſſen, und vernehme deine Gegenwart im Brauſen der Sturmwinde, im Donner des Waſſerfalls, im Rauſchen der Regenſtröme. Sänke ich hinab in die unterſten Tiefen der Erde, ich würde deiner Weisheit begegnen, wo ſie in unbekannten Werkſtätten die Quellen der höchſten Berge bereitet, und die Klüften der todten Felſen mit köſtlichen Metallen füllt. Wohin mein Fuß tritt, da haſt du gewaltet, und wohin kein Sterblicher kam, da wohnt deine Macht.

Ich ſehe dich in den Stürmen des Winters; deine allmächtige Hand bewegt den geheimnißvollen

Zug der Wolken, und deckt das Land und ſeine Saaten und Keime mit dem ſilbernen Teppich des Schnees. Ich ſehe dich in der Pracht des lachenden Frühlings, in den Gluthen des Sommers, in dem Segen des fruchtbringenden Herbſtes. Ich höre dich im Widerhall des Donners, wenn deine Blitzesſtrahlen durch die bebenden Gewölke des Himmels umherflammen; ich höre dich, wenn der ſüſſe Geſang der Vögel durch die horchenden Haine tönt, und Entzücken in mein Herz gießt. Im milden Duft der Blumen und Kräuter begegneſt mir du, und wenn die Morgen- und Abendröthe das Gebirge vergolden, ſtrahlſt mir du entgegen! — Dich finde ich in den Augenblicken meiner Wonne, dich in den Stunden meiner Thränen. Wo mich ein Zufall erſchütterte, warſt du; wo ich am guten Ausgang verzweifelte, half deine Güte. Meinem erſten Lächeln warſt du gegenwärtig; meinen letzten Seufzer wirſt du empfangen!

Allgegenwärtig iſt! Die ganze Natur fühlts, alle Himmel und alle Zeiten und alle Schickſale bekennen es: Gott iſt allgegenwärtg! —

Gott iſt! — — Sünder, und Gott iſt auch dir gegenwärtig! — Er ſieht deine Gedanken, wie ſie entſtehen und kommen; er ſieht das Gähren und Aufſteigen deiner unreinen Begierden, und

durchblickt deine verborgenſten Entwürfe. — Der Odem des Allgegenwärtigen umweht dich! Die Sonnen verlöſchen, und das Grashalm welkt, wenn er ihrer nicht mehr gedenkt. Zittre Sünder, und wende dich wieder zu deinem himmliſchen Vater, deſſen Güte und Barmherzigkeit ewig währet!

Wenn der Dieb mit verbrecheriſchen Anſchlägen durch die Dunkelheit der Nacht zum Raube ſchleicht — warum zittert ſeine Hand, warum wankt ungewiß ſein Fuß, warum pocht ſein erſchrockenes Herz beim Rauſchen eines Blattes? — Wenn der betrügeriſche Heuchler, lüſtern nach fremdem Eigenthum, ſich des ihm anvertrauten Gutes bemächtigt; einer Wittwe oder Waiſe Habe verkürzt; des Fürſten oder des Vaterlandes Vermögen unterſchlägt; die Zuverſicht eines Freundes betrügt, oder das Gut frommer Stiftungen verwahrloſet, welches er verwalten ſoll — — warum iſt die Hand wie gelähmt, wenn ſie Worte verfälſchen und gerechte Zahlen ändern ſoll? — Da geht eine leiſe Stimme aus dem Innerſten ſeines Gemüthes hervor, die da flüſtert; „Einſamer, du biſt nicht mehr allein! — Allgegenwärtig iſt dein Richter. Deine That iſt verrathen, denn der Allwiſſende wird Zeuge davon. Er ſteht

bei dir, und wacht über den, welchem du das Seinige raubſt. Deine Schandthat lebt ewig, wie der Ewige; dein Geheimniß legt ſich nicht mit dir ins Grab.“ — Der Sünder vernimmts, und erbebt in ſeinem Innern. — —

Aber wenn ich, was meine Pflicht gebeut, freudig vollſtrecke, und die Erinnerung keiner Schuld mein Herz drückt — wie wohl thut mir der Gedanke: Gott iſt mit mir! Er, mein Vater, mein Freund, mein Schöpfer, ſchwebt unſichtbar, wo ich bin. Ich ſchlafe oder wache, es iſt in ſeiner Nähe, in ſeinem Schutze. Wenn ich in meinem Beruf einen ſchweren Gang zu thun habe, und mich meine Kräfte faſt verlaſſen wollen: dann erhebt mich das Bewußtſeyn, daß ich nicht allein gehe, der Vater iſt mit mir. — Und bin ich getrennt von meinen Geliebten; gedenke ihrer traurig in der Ferne; wollen ſich Furcht und Bangigkeit für ſie meines Herzens bemächtigen: ſo ſtrömt die Erinnerung an Gottes Allgegenwart eine himmliſche Ruhe in mein Herz. Warum betrübſt du dich über die Entfernten? Der Vater iſt bei ihnen. Er wacht freundlich über ſie. Wird der Allmächtige ſie nicht beſſer ſchützen vor jedem Unfall, als du es könnteſt? Sind ſie ihm nicht ſo lieb und theuer, als dir? Warum trauerſt

du über ihre Entfernung von dir? Deine Gedanken ſind bei ihnen; ihr Geiſt iſt jetzt vielleicht bei dir; aber zwiſchen ihnen und dir ſteht nicht trennend, ſondern vereinend, der allgegenwärtige Vater.

Und wer in Noth iſt um ſeines Lebens Unterhalt, wen die Sorge der Armuth drückt, ach, er vergeſſe nicht, daß er ihm nahe iſt, der Millionen zu ernähren weiß, daß er ſeine Seufzer vernimmt, der das Geſchrey der Raben hört, und auch dem geringſten Wurm die Nahrung reicht.

Treuer Hausvater, er kennt die Kümmerniſſe, die dir den Schlummer in der Nacht vom Auge ſtehlen; warum vertrauſt du nicht dem, der dir allein helfen kann, der dir ſtets nahe iſt, in deſſen Armen du ruhſt? — Zärtliche Mutter, er ſieht deinen Schmerz um das kranke, leidende Kind, und den noch größern um das ungerathene. Und du, Verzagter, der mit ängſtlichen Blicken in die düſtere Zukunft hinausſtarrt, und bei ſich ſpricht: wie wird es mit mir noch werden? oder wie kann es den Meinigen noch ergehen? — Haſt du des Allgegenwärtigen vergeſſen, der in der Zukunft wie in der Vergangenheit wohnt; der dein gedachte, als du ſein noch nicht gedachteſt? — Betender! du ſtreckſt die Hände gen Himmel empor, dein Mund ſtammelt leiſe Wünſche zum Geber alles Guten, aber deine

Seele denkt: wie er ſie vernehme? hört er meine Seufzer? Er hört dieſen Seufzer, er ſieht dieſen Gedanken deiner Seele; denn er, zu dem du gen Himmel rufſt, er iſt dir nahe in deinem Zimmer, in deiner einſamen Kammer, er berührt, er umfängt dich! — —

Die Allgegenwart Gottes heiliget die ganze Erde, macht jede Stelle derſelben zu ſeinem Altar, und alles zu ſeinem Tempel. Durch die Allgegenwart Gottes iſt ſchon hienieden ein Himmel, in welchem auch der Unglückliche ſich froh erheben, der Zweifelnde heiteres Vertrauen, der Verzagte Muth und Troſt faſſen kann; in welchem nur der Sünder zittert, und zittern muß, weil er in dieſem Tempel und Heiligthum des Herrn ein Fremdling, ein Gerichteter iſt.

Ach, mein Gott, daß ich nie Fremdling ſey in deinem großen Hauſe! — Mein Gott und mein Vater, daß ich ewig dein Kind, du ewig mein Vater ſeyn möchteſt! — Iſt meine Kindſchaft zu dir nicht zerriſſen, bin ich nicht aus deiner Gnade verloren, was habe ich dann zu befürchten? Und was iſts, das mich von dir, du Allgegenwärtiger, ſcheiden könnte? — Nichts, als die Sünde, denn nur das Unheilige beſteht nicht vor dir, und in dir, o du Al-

lerheiligſter! Ja, du biſt Gott! Biſt mir Gott und nahe im Sturme, im Tode, im Grabe, in der Ewigkeit! Durch dich iſt alles Eins, und du, Einiger, biſt Alles. Durch dich iſt aller Raum verbunden, und ſind Jahrhunderte nur Augenblicke. Mein irdiſcher Lebenstraum und mein ewiges Daſeyn dort iſt mein Einiges, iſt nichts Getrenntes, iſt ein Leben. Das Wegſterben meines Lebens iſt nur Annäherung zum Zeitraum der Verklärung, mein Tod nur eine Befreiung des unſterblichen Geiſtes vom Staube der Erde.

O mein Vater, wie viel Seligkeit fließt aus dem Gedanken an deine Allgegenwart! Ihrer immer eingedenk, laß mich vor deinen Augen in Unſchuld und Gerechtigkeit wandeln, denken, beten! Amen.

Das große Halleluja.

Ehre ſey dem Hocherhabnen, dem Erſten, dem Vater der Schöpfung
Dem unſre Pſalme ſtammeln,
Obgleich der wunderbare Er
Unausſprechlich, und undenkbar iſt.

Eine Flamme von dem Altar an dem Thron
Iſt in unſre Seele geſtrömt!
Wir freuen uns Himmelsfreuden,
Daß wir ſind, und über ihn erſtaunen können!

Ehre ſey ihm auch von uns an den Gräbern hier,
Obwohl an ſeines Thrones letzten Stufen
Des Erzengels niedergeworfne Krone
Und ſeines Preisgeſangs Wonne tönt.

Ehre ſey und Dank und Preis, dem Hocherhab-
nen, dem Erſten,
Der nicht begann, und nicht aufhören wird!
Der ſogar des Staubes Bewohnern gab,
Nicht aufzuhören.

Ehre ſey dem Wunderbaren,
Der unzählbare Welten in den Ozean der Unend-
lichkeit ausſäte!
Und ſie mit Heerſchaaren Unſterblicher füllte,
Daß ihn ſie liebten, und ſelig wären durch ihn!

Ehre dir! Ehre dir! Ehre dir!
Hocherhabner! Erſter!
Vater der Schöpfung
Unausſprechlicher! Undenkbarer

Klopſtock.

Betrachtung über die Schöpfung.

Pſalm 104, 1 — 35.

Die göttliche Haushaltung in der Natur hat meine Seele ſchon oft mit unbeſchreiblichem Erſtaunen und Entzücken erfüllt, und noch oft werde ich zur Betrachtung derſelben zurückkehren.

Denn wenn ich das ganze unermeßliche Weltgebäu als das Haus Gottes, meines himmliſchen Vaters anſehe, wenn ich, der ich nicht fähig bin, das Unendliche, mit meinem Geiſt zu ermeſſen, nur einen geringen Theil von der wundervollen Schöpfung zum Gegenſtand meiner Aufmerkſamkeit mache — wenn ich dann auch in dieſem kleinſten Theile der von Gott geſchaffenen Dinge wiederum dieſelbe Vollkommenheit und Unermeßlichkeit entdecke, die im ungeheuern Raume des ganzen Weltalls prangten: ſo zittert meine Seele in einer ſtillen Wonne, die keine Sprache nennt; ſo fühle ich mich ſelbſt wie aufgelöst in meinem Gott; ich bin von himmliſchen Offenbarungen umgeben; eine Thräne des Entzückens füllt meine Augen; ich möchte beten, und bin allzubewegt und kann es nicht, und meine Thräne wird Pſalm auf Gott.

Als Gott einſt das hohe Allmachtswort ſprach: Das Weltall werde! und ſein Weltall ward,

und ſich glänzend und herrlich in unvergänglicher Pracht bewegte, da war nichts von dem, was geworden war, vergebens da; auch der Wurm im Graſe hatte ſeine Beſtimmung für das Ganze, und das Samenſtäubchen hatte einen göttlichen Beruf erhalten. Alles iſt in dieſer unendlichen Schöpfung für ein einzelnes Weſen da, und das Einzelne muß da ſeyn für das unermeßliche All. Durch die ganze Einigkeit der Dinge herrſcht allgemeine, innige Verwandtſchaft, und in der allgemeinen Harmonie ſteht das Höchſte mit dem Tiefſten, das Nahe mit dem Entfernteſten. Auch du, o mein Geiſt, biſt ein Theil dieſes glanzvollen, in unendlicher Weisheit gegründeten Reichs; Alles iſt für dich, und auch du für das All! —

Ich ſehe, in der langen, unermeßlichen Kette der geſchaffenen Dinge eine bezaubernde Mannigfaltigkeit und ein allmähliges Fortſchreiten vom Unvollkommenen zum Beſſern, vom Beſſern zum Vollkommnern, vom Vollkommnern zum Vollkommenſten. Dieſe Kette umſchlingt alle Weſen, und die entfernteſten Welten hängen als Glieder an ihr. Sie ruht auf der bunten Oberfläche des Erdballs, geht durch die Tiefen des Meeres, ſinkt bis in die Eingeweide unſers Weltkörpers; ſie ſteigt hinauf durch die Lüfte und Wolken, dringt in die

die endloſen himmliſchen Räume, und verſchwindet unſerm Blick in den ungeheuern Fernen, von wo nur noch einzelne Glieder als matt ſchimmernde Geſtirne herniederfunkeln.

Dieß iſt die wahre Himmelsleiter der Schöpfung, wo ſich von Stufe zu Stufe die Vollkommenheiten vermehren, vom Staube, der unſern Fuß umſpielt, bis zum Seraph, der durch die verklärtere Ewigkeit wandelt.

Ein Reich dunkler Kräfte, deren Wirkungen wir mit Erſtaunen wahrnehmen, verbindet die Urſtoffe alles Irdiſchen — ſo entſtehen Weſen. Sie verwittern, ſie verwelken, ſie ſterben, verſchwinden, und ihre Theile gehen als Urſtoffe in neue Verbindungen, in neue Geſtalten über. Könnte unſer Auge erleuchtet das dunkle Gebiet jener nach ewigen Geſetzen wirkenden Kräfte anſchauen, es würde der Schleier von einer ganz neuen Welt aufgezogen werden; die ganze Natur, dann gleichſam durchſichtig geworden, würde uns keines ihrer Geheimniſſe mehr verbergen. Hier würden wir ſehen, wie in den finſtern Klüften des Erdballs ſich die Metalle erzeugen, dort, durch welchen Zauber die Roſe ſich mit der lieblichſten Röthe ſchminkt.

Himmliſche Geiſter! Weſen höherer Art! erhaben über uns, wie wir erhaben ſtehn über dem

Wurm, der am Morgen geboren wird, und Abends vor Alter ſtirbt, — himmliſche Geiſter! vielleicht ſehet ihr mit hellem Blick das Unergründliche, das für uns noch im Schatten liegt. O ihr Seligen, ihr ſeyd der Schöpfung Zeugen, und Lichtſtrahlen umſchweben euch, wo wir unter finſtern Räthſeln irren, die der Verſtand keines Sterblichen löſen kann! Ihr nur ſehet Gott, den ewigen Vater, heller, als wir; ihr wohnet in der Klarheit ſeiner Wunder.

Felſenſteine, Erden, die mannigfaltigen Metalle und Salze ſind unſern Augen nur rohe Stoffe, ohne Leben, ohne beſondere Werkzeuge zu eigner Vermehrung und Vervollkommnung. Sind ſie aber die unterſten Glieder an der unendlichen Kette alles Erſchaffenen? Und doch welche Pracht ſchon in ihnen! Bezwinget nicht des Goldes und des Silbers Gewalt ſelbſt die Herzen der Menſchen? Wie ſtrahlt der feſte Diamant, und wie lieblich leuchtet der Rubinen röthliches Licht!

Schon kennen wir viele Tauſende von Steinarten, und noch kennen wir ſie nicht alle. Sie erſcheinen in allen Geſtalten und ſpiegeln mit allen Farben. Die regelmäßigen Bildungen der Kriſtalle entzücken das Auge; kein irdiſcher Künſtler kann ſo

genau und zierlich ſchneiden, als die Natur dieſe Steine formte.

Manche Steine ſind wie Kräuter, aus zart zuſammengelegten Blättern gebildet; der Asbeſt iſt aus langen feinen Fäden zuſammengeballt, die man von einander löſen und zu Gewändern verſpinnen und weben kann; andere Steine wachſen als feines glänzendes Haar, und manche edle Metalle treiben zwiſchen Felſenriſſen gleich Bäumen mit Aeſten und Laubwerk; andere erſcheinen wie niedrige Mooſe und Steinflechten.

Hier bildet das Steinreich den allmähligen Uebergang zur Pflanzenwelt, welche von einer endloſen Zahl der Gräſer und Palmen, der Kräuter, Stauden, Geſträuche und Bäume bevölkert iſt. Welche unüberſehbare Stufenfolge immer größerer Vollendung ſteht zwiſchen der Trüffel, welche wie ein Erdklumpen, ohne Wurzel, ohne Zweig unter dem Boden anſchwillt, und der Roſe, welche eine Königin der Gärten heißt? oder zwiſchen dem Schwamm und Pilz, der in einer Nacht aufſchießt, und der erhabnen Eiche, die Jahrhunderte wächst, oder dem Kateloſchenbaum Afrika's, der Jahrtauſende wächst, und in deſſen Schatten ſich ein ganzes Thal verbirgt?

Die Pflanzen edlerer Art nähern ſich ſchon in ihren Verrichtungen den Thieren. Das ſchüchterne Fühlkraut verräth ſogar thieriſche Empfindungen; es legt, wenn man es verwundet, ſeine Blätter zuſammen, und zieht ſeine Zweige ein. Hier iſt die verſchwimmende Gränze, wo Pflanzen- und Thierreich an einander hängen.

Unmerklich wie der Uebergang von der vollkommenſten Pflanze zum unvollkommenſten Thiere, welches ſchon Empfindung und willkührliche Bewegung hat, ſchreitet die ſteigende Vollendung durch die ganze Kette der Thierwelt. Die vierfüßigen Thiere kommen in tauſend mannigfaltigen Abſtufungen allmählig der menſchlichen Geſtalt näher, und der Affe zeigt ſchon hohe Aehnlichkeit mit dem Menſchen.

Der Menſch aber ſelbſt, das erhabenſte Glied der irdiſchen Weſenkette, geht mit aufgerichtetem Antlitz durch die Welt; ſein Auge ſieht zum Himmel; er beherrſcht die Reiche der Steine, Pflanzen und Thiere. Er ſtürzt den Adler aus der Luft, er zieht den Fiſch aus dem Meeresgrund. Ihn leitet nicht mehr der blinde, dunkle Inſtinkt oder Naturtrieb, ſondern eine alles beleuchtende Vernunft iſt ſein Eigenthum. Er hat den freien Gedanken und die Gabe der Sprache. Mit ſeinem

Geiſte erhebt er ſich weit über ſein eigenes Selbſt; ihm ſtrahlen die erſten Funken göttlicher Offenbarung in die Seele — der Menſch allein weiß hienieden von einem Gott. Er erhebt ſich bis zu ihm, und ſinkt vor ſeinem Throne nieder, und betet ihn im Staube der Erdenwelt an.

Vom himmliſchen Licht erleuchtet, eilt er den Weg der Ewigkeit, und ſtreckt mit zitternder Freude die Hand nach der Krone der Unvergänglichkeit aus, und ſchmückt damit ſein unſterbliches Haupt. Welch ein ungeheurer Zwiſchenraum dehnt ſich nicht zwiſchen dem todt fliegenden Saamenſtaub und der erhabenen Menſchenſeele aus, die Gott denkt! Welche Millionen Stufen und Stufen in unabſehbaren Reihen vom niedrigſten Geſchöpf, das wir kennen, bis zu der Höhe, wo der Menſch ſtehet.

Aber wie? iſt hier ſchon die letzte Höhe? Endet nun ſchon die Himmelsleiter der Schöpfung? Ragt der gebrechliche Menſch ſchon unmittelbar an die Majeſtät Gottes? Verlaß, o meine Seele, mit deinem Blick die Erde, und ſieh empor in jene Regionen, wo unzählbare Welten in unnennbaren Fernen ſchweben, und die wir wegen ihrer ungeheuern Weite nur noch als glimmende Funken erkennen. — Du ſieheſt und ahneſt neue Stufen,

neue Weſen, neue Kräfte droben! Aber ein undurchdringlicher Schleier verhüllt uns dieß prachtvolle Schauſpiel. Durch die Gunſt der Fernröhre haben wir nun erfahren, daß jene kleine Sterne Weltkörkörper von ungeheurer Größe ſind.

Und wenn ich denn aus dem ſchließen darf, was ich hienieden ſehe, auf das, was mir dort dunkel iſt; wenn die Stufenleiter zur göttlichen Vollkommenheit ins Unendliche fortgeht: ſo ſind dort vielleicht Welten, ähnlich verwandt unſerer Erde, wie die Pflanze dem Thiere, wie das Thier dem Menſchen, ſo ſtehen dort Weltkörper, neben deren Größe und Pracht unſer Erdball nur ein flüchtiger Sonnenſtaub iſt, ſo ſtehen dort Welten von höhern Weſen bewohnt, die ſtufenweiſe empor gehen über uns, wie wir über Pflanzen und Thiere!

Und die ſchimmernde Kette der Schöpfung ſteigt mit denſelben höher, immer höher durch das Reich aller Möglichkeit, aller Vollendungen. — Denn ſollte ich glauben, daß ich das vollkommenſte Weſen der Allmacht ſey? Ich bin es hienieden, aber bin ich es in andern Regionen? Wie lang iſt noch die Reihe beſſerer vollkommener Geiſter über mir?

Himmliſche Weſen, heilige Engel, Erzengel, oder mit welchem Namen die dürftige Men-

ſchenzunge euch ſchmückte, ihr erhebet euch durch das Ewige zum Urquell des Lichts und des Heiligſten! Ach, werde ich einſt zu euern erhabneren Stufen gelangen? Werde ich, entbunden von dieſer Erde, emporgehen zu der unterſten eurer Reihen? Höher dringen und höher zu euerm und meinem Schöpfer?

Und ihr, himmliſche Weſen, ihr, die ihr auf der letzten Sproſſe der Vollendung in namenloſer Seligkeit ſchwebet, der Gottheit nahe, in ihrer Herrlichkeit wohnend, auch ihr verſchwindet endlich wie ein Nichts vor der Majeſtät des Allerhöchſten ſelbſt! — Euer Daſeyn ſtammt nur von ihm, aber er ſelbſt iſt durch ſich ſelbſt. Er iſt, der er war, und ſeyn wird; ihr ſeyd nur Schatten. Eure höchſte Vollendung und Seligkeit ſind nur matte Strahlen des Glanzes, Gott aber iſt der Unendlich-Vollkommene, ein Ozean des Lichts, in welchen kein Cherub zu ſchauen wagt. (Tim. 6, 16.)

Herr! Herr! o mein Gott, o du namenloſer und Unerforſchlicher! ich ſinke vernichtet in den Staub zurück, wenn der Gedanke an deine Majeſtät mit Schauer und Entzücken durch meine Seele dringt. O mein Gott, o du Allmachtsvoller! wenn mein Geiſt in den Wundern deiner

Schöpfung mit ſeligen Empfindungen untergeht, wenn er auf den Flügeln ſeiner Einbildungskraft durch die uferloſe Ewigkeit hinſchwebt, wenn er von Stern zu Stern, von Welt zu Welt immer heller die Verherrlichung deiner Größe ſieht — da fühle ich mein Nichts. Ich bin ein unbedeutender Punkt unter den Millionen und Millionen Weſen, die dein gränzenloſes Weltgebäu bewohnen. Ach, meine ganze Stärke iſt vonnöthen, um mich zu überzeugen, daß auch du in meiner Niedrigkeit auf mich herabblickſt! Da geht mir erſt das Licht heller auf über die Unermeßlichkeit deiner Gnade, daß du auch meiner gedenkeſt! —

Ringen will ich, ohne Ermüdung ringen, höher zu klimmen an der göttlichen Schöpfungsleiter. Ringen will ich und nie müde werden, durch heiligern Wandel und durch Ausbildung und Entwicklung meines Geiſtes den erhabnern Weſen näher zu kommen, die über mir ſtehen. O Allmächtiger, gieb mir Stärke! ich bin nichts! Durch deine Gnade allein bin ich, was ich bin, und habe ich, was ich habe. Ohne eigenes Verdienſt muß ich nur deine ewige Barmherzigkeit anrufen und deine ewige Liebe!

Einige Leſungen aus dem Buche der Nachfolge Chriſti.

I.

Von dem innern Leben.

Das Reich Gottes iſt in euch, ſpricht der Herr. So wende dich denn zu dem Herrn, und wende dich von ganzem Herzen zu ihm, und verlaß dieſe elende Welt, und deine Seele wird Ruhe finden. Lerne verſchmähen, was bloß auswendig iſt, und hochſchätzen, was dich im Innwendigen zurechtſetzen kann: und du wirſt das Reich Gottes in dein Inneres kommen ſehen. Denn das Reich Gottes in uns iſt Friede und Freude im heiligen Geiſte, und dieß Reich kann den Gottloſen nicht zu Theil werden. O, gewiß kommt Chriſtus zu dir, und läßt dich ſeine Tröſtungen genießen, wenn du ihm in deinem Innern eine würdige Wohnſtätte wirſt zubereitet haben. Alle ſeine Schönheit und Herrlichkeit kommt aus dem Innern, und in dem Innern hat er ſeine Luſt. Den innern Menſchen ſuchet Chriſtus gern heim, und hält mit ihm freundliche Geſpräche, und ſchenkt ihm liebreichen Troſt und hohen Frieden, und geht

ganz vertraulich mit ihm um. Wer mich lieb hat, der hält mein Wort, und wir werden zu ihm kommen, und Herberge bei ihm nehmen.

II.

Jeſus redet im Innerſten der Seele.

So will ich denn hören, was der Herr, mein Gott in mir ſpricht. Selig die Seele, die den Herrn in ihrem Innerſten reden höret, und aus ſeinem Munde ein Wort des Troſtes vernimmt! Selig ſind die Ohren, die das leiſe Wehen des göttlichen Geiſtes vernehmen und von dem wilden Geräuſche dieſer Welt nichts hören! Wahrhaftig ſelig die Ohren, die nicht horchen auf die Stimme, die von außen ſchallet, ſondern auf die Wahrheit, die im Innern lehret! Selig die Augen, die für das Aeußere verſchloſſen, und nur für das Innere offen ſind! Selig die Menſchen, die ins Innere eindringen, und ſich durch tägliche Uebungen immer noch mehr vorbereiten die Geheimniſſe des Himmels zu faſſen! Selig, die Muth genug haben, ſich ganz ihrem Gott zu weihen, und ſich von allen Hinderniſſen der Welt los zu machen! Faſſe das wohl zu Herzen, meine Seele, und ſchließ die Thore deiner Sinnlichkeit zu, damit

du hören mögeſt, was der Herr dein Gott, in dir redet.

Dieß ſagt dein Geliebter; Ich bin dein Heil, Ich bin dein Friede, Ich bin dein Leben. Halt dich feſt an Mich, ſo wirſt du den Frieden finden. Gieb alles Vergängliche daran, und ſuche das Ewige.

III.

Ergebung.

Mein Sohn, laß mich mit dir ſchalten, wie ich will, denn ich weiß, was dir gut iſt. Du denkeſt doch nur wie ein Menſch, und urtheileſt von vielen Dingen, wie es dir deine menſchliche Neigung eingiebt.

Herr, es iſt, wie du ſagſt! Du ſorgeſt weit mehr für mich, als ich ſelbſt für mich nicht ſorgen kann. Und hernach: wer nicht all ſein Sorgen in deinen Schooß niederleget, o! der ſtehet nur auf gar zu wankendem Grunde. Herr, — wenn mein Wille nur immer gerade zu dir hingerichtet iſt, und in dieſer geraden Richtung feſtbleibet — alles übrige ſey dir anheim geſtellt. Mache es mit mir, wie es dir gefällig iſt. Denn was du mit mir macheſt, das kann nicht anders

als gut ſeyn. Wenn du willſt, daß Finſterniß um mich her werde, ſo preiſe ich dich im Finſtern, und wenn du willſt, daß Licht um mich her werde, ſo preiſe ich dich auch im Lichte. Ich preiſe dich, wenn du mich eines Troſtes würdigeſt, und wenn du Trübſal über mich kommen läſſeſt, ſo preiſe ich dich auch in der Trübſal.

Mein Sohn, ſo mußt du geſinnt ſeyn, wenn du mit mir wandeln willſt. Gleich ſchnell zum Leiden mußt du ſeyn, wie zur Freude. So willig zur Armuth und Dürftigkeit, wie zur Fülle und zum Reichthum.

IV.

In Kummer ſuche nirgends Labung, außer bei dem Ewigen.

Mein Sohn! Ich bin dein Herr, ich ſchaffe Muth und Kraft in den Tagen der Trübſal. Komm du nur zu mir, wenn es dir am innern Wohlſeyn fehlet. Gerade das verbaut den Tröſtungen des Himmels, den Weg in dein Herz am meiſten, daß du dich ſo ſpät und ſo träge zum Gebete wendeſt. Denn ehe du aus Trieb und Drang des Glaubens, zu mir um Hilfe ſchreieſt, ſucheſt du bei andern Quellen Troſt und Erquickung, willſt

du nur immer in den Dingen außer dir und mir, Labung finden. Und eben deßhalb, weil du die Labung am unrechten Orte ſucheſt, nützt all dein Suchen wenig, bis dir endlich die Augen aufgehen, bis es dir helle einleuchtet, daß ich es bin, der alle errettet, die auf mich trauen; daß außer mir keine Hilfe durchhelfen, kein Rath recht rathen, und keine Errettung dauerhaft erretten kann. Aber nun faſſe wieder Muth; denn der Sturm iſt für dießmal vorüber. Hole wieder neue Lebenskraft für dich aus der Fülle meiner Erbarmungen, die im hellen Lichte vor dir leuchten. Denn ich bin nahe, ſpricht der Herr, ich bin nahe, um alles wieder gut und ganz zu machen, und nicht nur ganz und gut, ſondern beſſer und im großen Maaße beſſer zu machen, als es vorher war.

Iſt für mich auch etwas ſchwer und mühſam, wie für einen Menſchen? Oder bin ich auch einer von denen, die verſprechen und ihr Verſprechen nicht halten, ſagen und nicht thun? Wo iſt doch dein Glaube? Steh' feſt wie ein Mann, und halte aus. Sey ſtarkmuthig und langmüthig wie ein Held. Wenn die rechte Zeit kommt, ſo kommt Troſt in dein Herz. Harre nur, harre nur auf mich, ich komme gewiß und heile dich. Es iſt

nur Prüfung, was dich plaget, es iſt nur eitel Schrecken, was dich ſchrecket.

Wie mich mein Vater geliebet hat, ſo lieb ich euch. Dieß Wort ſprach ich einſt zu meinen lieben Schülern, die ich ja nicht zu dem Freudengenuſſe dieſer Zeit, ſondern zu großen Kämpfen, nicht zu Beſitznehmung großer Ehrenſtellen, ſondern zu Erduldung der Schmach, nicht zum Nichtsthun, ſondern zum Arbeiten, nicht zum Ausruhen, ſondern zum Fruchtbringen in Geduld, ausgeſandt habe. An dieſes Wort, mein Sohn, denke du immer.

V.

Das Zeitliche diene nur zum Ewigen.

Mein Sohn, darnach mußt du trachten, daß du überall und in allem, was du thuſt, in jedem äußern Werke, bei dir im innerſten zu Hauſe ſeyſt, frey und deiner mächtig, daß alle Dinge unter dir ſeyen, und du nicht unter ihnen, daß du der Herr und der Regent deiner Handlungen ſeyſt, und nicht ein Knecht und gekaufter Sklave derſelben; daß du ein rechter Hebräer werdeſt, d. i. aus dem Lande der Sklaverei überſchreiteſt in das Land der Freiheit, das die Kinder Gottes beſitzen. Die Kinder Gottes ſtehen auf der Ge-

genwart, als ihrem Fußſchemmel und ſchauen in die Ewigkeit hinüber, thun auf das Vergängliche nur Seitenblicke mit dem linken Auge, und ſehen mit dem rechten auf das Himmliſche; laſſen das Zeitliche nicht über ihre Neigungen herrſchen, daß ſie demſelben dienten; ſondern beherrſchen vielmehr das Zeitliche, daß es ihnen diene zu dem Ende, wozu es Gott geordnet hat, und wozu es der höchſte Werkmeiſter beſtimmt hat, der in ſeinen Werken nichts ungeordnet laſſet.

Wenn du in dem, was um dich her geſchieht, nicht bei dem äußern Schein ſtehen bleibeſt, und das, was du ſiehſt und höreſt, nicht nach den fünf Sinnen richteſt, ſondern bei jedem Vorfall ſogleich mit Moſes in die Stiftshütte hineingeheſt, und den Herrn um Rath frageſt; ſo wirſt du manchmal eine göttliche Antwort hören, und über Gegenwart und Zukunft wohl belehret, wieder herausgehen können. Denn Moſes hatte in allem, was ihm dunkel war, einen freyen Zutritt zur Stiftshütte; und nahm in allen Gefahren, und bei allem Druck der Menſchen, ſeine Zuflucht zum Gebete. So mußt du denn auch in die geheimſte Kammer deines Herzens eingehen, und darinn mit geſammelter Kraft um Gottes Hilfe flehen.

VI.

Von dem wahren Frieden und der innern Ruhe.

Mein Sohn, itzt will ich dir den Weg in das Land des Friedens und der wahren Freiheit weiſen.

Mein Herr! thu' nach deinem Worte; denn von Frieden und Freiheit hör' ich am liebſten reden.

Laß dir angelegen ſeyn, lieber dem Willen eines andern, als deinem eigenen nachzuleben.

Wähle in allem, was vergänglich iſt, das Wenige vor dem Vielen.

Setze dich lieber unten an, und freue dich, allen unterthänig zu ſeyn.

Wünſche und bete immer, daß Gottes Wille in und an dir vollkommen erfüllet werde.

Wer dieſen Sinn hat, der ſetzet ſeinen Fuß in das Land des Friedens und der Ruhe.

Herr, wenig Worte und viel Sinn darin. Wahrhaftig, deine Lehre iſt arm an Worten, aber reich an Bedeutung und an Früchten des ewigen Lebens. Könnt' ich dieſe deine Lehre treu bewahren: ſo würden Angſt und Verwirrung nicht ſo leicht in mir entſtehen. Denn ſo oft ich Unfrieden und Plage in mir fühle; ſo oft nehme ich

wahr,

wahr, daß ich dieſer deiner Lehre ungetreu geworden bin. Aber du vermagſt alles, und haſt Freude an Beſſerung der Menſchen: ſo verſtärke denn die Einflüſſe deiner Gnade, damit ich dein Wort erfüllen, und das Geſchäft meines Heils vollenden kann!

Das Heilige gewinnt den Sieg.

In jedem Sturm umſtrahle dich die Hoffnung der beſſern Zukunft und gieße Balſam auf dein wundes Herz; denn das Heilige gewinnt endlich doch den Sieg.

Wer von deinen Zeitgenoſſen, o mein Heiland! ahnete es, als du demuthsvoll und verkannt unter ihnen wandelteſt, daß dein Name die Ehrfurcht und Liebe des ganzen Erdballs ſeyn würde? Wer ahnete es, als du das Erhabenſte und Heiligſte in göttlicher Kraft und Einfalt lehrteſt, daß das Wort, in Einöden geſprochen oder im kleinen Kreiſe einzelner Vertrauten, nach langen Weltaltern noch von den Lippen vieler Millionen wieder ertönen, in allen Sprachen erklingen, in prachtvollen Tempeln wie in Einſamkeiten, in den Palläſten der Fürſten und in den Hütten der Armuth gebetet

werden würde? Wer ahnete es, als du blutend auf Golgatha zwiſchen Miſſethätern das Leben aushauchteſt, und die Bosheit jauchzte, der Glaubende zweifelte, und die Liebe ſchaudernd floh, daß dieß Kreuz, das Sinnbild deiner göttlichen Verdienſte um das menſchliche Geſchlecht, in den heiſſen Sandwüſten der Mittagsländer, an den Ufern vorher nie gekannter Meere, auf den Gipfeln der Gebirge über den Wolken, in den Eisfeldern der Mitternacht aufgepflanzt werden würde? — — Das Heilige gewinnt endlich doch den Sieg.

Die Einſamkeit.

Matth. 14, 23.

Der Menſch muß ſich in dem Drange der Welt niemals ſich ſelbſt rauben laſſen. Er muß niemals aufhören, ſich ſelber anzugehören. Er ſoll ſeine innere Selbſtſtändigkeit beſchützen.

Und dieß zu können giebt es nur ein einziges, aber mächtig wirkendes Mittel — dieß iſt die Einſamkeit! Er muß ſich zuweilen, er muß ſich oft dem Strome der Sorgen und der Zerſtreuung entreißen und mit ſich allein ſeyn können. Nur in der Einſamkeit, wo gleichſam die

ganze Welt von ihm abfällt, gehört er ſich ſelbſt an, lebt er in ſich und für ſich. Nur in der Einſamkeit ſteht er, wie vom großen Schauplatz abgetreten, als Zuſchauer des Getümmels, in welchem er mitwirkt; beurtheilt ſeine Rolle in demſelben, und antwortet unbefangener auf die natürliche Frage. Was kömmt dabei heraus?

Die Welt hat keinen großen Mann, kein erhabnes, edles Weib hervorgebracht, welche nicht durch die Einſamkeit gleichſam erzogen, und zu ihrem hohen oder ehrwürdigen Beruf eingeweiht, vorbereitet worden ſind. Es iſt kein Chriſt in ſeiner Religion ſtark und in ſeinem chriſtlichen Lebenswandel ausgezeichnet, vortrefflich geworden, der nicht in der Abgeſchiedenheit oft Betrachtungen ſeiner ſelbſt halten konnte. — Selbſt Jeſus Chriſtus der Göttliche, wie oft entriß er ſich plötzlich dem Gewühl der Menſchen, um die Einſamkeit zu ſuchen, und da ſich ſelbſt anzugehören.

Der Hang zur Einſamkeit iſt den Menſchen ſehr natürlich; ſelbſt Kinder zeigen ihn in den Jahren, wo man an mancherlei Zerſtreuungen das lebhafteſte Vergnügen zu finden gewohnt iſt. Dieſer Hang iſt nichts anders, als eine Sehnſucht der Seele, ſich einmal ſelbſt wieder zu finden; die Freude mit ſich ſelbſt und keinem fremden We-

ſen in Geſellſchaft zu ſeyn. Es iſt eine Sehnſucht nach Ruhe, nach Herſtellung des wohlthätigen Gefühls von Frieden, der im Gedränge des Lebens leicht verſchwindet; es iſt eine Sehnſucht nach Erholung von äußern Erſchütterungen; ein Streben, unſer ganzes Weſen, das durch die Berührung mit der Welt überreizt wird, geneſen zu laſſen. Einſamkeit iſt für das müde, vielbewegte Herz eine ſtärkende Erquickung, wie es der Schlaf für den ermattenden Körper iſt.

Wenn dich getrennt von den Menſchen, irgend einmal die dunkle Einöde einer Nacht überraſchte, und zu ernſten Betrachtungen deines Lebens einlud; — oder wenn du, entfernt von dem alltägigen Gewühl des Stadt- oder Dorflebens, auf abgeſchiedenen Spatziergängen wandelſt, und die einförmige Schönheit der Natur und die Stille, welche in ihr wohnt, in deine Bruſt ſich ſenkte; — oder wenn du in der ruhigen Einöde eines Gebirges emporſtiegſt über das Getümmel der Sterblichen über ihre Nahrungsſorgen und Begierden, und dein Herz ſich gleichſam dem Himmel näher fühlte, als der Erde; oder wenn du im Dunkel eines Waldes ruhteſt, wo ringsumher alles ſchwieg, und alles dich zur Betrachtung deiner ſelbſt zu führen ſchien, und nichts dich ſtören wollte: wie

ward dir da? Erinnerſt du dich noch des erſten angenehmen Schauders, der dich in der Abgeſchiedenheit durchzitterte? des himmliſchen Friedens, in welchem deine Seele wohnte? der Wünſche, ewig ſolcher ruhigen, menſchenfreundlichen, wohlwollenden Stimmung genießen zu können? War dir nicht in ſolchen heiligen Augenblicken, da mit dem Menſchen auch jede bittere Erinnerung, jede Leidenſchaft von dir entfernt war, du ſeyeſt plötzlich ein beſſeres Weſen geworden? — Siehe, das war der Zauber der Einſamkeit!

Warum erneuerteſt du dieſe Gefühle nicht öfter in dir? Warum vergaſſeſt du die Einſamkeit aufzuſuchen, die dich ſo glücklich, die dich edler und kräftiger machen konnte? Auch Jeſus Chriſtus, von des Lebens Noth und Mühe bedrängt, ſuchte im Schooß ruhiger Abgeſchiedenheit neue Kraft, neuen Muth.

Wir ſollen die Einſamkeit ſuchen, ohne der Welt ganz zu entſagen. Wir ſollen die Einſamkeit ſuchen, damit wir für unſer Herz neue Kräfte ſchöpfen, um im bunten Gewühl und Lärmen des alltäglichen Lebens mit edler Selbſtſtändigkeit auszudauern. — Wir ſollen in geſchäftsloſen Stunden die Einſamkeit ſuchen, um uns wieder zu unſerm beſſern Selbſt zurückzufinden, das ſonſt un-

ter Zerſtreuungen, Mühen und Arbeiten verloren geht, und uns fremd wird.

Die Einſamkeit iſt gleichſam ein Bad der Seele, in welchem ſie untertaucht und allen Vorrath von ſich abwaſcht, der ihr aus dem gemeinen Wirkungsleben anklebt. Sie vergißt, abgeſondert von demſelben, was ſie drängt, belaſtet. Sie iſt freier. Ihre Empfindſamkeit wird durch nichts gereizt; alle ihre Gefühle werden daher ſanfter. Sie kommt zu ſich ſelbſt, wie in der Ruhe nach einem Sturm, oder wie in der Geneſung nach einem Rauſche.

Wer die Einſamkeit ſucht, um dieſe wohlthätigen Folgen zu genießen, muß daher Alles von ſeinen Augen entfernen, was ihn an das gewöhnliche wieder erinnert. Er muß ſich nicht bloß in ſeine Kammer verſchließen, ſondern ganz aus dem Kreiſe ſeines Alltagsleben hinaustreten. Er muß nicht ſein Haus, nicht ſeine Stadt, nicht ſein Dorf ſehen; — erſt in der vollen Einſamkeit, wo ihn nichts mehr aus ſeiner gewöhnlichen Welt erreicht und berührt, erſt da iſt er frei, erſt da gehört er nur der Gottheit und ſich an, erſt da empfindet er die heilſamen Wunder der ſtillen Abgeſchiedenheit.

Daher entſpringt das Vergnügen eines ein-

ſamen Spazierganges, weil, wo wir nichts vom Gewöhnlichen erblicken, ſondern überall nur die Ruhe der ſchönen Natur und ihre ewige Ordnung wahrnehmen, unſer Geiſt gleichſam mit ihr zuſammenſchmilzt. Daher ſind die meiſten Menſchen ſelbſt ſchon auf Reiſen ganz andere Menſchen, ſanfter, freundlicher, duldſamer, edelmüthiger, heiterer, als im Hauſe. — Suchſt du für dein wundes Herz den Balſam der Einſamkeit: ſuche ihn auf einſamen Spaziergängen, im Schooße der ewig ſchönen Natur. Jeſus ſtieg auf einen Berg, um allein zu ſeyn, oder ging in die Gebüſche abgelegener, von den Menſchen ſelten beſuchter Gärten. Da überließ er ſich den hohen Betrachtungen, da der begeiſternden Andacht des Gebets.

Einſamkeit gewährt uns nicht nur Erquickung nach dem Geſchäftsgetümmel; ſie heilt nicht nur manche Seelenwunde, die uns die Welt ſchlug: ſondern ſie giebt uns ein unſchätzbares Gut für dieß Leben — nämlich Selbſtkenntniß und richtige Kenntniß der Welt!

So lang wir im Kampf mit den alltäglichen Mühſeligkeiten ſtehen, oder im Taumel der Zerſtreuungen ſchweben, ſehen wir nur jene Mühſelig-

keiten, nur jene Zerſtreuungen, nicht uns ſelbſt. Es iſt unmöglich, wir kommen nicht zum vollkommen ruhigen Nachdenken. Wir ſchwanken immer im Gedränge; Luſt und Wolluſt, Furcht und Hoffnung, Haß und Freundſchaft, Sorge und Glück hält uns in immerwährender Bewegung, das Herz in unaufhörlicher Gährung. Leidenſchaften beſtechen unſer Gefühl und unſer Urtheil. Wir werden, ſo lange wir unter den Menſchen ſind, zuletzt, oft ohne daß wir es bemerken, ohne daß wir es glauben, ſo ſchwach, ſo kleinlich, ſo fehlervoll, wie die Menſchen, welche wir verachten.

Indem wir uns aus der Einſamkeit den Wechſel der Dinge, der Unglücksfälle, wie aus der Ferne betrachten, wird der Geiſt gefaßter. Er überläßt ſich minder grenzenloſem Schmerz und ausgelaſſener Freude über das, was ihm als unabänderliches Naturgeſetz und Gang der Weltordnung erſcheint. Ihn reizt hier weniger das Gaukelſpiel der Leidenſchaften, da er die Vergänglichkeit deſſen, was Ehre, was Ruhm heißt, wahrnimmt. Viele Widerſprüche löſen ſich vor ſeiner ruhigen Ueberlegung auf, und aus der Vernichtung der Täuſchungen erhebt ſich ein größeres, freieres Gemüth, das ſich inniger anſchließt an das Ewig-

gute, Ewigwahre, Ewigſchöne — an die dauerhaften Freuden der Religion.

Einſamkeit macht, durch die Empfindungen und Betrachtungen, welche ſie einflößt, den Menſchen chriſtlicher, den Menſchen göttlicher. Für Augenblicke gleichſam in allen Verbindungen mit der Welt unterbrochen, ſucht der Einſame nichts mehr, als ſich ſelbſt, als die Schöpfung Gottes, als die unendliche Gottheit! — Dieß ſind die feierlichſten Augenblicke — es ſind die Himmelsſtunden auf Erden! — Ganz neue Gefühle erwachen. Der Menſch, herausgeriſſen aus dem Lebensgewühl, iſt niemanden nahe, als Gott. Er ſteht vor Gott, deſſen Schöpfung ihn umringt. Ein geheimer Zwang bemächtigt ſich der Seele; ſie muß ſich zum Höchſten des Weltalls erheben. Sie muß ſeiner gedenken, durch den ſie da iſt, durch den ſie ſeyn wird. Und dieſer Gedanke wird zum Gebet! Und das Gebet in der Einſamkeit, das Gebet in der freien Natur, in der Einöde des Gebirges, in der Dunkelheit des Waldes, in der ruhigen Anmuth des Thales, in der freundlichen Stille eines Gartens, wie ganz anders iſt das Gebet von dem gewöhnlichen! — So beten Engel, Hier iſt freies

Gefühl, hier iſt Innbrunſt, hier Demuth und die Majeſtät Gottes größer.

O auch ich habe dieſe Himmelsſtunden ſchon gelebt; warum ſollte nicht oft meine Sehnſucht nach ihnen erwachen! — Ja, mein Jeſus, ich will dir nachfolgen in das Schweigen der Einſamkeit, wo du deine Werke betrachteteſt, und die Menſchheit, und dann dich betend auf den Flügeln der Andacht zu Gott zurückſchwangeſt. Dort will ich mich heiligen, dort will ich mich vollenden. — Oft will ich das Geräuſch der Welt fliehen, um in der Einöde mich einer fremden, ſchönen Welt anzuvermählen, wo Seelenfrieden und ſtiller Heiterſinn wohnen. Dort wird die einförmige Ruhe, das Schweigen der Natur meine Leidenſchaften beſänftigen, meine Begierden mildern. — In der Welt und ihrem Getümmel ſehe ich nur das kleine verdorbene Trachten der Menſchen, ihr Jauchzen um nichts, ihr Jammern um das Unmögliche; ich ſehe nur die Eitelkeit der Dinge. In der Einſamkeit aber erblicke ich mich ſelbſt, und dich, o Gott, o Vater! Dich, wie mich, vergaß ich ſo oft unter den nichtigen Sorgen und Bemühungen, unter den thörichten Wünſchen und Freuden des gewöhnlichen Lebens. Nur wenn ich allein ſtehe, finde ich dich und mich wieder.

Was aber habe ich denn Edleres, Herrliche-
res, als Gott? Was ſoll mir denn theurer ſeyn,
als die Vollendung, als das Göttlichwerden mei-
ner Seele? — Warum ſäume ich denn, mir jene
Gemüthsſtille, jene feſte Geiſtesruhe zu erwerben,
die ich nur in einſamen Betrachtungen meines Lebens
und Thuns, und im Schooße der ewigen Ruhe und
Ordnung der Schöpfung gewinnen kann? —

Wie Jeſus, will auch ich in die Einſamkeit hinausgehen, über die Welt und mein Thun nachſinnen, Gottes gedenken und mich im heiligen Gebet vor ihm verklären.

Die Geburt Jeſu.

Luk. 2, 1 — 14.

In heiterer Stille will ich das Feſt der Geburt Jeſu, meines göttlichen Lehrers, meines Seligmachers feiern, wie Dankbarkeit den Feſttag ihres Wohlthäters, wie das Kind den Geburtstag eines theuern Vaters begeht.

Denn dem Chriſten iſt der Name deſſen heilig, auf welchen er getauft worden; die Geburtsſtunde Jeſu war die Geburtsſtunde unſers beſſern

Daſeyns, ſie war die Freudenſtande der ganzen Geiſterwelt; ſie iſt es noch. Ja, auch heute noch dürfen edle Seelen, mit himmliſchen Heerſchaaren verbunden, in das große Halleluja einſtimmen und ſingen: Ehre ſey Gott in der Höhe, und Frieden auf Erden, und den Menſchen ein Wohlgefallen!

Wer das Geburtsfeſt Jeſu frohen Herzens feiert, der feiert ſein eigenes Glück. Er weiß es, von jenem Tage an, da Chriſtus unter den Sterblichen auf Erden erſchien, zählt die Menſchheit die Tage ihres Heils, ihrer ſittlichen Veredlung, ihrer Annäherung zu Gott. Ohne dieſen Tag würden wir noch in den finſtern Träumen des Heidenthums umher irren, vielleicht vor den Geſtirnen des Himmels knien und das Geſchöpf anbeten, ſtatt des ewigen Schöpfers.

Er kam, als der König der Geiſterwelt, zur Ausrottung der Sünde, des Aberglaubens und Irrthums, welche bisher geherrſcht hatten. — Er kam als hoher Prieſter einer neuen, einer ewigen Kirche, der ſich ſelbſt zum großen Opfer für unſer Heil darbrachte zum Löſegeld für Viele.

Jeſus ward geboren; Engel ſangen um ſeine Hütte, Könige knieten vor ſeiner Wiege. Der Morgen eines beſſern Tages graute; — der Früh-

ling der geiſtigen Welt begang und die Erlöſung von den Banden der Nacht!

Voll banger Unruhe und Sehnſucht war die ganze Welt; getrennte Völker waren eins worden, die älteſten Religionen in ſich zerriſſen; der Mund der Weiſſagung hatte die Erſcheinung des Göttlichen verkündet; die große Zeit der Erfüllung war nun vorhanden — und Jeſus ward geboren!

Er war geboren in einer elenden Hütte; eine armſelige Krippe war ſein erſtes Bett! — Er ward geboren; der größte Theil der Welt wußte nichts von dem, was geſchehen war. — Sie harrten noch alle, Gott hatte es ſchon gethan! — Sie ſchlummerten in der heiligen Nacht, unkundig des größten aller Weltereigniſſe — aber Gottes Vaterliebe wachte! — Er ward geboren, der König des Gottesreichs, den jetzt nach Jahrtauſenden alle gebildete Nationen des Erdballs in Demuth verehren, vor dem die Fürſten der Welttheile anbetend im Staube liegen, deſſen heiliger Name durch alle Länder, über alle Meere ertönt, und eine Krippe war ſein erſtes Bett! — So wollte er ſeine Größe offenbaren, daß er aus dem, was dem Sterblichen das Niedrigſte zu ſeyn ſcheint, das Allerhöchſte hervorrufte. So ſchuf der Schöpfer einſt aus dem Nichts ſeine grenzenloſe, herrliche Welt.

So kündete Gott ſchon in Jeſu Geburtsſtunden an, daß Jeſu Reich erhabner als alles Irdiſche, ein geiſtiges Reich ſeyn ſoll, unabhängig vom Tand der Erde.

Darum ſoll mir das Geburtsfeſt meines Seligmachers immerdar einer der heiligſten Tage meines Lebens ſeyn, an welchen ich die Vorſehung Gottes bewundern und ſeine unendliche Wohlthat mit freudiger Dankbarkeit verehren will.

Ich will an dieſem Tage die Menſchwerdung Jeſu mit der Betrachtung meines Lebenswandels im verfloſſenen Jahre feierlicher machen. Vielleicht iſt es das letztemal, daß ich auf Erden dieſen heiligen Tag ſehe. Vielleicht wehen ſchon Winterſtürme im künftigen Jahre am Weihnachtsfeſte um meinen Grabeshügel. Denn ach, wie mancher meiner Bekannten und Freunde ſank, ehe er den Schluß dieſes Jahres ſah, in die kalten Todesarme! Ich lebe noch! ich darf noch das Wonnefeſt der Chriſten auf Erden feiern.

Jeſus, auch für mich wurdeſt du geboren! Sollte ich allein nicht einſtimmen dürfen in das Halleluja der Engel, in das Jauchzen der ganzen Chriſtenheit? Ja, auch für mich wurdeſt du geboren; und ich, o Göttlicher, ich ward für dich

geboren; für dich mein Odem, für dich mein Leben, für dich mein Denken und mein Thun!

Du biſt für mich geboren; auch zur Erlöſung, zur Heiligung, zur Verklärung meiner Seele! Längſt verſchwandeſt du wieder, Vollendeter, von dieſem Erdball; aber du wandelteſt, du lebteſt, du duldeteſt hienieden auch für mich! Dein Wort durchdringt noch immer den Zeitraum von Jahrtauſenden und ſpricht zu mir! Deine Lehren erleuchten noch immer meine Seele! Dein Geiſt zieht mich empor zu dir, zu Gott!

Jeſus iſt auch für mich geboren, ich will in ihm ein neuer Menſch werden. Ich will keinen Schmuck, als ſeine ſtillen Tugenden; ich will keine höhere Weisheit, als ſeine Lehren; ich will keinen Troſt, als meinen Glauben an ihn, ich will keinen Lohn, als die Palmen des ewigen Lebens, die er mir verheißen.

Herr, höre mich! Herr, ſtärke mich durch deinen Geiſt! Herr, vollende in mir! Amen.

Hymnus auf den Erlöſer.

Welch himmliſch Frühroth glüht herauf!
Kein Tag noch dämmerte ſo ſchön,
Seit du, o Gott! dein Ebenbild
Den Menſchen ſchufſt im Paradies.

Vom Wahn bethört, nicht mehr dein Bild,
Verſank in tiefe Nacht der Menſch.
Ein Knecht der Sünde ſchmachtete,
Sich ſelbſt ein Räthſel, er nach Licht!

Durchs Nachgewölk fiel mancher Strahl.
Doch ſtillteſt du die Sehnſucht nicht!
Jetzt flieh'n die Schatten; herrlich ſtrahlt
Der Rettung lang erſehnter Tag.

Mit Jubelton entgegen ihm,
Der Licht und Heil vom Himmel bringt!
Entgegen ihm im Feſtgewand;
Nicht reich an Schmuck, durch Unſchuld ſchön.

Der eiteln Luſt entſagend, laßt
Uns ihm mit reinem Herzen nah'n!
Auf Gold und Silber ſieht er nicht,
Doch liebreich auf ein reines Herz.

Weſſenberg.

Des Erlöſers Gedächtniß.

Süßes Labſal gewährt mir oft die ſelige Stunde,
Wo mein forſchender Geiſt durchwandelt die Rei-
hen der Edlen,
Die Erleuchter der Welt und Pfleger jeglicher Tu-
gend
Lebten und ſtarben. Es glänzt mir im Auge die
zitternde Thräne
Daß die Dulder nicht krönte der Lorbeer; ach,
tödtliche Marter
Kürzte das edelſte Leben, das ſo viel Leben ver-
breitet!
Ach, nicht Liebe belohnte, Verkennung und ſchänd-
licher Undank
Brach das redliche Herz! Wie ſchlug es voll zärt-
licher Liebe!
Aber unſterblich und ſchön blüh'n eure herrlichen
Thaten,
Segnen mit Früchten die Welt und leben im Her-
zen der Guten,
Strahlen mit himmliſchem Glanz am Throne der
ewigen Liebe!
O wie ſo heilig iſt mir des Abendmahls rühren-
de Feier!
Hoheit verehr' ich nicht allein, auch ſanftere Güte;

B S B
MÜNCHEN

Nicht zur Ehrfurcht allein erhebt mich der groſse Gedanke
An den Beglücker der Welt; viel ſüßer iſt es der Seele,
In dem Beglücker der Welt den Freund, den Bruder zu lieben.
Lehrer durch Wort und Leben, du Dulder, wie keiner geduldet,
Unerſchütterte Tugend, von keiner Sünde beflecket,
Thätige Tugend, die raſtlos umherzog, ſelig durch Wohlthun,
O Mann Gottes, ſo treu, ſo konnteſt Menſchen du lieben!
O wie ſtrahlt mir entgegen zu einem Bilde vereinigt,
Thätigkeit, himmliſche Mild' und reine Liebe zum Guten!
Schöner und ſchöner enthüllen ſich mir die Züge des Bildes,
Wärmer und wärmer ſchlägt mir das Herz, je länger ich's anſchau,
Wärmer für Thätigkeit, Mild' und innige Liebe zum Guten.
Heilig waren mir immer die letzten feſtlichen Stunden,

Die das Leben der Edeln vom Thore der Ewigkeit trennten;
Größer und heiliger noch iſt mir die feſtliche Stunde
Vor der ſchrecklichen Nacht, in welcher der Beſte der Menſchen,
Und der zärtlichſte Freund im Kreiſe ſeiner Vertrauten,
Die er im Leben ſo innig, im Tode ſo treulich noch liebte,
Scheidend von ihnen, zuletzt beim heiligen Mahl ſich erquickte,
Höhere, göttliche Lehren und heilender Balſam des Troſtes,
Seinem Herzen entquollen, zum Herzen der Trauernden ſtrömten.
Nimmer vergeſſe mein Herz der bangen Stunde des Scheidens!
Schon im Leben erblickten in ihm die göttliche Tugend,
Sichtbar wandelnd, die Menſchen, beglückend mit ſegnender Liebe,
Die dem Auge die Blindheit, der Seele das nächtliche Dunkel
Liebreich nahm und dem Herzen den ſeligſten Frieden gewährte.

Herrlich ſtrahlte beim Aufganz die Sonne der göttlichen Tugend,
Sanfter und lieblicher glänzten die Strahlen der ſinkenden Sonne.
Groß und heilig iſt ihr im Angeſichte des Todes,
Groß und heilig die Pflicht! Wie ſie mit ſeliger Ruhe
Blickt ins Leben zurück, auf Gott voll inniger Hoffnung!
Heiter und groß geht ſie den ſchrecklichſten Leiden entgegen,
Zärtlich gegen die Freunde, den bitterſten Feinden verzeihend,
Sanft und gütig noch auf der tiefſten Stufe des Jammers.
Ruhig weihte ſie ſelbſt die ſchönſte Blüthe des Lebens,
Heiter und groß weiht ſie das ſüſſe Leben dem Tode!
Denn es galt ja der Wahrheit, der Tugend, der Ruhe der Brüder!
Nimmer vergeſſe mein Herz der großen göttlichen Tugend!
Zollteſt du Liebe der Liebe, der hohen Tugend Verehrung,

O ſo wirſt du in ihm der Gottheit Geſandten erblicken,
Der, die Religion der Liebe den Menſchen verkündend,
Nur durch Liebe zur Liebe, zum ſchönen Himmel auf Erden,
Und zum ſeligern Himmel jenſeits des Grabes dich führte.
Nimmer vergeſſe mein Herz die hohe göttliche Würde!
Lieblich und ſüß tönt mir des großen Sterbenden Stimme:
„Thuts zu meinem Gedächtniß! ſeht im gebrochenen Brode
„Meinen getödteten Leib! ſeht im Getränke des Weinſtocks,
„Seht mein Blut, das Blut der für euch getödteten Unſchuld!
„Meines harten Kampfes gedenkt beim heiligen Mahle,
„Meiner Liebe gedenkt, mit der kein Bruder euch liebte!
„Seht, ich ſcheide von euch, o thuts zu meinem Gedächtniß!“
Nimmer vergeſſe mein Herz des Scheidenden herzliche Worte!

Tauſende ſeh' ich im Geiſt, die nun mit heiliger Ehrfurcht,
Seines Todes Gedächtniß mit zärtlichem Danke begingen.
Jüngling' und Jungfrau'n, Seelen der Wahrheit und Tugend geöffnet,
Opfernd am Bundesaltar, die heißeſten Thränen vergießend,
Opfernd ihr großes Gelübd: Gott und der Tugend zu leben:
Selige Stimmung durchbebt ihr Herz beim erſten Genuſſe,
Bebend tönte ſie fort durch's ganze Leben die Stimmung.
Männer erblick' ich, die hier, die niedern Sorgen vergeſſend,
Und den Undank der Welt, ſich ſtärkten im heiligen Anſchau'n
Jener großen verkannten und doch nie ermüdenden Tugend:
„Nimmer zu weichen vom Wege des Rechts, zum Ziele zu eilen,
„Wo nicht Menſchengunſt lohnt, ihr Herz und Gott ſie nur lohnet.“
Sieh, es nahn dem Altar ſich die Schaaren ehrwürdiger Dulder,

Redliche Våter, die Herzen vom Undank der Söh-
ne verwundet,
Mütter des Lebens Troſt und Hoffnung im Gra-
be beweinend,
Dulder der Schmerzen, unſichtbar dem menſchli-
chen Auge,
Einem Herzen zu laſtend, der milden Hand un-
zugånglich;
Ruhedůrſtend blicken ſie hin auf den gröſsten der
Dulder,
Ruhe tråufelt herab, die die Welt nicht zu geben
vermochte.
Feinde nahn dem Altar ſich, dereinſt ſo ſelig durch
Liebe,
Ach! mit Wehmuth ſahn ſie der Freundſchaft Ban-
de zerriſſen,
Redliches Herzens beide, nur Irrthum trennte
die Guten;
O wie ſo groſs ſey verzeihn, wie ſüſs dem Bru-
der verzeihen,
Sah'n im Bilde ſie hier; Verſöhnung bitten, ge-
wåhren
Beid' einander und wandeln zurück den Himmel
im Herzen.
Nimmer, nimmer vermag ich die Segnungen alle
zu denken,

Wie die Beglückten zu zählen, die hier des Muths und der Ruhe
Immer lebendige Quellen einſt fanden und ewig noch finden.
Lieblich ertönt mir heute die Stimme: Kommt, ihr Beladnen,
„Ihr Mühſeligen, kommt, ich will, ich will euch erquicken.“
Ja, mein Bruder, ich komm', erquicke den ſchmachtenden Bruder!
Großer Dulder! auf dich den frommen Blick nur gerichtet,
Will ich das kalte Herz an deiner Liebe jetzt wärmen,
Will ich den ſinkenden Muth an deinem Muthe beflügeln;
Thätig leben, gelaſſen dir leiden, mit Heiterkeit ſterben,
Lehr' mich, mein Vorbild und Führer zur Wahrheit und Tugend!
Dein Gedächtniß begleite durchs ganze Leben den Pilger,
Sey des Einſamen Freund, des Schwachen ſchützender Engel,
Des Ermattenden Stütze, des Traurigen himmliſcher Tröſter,

Und durch's Thal des Todes zur Ewigkeit ſichrer
Begleiter;
Lebt mir im Herzen dein Sinn, blühn Erde,
Menſchen und Himmel
Lieblicher mir! wohlwollend erblickt mein Auge die
Menſchen,
Heiter erſcheint mir die Erd' und meine Beſtim-
mung hiernieden,
Seliger Hoffnungen voll ſchaut fröhlich mein Au-
ge gen Himmel!

v. Herder.

Dankbarkeit gegen Jeſum.

Ich wollt' um meines Herrn Haupt,
Das jüngſt mit Dornen war umlaubt,
Ein Diadem von Seide binden;
Das ſollte wie die Unſchuld rein
Und zart wie ſeine Liebe ſeyn,
Mit Blumen wollt' ich's rings umwinden
Und webte mit demüth'ger Hand
Denkmale von ihm in dieß Band.

Ich ſtickt' ein kleines Palmenreis,
Das zu Jehovah's ſtillem Preis

Zum Lebensbaum den Völkern blühet:
Hier einen Weinſtock voller Saft,
Die Trauben an ihm voller Kraft,
In denen Gottes Sonne glühet:
Den Oelbaum, der vom Felſen ſprießt
Und Segen auf die Menſchen gießt.
Ich zeichnete den ſchönen Stern,
Der aus des Aufgangs grauer Fern'
Hervorging über ſtillen Hügeln:
Die Morgenſonne, groß und gut,
Die wie ein Meer voll Gottesglut
Uns Heil bringt unter ihren Flügeln;
Sie tränkt mit balſamreichem Thau
Die matte Flur, die dürre Au'.

Und von den Bildern ſtieg ich ſchon
Auf zu ihm ſelbſt, dem Menſchenſohn,
Auf dem die Friedenstaube ſchwebte,
Die immer rege ſtill und zart,
Ihn mit des Vaters Gegenwart;
Die Welt mit ſeinem Troſt belebte;
Er fühlte ſich in Gottes Schooß
Unſchuldig-treu, verſchwiegen-groß.

Ein Hirte, der ſein Schäflein ſucht,
Und ſanft es lockt von ſeiner Flucht

Und liebreich es im Buſen träget;
Ein Arzt für jedes Herzeleid,
Ein Freund für jede Bangigkeit,
Der Mattes ſtärkt, das Kranke pfleget;
Das ſanfte, ſtille Gotteslamm
Das fremde Sünden auf ſich nahm:

Schon hat er ſeine Kreuzes Laſt
Mit Heldenmuth emporgefaßt,
Schon ſchwebt er in der Dornenkrone:
Von ſeinen Lippen fließet ſtumm
Sein letztes Evangelium
Von Gottes Reich, vom ew'gen Lohne:
Sein Auge bricht in Todesnacht
Und Himmel war um ihn erwacht. —

Da bebte mir, mir ſank die Hand;
Ich muß, ich muß dir dieſes Band
Geliebter, unvollendet geben.
Nimm hin es! Deiner Seele Bild,
Nur ſchweigend-groß und thätig-mild
In ſtillen Thaten will es leben.
Des reinſten Herzens Himmelsſchein
Will nur ins Herz geſtrahlet ſeyn.

v. Herder.

Der Sterbetag Jeſu.

1. Tim. 1, 15.

Tag der Wehmuth — Tag der Wonne! Feiertag des Todes meines Jeſu! Du naheſt heran, und meine Seele bereitet ſich, dich würdig zu begehen. Denn unter allen wichtigen Tagen des Jahres biſt du einer der heiligſten. An dir feiere ich das Feſt meiner Erlöſung und der namenloſen Liebe Jeſu, die auch für mich freudig in den Tod ging.

Es iſt mir, als rüſtete ſich die ganze Natur, dieß Feſt zu verherrlichen. Sie ſchmückt die Thäler mit dem erſten Grün, die Hügel mit den erſten Blumen: die Lüfte ertönen von den erſten Geſängen der Vögel. Ein neues Leben weht warm und lieblich durch die lang erſtorbene Schöpfung, und die Herrlichkeit Gottes ſtrahlt glänzender mir aus ſeinen Werken entgegen.

So lag, ehe Jeſus erſchien, ehe Jeſus ſich opferte, die Geiſterwelt gleichſam erſtarrt in todter Winternacht. Die Menſchheit wankte unter Finſterniſſen und Irrthümern dahin. Kein Strahl der Offenbarung leuchtete herüber zu uns aus dem geheimnißvollen Dunkel der Ewigkeiten. Die Weisheit der Weiſeſten war nur verworrenes Traum-

werk; ihr höchſtes Licht nur eine furchtſame Ahnung.

Da erſchien Jeſus! und eine Frühlingsſonne leuchtete in die Dämmerungen der Geiſterwelt hinein. Da ſtarb Jeſus! und ſein Tod ſchloß die Pforten des ewigen Lebens und der himmliſchen Vollendung auf. Es war keine Nacht mehr; es war kein Tod mehr. Der Staub ward nicht mehr vergöttert; er ſtürzte von den Altären; er ſtürzte von den Thronen. Das Ewige triumphirte. Die geſammte Menſchheit konnte nun gegen Himmel rufen: Vater! — konnte in die Fernen der Ewigkeit mit freudigem Angeſicht ſchauen und rufen: unſer! — — Das Grab Jeſu war die Wiege unſerer Seligkeit!

Die menſchliche Dankbarkeit errichtete von jeher und unter allen Völkern ihren Wohlthätern, Lehrern, Helden und Weiſen Altäre, und ihrem Andenken koſtbare Bildſäulen. Ihr ſeht noch, in welche Länder euer Fuß tritt, die großen Namen der Vorwelt gefeiert, und die Ehrenmale verdienſtvoller Männer glänzen. Jedes Volk rühmt ſich der ſeinigen.

Es iſt billig, daß ſich die dankvolle Geſinnung der Enkel alſo gegen ihre herrlichen Väter äußere; es iſt ſchön, daß ſich der Muth der Kinder zur

großen Tugend ihrer Vorfahren auf dieſe Weiſe erhebe und begeiſtere. Aber welches Wohlthäters Tag verdient mehr von allen Sterblichen gefeiert zu werden, als der Vollendungstag des erhabenen Erbarmers einer ganzen Welt? Welches Denkmal ruft größere Erinnerungen in unſere Seele, als das aufgepflanzte Kreuz, das ſtille Sinnzeichen eines Welterlöſers Todes?

Ihr gefühlvollen Seelen, die ihr bei den Thaten aller Edeln der Vorwelt von edler Begeiſterung glühet, vereiniget euch mit mir, dem Größeſten, dem Göttlichſten die Opfer der Ehrfurcht, Bewunderung und Liebe darzubringen! Denn keiner hat ihm geglichen; keiner wird ihm jemals gleichen unter allen Millionen der Erſchaffenen, die auf Erden lebten oder leben werden, bis ſie wieder untergeht.

Ihr bewundert den Weiſen des Alterthums, aus deſſen Schule die größten Feldherren, Staatsmänner, und die einſichtsvollſten Lehrer der Völker hervorgingen; der der Abgötterey ſeiner Zeit den Krieg ankündigte; der die durch falſche Träumereyen und Spitzfindigkeit verwirrte Vernunft wieder in ihre Rechte einſetzte; deſſen goldene Sprüche die Lebensregeln aller Edeln wurden; der muthig den Giftbecher austrank, mit welchem ihn ſeine

blinden Zeitgenoſſen zu ſtrafen gedachten, weil er ihre Götzen verachtete, und den allein wahren, unſichtbaren Gott ehrte, den er in ſeiner Bruſt ahnete, und für welchen er ein frommes Leben lebte. Er ſtarb, aber er ſtarb für ſich und ſeine Grundſätze; er lebte, aber er war menſchlicher Gebrechen nie ganz frei; er lehrte groß, aber auch Andere haben mit ſeinem Geiſte und oft noch erhabener gedacht.

Ihr bewundert den Helden, welcher die Freuden des Lebens verſchmähte, um ſeinem Vaterlande Ruhm zu erwerben; der in die finſtern Gewitter des Schlachtfeldes muthig hinausging, um ſeinen Mitbürgern Sicherheit, ſeinem Vaterlande Freiheit zu erkämpfen; der ſich in die offene Arme des Todes ſtürzte, um Eigenthum, Leben und Unabhängigkeit der Seinigen zu retten. Er verdient allerdings den Ruhm der Nachwelt. Aber Andere bei andern Völkern haben eben ſo heldenmüthig gethan, wie er, und nicht ſelten noch größer gehandelt. Er that, was er groß vollbrachte, nicht für euch — ſondern nur für ſeine Zeitgenoſſen, nicht für die Zeitgenoſſen alle, ſondern nur für die Wenigen, welche einerlei Vaterland mit ihm hatten.

Ihr bewundert den kühnen Geiſt des großen

Mannes, der es wagte, auf dem ungeſtümen Weltmeer hinauszuſchiffen, um neue Welttheile zu entdecken und unſere Kenntniß von den Werken des Schöpfers zu erweitern, der Hunger, Sonnenglut und Froſt nicht ſcheute, nicht deu Zorn wilder Menſchen und Thiere in nie geſehenen Gegenden, um uns die edeln Früchte entfernter Himmelsſtriche zu erobern, und unſer irdiſches Daſeyn mit neuen Bequemlichkeiten zu verannehmlichen. Aber nach ihm beſchifften auch Andere, und oft mit größerm Glück und Muth die von ihm erforſchte Bahn. Sein Ruhm und Preis ſchwebte ihm mitten in den Gefahren vor Augen, nicht die Liebe und das Heil Anderer. Nur für ſeinen Fürſten, nur für ſein Volk wagte er ſich in die Tod drohenden Stürme hinaus, nicht für die Genoſſen anderer Völker und anderer Zeiten.

Nur Einer war auf Erden — nie hatte die Welt einen Göttlichern geſehen! — der brachte alles Glück ſeiner Tage, die Ruhe ſeiner Stunden, ſein Blut endlich ſelbſt freiwillig mit himmliſcher Seelengröße zum Opfer dar — nicht zum Beſten eines Fürſten, nein, auch zum Wohl des Geringſten unter den Sterblichen! Nicht zum Heil ſeines eigenen Vaterlandes, ſondern zum Wohl aller Völker unter der Sonne! Nicht zum Vortheil derer,

die zu ſeiner Zeit lebten, ſondern zum Segen der ſpäteſten Zeitalter! Nicht für ſeinen eigenen Ruhm, ſondern für die Verherrlichung der Gottheit und für die Seligkeit des Menſchengeſchlechts! — — Und dieſer Einzige iſt Jeſus Chriſtus! —

Auch Chriſtus ſtarb, und den ſchmachvollſten aller Tode, wie den glänzendſten: er ſtarb am Kreuze für unſere Sünden! Ja es iſt je gewißlich wahr, und ein theuers, werthes Wort, daß Jeſus Chriſtus gekommen iſt in die Welt, die Sünder ſelig zu machen! 1. Tim. 1, 15.

Er ſtarb für unſere Sünden! — nicht weil er durch ſeine Sünden den Tod verdient hatte. Denn wer lebte einfacher, demuthsvoller, unſchuldiger, als er? — Er ſtarb nicht für ſich und ſeine Ehre. Wie oft entzog er ſich den irdiſchen Ehrenbezeugungen, die man ihm dankbar darbringen wollte! Wie oft erklärte er laut und klar ſeinen Zeitgenoſſen, ſeinen Jüngern, die ihn als einen gewöhnlichen, jedoch vorzüglichen Menſchen betrachteten, und ihn noch immer nicht verſtehen wollten, nicht faſſen konnten: nein, mein Reich iſt nicht von dieſer Welt! Wie oft ſagte er ihnen, daß der Weg, welchen er dem Menſchengeſchlechte zeige, ein ganz vom Irdiſchen verſchiedener ſey. „Ihr wiſſet, ſagte er zu ſeinen vertrauten Schü-

lern, die weltlichen Könige herrſchen, und die Gewaltige heißt man gnädige Herren; ihr aber nicht alſo: ſondern der Größeſte unter euch ſoll ſeyn wie der Jüngſte, und der Vornehmſte wie ein Diener.“ Luk. 22, 25, 26.

So ſtarb dieſer Heiligſte, und ſtarb nicht für ſich. Er lebte; aber ſein ganzes Leben vollbrachte er nicht für ſich. Er vergaß ſich ſelbſt. Er hörte ganz auf, ſich anzugehören, er gehörte nur uns an. Er ward nur zum Mittel, und machte unſer Glück zu ſeinem Zweck. Es war nicht unſer irdiſches Glück, mit dem er ſich beſchäftigte, nicht die Unabhängigkeit eines Volkes, nicht Erweiterungen von Kenntniſſen, nicht Vermehrung von anmuthigen Lebensgenüſſen und Bequemlichkeiten — nein, dieß alles war ihm zu gering — ſein Auge blickte auf Gott, ſein Herz ſchlug für das Ewige, ſein Geiſt ſah hienieden nur das Geiſtige; er wollte der Erlöſer unſerer Seelen werden von allen Feſſeln des Irdiſchen, von den Banden ſinnlicher Leidenſchaften. Er wollte nicht unſer Vaterland auf Erden — nein, unſere Geiſter wollte er frei machen, um ſie vollendeter zu ihrem himmliſchen Urſprung zurückzuführen.

Daher vergaß er alle Anmuth eigener Lebensſtunden; dafür ließ er ſich die bängſten Tage wohl-

gefallen; dafür war es ihm gleichgültig, Knechtsgeſtalt anzunehmen; dafür ſah man den blutigen Angſtſchweiß von ſeinen Schläfen träufeln; dafür ging er mit dem Muthe eines Ueberirdiſchen den ſchweren Todesgang nach Golgatha; dafür betete er noch mit erblaſſenden Lippen zum Vater des Weltalls empor vom Kreuze.

Er ſtarb um unſerer Sünden willen! Denn noch lag die Menſchheit im Schatten des Todes; noch knieten anbetend die meiſten Nationen vor hölzernen oder ſteinernen Bildern ihrer Gottheiten; noch erkannten die erleuchtetſten Völker die Gottheit nicht in ihrer unausſprechlichen Größe und Vaterhuld; noch war ſelbſt bei den Weiſeſten das erhabenſte Ziel unſers Hierſeyns nur eine verfeinerte Sinnlichkeit, nur Tugend um des Ruhmes willen, den ſie bringt; noch war die Ahnung einer unſterblichen Fortdauer der Seele nur bei wenigen eine ſchwache, ſchüchterne, geheimnißvoll verhüllte Vermuthung; noch war das Leben des frömmſten Sterblichen nur eine Reihe nützlicher Handlungen.

Aber Jeſus erbarmte ſich der ſündigen Welt, die vor ihm in tiefer Verworfenheit dalag, und erhob ſie zum Lichte. Er ſprach die Wahrheiten des Himmels

aus, und ein ganz neues Leben durchdrang alle Geiſter, und die Sünde fiel, das Irdiſche ſank plötzlich zu ſeinem Unwerth zurück, weil Vollendung des Geiſtes, die Gottähnlichwerdung das höchſte Ziel hienieden ward.

Wer unter allen Sterblichen, deren Andenken wir verehren, war größer als er? Wer von ihnen lebte uneigennütziger, ſich ſelbſt aufopfernder, heiliger, als er? Wer umfaßte mit tieferer Liebe das Menſchengeſchlecht aller Zeiten? Wer hat ihm größere, bleibendere, ſegenvollere Wohlthaten gebracht, als er?

O Jeſus! Jeſus! du Urbild reiner, himmliſcher Liebe, wie ſie niemals eines andern Menſchenbruſt erwärmte; Jeſus, du Erbarmungsvoller, der nie ſich ſelbſt bedachte, ſondern nur das geiſtige Elend der Sterblichen und die Noth ihrer Seelen ſah, und von Mitleid aufgelöst ſich ihrer Rettung hingab; Jeſus, dem alles Irdiſche verächtlich und gering war, als trüge er keine menſchliche Hulle; der irdiſcher Ehre ſpottete, und alles Glanzes vom Staube geſchaffen, weil er nur ein Geiſt in der Welt der Geiſter für die hohe Beſtimmung derſelben athmete; Jeſus, der du nichts für dich, alles für uns warſt, und durch dein fleckenloſes Leben bis zum letzten Todesſchmerz bewieſeſt,

daß auch der Sterbliche ſchon auf Erden die höchſte geiſtige Vollkommenheit annehmen könne —— o Jeſus, mein Erbarmer, mein Mittler, der du auch für mich bluteteſt, der du auch für mich litteſt und beteteſt; wer bin ich, du Heiliger, daß ich deiner Liebe würdig ſeyn konnte? Wer bin ich neben dir, ach du Göttlicher, daß du mich Bruder nennſt, und mich zu deinem Vater im Himmel hinleiteſt, der auch mein Vater iſt und ſeyn will?

Wenn ich die Tiefe deines Erbarmens erwäge; wenn ich an den Glanz der Wahrheiten denke, die du der Welt brachteſt, um die Ruhe und Seligkeit der Seelen zu ſchaffen; wenn ich mich deines heiligen Seyns erinnere, wie du, faſt nicht irdiſch, ſondern ganz geiſtig, ganz göttlich, mit dem, was der Erde gehörte, was den Menſchen theuer war, nichts gemein haben wollteſt, ſondern dein ſelbſt nie gedenkend nur unſer gedachteſt! — o reiner Geiſt! o ewiger Sohn! o göttlicher Abglanz des Vaters! wie kann ich anders, als daß ich anbetend niederſinke vor dir, o Weltverſöhner! und meine Thränen mit dem Staub der Erde vermiſche, und ſeufze: Solches Erbarmens war ich nicht würdig, ſolcher Liebe bin ich nicht werth, als bis meine Seele der Deinigen gleicht in Gerechtigkeit, Wahrheit, Menſchen- und Gottesliebe,

Uneigennützigkeit, Sanftmuth und wohlthätiger Huld.

— — Doch welch Entſetzen dringt durch meine Seele! Wie? es kann noch heut Verächter Jeſu des Göttlichen geben? Wie? ſie athmen die Lüfte, die er geathmet; ſie wandeln auf der Erde, die ſein Fuß geheiligt hat? — Verächter Jeſu, ihres gekreuzigten Lehrers und Freundes, in deſſen Namen ſie getauft wurden, in deſſen Namen und durch deſſen heiliges Wort ihnen Vergebung der Sünde, Gnade vor dem Richter wird?

Siehe, Millionen Menſchen lebten für ihn! Menſchen, edler als du, weiſer als du, kenntnißreicher als du, erhabener als du. Und wer biſt du, der ſich in trübem Eigendünkel über den Spruch tauſendjähriger Erfahrungen und über die Ueberzeugungen von Millionen erheben will, und — Jeſum verſchmäht?

Siehe, Millionen Seelen — ſie ſtehen vor Gott! — beſeligten ſich hienieden durch den Glauben an ihn, fanden Erquickung und Troſt in ſeinem Wort, Frieden und Freude in ſeinen Offenbarungen, Vollkommenheit und Verklärung durch ſeine Wegweiſung! — Verächter Jeſu, und du allein entziehſt ihm deine Hochachtung, und dünkſt dich ſtärker in deiner eigenen Stärke? Jeſu Leh-

re machte die Menſchen menſchlicher, die roheſten Völker ſanfter, die wildeſten Sitten edler, die Geiſter der Edeln göttlicher! — Verächter Jeſu, und was hat deine Weisheit, deine Klugheit dem Geſchlechte der Sterblichen Großes geleiſtet? Zeige deine Thaten, Menſch, und vergleiche ſie mit den Gottesthaten des Meſſias!

Siehe, Millionen durch ihn Beglückter ſtarben freudig und getröſtet auf ſeinen Namen; Könige und Landleute, Fürſtinnen und Bettlerinnen. Sein Wort war ihre Zuverſicht, ſein Tod ihr Leben. Da liegen ſie, erſtarrt und verwehender Staub; aber ſie entſchliefen unter heiligen Hoffnungen, die er ihnen verliehen, unter Hoffnungen, die ihre eigene Vernunft wiederholte, und denen ihr Herz entzückt zujauchzte. Verächter Jeſu, du wandelſt zwiſchen den Leichnamen der Seligen — — wirſt du einſt mit ſolcher Seligkeit zu ihnen niederſinken?

Und deine Brüder und Schweſtern, deine Mutter, dein Vater, deine Freunde und Freundinnen ſind geſtorben oder werden ſterben auf Jeſu Namen, im ſüſſen Vertrauen des Heils, welches er erworben, im Glauben an die Wahrheiten, die ſein Blut am Kreuze verſiegelte — —

Verächter des Welterlöſers! willſt du dich von ihnen abwenden, die du liebteſt, deiner ſchwankenden Träume willen? Willſt du brechen mit den geliebten Todten die heilige Gemeinſchaft vor Gott?

Nein, Jeſus, mein Erbarmer, du bleibſt meine Zuverſicht im Leben und im Sterben! Dein Tod iſt mein Leben, deine Lehre meine Seligkeit, dein Wandel meine Leuchte, deine Hoffnung mein Entzücken! Für mich iſt nun in keinem andern Heil, für mich in keinem andern Namen Erhebung und Troſt. Göttlicher, vor dem die Sünder zweifelnd ſtaunen, weil du ihnen unbegreiflich in göttlicher Hoheit vorſchwebſt, mir biſt du ein vertrauter Freund. Ich erkenne in dir den Vollendetſten, den Heiligſten der Geiſter, das glanzvolle Urbild der Seelengröße, welches erſchien, um dem Menſchengeſchlecht zu zeigen, was es und wie es ſeyn ſolle!

Das Feſt deiner Erniedrigung iſt das Feſt meiner ſittlichen Erhebung, die Feier deines Todestages die Feier meiner ewigen Lebenshoffnung! Darum will ich mich bereiten, das Andenken deiner Schmerzen, deiner Sterbeſtunde würdig zu begehen, nicht mit leeren Uebungen und äußerlichen Feierlichkei-

ten, ſondern mit einem dankerfüllten Herzen in der Stille.

Aber würdiger kann ich die Feier deines Todestages nicht begehen, als wenn ich an und mit mir ſelbſt den Zweck deiner Selbſtopferung erfülle; wenn ich mich reinige von allen Sünden durch dich, wenn ich voller Seelengröße auf Erden wandle, unſchuldig, liebevoll, gütig, allgemein wohlthuend, wie du; wenn ich werde, wie du, ſchon hienieden ein durch dich verklärter Geiſt, ein Kind des himmliſchen Vaters!

Herr, hilf! Herr, laß wohl gelingen! Meine Seele weiht ſich dir allein, hoffet auf dich! Amen.

Dankbarkeit gegen Jeſum.

Wenn alle untreu werden,
So bleib ich dir doch treu;
Daß Dankbarkeit auf Erden
Nicht ausgeſtorben ſey.
Für mich umfing dich Leiden,
Vergingſt für mich in Schmerz;
Drum geb' ich dir mit Freuden
Auf ewig dieſes Herz.

Oft muß ich bitter weinen,
Daß du geſtorben biſt,
Und mancher von den Deinen
Dich lebenslang vergißt.
Von Liebe nur durchdrungen
Haſt du ſo viel gethan,
Und doch biſt du verklungen,
Und keiner denkt daran.

Du ſtehſt voll treuer Liebe
Noch immer jedem bei;
Und wenn dir keiner bliebe,
So bleibſt du dennoch treu;
Die treuſte Liebe ſieget,
Am Ende fühlt man ſie.
Weint bitterlich und ſchmieget
Sich kindlich an dein Knie.

Ich habe dich empfunden,
O! laſſe nicht von mir;
Laß innig mich verbunden
Auf ewig ſeyn mit dir.
Einſt ſchauen meine Brüder
Auch wieder himmelwärts,
Und ſinken liebend nieder,
Und fallen dir an's Herz.

Novalis.

Der 137ſte Pſalm.

An den Flüſſen Babels
Saßen wir und weinten,
Ueberdachten Zions Fall.
Unſre Harfen hingen wir
Dort an Weidenſträuchen.
Ach die uns ins Elend trieben,
Forderten Geſang von uns;
Unglücksſpötter heiſchten Freude:
„Singet uns Geſänge Zions!"
Können wir Geſang des Herrn
Singen auf entweihtem Erdreich?
Jeruſalem vergeſſ' ich dein;
So vergeſſe meine Rechte —!
Meine Zunge kleb' am Gaumen,
Wenn ich deiner nicht gedenke;
Wenn bei jeder Fröhlichkeit
Dir nicht eine Zähre fleußt. —
Gedenke, Herr! den Söhnen Edoms
Den Tag Jeruſalems!
Verheere, riefen ſie, verheere!
Bis auf den tiefſten Grund!
O du Zerſtörerin! Tochter Babels!
Heil dem, der dir vergelten wird,
Was du an uns verübſt.

Heil dem, der deine Brut ergreift,
Und an den Fels zerſchlägt.

Weihe der Oſtern.

1. Kor. 15, 55 — 58.

Die Chriſten heiligen ihre Betrachtungen dem in allen Tempeln ſeit Jahrhunderten gefeierten Auferſtehungstage Jeſu. Anbetend ſinke ich mit ihnen im Geiſte vor dem Throne des Allerhöchſten nieder, und bete bewundernd ſeine Macht und Größe an, und ſeine unendliche Gnade für das Menſchengeſchlecht. Ich leſe mit einer Empfindung von Furcht und Entzücken die Erzählungen der heiligen Schrift von Jeſu verherrlichtem Wiedererſcheinen nach ſeinem Tode. Es wehet mich aus dieſen Erzählungen ein fremder Geiſt an. Ich fühle das freudige Erſchrecken der Jünger beim Wiedererblicken des verloren gewähnten Freundes. Ich fühle ihr ehrfurchtsvolles Schaudern, indem ſie den Todten abermals unter den Lebenden wandeln ſahen. Ich fühle ihre Begeiſterung, aber auch ihre Wehmuth, denn Jeſus iſt nicht mehr, wie ſie ihn ſonſt liebten, der Menſch Ihresgleichen. Er ſchwebt vor ihnen göttlicher, verklärter, fremder, wie ein

Weſen höherer Art. Er wohnt nicht mehr unter ihrem Dache; er beſucht ſie nur von Zeit zu Zeit, unvermuthend, überraſchend, und verſchwindet wieder. Sie ruhen nicht mehr, wie ſonſt, mit kindlichem Vertrauen an ſeiner Bruſt — er zeigt ſich nur, um Worte des Friedens, der Hoffnung ihnen zuzurufen. Er ſcheint nicht mehr ihnen, nicht mehr dieſer Welt anzugehören. Sie ſollen den Schmerz des Verlierens noch einmal empfinden.

Maria Magdalena und Maria, als ſie zu dem Grabe ihres Freundes gekommen waren, fanden ſie es geöffnet, den Stein davon hinweggewälzt. Traurig blickten ſie in die leere Gruft. Sie flohen mit Entſetzen vor der unerwarteten Erſcheinung, um es den Jüngern zu melden. Der Morgen dämmerte. Plötzlich ſtand auf dem einſamen Felde Chriſtus vor den Weibern. Sie erkannten ihn, und ſanken mit Grauen zu ſeinen Füßen nieder. Aber Chriſtus erhob ſie, und befahl ihnen, was ſie geſehen, ſeinen Jüngern zu verkünden.

Petrus und Johannes eilten eben ſo zur zerſprengten Gruft, um ſich von dem Wunder zu überzeugen. Sie ſahen ſie offen, ſahen noch das Leichentuch, mit welchem das Haupt des Verſtorbenen umwunden geweſen war.

Erſtaunen und banges Erwarten herrſchte nun im Kreiſe der Jünger, die furchtſam beyſammen wohnten, zitternd vor der Wuth des jüdiſchen Volkes. Denn in Jeruſalem hatte man ausgebreitet, der Leichnam Jeſu ſey von ſeinen Freunden aus dem Grabe geraubt worden, daß ſie ſagen könnten, Chriſtus wäre auferſtanden.

Zwei derſelben reiſeten mit einander eines Tages nach dem Flecken Emaus, ſechzig Feldwegs weit von Jeruſalem. Und indem ſie ſich von den außerordentlichen Begebenheiten dieſer Zeit unterhielten, voller Traurigkeit, nahe Jeſus ihnen und wandelte an ihrer Seite. Sie ſahen ihn; und wie er mit ihnen redete, und auf die Weiſſagungen zurückdeutete, welche die Auferſtehung des Meſſias verkündet hatten, brannte ihr Herz von unbekannter Wonne. Aber — ſie erkannten den erhabenen Fremdling nicht. Sie erkannten ihn nicht, als er auf ihre Bitte, weil es Abend worden, bei ihnen einkehrte, bis er mit ihnen am Tiſche ſaß. Als er aber das Brod nahm, und mit gen Himmel gewandten Augen dankete, es brach und ihnen gab, da wurden ihre Augen eröffnet, und ſie erkannten den Geliebten Gottes. Und er verſchwand vor ihnen.

Die Jünger wohnten in Jeruſalem ſchüch-

tern beiſammen. Sie hörten von dieſen wunderbaren Erſcheinungen, hofften und zweifelten. Plötzlich, da ſie bei verſchloſſenen Thüren ſich von dem Göttlichen unterhielten, deſſen Andenken ihr Gemüth erfüllte, ſtand er mitten unter ihnen. Sie hörten ſeinen wohlbekannten Gruß: Friede ſey mit euch! Sie erblickten die geliebte Geſtalt, welche ſie noch vor wenigen Tagen erblaßt und blutend am Kreuze ſchwebend geſehen. Sie zitterten. Sie wähnten, ein Geſpenſt täuſche ihre Augen. Aber er reichte ihnen die theure Freundeshand, er genoß von ihren Speiſen, er war wieder ihr Vater, ihr Lehrer.

Nur einer von ihnen, Thomas, war bei dieſer Erſcheinung nicht gegenwärtig geweſen. Umſonſt erzählten ihm mit grauenvollem Entzücken die Uebrigen das Wunder. Er glaubte ihnen nicht. Er hatte ſeinen Heiland am Kreuze ſterbend geſehen. Ungedenkbar war ihm des Todten Wiederkehr. Es ſey denn, ſprach er, daß ich in ſeinen Händen ſehe die Nägelmaale, und lege meine Finger in die Nägelmaale, und lege meine Hand in ſeine Seite, die ich vom Todesſpeer durchboren ſah, will ich es nicht glauben. So ſprach er. Und acht Tage darauf ſtand unerwartet Jeſus vor ihm in der Mitte der Jünger. Reiche deine Finger

her, ſagte der Göttliche zu ihm, und ſiehe meine Hände; reiche deine Hand her, und lege ſie in meine Seite. Der letzte Zweifel des Ungläubigen verſchwand. Schaudernd, mit Ehrfurcht ſah er zum Meſſias empor, und rief zu ihm: mein Herr und mein Gott!

So erſchien mehrmals Jeſus ſeinen Geliebten. Aber die ehemalige zärtliche Vertraulichkeit war in hohe Ehrfurcht verwandelt. Nur wenige Tage ſahen ſie ihn, dann verſchwand er auf immer gen Himmel. Sein Werk auf Erden war vollbracht. Er kehrte in die Wohnungen des ewigen Vaters zurück.

Der Sieg Jeſu über die Macht des Todes ward der Sieg der erhabenſten Hoffnungen, welche die Jünger in ihrer Bruſt nährten. Erſt die Auferſtehung Jeſu offenbarte ihnen die Göttlichkeit ihres großen Meiſters in vollem Glanze. Stark durch das Zeugniß der Unſterblichkeit und durch die Hoffnungen des Wiederſehens in der Ewigkeit, gingen ſie nun in alle Welt aus und predigten den Völkern das Evangelium. Der Tod war überwunden — das Grab hatte nun keine Schrecken mehr für ſie. Darum traten ſie furchtlos in die ſtürmiſche Welt ein, zitterten vor keinen Verfolgungen, vor keinen Kerkern, vor keinen Todesurtheilen.

len. Sie breiteten die Lehre aus, welche der Gottmenſch ihnen verkündet hatte, und ſahen im Grabe nicht mehr den Abgrund der Vernichtung, ſondern die Schwelle der Ewigkeit.

So werde denn der Sieg Jeſu über des Todes Macht auch der Sieg meiner ſchönſten Hoffnungen. So begeiſtere er denn auch mich, wie er die Jünger begeiſterte, zu einem erhabenen, heiligen, furchtloſen Wandel; zu einem muthigen Auftreten für Wahrheit, Recht und Unſchuld; für Tugend und Glauben; zu jenem chriſtlichen Heldenſinn, der jede unreine Leidenſchaft aus der Bruſt verbannt, den Hohn der Schlechten verachtet, und für Gottes, für der Tugend Sache kein Unglück fürchtet, kein Leiden verſchmäht, keinen Tod ſcheut.

Laß mich, Beſieger des Todes, Auferſtandener, Verherrlichter, laß mich in den bangen Stunden der Unentſchloſſenheit, in den Augenblicken des Kampfes deines Todes, deines Sieges gedenken; durchwehe mich mit deinem heiligen Geiſte, dann wird meinem Muthe, gut und groß zu handeln, auch nie die Kraft dazu gebrechen. Du befahlſt nichts mehr, als was Menſchenkräfte leiſten können. Du haſt in deiner Menſchheit den großen Vorgang gethan, wie man in Gott leben,

vor Gott wandeln müſſe. Deine Jünger wurden mächtig durch die Stärke deines Vorbildes, deines Wortes — auch ich werde nicht ganz erliegen!

Auch ich werde dann, wann und welches auch mein Tod ſey, ihn nicht ſehen. Auch ich werde auferſtehen, ja auferſtehen zu unendlicher Seligkeit. O Tod! wo iſt deine Macht? o Sünde, wo dein Sieg? Gott aber ſey hochgelobt, der uns den Sieg gegeben hat, durch unſern Herrn Jeſum Chriſtum!

Lobgeſang.

Lobt den Herrn! lobt den Herrn!
Die Morgenſonne
Weckt die Flur aus ihrer Ruh,
Und der ganzen Schöpfung Wonne
Strömt verjüngt uns wieder zu.

Lobt den Herrn! lobt den Herrn!
In Balſamdüften
Freut ſich ſein der Blumen Flor;
Auf den Wipfeln, in den Lüften
Singet ihn der Vögel Chor.

Lobt den Herrn! lobt den Herrn!
Aus jeder Höhle
Brüllt das Wild ihm ſeinen Dank.
O vor allen, meine Seele,
Tön ihm froh dein Lobgeſang!

Klopſtok.

Der Oſtertag Morgen.

Preis dir, Vater! deine Allmacht waltet —
Und die blinde Menſchenſchaar zerſtäubt,
Wie ein Wetterſtrahl aus deinem Himmel
Nacht und Wolken aus einander treibt.
Jeſus Chriſtus ſchwingt die Siegesfahne
Von dem Aufgang bis zum Niedergang.
Hölle, deine Flamme iſt gedämpfet,
Tod, wo iſt dein ſtolzer Siegsgeſang?
Mördergruben werden Friedenstempel,
Und die Feſſel der Vernunft zerbricht.
Aus den Gräbern werden Roſenhügel,
Und die Nacht verwandelt ſich in Licht.

Witſchel.

Oſtertag Abend.

Wie der Abendſtern am Fichtenwalde,
Wie der Vollmond durch die Wolken bricht;
So erſcheint ein Strahl aus beſſern Welten
Und gewährt der dunklen Seele Licht.
Sanft und glänzend dämmert es herüber
Aus der ſchönen, fernen Ewigkeit,
Und die Seele blicket wonnetrunken
In den Tempel der Unſterblichkeit.
Welch ein Schauer bebet durch ihr Weſen!
Welche Klarheit wallt vor ihrem Blick!
Alles ſchwingt in heiliger Verklärung —
Und die Erde ſinkt in Nacht zurück.
Wie einſt Moſes von dem Todesberge
In das Land der goldnen Freiheit ſah,
So erſteigt der Menſch den Grabeshügel,
Und die Zukunft liegt ihm freundlich nah.
Jede trübe Nebelwolke ſchwindet,
Wenn er ſich zum reinen Aether ſchwingt;
Seine Erdenleiden ſind verwehet,
Und das große Hallelujah klingt.
Vorwärts iſt das Land der freien Weſen,
Liegt der Tugend große Blumenflur,
Weht der Liebe Harfenton herüber,
Glänzt der Wahrheit helle Sonnenſpur.

Drüben wallt die weiße Friedensfahne,
An dem Ziel der dunkeln Erdenbahn —
Die Natur enthüllet ihre Gänge
Und das Schickſal liegt uns aufgethan,
Neue Sonnen, neue Weltgebäude
Sind wie Roſen auf den Weg geſtreut,
Täglich wird das Große neu geboren,
Und das Schöne blüht in Ewigkeit.
Geiſter fliegen um die Weſenkette,
Und erforſchen und begreifen ſie;
Engel ſingen ihre Himmelslieder,
Und der Raum erfüllet Harmonie.
Alles Schöne neigt ſich dort zuſammen,
Und das Gute findet ſeinen Lohn,
Alles Große blüht in freiem Raume,
Und zum Engel wird der Menſchenſohn.

Gott, vor dem ich betend niederſinke,
Welche Freude füllt den Lebenstag;
Gott, ich werde dich im Licht erkennen
An dem großen Auferſtehungstag! —
Werde deine Liebe dort begreifen,
Die für Menſchen und für Welten wacht;
Werde unter Freudenthränen rufen:
Du, mein Gott, haſt alles wohl gemacht!
Eingeſchrieben in das Buch des Lebens,

Eingeweihet in den Geiſterbund,
Feire ich das Paſſafeſt der Freiheit,
Und die Stunde, wo ich auferſtund;
Preiſe dich mit wonnetrunkner Seele,
Bete dich im Geiſt und Wahrheit an,
Und mein Glück im Himmel iſt der Glaube,
Vater, daß es nie vollenden kann.

Witſchel.

Der 150ſte Pſalm.

Lobt Gott in ſeinem Heiligthum!
Lobt ihn in ſeiner Allmacht Veſte!
Lobt ihn in ſeinen Wunderthaten!
Nach ſeiner großen Herrlichkeit!
Lobt ihn mit Klange der Poſaunen!
Lobt ihn mit Harf' und Pſalter!
Lobt ihn mit Pauk' und Reigen!
Mit Saitenſpiel und Flöten!
Lobt ihn mit hellem Hymbelklang:
Lobt den Ew'gen, was nur Odem hat!
Hallelujah.

Mendelsſohn.

Die Jünger Jeſu ohne Jeſum. Am Pfingſttage.

Koloſſer 2, 9.

So lange Jeſus unter ſeinen Geliebten auf Erden wandelte, ſo lange ſie alle Zeugen ſeiner unendlichen, innigen Liebe, ſeiner hohen Tugenden waren, die jedes edle Herz an ihn mit Bewunderung und zärtlicher Zuneigung feſſelten; ſo lange ſie ſich unmittelbar durch ſeinen Troſt beruhigt, durch ſeine göttliche Weisheit erhoben fühlten — wer konnte da zweifeln, daß ſie von ihm laſſen würden?

Aber, als die Schreckensnacht erſchienen war, da Verrätherey und Haß über ihn ſiegten; als ſein Todestag erſchienen war, und er, von der Welt verkannt, gleich einem Miſſethäter zwiſchen Miſſethätern am Kreuze ſeinen Geiſt aufgab; als es einem Verbrechen gleich galt, ſein Bekannter, ſein Anhänger, ſein Freund zu heißen — da hätte die felſenfeſte Treue der Seinigen erſchüttert werden können. Iſt es denn nicht das alltägliche Loos der Unglücklichen, daß ſie keiner kennen will, und daß ſie von denen am erſten gemieden werden, die vormals in glücklichen Zeiten ihre größ-

ten Bewunderer, ihre Verehrer, ihre Schmeichler waren?

Allein die Jünger Jeſu blieben ihrer Liebe und Verehrung auch unter dem ſchrecklichſten Schickſale treu, welches ihrem Lehrer, ihrem Freunde widerfuhr, und Petrus, der einen Augenblick nur aus Menſchenfurcht wanken konnte, wuſch mit den bitterſten Thränen der Reue die Schmach ſeiner Seele ab. Alle blieben vereint. — Siegreich erſchien er ihnen noch einigemal wieder, nachdem er die Banden des Todes geſprengt hatte.

Mit heiliger Ehrfurcht, mit frommem Entzücken empfingen ſie ihn; nicht mehr mit jener ruhigen Zutraulichkeit, wie der Menſch den Menſchen, ſondern wie eine verklärte Erſcheinung beſſerer Welten; — mit heiliger Erfurcht, mit frommem Entzücken ſahen ſie ihn zurückſchweben. — Die Jünger Jeſu waren einſam. Sie waren ohne Jeſum. Sie waren ohne Troſt.

Aber himmliſche Tröſtung kam über ſie am feierlichen Tage der Pfingſten. Ihre Gemüther alle entbrannten vom heiligen Geiſte. Sie erhoben ſich Alle. Sie predigten Jeſum und ſein Himmelreich laut. Sie zitterten nicht mehr vor der Wuth des Pöbels, vor dem Haß der Prieſter, vor dem Richterſtuhl der Großen, vor dem

Thron der Herrſcher ihn, und immer ihn, und nur ihn zu bekennen.

Aus Gottes Throne fließt
Ein Strom, der ſich ergießt,
Durchs Heiligthum, mit ſuſſem Schall,
Lebendig, rein, hell, wie Kriſtall.
An ihm ſtehn Lebensbäum' und blühn
Für alle, die der Welt entflie n!
Er labt die Fliehenden! Er ſtillt
Der Pilger Durſt! Er iſt dein Bild:
Heiliger! Heiliger!
Liebender! Tröſtender!
Seliger! Schöpfer! Geiſt,
Der uns der Welt entreißt!
Du ſtrömten auf der Frommen Schaar,
Die glaubenvoll verſammelt war,
Dich, ihr verheißnes Licht zu ſchaun,
Und dann des Siegers Reich zu baun!
Mit Muth in alle Welt zu gehn!
Vor Königen mit Muth zu ſtehn!
Zu predigen, der für uns ſtarb,
Uns Heil, uns ewigs Heil, erwarb!
Nicht Hohn, nicht Schmach, nicht Qual zu ſcheuen,
Und treu bis in den Tod zu ſeyn,

Da eines Sturmwinds Stimm' erſcholl,
Da wurden ſie, Gott, deiner voll!

Mit jenem heiligen Feuer, mit jener Unerſchrockenheit, mit jener Sehnſucht ihm gleich zu werden, wie ſie am Tage der Pfingſten vor dem erſtaunten Volke Jeruſalems geredet hatten, gingen ſie hinaus in alle Welt und predigten die Himmelsbotſchaft des Erlöſers der Welt. Petrus, Johannes, Jakobus — alle die hohen Gefährten Jeſu wurden durch ihr Schickſal von einander geriſſen, in entfernte Gegenden und Welttheile zerſtreut. Sie, die vorher nur in dem engen Umfang ihres jüdiſchen Vaterlandes gelebt hatten, wenig oder nichts von den Sitten, Geſetzen, Religionen und Sprachen anderer Völker gewußt hatten; zogen hinweg in die Fremde, den Willen und Befehl ihres Meiſters zu vollziehen. Sie hatten in der jüdiſchen Heimath nur dürftig von der Arbeit ihrer Hände, oder durch Unterſtützung begüterter Freunde den Unterhalt ihres Lebens gewonnen. Womit ſollten ſie ſich in unbekannten Ländern Nahrung und Bekleidung verſchaffen? — Dieſe Sorge bekümmerte ſie nicht, ſchreckte ſie von dem großen Unternehmen nicht zurück, zu welchem ſie Jeſus berufen hatte. Mit Muth und Glau-

den traten ſie auf unter den verſchiedenſten Völkern — nur wenige von ihnen ſahen ſich in dieſem Leben wieder. Freunde, Brüder, Eltern, Schweſtern, Vaterland, Vermögen, alles opferten ſie auf, ihren heiligen Zweck zu erfüllen. Nun ſahen ſie ſich von nie geſehenen Gegenſtänden umringt; ſie ſammelten im Fortgang der Jahre unter allerlei Nationen die merkwürdigſten Erfahrungen. Sie lernten die Weisheit des geprieſenen Indiens, die ſinnreichen Werke des griechiſchen Geiſtes, die hohe Bildungsſtufe des weltbeherrſchenden Roms kennen. Sie hatten Gelegenheit dieß alles zu prüfen und mit dem zu vergleichen, was Jeſus ſie, als das Höchſte, gelehrt hatte. Sie mußten Widerſprechung ihrer Vorträge und manchen Zweifel gegen das hören, was ſie als das Wahre und Einzige verkündeten. Es fehlte ihnen weder an Urtheilskraft noch Scharfſinn. Dennoch, alles was ſie ſahen und hörten und erfuhren, weit entfernt ihre Geſinnunged gegen Jeſum zu ändern; die Schätze der Weisheit und Einſicht anderer Völker, weit entfernt ihnen Bedenklichkeit gegen den Werth deſſen zu erwecken, was ſie von Jeſu üernommen, — beſtätigte ſie nur alles in ihren tiefen Ueberzeugungen von der Wahrheit ſeiner Lehre von der Göttlichkeit ſeiner Sendung.

„In ihm wohnet die ganze Fülle der Gottheit!“ Koloſſ. 2, 9; riefen ſie auch da noch.

Aber die ſpätern Jahre kamen; die Tage des reifen männlichen Alters, wo die ſchöne jugendliche Begeiſterung zu verſchwinden pflegt, und Ernſt und Nachdenken die Stelle derſelben einnimmt. Das Gewühl der Städte, die Stille der Einſamkeit, die Gefahren, denen ſie entronnen waren, die Gefahren, denen ſie entgegen giengen, alles reizte ſie zur Ueberlegung. „Wofür“, konnte mancher von ihnen bei ſich denken, „wofür opfere ich die Ruhe meines ganzen Lebens hin? Wofür habe ich denn Vaterland, Freunde und die Hoffnung eines ſorgenloſen Greiſenalters verloren? Wer weiß, ob nicht die meiſten meiner übrigen Mitjünger ſich zurückgezogen haben, ob ich nicht vielleicht noch der einzige bin, der hier für den Glauben an Chriſtum lebt und leidet“. — So konnte mancher denken. Doch keinen machte auch im ſpätern Alter irgend eine Rückſicht von ſeiner Treue an Jeſum abwendig. Jeden beſtärkte nur die Ueberlegung deſſen, was der Welterlöſer war, wie er lebte und lehrte, in ſeiner Bewunderung und Treue; keiner glaubte ſchon genug gethan zu haben; keiner fand in den Lehrſätzen andrer Schu-

len und Religionen das Wahre, das Vergöttli-chende, wie in dem durch Jeſum der Welt geof-fenbarten Geheimniß Gottes, in welchem, wie ſich Paulus der Apoſtel ausdrückte, verborgen liegen alle Schätze der Weisheit und der Erkenntniß. Koloſſ. 2, 3. Alle blieben gleichen Sinnes gegen gegen den längſt verſchwundenen Freund, und über-zeugten ſich durch ihr Nachdenken immer mehr, daß in ihm wohne die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig.

Schmach und Verkennung war der Lohn ih-rer Mühen. Man verſpottete ſie bald als thörich-te Schwärmer, verfolgte ſie bald als Aufrührer. Sie lagen in Ketten und Banden. Das Gefäng-niß war oft ihr Ruheort. Nicht die Zartheit ih-rer Gefühle, nicht die Erhabenheit ihrer Tugen-den; nicht das übernatürliche Licht, nicht die ma-jeſtätiſche Gewalt ihrer Beredſamkeit, rettete ſie vom Untergang, den ihnen die verblendete Welt ſchwor. Doch mit himmliſcher Ruhe ſah man ſie in den Stürmen des Lebens ſtehn. Ihr Blick hing nicht an dem Vergänglichen dieſer Minuten, ſondern an dem, was ewig iſt.

Sollten ſie vor denen beben, die nur den Leib tödten können? Gelaſſen empfingen ſie Folter und Tod. Jeſu Wort war ihr Troſt; Gott und Ewig-

keit ihre Hoffnung. Ihre erſte Liebe, ihre alte Treue änderte nicht mit dem letzten Athemzuge. — Es iſt die Sage aufbehalten, wie Johannes ein hohes Alter von hundert Jahren erreicht hat, daß viele glaubten, er werde nicht ſterben. Alle übrigen ſeiner Mitjünger waren ſchon im Grabe. Aber noch in der abſterbenden Hülle des Greiſes lebte die zärtliche Liebe für ſeinen göttlichen Freund und die rührende Erinnerung von deſſen Huld fort, wie einſt in den ſchönen Tagen der Jugend. Da man ihn zu Epheſus hinaustrug auf den Armen, daß er dem Volke predige, welches den heiligen Greis zu ſehen begierig war, breitete er ſegnend ſeine Hände über die bewegte Verſammlung und ſprach nur: Kindlein, liebet euch unter einander, wie Chriſtus Jeſus uns geliebet hat. — Mit dieſen Empfindungen, treu bis in den Tod, ſtarb der letzte von den Schülern unſers Herrn. Wann hat auf Erden jemals ein Sterblicher gelebt, der unter ſeinen Freunden eine ſo dauerhafte, Noth und Tod beſiegende, ſich immer gleiche, und noch in den allerſpäteſten Alterstagen unerloſchene lebendige Liebe empfangen hätte? Wo iſt, wo war je ein Glaubenslehrer, deſſen Schüler mit dieſer Zärtlichkeit, mit dieſer gänzlichen Selbſtverläugnung an ihm hingen? Wo darf ein Fürſt, deſſen

Zepter noch heute über Millionen gebietet, die mit ſchmeichelnden Schwüren ſeinen Thron umringen und geloben, für ihn zu ſterben, wo darf er hoffen, nach ſeinem Tode ſo lange, ſo innig geliebt zu ſeyn? Er ſtirbt, — die Schmeichler wenden ſich bald von ſeinem Leichnam weg, das neuaufgehende Geſtirn zu begrüßen. — Die unvertilgbare Feſtigkeit in der Denkart, welche weder alle ſpätern Erfahrungen und Ueberlegungen, noch Elend, und hohes Alter ſchwächen konnten, wird mir ein neuer Beweis des Göttlichen, das aus ſeinem ganzen Daſeyn ſprach.

Ich will ihn lieben mit der überirdiſchen, unendlichen Liebe, wie er mich geliebet hat. Denn alle Erfahrungen meines Leben haben auch mich, wie einſt die Apoſtel, überführt, daß in keinem andern Heil ſey, als nur allein in ihm; kein Glück der Seelen, keine innere Zufriedenheit, als in ihm und durch ihn.

Selig, ſelig ſind, die in dir, mein Jeſus, mein Hort, leben! ſelig, ſelig ſind, die in dir entſchlafen! Auch ich, auch ich will getreu ſeyn bis den Tod; auch mir wird die Krone des beſſern Lebens werden! Amen.

Das Ur-Chriſtenthum.

Apoſt. Geſch. 4, 32.

Gerne blick' ich in jene långſt untergegangenen Tage zurůck, da das jugendliche Chriſtenthum kråftig aufblůhete unter Verfolgungen, wie die Balſamſtaude zwiſchen Dornen und Giftkråutern. Welche Einfalt, welche Treue, welche Ruhe, welche Grðße! — Es war die Wiederherſtellung der menſchlichen Wůrde, wie ſie in den erſten Tagen nach det Schðpfung geweſen ſeyn mogte — das ſchðne Bild von dem, was die Sterblichen auf dem ganzen Erdball ſeyn ſollen, um nicht Leiden und Tod mehr, ſondern Liebe und Seligkeit zu ſehen.

Ich leſe mit Růhrung in den Geſchichten der Apoſtel die einfachen Einrichtungen der erſten Chriſten; wie die Menge der Glåubigen damals nur Ein Herz, nur Eine Seele geweſen, auch ſelbſt keiner von ſeinen Gůtern ſagte, daß ſie ſein Eigenthum wåren, ſondern es war ihnen alles gemein.

Gern traten ſie zuſammen, gemeinſchaftlich Gott zu verehren. Denn wo entflammt die Andacht feuriger, als in der Mitte vieler und gleichgeſtimmter Seelen? Hier war keine todte Gewohnheitsſache, ſondern innerer Drang jedes Gemůthes,

thes, die Lehre Jeſu zu erfahren, um darnach zu thun, und ſelig zu werden. Hier tönten keine erlernte Gebetsformeln — nein, die Inbrunſt des Herzens ſprach laut. Hier klügelte man nicht über Geheimniſſe in der Gottheit, nicht über das Verhältniß des Göttlichen und Menſchlichen in Jeſu; ſondern einfältig und aufrichtig lehrte und glaubte man, was Jeſus von ſich ſelbſt geſprochen, wie er gekommen ſey, geſandt vom Vater, die Welt zu erleuchten, und Sünder durch Belehrung ſelig zu machen. Darum hatte er ſich ja das Licht, darum den Weg des Lebens geheißen; darum denen, die an ſeine Worte glaubten, empfohlen, ihm nachzufolgen; das heißt, alſo zu denken und gegen Gott und Menſchen zu handeln, wie er; die zu ſegnen, die uns fluchen; denen wohl zu thun, die uns beleidigen.

O Gott! o Gott! du Großer, Heiliger, Allleuchtender, voll ewiger Huld! Ach, daß ich würde, wie dieſer einer! Daß mein ganzes Leben ſich in Anbetung deiner Macht verwandelte; daß ich, von der Kraft deines heiligen Geiſtes durchdrungen, in meinem Wandel, in meinem Hauſe das Urbild des erſten Chriſtenthums erneuern könnte! Wie ſelig, o wie groß wäre ich!

Der 23ſte Pſalm. (*)

Mein Gott, der iſt mein Hirt!
Wo ich geh und ſteh.
Wo er mich führt, wie er mich führt,
Was fehlt mir je?

Jetzt ruh', jetzt lagr' ich mich
Am Bach der Au':
Auf grünender Au', am kühlenden Bach,
Im Morgenthau.

Dann weckt, dann führt er mich
Mit neuem Muth,
Richtigen Wegs, ſichern Stegs
Zu neuem Gut.

Und auch im Thal der Nacht
Warum fürcht' ich mich?
Meines Hirten Stab, meines Hirten Schall,
Die tröſten mich.

Und hinter Grau'n und Nacht,
Im dunkeln Thal,
Siehe, da ſteht, Feinde, da ſeht
Mein Freudenmahl!

(*) Dieſer Pſalm war Herders Lieblingspſalm.

Seht, Freudenöles träuft
    Mein lockigt Haar!
Becher, du ſchwebſt, Becher, du ſchäumſt
    Als trunken gar.

Gut Heil, gut Heil wird ſtets,
    Stets um mich ſeyn:
Freudig und ſatt geh ich alsdann
    Wahlhall' (*) hinein!

Herder.

Der 100ſte Pſalm.

Jauchzet dem Herrn alle Welt!
Dient dem Herrn mit Freuden!
Kommet mit Frohlocken vor ihn!
Erkennt, daß der Ew'ge Gott iſt!
Er ſchuf uns, wir ſind ſein,
Sein Volk, die Heerde ſeiner Weide.
Geht zu ſeinen Thoren ein, mit Dank;
Mit Lobgeſang zu ſeinem Vorhof.

(*) Walhalla, „Halle, Tempel, Gaſtmahl der Auserwählten.“

Dankt ihm, lobet ſeinen Namen!
Denn gütig iſt der Herr,
Ewig ſeine Gnade,
Seine Treue für und für.

Mendelsſohn.

Der 133ſte Pſalm.

Sieh, wie fein, wie lieblich iſt es,
Wenn in Eintracht Brüder leben!
Wie vom Haupte köſtlich Salböl
Fleußet in den Bart herab;
Aarons ehrenhaften Bart,
Wie auf Herman Morgenthau;
Thau auf Zions Berge träufelt
Dort befiehlt der Ew'ge Segen,
Lebensfreude hin, auf Ewig.

Mendelsſohn.

Die Werke der Vorwelt.

„Alles Fleiſch iſt wie Gras; und alle Herrlichkeit der Menſchen, wie des Graſes Blumen. Das Gras iſt verdorrt und die Blume abgefallen.

Aber des Herrn Wort bleibt in Ewigkeit.“ 1. Petri 1, 24, 25.

Die Reichen bauen Palläſte auf Jahrhunderte, die Könige gründen Throne auf Jahrhunderte. Wo ſind nun die Palläſte des Stolzes, die noch vor wenigen Menſchenaltern glänzten? Wo ſind die ungeheuern Reiche und Ordnungen, welche der Hochmuth der Eroberer, oder die Klugheit der Geſetzgeber ſchuf? — Siehe, es iſt alles anders geworden. Und was ſie heut thun, iſt morgen nicht mehr vorhanden.

Blick ich auf die herrlichen Werke der Vorzeit, wie war doch die Welt davon ſo voll! Was iſt aus ihnen geworden?

Wo iſt das übermüthige Babylon? Es herrſchte lange durch das weite Morgenland, und ſchreckte die Thronen und Völker, — Wanderer ſehen heut noch in einer Sandwüſte einige nackte Schutthaufen, und daran klebt der Name der uraltmächtigen Stadt. — Wo liegen Tyrus und Sidon, in deren Vorrathshäuſern einſt aller Reichthum entfernter Weltgegenden verſammelt gefunden ward? — Wo glänzt noch das prangende Ninive, welches einſt die große Stadt Gottes hieß, drey Tagreiſen groß? Jonas 3, 3. Der Herr ſchonete ihrer, als ſie nach des Propheten Predigt Buße

that, und der König von ſeinem Thron ſtieg, den Purpur ablegte und einen Sack um ſich hüllte. Aber ewig ſollte Ninive nicht währen. Kaum erblickt man noch Trümmer am Strom des Tigris in der Einöde neben ärmlichen Fiſcherhütten. — Jeruſalem liegt zerfallen. Niemand erkennt in dem Orte noch die Stadt Davids, und die Größe Salomons, zu deſſen Füſſen Arabien ſeine Schätze ausſchüttete. Die Weisheit der Egyptier iſt verloren; die Gewalt der Pharaonen vergeſſen. Das Land iſt mit Bruchſtücken verſchwundener Tempel und Grabmäler bedeckt, deren Inſchriften kein Menſch mehr zu deuten weiß. Völker fremder Weltgegenden zogen darüber hinweg, wie eine zerſtörende Fluth. — Wer weiß noch von Perſiens Macht, welche einſt das halbe Aſien unterjochte? Weder die Tapferkeit noch Staatsklugheit des Cyros konnte ſeinem Werke Dauer geben; heut iſt das Land zerſtückelt, nach brudermörderiſchen Kriegen öde, die Beute mehrerer Stämme und Herrſcher. — Zwar heute noch wird Griechenlands Weisheit und Kunſt geprieſen; aber ſie lebt nur noch dunkel in der Menſchen Gedächtniß. Das ehemals blühende Land iſt ein Raub gefühlloſer Barbaren geworden. Wo Paulus einſt auf den Straſſen Athens den unbekannten Gott predigte, welchem man einen Altar gebaut

hatte; wo ſonſt der Wohnſitz der Kunſt und Wiſſenſchaft ſich zwiſchen zahlloſen Palläſten und Tempeln erhob; wohin ſonſt aus den entlegenſten Landen Wißbegierige wallfahrteten, um ihre Kenntniſſe zu mehren, ihre Sitten zu verfeinern, erblickt der Reiſende heute nur armſelige Hütten eines Dörfleins zwiſchen den letzten Trümmern der Vorzeit. — Korinth, die reiche Stadt, worin ſich ſchon früh um Paulus, mitten unter der Ueppigkeit und dem Wohlleben der ſchwelgenden Bürger, eine Gemeinde gläubiger Chriſten ſammelte, ward ein Raub der Flammen. Nur dürftig behauptete ſich ein ſpäteres Städtchen auf der Brandſtätte vernichteter Schätze. — Wie mächtig war Rom, die Weltbeherrſcherin, zu den Tagen der Geburt unſers Erlöſers! Die bekannten Länder der Erde in jenen Tagen zollten dem Kaiſer Zins; Jeruſalem ſelbſt und ein großer Theil des Morgenlandes; die fruchtbaren Küſten Aſien, und der Welttheil, welchen wir bewohnen, lag ſeinem furchtbaren Zepter unterthan. Wo iſt die Allgewalt des Römerreichs? Schon ſeit anderthalbtauſend Jahren nicht mehr vorhanden. Wie viel Eroberer kamen nach dieſem und vergingen mit ihren Thaten! wie viel Reiche wurden nach dieſem geſtiftet und wieder vernichtet! Denn alles Fleiſch iſt wie Gras,

und alle Herrlichkeit des Menſchen wie des Graſes Blume, das Gras iſt verdorret und die Blume abgefallen!

Alles Irdiſche iſt nichtig. Warum zitterſt du noch, o meine Seele, vor dem, was heute geſchieht? morgen iſt es nicht mehr vorhanden, wie es heute war. Das Neue veraltet. Nur mein unſterblicher Geiſt und Gottes Huld veraltet nicht. Ich werde leben, wenn die Reiche der Welt längſt untergangen ſind. Warum zittert das Unſterbliche vor dem Sterblichen, welches ſeiner Natur nach Ohnmacht iſt?

Alles Irdiſche iſt nur Stoff zum Gewande der Seele und des Geiſtes. Das Gewand vermodert. Der Geiſt bleibt. Tauſend Geſchlechter haben vor dir auf dieſer Stelle gewohnt, welche jetzt du und deine Lebensgenoſſen bewohnen; tauſend Geſchlechter, mit dunkeln oder glänzenden Namen, zogen vor dir über den Landſtrich hin, den du heut dein Vaterland nennſt. Was iſt aus denen geworden, die hier lange vor dir umher wandelten? Was iſt aus allen ihren Werken geworden, die ſie mit ſoviel Sorge, Muth und Kummer ſchufen? War's der unmäßigen Freude werth, die ſie beim Gelingen ihrer Plane äußerten? Wo ſind ihre Plane? Wars der zahlloſen Thränen werth, die ſie über

ihre vermeinten Unglücksfälle vergoſſen? Wo iſt denn nun alles, was ihnen Luſt und Trauer machte? —

Siehe, wohin du trittſt, und der Staub zu deinen Füſſen ſich erhebt, ſteigt Staub empor, der einſt zum Leib und Eigenthum deiner Vorfahren gehörte. Denn ſelbſt wie ihr Fleiſch, iſt ihr feſtes Gebein mürbe und morſch in Erde zerfallen, in andre Körper übergegangen und in fremdes Leben verwachſen mit dem Safte ſpäterer Pflanzen, mit dem Fleiſche der Thiere, die ſich von den Gewächſen des Staubes nährten.

Dieſer Blick auf die Vorwelt und ihre Werke, und wie ſie mit ihren Werken, gleich einem Traumbild verſchwunden iſt, deſſen man nur noch flüchtig gedenkt, dieſer Blick auf das in allem, was vom Staube kam, lehre dich das Einzigwahre und Bleibende finden. Denn auch du mit deinem Schmerz und deiner Luſt wirſt vergehen. Es wird ein Tag kommen, da man auch nicht mehr das kleinſte deiner Gebeine finden wird; da der Leib, welchen du heut noch zärtlich pflegteſt, in Sonnenſtäubchen, im Saft des Graſes, im Blut ſpäterer Geſchöpfe ſchwimmt. Es wird ein Tag kommen, da Niemand mehr unter dem Monde wandelt, der dich gekannt oder der auch nur von dir gehört hat; da dich niemand mehr nennt und kei-

ner weiß, daß du jemals unter dem Lebenden wandelteſt.

Zittre nicht, Unſterblicher, vor dieſem Gedanken; du lebſt und wirſt leben, wenn auch gleich dein Körper, das Gewand der Seele, vermodert, und in andern Formen und Erſcheinungen auftritt. Unſer Herz tönt es ſanft, die ganze Natur ſpricht es laut, und Jeſus verſicherte uns dieſer tröſtlichen Hoffnung.

Der Blick auf deine Vorwelt und ihre Werke, auf die allgemeine Vergänglichkeit des Irdiſchen, weit entfernt dich zu erſchrecken, dich muthlos zu machen und zu beugen, ſoll dich erquicken und heben. Blicke auf die Werke der Vorwelt, und du wirſt nicht mehr ſo ſehr vor den Ereigniſſen des heutigen Tages beben. Die Menſchen, auch die mächtigſten derſelben, erreichen nicht, was ſie wollen. Das Böſe, was ſie zu ſtiften gedenken, verwandelt ſich unter ihrer Hand zum Nützlichen. Was du für verderblich hältſt, iſt vielleicht die erſte Quelle des Segens; was dir Gift ſchien, war vielleicht Arznei. Man ſchlug ſchon Völker in Ketten, um ſie zur Freiheit reif zu machen; verfolgte die Weiſen, um ihre Lehre deſto verbreiteter zu machen; tödtete die Tugendhaften, um Andere durch ihr Beiſpiel zu begeiſtern. — Denn

ſiehe, das iſt die göttliche Ordnung in den Schickſalen der Menſchheit, daß die Sterblichen zwar aus Irrthum oder Bosheit ein dauerndes Uebel ſtiften wollen, aber es nie vollbringen können. Gott wehret!

Du ſprichſt: das Böſe in den Werken der Vorwelt ging unter, aber wieviel auch des Herrlichen und Guten! — Und wieviel Herrliches und Gutes wird auch durch den Sturm unſrer Zeiten vertilgt! Zittre nicht, Unſterblicher, niemand vertilgt das Unſterbliche! — Kunſtwerke, Stiftungen, Wohlſtand, vortreffliche Verfaſſungen, Handel, Gewerbe können vernichtet werden, aber ſind ſie der Zweck vom Leben der Geiſter auf Erden? Und man zerſtört doch zuletzt nur die ſinnlichen Wirkungen der Kunſt, des Fleißes, der Tugend, der Weisheit: wer aber iſt auf Erden mächtig genug den Gedanken der Kunſt, des ſchöpferiſchen Fleißes und der Tugend zu vernichten? Das Geiſtige bleibt das Erbe der Menſchheit von Jahrhundert zu Jahrhundert; die Form des Geiſtigen, die irdiſchen Darſtellungen des Gedankens mögen brechen durch das Schwert des Kriegers oder durch die Gewalt der alles verwitternden Zeit.

Dein Blick auf die Vorwelt und ihre Werke, wie ſie alle verſtäubten, ſoll dich nicht nie-

derſchlagen und beugen, ſondern erquicken und heben. Denn Unſterblicher, nur das Sterbliche iſt geſtorben und untergegangen! Darum höre auf, ſtolz zu ſeyn auf das Irdiſche, und ſuche deinen Ruhm in dem, was unſterblich iſt. —

Nur das Heilige, Göttliche, Unſichtbare und Ewige ſey mein Ziel durch alle Stürme des Lebens hindurch!

Der Morgen.

Hiob 38, 4. 7.

Wie den verſchiedenen Zeiten des Jahres, hat der Schöpfer auch ſelbſt jeder beſondern Tageszeit eigene Reize und Schönheiten gegeben. Ich bemerke dieß täglich, ſogar mitten unter meinen Beſchäftigungen, im Getümmel meiner Arbeiten.

Umgebet mich, o ihr Erinnerungen aller glücklichen Morgen, die ich auf Erden lebte! Erwachet wieder in mir, ihr heiligen Empfindungen, die ihr mich beſeligt habt, wenn ich über die blühende Natur eine ſtrahlende Sonne durch die Wolken des Morgenroths aufſteigen ſah, und die ganze Schöpfung den Lobgeſang auf die ewige Güte

ertönte! Werdet wieder rege, o ihr ſüßen Thrä-
nen meines Entzückens, welche mein Auge zu-
weilen umdunkelten, wenn mich Gottes Majeſtät
und Herrlichkeit aus ſeinen wundervollen Werken
in einer goldenen Frühſtunde umſchwebten! Den
will ich preiſen, ihn bewundern, der des Weltalls
Schöpfer und auch mein Vater iſt!

Fürſten der Erde, verſchwendet eure Schätze,
um euch in prachtvollen Feſtlichkeiten ergötzen zu
können, die ihr ſelbſt erfunden habt, wie nackt
und armſelig erſcheint eure Pracht neben dem
Glanze eines Sonnenaufgangs über die erwachen-
de Welt, neben dem Strahl der Morgenröthe,
welcher den ewigen Himmel durchdringt!

Die Natur feiert an jedem Sommermorgen
ein Feſt ihrer eigenen Schönheit, und ſelbſt den
rohen Wilden erſchüttert die Gewalt dieſer göttli-
chen Erſcheinungen. Welche Gefühle nun müſſen
des erleuchteten Chriſten Herz da bewegen!

Die Nacht hat ihr erquickendes Werk voll-
bracht; ſie hat dem Müden neue Kraft, ſie hat
dem Kranken balſamiſchen Schlummer, dem Un-
glücklichen Träume des Troſtes gegeben. Nahe iſt
die Stunde des Erwachens Aller. Schon um-
ſchwingt eine blaſſe Dämmerung die Hügel und
Wälder; Hütten und Gebüſche treten ſchon ver-

worren und klårer aus den geheimen Finſterniſſen, und ſilberweiße Nebel lagern auf den Wieſen und über den Flüſſen enger zuſammengedrångt. Zu den Wolken des Himmels ſteigt ſingend die Lerche, um den werdenden Tag zu begrüßen; aus der Ferne herůber tönt des Hahnes Kråhen, und verkündet den anbrechenden Morgen. Kalt und důſter ſchweben wie rieſenhafte Schatten am Rande des Geſichtskreiſes die hohen Gebirge.

Immer heller glånzen die Farben der nahen Gegenſtånde. Der Morgenſtern funkelt blaß über Gewölbe nieder, deren Saum ſich in der Tiefe entzündet und mit dunkler Glut über die Fluren leuchtet. Ein goldenes Feuer ſtrömt durch den ganzen Himmel herauf; es wird gewaltiger von Augenblick zu Augenblick. Die Gipfel der Berge lodern wie Flammen auf Opferaltåren; Verklårung umfließt die Haine und Höhen, und ſelbſt die Wolken des Abends leuchten herrlich zurück. Die Vögel in den Gebůſchen erwachen und entflattern ihren Neſtern; die Heerden werden rege; der thåtige Landmann tritt vor die Hütte in die Wohlgerüche der blumenreichen Flur hinaus. Aber tiefe Stille waltet noch immer in der Welt, und wie in großer Erwartung liegt alles lauſchend da.

Und ein kühler Hauch vom Morgen her durch-

ſchauert alle Weſen, durchbebt die blühende Zweige des Baumes, und die Blumen des Feldes zittern darin! Die Gebirge erglänzen. Wie ſchimmernde Rauchſäulen wälzen ſich plötzlich die Nebel von Wieſen und Strömen gen Himmel empor. Es rauſcht freudiger die Welle des Baches, die Lüfte ertönen vom Geſange mannigfaltiger Vögel; frohes Leben rauſcht in Dörfern und Städten — die ganze Erde jauchzt, der ganze Himmel flammt — — die Sonne iſt aufgegangen.

O welch ein Gewühl von rauſchenden Farben und Tönen! Welch begeiſterndes Schauſpiel, dieſe Weltſchöpfung aus dem Leeren und Wüſten der Nacht! — Gottes Tempel iſt aufgeſchloſſen. Die Sonne hat den heiligen Vorhang hinweggezogen von der Herrlichkeit der Schöpfung. Der Erdball iſt ein einziger Altar. Alles, was Odem hat, preiſet durch freudiges Gefühl den verborgenen Vater, den ſoviel Glanz umhüllt. Der Morgenſtern verſchwindet, um andern Welten die Macht des Schöpfers zu preiſen.

Fürſten der Erde, verſchwendet eure Schätze, um euch in Feſtlichkeiten zu ergötzen, welche ihr ſelbſt erfunden habt. Aber was iſt der Glanz eures Goldes neben dem Licht eines flammenden Himmels; was die Pracht eurer Edelſteine neben den Mil-

lionen Thautropfen, die auf den Halmen der Wieſen ſchimmern; was euer Purpur und Seide, in welche der gebrechliche Leichnam gewickelt wird, neben dem Farbenzauber der Blumen, die zu unſern Füſſen zittern und aus ihren zarten Kelchen Wohlgerüche opfernd in die Lüfte ſtreuen? Ich ſage euch, daß auch Salomo in aller ſeiner Herrlichkeit nicht bekleidet geweſen iſt, als derſelben eins. Matth. 6, 29.

Ja Allmachtsvoller, Gütevoller! in allen Jahrszeiten biſt du, Gott, unerſchöpflich an neuen Gaben deiner Huld und Macht! Du ließeſt es niemals, du läßt es in keiner Stunde an Beweiſen deiner Gegenwart und Größe fehlen. Daß wir dich, Gott, unſern Gott, überall und in Allem erblicken, dazu muß uns dein Geiſt ſelbſt durchdringen; dazu muß uns Religion die Augen der Seele öffnen. Das Thier ſieht nur das Thieriſche, Grobe, Sinnliche; der Geiſt aber ahnet nur das Geiſtige, das Ueberirdiſche, das Göttliche in den Erſcheinungen des Irdiſchen.

Betend weiht er ſich dem Allbarmherzigen, dem Allerheiligſten. Dankend ſinkt er im Geiſte vor der ewigen Liebe nieder.

Der Chriſt, wenn ſolche Morgenempfindungen ſein Gemüth heiligen, hat damit ſein ganzes

Tage-

Tagewerk geheiligt. Er geht, ein beſſerer Menſch, in das Gewühl des alltäglichen Lebens hinaus, ohne ſich darin zu verlieren. Der Vater begrüßt freundlicher die erwachenden Kinder; ſie ſind ihm jeden Morgen neue Geſchenke aus Gottes Hand. Die Gattin ſchließt zärtlicher den frommen Gatten an ihr Herz; Gott hat ihn ihr erhalten. Die Religion verbreitet ihren ſanften Glanz über alle Gegenſtände, auch über das Geringſte, indem ſie das Herz zu mildern Empfindungen, zur Sanftmuth, zur Duldſamkeit, zur Liebe ſtimmt.

Einem Morgen, welchen uns die Religion verſchönerte, kann kein trüber Tag folgen. Denn, was wir thun, es iſt mit Gott und in Gott gethan. Was wir erleben, es iſt die Leitung der ewigen Vorſehung, deren Weisheit höher, als aller Menſchen Vernunft, deren Güte unbegreiflich iſt, wie unſer ganzes Daſeyn. Wir zittern vor keiner Gefahr, die uns bevorſteht, denn der ſie uns ſendet, iſt unſer Vater im Himmel. Wie er in der ſtillen Nacht für uns, für unſere Lieben wachte: ſo ſind wir immerdar, auch während des Tageslaufes, der Gegenſtand ſeiner Liebe.

Selbſt der Leidende, den eine Krankheit auf ſein Schmerzenslager gefeſſelt hat, oder welchen die Laſt der Armuth beugt, oder welchem Unglück

in der Familie das Herz mit Kummer füllt, oder welcher ſchmerzlich einen begangenen Fehler zu büßen hat — ſelbſt er hat die Hälfte ſeines Leidens ſchon überwunden, wenn er ſich in der Morgenſtunde über das Irdiſche erheben, ſeine Seele gleichſam dem Himmliſchen vermählen kann. Die Frucht der Morgen-Andacht, wo ſich die Seele muthiger und freier ihrem Schöpfer entgegen ſchwingt, iſt jenes ſtille, unüberwindliche Vertrauen zum Urheber unſerer Schickſale, iſt jene fromme, feſte Hingebung in ſeinen Willen, die kein Ungemach ganz ſtören mag. Die erſte unſerer Frühempfindungen tönt gleichſam durch alles andere Geräuſch des Tages in unſerer Seele fort, wie oft ein Morgentraum unſer Gemüth in einer beſondern Stimmung bis zum Abend hin erhalten kann. In der Nacht der gottgeweihten Morgenſtunde erhebt der Geiſt ſich leicht zu jener Höhe, wo man das Irdiſche erſt nach ſeiner wahren Richtigkeit ſchätzen lernt, und ihm nicht größern Werth beimißt, als er verdient.

Den Wechſel dieſes Schlummers und Erwachens ordnete des Schöpfers Weisheit nicht vergebens an. Alles hienieden iſt ein Vorbild des künftigen Lebens und der Ewigkeit!

Ich werde, ja ich werde einſt erwachen vom

letzten Schlummer, o Gott, o Ewiger! Wie wird mir ſeyn, wenn dann nicht mehr das Licht der Erdenwelt in meine Augen fällt, ſondern das Morgenroth der Ewigkeit mich umſtrahlt! Ich werde erwachen, und wie ich hier nach jedem Schlummer meine Freunde wiederfinde, ſo auch einſt! Ich werde mich auch dort wieder unter meinen Geliebten ſehen, werde dort wieder begrüßen, die vor mir ſtarben, die früher als ich vom Traum des Erdenlebens erwacht ſind. — O welch ein Morgen, dieſer Morgen der beſſern Welt! Welch ein Erwachen, dieß Erwachen zur Ewigkeit! Von unſterblicher Wonne zittert meine Seele.

Der Mittag.

Spr. Sal. 10, 4. 5.

Ruft uns die ſtille Morgenſtunde zu heiligen Vorſätzen, die Ruhe des Abends zur ernſten Ueberlegung: ſo ſind es die Mittagsſtunden vorzüglich, welche unſere Thätigkeit auffordern. Da iſt es, wo wir gleichſam im Getümmel der Tagsgeſchäfte ſtehen, wo wir unſers Tugendſinns am meiſten vonnöthen haben. Im Geräuſch des Lebens, wo allerlei Verhältniſſe unſere Aufmerkſamkeit ergrei-

ſen, wo hundert Anläſſe unſern Zorn, unſere Rachſucht, unſern Neid, unſere Schadenfreude, unſere Begierde nach fremden Gut, und unzählige andere Leidenſchaften erwecken. Da iſt es, wo unſere Vorſätze auf der Probe ſtehen, wo unſere Tugend gegen anſtürmende Verſuchungen im vollen Kampf begriffen iſt. Leicht mag es ſeyn, ſchöne Entſchlüſſe zu faſſen, aber ſchwer iſt es, ſie im Gedränge des bürgerlichen Lebens allezeit mit chriſtlicher Beſonnenheit und Klugheit auszuführen.

Daher iſt die Mitte des Tages einer der wichtigſten Augenblicke für den Chriſten. Er ſteht nun auf der halbvollendeten Bahn eines der kurzen Abſchnitte, aus denen ſein Leben zuſammengeſetzt iſt. Die edelſten Morgenentwürfe, die ſchönſten Abendbetrachtungen ſind verloren, wenn ihnen nicht die Werke des Tages entſprechen. Dieſe ſind von unſerm Leben der allerwichtigſte Theil, alles andere iſt nur Vorbereitung oder Nachklang.

Wie der Menſch in der Mittagsſtunde, iſt gewiſſermaſſen die ganze Natur mit ihm auf dem höchſten Gipfel ihrer Thätigkeit. Des Sommers heiße Sonne ſtrahlt von der Mitte des Firmaments nieder. Alles, was Leben hat, was auf Erden kriecht, in den Lüften fliegt, in der Tiefe von Flüſſen, Seen und Meeren ſich regt, iſt wachſam

und mit ſeinen Zwecken beſchäftigt. Alles iſt Wärme, Leben und Glanz. Erſchöpft von der Arbeit und des Tages Hitze ſucht der Ermüdete Erquickung. Der Wanderer eilt dem Schatten des Daches, die Heerde dem kühlen Gebüſche zu und den Quellen. Freundliche Hände bereiten den Hungrigen ein Labſal, ihnen neue Kraft zur Vollendung des Tagwerks zu geben. Und der Segen des Herrn erquickt Millionen und Millionen ſeiner Erſchaffenen mit Speiſe und Trank! Sein Reichthum wird nie erſchöpft. Allen iſt Nahrung bereitet, und der Ueberfluß endet nimmer. Der Begüterte ſchwelgt an köſtlich beſetzter Tafel; der Arme findet ſein Brod. Der Adler in der Luft, der Wurm im Staube, der Käfer, welcher um die Birne ſchwelgt, der Löwe in der Wüſte — alle finden ihr Futter. Für alle ſorgt der große Erhalter der Natur, — keines iſt von ihm vergeſſen.

Denke, wenn du dich des Mittags zu deinem Tiſche ſetzeſt und fröhlich die Gaben Gottes genießeſt: in dieſem Augenblicke nährt der Herr Millionen Völker des Erdbodens, wie wir, und der Thiere unzählbare Heere. Er ſättigt den Reichſten und den Aermſten, und läßt keinen umkommen. Welch einen überſchwenglichen Reichthum

von Segen hat er über die ganze Welt verbreitet, daß jeder für ſich genug findet, und doch noch davon übrig bleibt.

In vielen chriſtlichen Haushaltungen iſt es noch eine wohlhergebrachte, ehrwürdige Sitte, daß man ſich nie zum Genuß der Gottesgabe niederſetzt, ohne ein Dankgebet geſprochen zu haben, ſey es leiſe im Herzen, oder laut, indem einer für alle betet. Dieſe Sitte iſt in manchen andern Haushaltungen, wo man von falſcher Scham geblendet iſt, und erröthet, Gottes Wohlthat öffentlich anzuerkennen, gänzlich unterlaſſen. Man ſetzt ſich zum Tiſche, ohne des Allſegnenden zu gedenken, wie das vernunftloſe Thier, welches im Walde ſeine Nahrung findet, und die hingeſtreuten Samenkörner verzehrt, ohne auch nur zu den Zweigen des Baumes hinauf zu blicken, der ſie niederſtreute.

Die alten Egypter pflegten bey ihren fröhlichſten Gaſtmählern die einbalſamirten Leichname der Vorfahren an den Gäſten vorüber zu tragen, um ſie an Mäßigkeit im Genuß der Freude, um ſie an ihre eigene Sterblichkeit, an den Wechſel aller Dinge zu erinnern. Warum ſollten Chriſten nicht bei ihren Gaſtmählern, und ſo oft ſie ſich mit den Ihrigen verſammeln, den Segen Gottes zu ge-

genießen, an die Pflichten der Dankbarkeit gegen den großen Allverſorger gemahnt werden?

Ehe Jeſus Chriſtus, wenn er mit ſeinen Jüngern zu Tiſche ſaß, das Brod nahm und für ſie brach, dankete er Gott. Warum ſollten die, welche Chriſti Namen führen und ſeine Nachfolger heißen, Jeſu ehrwürdige Uebung tadelhaft finden und verwerfen wollen? Sind wir beſſer und edler, als der Edelſte unter den Sterblichen, oder weiſer, als der Weiſeſte derer, die jemals im Staub der Erde wandelten?

Nicht in der harmloſen Ruhe des Morgens, nicht in der Einſamkeit des Abends, ſondern im vollen Getümmel der Tagesmühen, im Gewühl der Geſchäfte, im Umgang und Zuſammentreffen mit freundlichen und feindſeligen, mit guten und ſchlechten Menſchen iſt uns Beſonnenheit vonnöthen, daß wir nichts ſagen, nichts beginnen, ohne dabei zu denken: Iſt das recht? iſt das vorſichtig? iſt das menſchenfreundlich? —

Der Abend.

Ev. Joh. 24, 29.

Holdeſte unter den Tageszeiten, ſtiller Abend, Stunde der Erholung, da der Menſch am Tagesziel ſteht — auch du biſt der Betrachtung des Chriſten würdig! Wie viel Freuden haſt du mir nicht ſchon gegeben, und mit wie viel ſchönen Empfindungen mein Herz erfüllt! Wenn ich am Morgen den Blick unruhig auf das Tagewerk hinwarf, das vor mir zu thun lag; oder ich manchen Augenblick zu fürchten hatte, der mir nun entſcheidend erſcheinen ſollte, oder ich mich auf einen angenehmen Genuß des Tages freute — am Abend war das alles vorüber, wenn ich dem ſtillen Lager der Nacht zueilte. Und manches, das ich gefürchtet hatte, es war dann am Abend ganz anders, als ich es vorher erwartet hatte. Nur Erinnerungen und Bilder des Vergangenen umſchwebten mich noch, die endlich ſich in den Träumen des Schlafs verloren.

Wie lieblich tönt dem Müden die ſtille Abendſtunde! Wie ſüß iſt, nach nützlicher Arbeit, die Ruhe! Und mit welchen ganz eigenthümlichen Reizen hat die Hand des Schöpfers den Abend geſchmückt, der uns mit Erquickung belohnen ſoll!

Gehört nicht ein ſchöner Sommerabend zu den prachtvollſten Erſcheinungen der Natur? Wer ſah nicht ſchon mit Entzücken das majeſtätiſche Schauſpiel eines Sonnenunterganges, wenn das große Tagesgeſtirn hinter fernen Gebirgen niederſank, um andern Welttheilen zu erſcheinen und Leben und Freude zu bringen? Noch glühen vom ſcheidenden Sonnenſtrahl geröthet die Höhen und die Wipfel der Wälder, wie Flammen auf dem Dankaltar der Erde zum Himmel empor. Der Landmann kehrt heim vom Felde, ſeines vollbrachten Tagewerks froh; die Heerden verlaſſen ihre Wieſen und eilen den Ställen entgegen. Das Getümmel der Städte und Dörfer wird leiſer, und wie die Schatten dämmernd Thäler und Haine und Hütten und Palläſte verſchleiern, verſtummt der Geſang der Vögel. Alles tritt in tiefere Stille zurück, alles ſinkt in die Arme der erſehnten Ruhe.

Selbſt der Winterabend, mag auch die Natur von aller ſommerlichen Pracht entkleidet ſeyn, gewährt uns ſeine beſondere Genüſſe. Er führt die Freunde enger zuſammen am geſellſchaftlichen Herd; er vereint die frohen Familien früher in den warmen, erleuchteten Zimmern zu traulichen Geſprächen, leichten Beſchäftigungen oder erheiternden Spielen, während der Sturm draußen

Regen und Schnee an den höhern Wohnungen in der Finſterniß vorüberführt, um das Erdreich zu größerer Fruchtbarkeit in den milden Jahreszeiten vorzubereiten.

Der größte Theil der Menſchen, ſeit der Morgenſtunde von Arbeiten und Mühſeligkeiten des Tages bedrängt, hat ſeine froheſten Augenblicke dem Abend zu danken. Der Abend iſt das Feſt der Müden; er iſt aber auch das Feſt der Guten.

Die Dunkelheit trennt uns gleichſam von der ganzen Welt ab, und beſchränkt uns bloß auf den Umgang mit einigen vertrauten Weſen — zuletzt nur auf uns ſelbſt. Finſterniß verhüllt unſere Werkſtätte, unſere Luſtplätze, die Wohnungen unſerer Feinde und Freunde. Die Welt ſtirbt uns gleichſam mit jedem Sonnenuntergang ab, bis wir allein übrig bleiben mit unſern Empfindungen und Erinnerungen der Vergangenheit.

Dieſe Einrichtung der Natur iſt wahrlich nicht bloß vorhanden, um in der uns gebotenen Ruhe Erholung des ermüdeten Körpers zu finden; ſondern auch, um den durch die Gegenſtände und Begebenheiten des Tages zerſtreuten Geiſt wieder zu ſammeln, daß er ſeiner mächtig werde. Das Ohr vernimmt nichts mehr; aber das iſt der Augenblick, den uns die göttliche Weltordnung ver-

leiht, unſer Inneres deſto ungeſtörter zu behorchen. Rings um uns her iſt alles ſtill; aber deſto lauter ſind in uns noch mancherlei Gefühle und Wünſche, die eine Wirkung der Tagesvorfälle waren. Unſer Auge ſieht nichts mehr; die Farben und der Glanz des Tages können unſern Blick nicht mehr feſſeln und zerſtreuen — aber nun iſt es Zeit, mit den Augen des Geiſtes zu ſehen und unſer Selbſt zu beobachten. Wir ſind nicht mehr dieſelben Perſonen, die wir noch am Morgen waren; jeder Tag wirkt auf unſer Gemüth, und bringt darin größere oder geringere Veränderungen hervor. Warum beobachteſt du ſo gerne die Verwandlungen draußen und den Wechſel der Menſchen und Dinge, die dich umgeben? Biſt du dir nicht ſelbſt der Nächſte? Verdienſt du nicht, daß du dir ſelbſt einen aufmerkſamen, forſchenden Blick gönnſt?

Du erlebſt keinen Abend, ohne nicht eine Menge wichtiger oder geringerer Erfahrungen geſammelt zu haben während des verfloſſenen Tages. Was macht uns denn weiſe und verſtändig, als die Erfahrung? Die Stille und Dunkelheit der Abendſtunde ladet dich ein, über dieſe Erfahrungen nachzudenken, mit welchen dich der letzte Tag bereichert hat. Du verſchmähſt es, vielleicht aus

Bequemlichkeit, aus Gewohnheit, aus Leichtſinn. Aber wie beklagenswürdig biſt du, daß du den ſchönſten Theil, die wahre Frucht deines Lebens verächtlich oder gleichgültig von dir wirfſt! Vieles von dem, was du heute gelebt haſt, wirſt du umſonſt gelebt haben, wirſt du vergeſſen, wenn du es nicht der Mühe werth hältſt, in einem ruhigen Augenblick des Abends dich noch einmal daran erinnern zu laſſen, um Nutzen daraus zu ziehen. Was iſt dir denn an den erſten Jahren deiner Kindheit gelegen, von denen du dich nichts mehr erinnern kannſt? Sind ſie für dich nicht eben ſo, als wären ſie nie geweſen? Und ſo wird der größere Theil deines Lebens für dich ſeyn, als hätteſt du ihn nicht gelebt, wenn du die Geſchichte jedes deiner einzelnen Tage keiner Aufmerkſamkeit würdigeſt. Du haſt geerntet, aber deine Ernten nicht aufzubewahren verſtanden. Du lebteſt nur für den gegenwärtigen Augenblick, wie das Thier, welches kein Gedächtniß von allem behält, als höchſtens von dem, was den ſtärkſten Eindruck machte.

Werde weiſer, und du wirſt des höchſten Glückes würdig ſeyn. Aber der Weisheit Anfang iſt Selbſtkenntniß. Selbſtkenntniß aber gewinnen wir nur, wenn wir unſere täglichen Schickſale und die

Art beobachten, wie wir uns in denſelben betrugen.

Kein Abend verfließe, daß ich nicht, wie einſt die Jünger, zu Jeſu rufe: Bleibe bei mir, denn es will Abend werden, und der Tag hat ſich geneiget! Joh. 24, 29. Bleibe bei mir und in meinem Herzen, daß ich mich durch dich beſeele mit neuer Kraft zum künftigen Tagewerk! Bleibe bei mir, verſchwinde nie vor meinen Blicken. Damit ich dir immer nachſtreben könne, indem ich deine Erhabenheit in Gott ganz zu meinen Eigenſchaften mache. Bleibe bei mir, denn es will Abend werden. Oft vergaß ich deiner im Geräuſch der Welt, am mühevollen, geſchäftsreichen Tage; aber am Abend gehöre ich mir ſelbſt und meinem Jeſu. Bleibe bei mir mit deiner begeiſternden Kraft, mit deiner Gnade bis an den Abend meines Lebens, bis der Tod an die Stelle des Schlafs zu meinem Bette tritt. Bleibe bei mir, wenn ich in den letzten meiner Stunden den ſcheidenden Blick auf mein geſammtes Leben hinabſenke, wie auf ein großes vollbrachtes Tagewerk, von dem ich ausruhen ſoll. Laß mich dann auf dich und dein Verdienſt ſehen, um mich ſelbſt zu tröſten; laß meinem müden Geiſt dann die Worte noch ertönen: Kom-

met her zu mir, die ihr mühſelig und beladen ſeyd, ich will euch erquicken! Bleibe bei mir, o mein Jeſus, wenn die Welt vor meinem brechenden Auge in ewige Nacht verſinken will, und laß mir die Hoffnungen und die beſeligenden Worte werden, gehe ein zu deines Herrn Freuden!

Die Nacht.

Pſalm 139, 12.

Auch du, o ſtille, feierliche Nacht, ſey meinen Empfindungen heilig! Wohlthäterin der Leidenden, denen du die Thränen trockneſt; Freundin der Unglücklichen, deren Sehnen du ſtillſt in ſüßen Träumen; Mutter der Müden, die du in deinen Armen zur Ruhe wiegeſt, und mit junger Kraft ſtärkeſt, auch du biſt meinem Geiſte eine Offenbarerin der Majeſtät und Macht, der unergründlichen Weisheit und namenloſen Barmherzigkeit Gottes.

Auch du biſt meiner Betrachtungen, meiner Bemerkungen würdig, wenn dein ernſter Zauber das ganze Weltall, ſo weit es mein Auge kennt, verwandelt, wenn du mit dichtern Schatten zu-

gleich den Schlummer auf die Augen der Lebenden ſenkſt, und wenn eine Sonne vom Himmel verſchwindet, den Vorhang leiſe vom Firmament hinweg ziehſt, um uns tauſend andere Sonnen in unendlichen Fernen zu zeigen, und mit den Strahlen der Sterne Ahnungen der Ewigkeit zu geben.

Wo iſt der Menſch, der ganz gelaſſen bleibt und unbewegt, wenn er einſam in die Stille der Mitternacht hinaustritt und vor ihm ſich eine ganz andere Erde, ein ganz anderer Himmel auszubreiten ſcheint? Wenn das Schweigen des Grabes auf den Straſſen und Plätzen ruht, wo noch vor wenigen Stunden das fröhliche Getümmel geſchäftiger Menſchen rauſchte; wenn die Gärten, die Wälder, die Wohnungen der Sterblichen, alle Pracht der Natur, alle Werke der Kunſt in Finſterniß verſchwunden ſind, oder im blaſſen, zweifelhaften Dämmerlicht des Sternenſcheins und des Mondes ſchimmern. Ein unwillkührlicher Schauer durchdringt die Seele. Der ſtille Ernſt der nächtlichen Welt beherrſcht unwiderſtehlich zuletzt das Gemüth auch des Fröhlichen. Was iſt alle Herrlichkeit der Erde, wenn ihr der Zauber des himmliſchen Lichtes entzogen iſt? Was iſt alle Macht des furchtbarſten Sterblichen, wenn der

Schlaf, ihn in ſeinen Feſſeln bewußtlos dahin geſtreckt hält? Was iſt aller Reichthum des Reichen, wenn er gleich einem Todten neben ſeinen lebloſen Koſtbarkeiten ruht?

So ſtimmt uns die Nacht zu ernſten Empfindungen. Sie ſammelt den zerſtreuten Geiſt, und zwingt ihn mit unüberwindlicher Stärke an ſich und ſeine Beſtimmung und den Werth der Dinge zu denken. Schon manchen Leichtſinn führte die Feierlichkeit einer Mitternacht zur ſtillen Ueberlegung zurück, ſchon manchen Zweifler zum Glauben an Gott, ſchon manchen ſpöttelnden Sünder zur Tugend.

Wie in jeder Jahreszeit, ſo in jeder Tageszeit offenbart ſich uns die Gottheit auf eine andere Weiſe; anders in den Schönheiten eines lieblichen Morgens, anders in den Wohlthaten des Mittags, anders in der milden Stille eines Abends, anders in dem Schweigen und majeſtätiſchen Ernſt der Nacht. Aber immer und aus allen wechſelnden Erſcheinungen ſcheint uns Gottes Stimme zuzurufen: I c h b i n, g e d e n k e m e i n e r! O Sterblicher, hebe deinen Blick von allem Irdiſchen zuweilen empor zu dem, was erhabner iſt! Vergiß über das Gewand, welches du bewunderſt, nicht die Seele! Erinnere dich in der Schöpfung

des Schöpfers, und in dem Staube, der ſeinen Werth und ſeine Geſtalten ändert, des Bleibenden, des Ewigen! Ueberall und zu allen Stunden lehre uns, wie die heilige Schrift, ſo die heilige Natur: Du biſt beſtimmt, mehr als Thier zu ſeyn; du ſollſt nicht bloß mit dem Leib und für den Leib leben, ſondern auch vorzüglich mit dem Geiſt und für den Geiſt.

So wie in jeder andern Tageszeit verkündet ſich die ewige Liebe der Gottheit auch in der Nacht durch beſondere Arten der Wohlthätigkeit. Während die Sonne unſern Geſichtskreis verläßt, und den Tag über die andere Hälfte des Erdballs glänzen läßt, verſinkt bei uns alles in Einſamkeit und Schweigen, daß nichts unſere Ruhe ſtöre. Dem Schlummer iſt die Dunkelheit und die allgemeine Stille günſtig. Nichts zerſtreut unſern Geiſt oder feſſelt unſere Aufmerkſamkeit. Wie wir von der Wiege des Säuglings, vom Bette des Kranken jedes ſtarke Licht oder Geräuſch entfernen, ſo nimmt Gottes ewig waltende Vaterſorge durch die weiſeſten Einrichtungen der Natur den Schlummer und die Ruhe eines halben Weltballs in freundlichen Schutz. Ein ſanfter Schlaf ſtellt die verlornen Kräfte wieder her, und mit dem erquickten Kör-

per empfängt der Geiſt wieder ein Werkzeug zu allen guten Unternehmungen und Geſchäften fähig.

Wie die Nacht uns ſelbſt ſchon alles entzieht, was unſere Ruhe hindern könnte, wie ſie über alles einen verhüllenden Schleier wirft und alles verſtummen macht, daß nichts uns ſtöre: ſo ſollen wir von unſerm Geiſte alles verbannen, was unſere Ruhe, unſern Schlummer beeinträchtigen könnte. Mit dem Kleide, welches wir von uns legen, ſollen wir den drückenden Tagesverhältniſſen, den quälenden Sorgen entſagen, ihnen gleichſam abſterbend, nur ganz uns und Gott gehören. Ein frohes Gewiſſen bettet uns ſanft, und der Gedanke: Gott wacht, bewahret uns vor jeder unnöthigen Angſt über das, was in der Nacht uns oder den Unſerigen begegnen könnte, während wir ohne Bewußtſeyn da liegen. Wir ſind nun wieder in den Zuſtand der Schwachheit und Hilfloſigkeit zurückgekehrt, da wir uns in unſerer früheſten Kindheit als Unmündige befanden. Wir ſinken wieder in die Bewußtloſigkeit zurück, in der wir ſchliefen, ehe Gottes Hand uns zum Leben weckte. Auch damals, ehe unſer Mund ſeinen Namen lallte, war er unſer Gott, gedachte er unſerer, bereitete er uns Glück und Lebensfreuden vor. So iſt er auch in unſerer kurzen todtenähn-

lichen Ruhe noch jetzt unſer Gott; ſo gedenkt er auch jetzt noch unſerer, und bereitet uns neue Lebensfreuden, die wir nicht ahnden. Ja, bei dir, o Gott, iſt kein Wechſel des Lichts und der Finſterniß, bei dir leuchtet die Nacht wie der Tag; deine Augen ſahen mich, als ich noch unbereitet war, und waren alle Tage in dein Buch geſchrieben, die noch werden ſollten, und derſelben keiner war. Pſalm 139, 12. 16.

Der 117ſte Pſalm.

Lobt den Herrn, ihr Völker alle!
Rühmt ihn alle Nationen!
Seine Güte waltet über uns,
Seine Treu in Ewigkeit.
Hallelujah.

Mendelsſohn.

Frühlingsfeier.

Pſalm 104.

Lobe den Herrn meine Seele, und alles, was in mir iſt, ſeinen heiligen Namen; denn wer iſt

mächtiger, als er, der die ewigen Veſten der Erde und des Himmels gegründet, und ungeheure Welten, wie ſchwebenden Sonnenſtaub, hält? Wer iſt unergründlicher an Güte und Barmherzigkeit, als er, der die Seligkeit des kleinſten Wurms und der Halleluja bringenden Geiſter des Himmels bereitet?

Lobe den Herrn, meine Seele! die Zeiten verwandeln ſich, und die Völker und Reiche; es ändert die Erde ihre Bahn und Geſtalt, und die unzählbaren Geſtirne entſtehn und verſchwinden. Nur er iſt ewig und immerdar, und iſt ewig groß und immerdar, und ſeine Barmherzigkeit kennt keinen Wechſel, ſeine Liebe keinen Wandel.

Lobe den Herrn, meine Seele! denn er iſt dein Gott, der durch den Reichthum des Weltalls die Wonne des Himmels gießt, der dem Grashalm den labenden Thau und dem Auge des Menſchen die Thränen der Freude giebt: er iſt dein Gott, und dein Vater.

Lobe den Herrn, meine Seele! Der die Blüthen des Frühlings auf dich ſtreute, da du voll kindlicher Unſchuld im Arm deiner Mutter lächelteſt, umringt dich heut mit ſeinen Wundern, daß du in Entzücken ihn anbeteſt.

Ihr Quellen, von blühenden Geſträuchen um-

ſchattet, ihr Waſſerbäche unter den hangenden Weiden, die ihr über Felſen hinabrauſchet, ihr Ströme, deren mächtige Wellen Schiffe mit goldenem Reichthum des Landes tragen, rauſchet lauter, es iſt dem Schöpfer, daß ihr rauſchet!

Rauſchet lauter, ihr Wälder an den ergrünenden Hügeln und Bergen, rauſchet lauter mit den jung belaubten Zweigen; und ihr Geſträuche, ſchwer belaſtet vom Blumenſilber des Frühlings, ertönt vom Geſange der Vögel!

Fröhlich hallt das Thal wieder von den Stimmen der Heerden, die in den blühenden Triften, wie in allen Farben des Regenbogens, weiden; in der Wüſte brüllt freudig der Löwe.

Alle Kreaturen erheben die Stimmen ihres Vergnügens, den Schöpfer zu preiſen im Schoos der verjüngten Natur. Selbſt der kalte Felſen, neu mit Kränzen von rankenden Zweigen geſchmückt, wird beredt, und ſein Wiederhall verdoppelt den Pſalm der Lebendigen.

Lobe den Herrn, meine Seele, und Alles, was Odem hat, preiſe ſeinen herrlichen Namen! — fallet anbetend auf eure Knie, Nationen des Erdkreiſes, und preiſet eures Schöpfers unerſchöpfliche Huld. Das Todte und das Lebende, das Thier und der Menſch und die Geiſter ſchönerer

Welten. — Die ganze Unermeßlichkeit des Vorhandenen, alle Sterne, alle Sonnen rufen: Heilig, heilig iſt Gott, unſer Gott, deſſen Liebe ohne Ende iſt!

Denn wer mag die Werke Gottes ſehen, ohne Rührung, wer die Herrlichkeit der Schöpfung, ohne Entzücken? — Die Welt im Frühling wie ein Vorhimmel, ein Strahl aus Eden, eine Ahnung des künftigen Beſſern, die gleich einem flüchtigen Traum durch unſere Seele dringt.

Wo iſt der bange Zweifler, der mit ſeiner Vernunft hadert, und im Streit mit widerſpenſtigen Gefühlen Gott verläugnen möchte? — Er trete hinaus in die feierliche geſchmückte Natur, die, wie eine ewige Braut, von ihrer Schönheit verklärt, ihm Gott zeigt. Er trete hinaus, und ein lebendiger balſamiſcher Odem von Millionen Blumen weht ihm entgegen, und ſpricht: Hier iſt nichts Todtes, alles iſt Leben, und das Leben iſt Gott!

Tritt hinaus, Unglücklicher, und frage die Welt voll blühender Pflanzen, die in wunderbar mannigfaltiger Pracht deinen Schritt umringen: wo iſt Gott? — Stumm erheben ſie ihre glänzenden Blumenkelche zum Himmel, und ein lieblicher Duft ſteigt aus ihnen, wie von Altären

empor zu den Sternen: dort iſt Gott. Und die Sterne funkeln herrlicher am Himmel, ihre Strahlen deuten zur Erde nieder, und verkünden: auch dort iſt Gott: — Ueberall iſt er, denn alles lebet und webet in ihm, dem Allgegenwärtigen.

Warum weineſt du, verwaiſete Seele, über dem Grabe des geliebten Todten? — Du biſt einſam, und im engen Sarge trugen ſie dein Kleinod, die Freude deines Herzens zur Gruft? — Beweineſt du das Erblaſſen eines ehrwürdigen Vaters, einer guten, zärtlichen Mutter? oder einen Sohn, eine Tochter, die deines Lebens Hoffnung waren? oder einen Gatten, eine Gattin, einen theuren Freund, eine geliebte Freundin, die an dir mit herzlicher Innigkeit hingen? — Warum weineſt du über dem Grabe der Todten? Siehe, der Frühling ſtreut auch über die Gräber ſeinen Blumenſchmuck, und ziert das Ruhebett deines Verſtorbenen aus. Und der Herbſt bringt mit dem welkenden Graſe das niedere immergrüne Moos auf den theuern Aſchenhügel. Wie die Natur den Hügel des theuern Grabes verſchönt, ſo laß auch in deinem Gemüthe nun neue Hoffnungen erblühen. Alles ändert und wechſelt, nur die göttliche Güte nicht!

Warum weineſt du über den Todten? — Tritt hinaus in die lächelnde Schöpfung der Frühlingswelt — ſie prediget dir einen Troſt ins wunde Herz, den du nirgends findeſt, als bei ihr. Sie ſpricht: ich bleibe nicht ewig todt; als mich das Leichentuch des Winters deckte, da ſchlummerte ich nur. Gott iſt das ewige Leben, und was in ihm iſt, bleibt ewiglich. — Warum weineſt du über die Todten? Alles in der Natur iſt Leben, und kein Tod iſt in ihr. Wohl wechſelt darin alles die Hüllen und das Kleid, aber nichts vergeht. Wohl warf das Geſträuch einſt Blumen und Laub ab, aber die geheime Kraft des Lebens blieb, und ſchmückt ſich wieder mit leuchtendem Grün und weitduftenden Roſen. Verbrenne den Strauch — du haſt nur die Hülle verbrannt, die Lebenskraft iſt unzerſtört, und verjüngt ſich an einem andern Orte in jüngern Keimen. — Der Liebling, um welchen du traurſt, warf nur die Hülle ab, wechſelte nur das Kleid. Du wirſt thun, wie er, und ihm ſchön verwandelt wieder begegnen. — In Gott iſt alles Eins, alles nur Leben, alles unverlierbar.

Die Empfindungen des Chriſten im Frühling beim Anblick der wiedererwachenden Natur können nur Entzücken und Bewunderung der göttlichen

Größe, Güte, Weisheit und Macht ſeyn. Gedanken und Gefühle werden zum Lobgeſang auf die Unerſchöpflichkeit und Unveränderlichkeit der himmliſchen Liebe. Und die Sehnſucht der Seele zu Gott, die Sehnſucht, in ihm aufgelößt, ihm ganz eigen zu ſeyn, wird reger und heftiger.

Die fleißige Biene ſumſet um den Kelch der friſchen Blüthen, Honig einzuſammeln für die Tage des Winters. Der Fruchtbaum bildet zwiſchen den Blumen ſeine Früchte, um Menſchen und Thiere einſt zu laben im Herbſt; der Vogel ſein Neſt und ſuchet den Jungen ihr Futter. Alles im weiten Umfang der erwachten Natur iſt das Bild der Geſchäftigkeit, des Fleißes, des Sammelns, des Säens. So ſollen auch wir zur Arbeit, zur nützlichen Thätigkeit mit neuem Muthe gehen. So ſollen auch wir uns mit neuen Tugenden ſchmücken. So ſollen auch wir zu allem Guten und Nützlichen, was ſich darbietet, die Hand reichen, und indem wir das Gute ausſäen, auf unſern Herbſt des Lebens, auf unſere Ernte im beſſern Leben hinüberblicken. So will ich mit neuer Liebe die Menſchen umfaſſen, wie Gott mit neuer Liebe ſie alle umarmt und beglückt.

Der Frühling iſt für den fleißigen Landmann die Zeit neuer Hoffnungen, und gewiß auch für das

chriſtliche Gemüth. An den Wundern des Schöpfers richtet ſich unſer geſunkener Muth wieder empor, und ſieht heiter durch's Leben und in die Ewigkeit. — Siehe, da blühen über den Gräbern junge Roſen auf, und um das dunkle Kreuz windet ſich der grünende Epheu mit Lebensfülle. — Holdes Sinnbild unvergänglichen Seyns und ewiger Wiederverjüngerung in der Natur!

Schlummert ſanft, ihr frommen Todten! Theile eures Staubes vermählt die ſparſame und immer ſchaffende, immer wieder belebende Kraft der Natur mit den Blumen, die euren Hügel beſchatten. Eine ſchönere Blume, blüht nun euer unſterblicher Geiſt, mit den edelſten Kräften ausgeſtattet, hoch erhaben über dem Stern der Erde. — Kraft iſt kein Staub; aber ſie bewegt den Staub, und verbindet ihn zu neuen Geſtalten und Zwecken. — Eure Seelenkraft iſt, vom Staube entbunden, ſchon zu höhern Zielen hingeeilt. Euch lächelt dort ein ſchönerer Frühling, als dieſer irdiſche iſt, in dem ich mich ſo glücklich preiſe.

Ja mit dem neuen aufblühenden Leben deiner Schöpfung blüht neue Liebe, neuer Glaube, neue Hoffnung in meinem Herzen auf! — Ich will der beſſere, der edlere Menſch, der

wahre Nachfolger des göttlichen Jeſus werden, um der Hoffnungen willen, die du mir bereitet haſt.

Denn wie darf ich jene Hoffnungen und Verheiſſungen ergreifen, wie können ſie mein Glück in deiner ſchönen Welt erhöhen, oder wie können ſie mich in Augenblicken des Kummers tröſten, wenn ich mich ihrer durch meinen Lebenswandel nicht würdig mache? — Laß mich voll heiligen Geiſtes werden in allen meinen Gedanken und allen meinen Handlungen. — Ich muß ſchon hier ſtreben nach Heiligkeit und Unſchuld, um Genoſſe höherer Seligkeiten werden zu können; um euch, ihr theuern vor mir Hinübergegangenen, wieder zu haben, um mit euch Theilnehmer der ewigen Herrlichkeit zu ſeyn.

Ja, noch einmal gelobe ich es dir, mein Gott, mein Vater, ich will beſſer, frömmer, menſchenfreundlicher und wohlthätiger werden; ich gelobe es bei euern Gräbern, ihr Geliebten, um deren Verluſt ich traure, und nach denen mein Auge die Thränen der Sehnſucht weint. — Ich will durch Edelmuth mich eures Looſes, eures Wiederfindens würdiger machen. Amen.

Herbſtfeier.

Nichts macht einen allgemeinern und ſchönern Eindruck auf die Menſchheit, als der immerdar mit eigenthümlichen Reizen verbundene Wechſel der Jahreszeiten. Dieſer Wechſel, indem er uns zwar an die Unbeſtändigkeit der Dinge auf Erden überhaupt erinnert, hat doch für den Sterblichen ſeine beſondere Süßigkeit. Der Menſch, ſelbſt von irdiſcher Natur, liebt, wie alles Irdiſche, das Veränderliche und die Verwandlungen. Er gefällt ſich wohl darin. Und in allen Verwandlungen der Natur, und in dem Wiedererſcheinen der geweſenen Auftritte der Schöpfung liegt für ihn die Ahnung, die Hoffnung ſeiner eigenen Beſtimmung verborgen, ſeiner künftigen Verwandlung, und ſeiner Wiedererſcheinung im Ewigen unter ganz andern Umſtänden und Verhältniſſen. Er ſieht in den ewigen, unausweichlichen, ehernen Geſetzen Gottes, in denen ſich alle Erſcheinungen der Schöpfung bewegen, verſchwinden und wiederkehren, eine Bürgſchaft, ewige, himmliſche Zuſage ſeiner eigenen Fortdauer und Verherrlichung; denn er iſt ein Theil der Schöpfung, da er mehr als Pflanze, Stein und Thier, den Gang der Schöpfung ſelbſt und den Gang des Schöpfers erkennt.

Der abwechſelnde, immer wiederkehrende Tanz der Jahreszeiten um das Leben des Sterblichen gehört zu den reichſten Quellen der Freuden. Dieſe Freuden ſind freilich nicht rauſchend, ſondern ſtill, aber ſie durchdringen die Seele tief bis in ihr Innerſtes. Sie beſtehen nicht blos aus dem Angenehmen, was der Reiz der Neuheit und Mannigfaltigkeit gewährt; nicht blos aus dem Gefühl einer anmuthigen Gegenwart, das die Jahreszeit hervorbringt, ſondern aus mancherlei ſchönen Erinnerungen, die aus dem Hintergrunde der Vergangenheit hervorblühn, und aus mancherlei Erwartungen, die uns lächelnd aus dem dunkeln Schoos der Zukunft zuwinken.

Ueberhaupt leitet nichts ſo ſicher zum Genuß entzückender Empfindungen, zu einer ſtillen Wolluſt der Seele, als die Natur, als die ſich ewig gleich und ſchön bleibende göttliche Schöpfung. Das Leben im Gewühl der Menſchen hat zwar auch ſeine heitern Augenblicke, aber es iſt ſtürmiſcher, ſchnellwechſelnder, unzuläßiger. In der Natur webet und lebet alles nach ewigen Geſetzen, die immer weiſe, immer wohlthätig ſind. In der ganzen Menſchenwelt ändern nicht nur die Menſchen ihre Geſinnungen, ſondern ſogar ihre Geſetze und Ordnungen werden allzuhäufig umgeſtürzt. —

In der Natur iſt ewige Wahrheit, Sicherheit, Treue, Einfalt. In der Menſchenwelt begegnen wir nur zu oft der Untreue, der Täuſchung, der Unbeſtändigkeit und Bosheit. — In der Natur, im Schooße derſelben, empfinden wir Ruhe des Gemüths, die nicht durch Habſucht und Ehrgeiz, nicht durch Launen und Antrieb geſtört wird. Wir nehmen im Genuß der Natur die Einfalt und Erhabenheit derſelben an; unſer Herz fühlt ſich reiner und kindlicher, wir ſtehen gleichſam näher zu Gott, und ein mildes Wohlwollen gegen die Menſchheit durchdringt unſere Seelen. — In In der Menſchenwelt aber drücken Sorgen uns nieder, quält uns die Schlange der Verläumdung; werden wir bald vom Durſt nach größerer Ehre, bald vom Begehren größern Vermögens beunruhigt; kommen wir ſelten recht zu eigner, ruhiger Beſonnenheit, zum ſtillen Bewußtſeyn unſers beſſern Selbſtes.

Der Weiſe, das heißt, der Chriſt entwindet ſich daher gern und oft dem drückenden Gewühl der Menſchenwelt; er flüchtet ſich, wie Jeſus oft that, gern zu ruhigen Betrachtungen in die Einſamkeit der Natur, und badet gleichſam ſeine Seele im Strom der Schöpfungwunder von allem Schlamm niedriger Leidenſchaften rein; heilt ſein von böſen Menſchen, von Unglücksfällen aller Art,

von eigenen wilden Begierden wundgewordenes Herz in der ewigen Ruhe und Harmonie der Weltordnung der Natur.

Darum will auch ich mich wieder laben an den Herrlichkeiten Gottes in der herbſtlichen Natur. Denn wie jede der Jahreszeiten ihren ganz beſondern Zauber beſitzt, ſo hat ihn die Herbſtzeit auch in vollem Maße. Sie iſt die Zeit der Erfüllung, wie einſt der Lenz eine Zeit der Verheiſſung geweſen; ſie führt den Tag der Belohnung auf den Tag der Mühe und Furcht herbei.

Einſt ſchwelgte meine Seele mit Trunkenheit, nach den langen ſtillen Wintermonden, in der Pracht der wieder aufblühenden Schöpfung des Herrn. Ich ſah die Hügel und Wälder mit jungem Grün in den Morgen- und Abendröthen des Frühlings glänzen. Ich ſah aus dem Schooße des winterlichen Todes den Keim eines neuen Lebens entſtehen. Ich hörte im Rauſchen blühender Zweige, im Geſange der Vögel den Ruf Gottes zur Auferſtehung des Geweſenen. Ich weine meine ſtumme Freudenthräne in das frohe Jauchzen von Millionen gottbeglückter Kreaturen. — Aber der Herbſt iſt vorhanden — die Blumen welken — tauſend Geſchöpfe rüſten ſich zum langen Winterſchlaf — Millionen und aber Millionen wunderbare Pflan-

zen verlieren ihre Kräfte und verbleichen. — Der Herbſt iſt vorhanden; iſt er für die Betrachtung und Freude des Chriſten, des Weiſen weniger ergiebig, als der blumenvolle Lenz und Sommer?

Nein, mein Gott, du an Liebeswundern Unerſchöpflicher, nein, jeder Tag, jede Jahreszeit entfaltet eine neue Herrlichkeit und verkündigt deine Barmherzigkeit und Güte mit tauſend Stimmen.

Der Herbſt zeigt mir in den zahlloſen Früchten und Saamen der Bäume, Geſträuche, Stauden und Pflanzen, die von der Hand des Sturms über die Welt ausgeſäet werden, lebhaft die ewige Ordnung der ewigen Schöpfung. Hier iſt Erhaltung des Ganzen, wie des Einzelnen.

Noch vor wenigen Wochen prangten die Felder mit der goldenen Frucht der Aehre — ſie ſind öde und füllen die Scheunen. Eine unendliche Menge ſterblicher Familien iſt durch den Segen Gottes reich geworden, und erfreuet ſich der Fülle. Die Fruchtbäume ſenken ihre mit reifem Obſt belaſteten Zweige unſern Händen entgegen. Zum erfreuenden Labetrank gährt im warmen Sonnenſtrahl noch die Traube in den Weinbergen. Der Monarch und der Bettler, alle ſollen ſich dieſer Fülle erfreuen. Und auch für den kleinſten Wurm im Staube iſt geſorgt, daß er nicht vergehe,

ſondern

ſondern Nahrung ſinde in dem allgemein verbreiteten Reichthum.

Du warſt es, Vater, der unſere Gebete erhörte, der unſern Fleiß ſegnete. Darum ſinge ich mit David: Du ſucheſt das Land heim und wäſſerſt es, und macheſt es ſehr reich. Gottes Brünnlein hat Waſſers die Fülle. Du läſſeſt ihre Getreide wohlgerathen, denn alſo baueſt du das Land. Du tränkeſt ſeine Furchen und feuchteſt ſein gepflügtes Feld; mit Regen machſt du es weich, und ſegneſt ſeine Gewächſe. Du kröneſt das Jahr mit deinem Gut, und deine Fußſtapfen triefen vom Fett! Pſ. 64, 10 — 12.

Doch nicht die Erndtefreuden allein ſind es, welche den Herbſt verſchönern. Er erfüllt uns noch mit ganz andern, faſt unausſprechlichen Empfindungen. Des Sommers drückende Schwüle iſt vorüber. Kühler weht die Luft, und uns durchſtrömt bei dem allmähligen, ſchönen Abſterben der Natur eine ſonderbare Heiterkeit, ein gewiſſes erhabenes, unerklärliches Gefühl. Indem wir die Pracht der Erde verſchwinden ſehen, und wie die ganze Schöpfung in den winterlichen Tod ſich niederzuſinken ſcheint, iſt es, als wenn unſer Geiſt ſeine Erhabenheit über das Irdiſche ganz vorzüglich empfände. Es iſt ihm, als ſprachen die

verbleichenden Fluren, die ſich entlaubenden Wälder, die verwelkenden Pflanzen, die fliehenden Vögel des Himmels: „O Menſch, wir vergehen und fliehen, und welken und werden Staub, aber du vergehſt nicht! Du ſtehſt noch immer da, und ſieheſt unſern Tod, aber du dauerſt unvergänglich fort. Du gehörſt nicht in unſer veränderliches Reich, du biſt in unſerm Kreiſe eine fremde Geſtalt, denn wir vergehen und du ſtehſt noch immer da. Wenn aus den Samenkörnern einſt unſere Kinder an der Frühlingsſonne hervorgehen, ſind wir nicht mehr, aber du ſieheſt unſere Kinder, und biſt noch nicht vergangen. O Menſch, doch auch du haſt Staub von uns an dir. Auch für deinen Leib wird ein Herbſt kommen, und ein Winter wird dein Hauptthaar ſilbern machen, wie Schnee, und deine Blüthe wird verſchwinden. Dein Leib wird welken; deine Kräfte werden entfliehen. Aber wenn dann der Staub an dir ſtirbt und abfällt, wirſt du, Unvergänglicher, ihn fallen ſehen, und dennoch bleiben, du biſt nicht Staub, du biſt Geiſt. Darum biſt du unter uns hienieden eine fremde Geſtalt. Du gehörſt nicht zu uns, ſondern in eine andere Welt; du trittſt im Tode aus dem Staube rein und klar in dein

Element zurück, in das Lichtreich der Geiſter, aus dem du ſtammeſt.“

Jedem Lande, jedem Menſchenalter, jeder Jahreszeit hat die gütige Hand Gottes einen eigenthümlichen Schmuck, ganz eigenthümliche Anmuth gegeben. Der fruchtbare Herbſt, welcher uns reichlicher als jede Jahreszeit den Segen Gottes ſpendet, erweckt daher in den Herzen des Chriſten fromme Geſinnungen der Dankbarkeit lebhafter, denn jeder vergangene Mond.

Dank gegen Gottes unaufhörliche Güte wird von allen Empfindungen, die im Herbſt mein Herz bewegen, die herrſchendſte. Gott erſcheint als der Allerfreuer, als Vater ſeiner Welt, umringt von der Fülle ſeines Segens, mit dem er uns überſtreut. Der Herbſt führt uns den Anblick der göttlichen Wohlthätigkeit näher vor das Auge. Der Jubelgeſang des Schnitters und des Winzers, die Freude des Landmanns iſt auch die Freude des Bürgers. Für die Früchte der Erde tauſcht nun der Handwerker, der Künſtler, der Geſchäftsmann die Frucht ſeines Fleißes aus. Einer bedarf des Andern. Gottes Segen glänzt für Alle. Alle erheben dankbar ihren Blick zum Geber aller guten und vollkommenen Gaben. — Auch der Dürftige, der nicht ſäete und nicht ernten konn-

te, iſt von Gott bedacht. Er wird nicht umkommen. Sein Ueberfluß reicht für Alle hin, ſelbſt noch für die Thiere und Gewürme, deren ſogar der Sterbliche nie gedenkt. — Sehet die Vögel unter dem Himmel, ruft Jeſus Chriſtus: ſie ſäen nicht, ſie ernten nicht, ſie ſammeln nicht in Scheuern, und euer himmliſcher Vater ernähret ſie doch. —

Daher erfüllet jeder Herbſt des Chriſten Gemüth mit neuem Vertrauen auf Gottes Fürſorge. — Der Chriſt, weil er ſelbſt der Freude und Zufriedenheit voll iſt, ſoll in Nachahmung Gottes ebenfalls ſolche Empfindungen in andern verbreiten. Freude und Zufriedenheit den Bekümmerten geben, dieß allein iſt göttliche Wonne. Der Herbſt fordert uns zu dieſer reizenden Tugend auf. Wir ſollen nicht ſelbſtſüchtig nur an uns denken. Freigebig im Kleinen, wie der himmliſche Vater im Unendlichen, freigebig gegen Dürftige, gegen Verlaſſene, gegen einzelne Leidende, die wir kennen, wie Gott freigebig ſpendet allen Völkern, dem Gerechten, wie dem Ungerechten, ſollen wir durch Werke der Wohlthätigkeit den Herbſt feiern. Dieß iſt wahre Chriſtenfeier einer Jahreszeit, die uns ſelbſt mit Wohlthaten überhäuft und zum Wohlthun ſo ſehr ermuntert!

Hymne.

Groß iſt der Herr der Welt! Der Sphåren Chor
Verkůndigt ſeinen Ruhm;
Am Fuße ſeines Throns kniet die Natur,
Und betet an vor ihm.

Wer rief euch, o ihr Sterne, daß ihr flammt?
Wer wies euch eure Bahn?
Wer gab euch Bůrger? Weſſen Hand umſpannt
Den Raum, wohin ihr rollt?

Und wer hat dich in dieſe ſchône Welt,
Erhabner Menſch, geſetzt?
Wer ſchenket dir den hohen Geiſt? Und wer
Gab ihm Unſterblichkeit?

Du ſiehſt erſtaunt die Wunder der Natur,
Der Weſen Harmonie;
Erhebe den, den du rund um dich her
So ſichtbar wandeln ſiehſt!

Wenn frůh dem Oſten ſeine Sonne entſteigt
Und ſpåt ihr Wagen ſich
Zum rothen Schoos der Abendmeere lenkt,
Laß deine Liebe glůhn!

Und wenn, durch ihn geſchmückt, die dunkle Nacht
Im Sternenkleid erſcheint,
Und deine Seel' ein ſanfter Schauer faßt,
Verehr' ihn ſtill entzückt!

Lob ihn im Lenz, und wenn der Sommer dich
Mit Laubgewölben deckt,
Und wenn der Herbſt auf Traubenhügeln lacht,
Und wenn der Winter zürnt;

Bei leichtem Blut, und wenn dich Krankheit drückt,
Im Glück und wenn es flieht,
Wenn dich der Tod zu höhern Welten ruft,
Verkündige ſein Lob!

Der Schöpfung Kreis, den Tempel ſeines Ruhms,
Erfüll' ein Lobgeſang!
Ihr Himmel, ſingt! Ihr Erden, ſtimmet ein:
Groß iſt der Herr der Welt.

Thomſon.

Neujahrs-Betrachtung.

Philipp. 4, 4 — 7.

Etwas ungewöhnlich Feierliches liegt für uns in dem Beginn jedes neuen Jahres. Es iſt gleichſam der Feſttag, den wir unſern ſtillen Hoffnungen, unſern geheimſten Wünſchen weihen. Hier verkündet der Glocken feierlicher Frühklang den Anfang des Zeitraums; dort begrüßen Poſaunen und Trompeten und heilige Geſänge den erſten Morgen des Jahres. Frohlockend jauchzt die muntere Schaar der Jugend ihm entgegen. Freunde und Bekannte wünſchen ſich liebreich Glück. Fromme Kinder beten lauter für das Heil ihrer Eltern: Leidende für das Leben ihrer Wohlthäter; Völker in den Tempeln für ihre Regenten.

Wie ein großer Traum vergeht hinter uns das vergangene Leben; wie undurchforſchlicher Nebel über ein nie geſehenes Land ruht der Reſt unſerer Tage vor uns. Den Schwermüthigen quälen bängere Sorgen, den Frohmüthigen umſchwärmen ſchönere Hoffnungen. Jeder richtet den Blick auf das Loos, welches ihm die nächſten Tage und Monate bringen ſollen; jeder möchte von ſeinen Schickſalen etwas errathen, die noch in der finſtern Zukunft verborgen, wie die Saaten jetzt im winterlichen, verſchloſſenen Schoos der Erde, keimen.

Mit ungewiſſen Erwartungen und Beſorgniſſen nimmt Jeder ſeine Geſchäfte wieder vor, und macht ſeine Entwürfe und Pläne. Auch der Chriſt erneuert ſeinen Lauf: auch ihn umſpielen Furcht und Hoffnungen. Aber mit welchen Geſinnungen tritt er beim Anfang des neuen Jahres der finſtern Zukunft und ſeinen unbekannten Schickſalen entgegen?

Er ſucht einen Augenblick der Einſamkeit, in welchem ſeine Seele ſich ſelbſt angehört. — Er erhebt ſeinen Geiſt im ſtillen Gebet zu dem allmächtigen Vater und zu ſeiner unendlichen Liebe. Sein Mund ſtammelt den Dank ſeines Herzens. Er ſpricht: Ich bin nicht werth all der Barmherzigkeit, Lieb und Treue, die du mir erwieſen haſt. Denn daß ich bin, und was ich habe, es kommt durch dich! — Du haſt mich durch tauſend Gefahren geleitet, die ich alle nicht einmal kannte. Du warſt gegenwärtig, wenn meine Noth und Vetlegenheit am größten war. Du wachteſt über mich und die Meinigen, wenn wir ſchliefen. Wir ſahen deine warnende Hand, wenn wir fehlten. Und was mir geſchah im vergangenen Jahre, ich fühl' es, das geſchah zu meinem Wohlergehen; und was ich jetzt noch nicht einſehe, daß es alſo zu meinem wahren Be-

ſten kam, ich werde es in der Folge begreifen lernen. Denn die heilige Ordnung, in der du die Welt regierſt, iſt weiſe, wunderbar, und auf die höhere Seligkeit derer gerichtet, die du erſchaffen haſt. — Was du thuſt, das iſt wohlgethan!

Ja, Herr, mein Gott, bis hieher haſt du mir geholfen; du wirſt auch ferner helfen. Sieh, vertrauensvoll richte ich meine Blicke nach dir. Wie ein ſchwaches Kind ſich voller Liebe und inniger Zuverſicht an die Hand ſeines Vaters und ſeiner Mutter hängt, ſo hänge ich mich an dich. Ich will den Lehren deines heiligen Sohnes, den Lehren meines Erlöſers Jeſu Chriſti folgen, denn es iſt dein Wort, das er uns gebracht hat; und dann mit ſtiller Ergebung das Verhängniß erwarten, wie du es mir und den Meinigen im künftigen Jahre bereitet haſt.

Betrachte die Zeit als ein leeres Feld, worauf weder Glück noch Unglück von ſelbſt wachſen. Du mußt es erſt mit eigener Hand beſtellen und anbauen. Was du in dieſem Felde ſäeſt, das wirſt du dann auch ernten. In dieſem Felde bete, in dieſem Felde arbeite, und der himmliſche Segen wird ſich zu deiner Mühe geſellen.

Ins Leben eingeſchifft, fahren wir auf der

Fluth der Zeit ſanft und allmählig hinab, aber ohne auf die Zeit Achtung zu geben, durch allerlei Vergnügen zerſtreut, merken wir nichts von der fortſchlüpfenden Welle; bis wir plötzlich einen Stoß empfinden; wir ſpringen auf, erwachen, ſehn hinaus; was erblicken wir da? Unſer morſcher Kahn iſt an Charons Ufer zerſcheitert.

Laßt uns wachen und beten! denn unvermuthet wird das Gericht des Herrn über uns hereinbrechen!

Dem Allgegenwärtigen.

Da du mit dem Tode gerungen, mit dem Tode
Heftiger du gebetet hatteſt,
Da dein Schweiß und dein Blut
Auf die Erde geronnen war;

In dieſer ernſten Stunde
Thateſt du jene große Wahrheit kund
Die Wahrheit ſeyn wird
So lange die Hülle der ewigen Seele Staub iſt.

Du ſtandeſt, und ſprachſt
Zu den Schlafenden:

Willig iſt eure Seele,
Aber das Fleiſch iſt ſchwach!

Dieſer Endlichkeit Loos, die Schwere der Erde
Fühlt auch meine Seele,
Wenn ſie zu Gott, zu dem Unendlichen
Sich erheben will.

Anbetend, Vater, ſink' ich in den Staub, und
fleh,
Vernimm mein Flehn, die Stimme des Endlichen,
Gieb meiner Seel' ihr wahres Leben,
Daß ſie zu dir ſich, zu dir erhebe!

Allgegenwärtig Vater!
Schließeſt du mich ein!
Steh hier, Betrachtung, ſtill, und forſche
Dieſem Gedanken der Wonne nach.

Was wird das Anſchaun ſeyn, wenn der Gedank'
an dich
Allgegenwärtiger! ſchon Kräfte jener Welt hat!
Was wird es ſeyn, dein Anſchaun,
Unendlicher, o du Unendlicher!

Das ſah kein Auge, das hörte kein Ohr,
Das kam in keines Herz, wie ſehr es auch rang,

Wie es auch nach Gott, nach Gott,
Nach dem Unendlichen dürſtete:

Kam's doch in keines Menſchen Herz,
Nicht ins Herz deß, der Sünder
Und Erd', und bald ein Todter iſt,
Was Gott, denen, die ihn lieben, bereitet hat.

Wenige nur, ach! wenige ſind,
Deren Aug' in der Schöpfung
Den Schöpfer ſieht! Wenige, deren Ohr
Ihn in dem mächtigen Rauſchen des Sturmwinds hört,

Im Donner, der rollt! oder im liſpelnden Bache,
Unerſchaffner! dich vernimmt!
Weniger Herzen erfüllt, mit Ehrfurcht und Schauer,
Gottes Allgegenwart!

Laß mich im Heiligthume
Dich, Allgegenwärtiger,
Stets ſuchen, und finden! und iſt
Er mir entflohn, dieſer Gedanke der Ewigkeit;

Laß mich ihn tief anbetend
Von den Chören der Seraphim

Ihn, mit lauten Thränen der Freude,
Herunter rufen!

Damit ich, dich zu ſchaun,
Mich bereite, mich weihe,
Dich zu ſchaun
In dem Allerheiligſten;

Ich hebe mein Aug' auf, und ſeh',
Und ſiehe der Herr iſt überall!
Erd', aus deren Staube
Der erſte der Menſchen geſchaffen ward;

Auf der ich mein erſtes Leben lebe,
In der ich verweſen werde!
Und auferſtehen aus der!
Gott würdigt auch dich, dir gegenwärtig zu ſeyn.

Mit heiligem Schauer,
Brech' ich die Blum' ab;
Gott machte ſie,
Gott iſt, wo die Blum' iſt.

Mit heiligem Schauer, fühl' ich der Lüfte Wehn,
Hör' ich ihr Rauſchen! Es hieß ſie wehn und rauſchen

Der Ewige! . . . Der Ewige
Iſt, wo ſie ſäuſeln, und wo der Donnerſturm die
Zeder ſtürzt.

Freu dich deines Todes, o Leib!
Wo du verweſen wirſt
Wird er ſeyn,
Der Ewige!

Freu dich deines Todes, o Leib! in den Tiefen
der Schöpfung,
In den Höhen der Schöpfung! wird deine Trüm-
mer verwehn!
Auch dort Verweſter, Verſtäubter, wird er ſeyn
Der Ewige!

Die Höhen werden ſich bücken!
Die Tiefen ſich bücken,
Wenn der Allgegenwärtige nun
Wieder aus Staub Unſterbliche ſchafft.

Werft die Palmen, Vollendete! nieder, und die
Kronen!
Halleluja dem Schaffenden,
Dem Tödtenden Halleluja!
Halleluja dem Schaffenden!

Ich hebe mein Aug' auf, und ſeh',
Und ſiehe, der Herr iſt überall!
Euch, Sonnen, euch, Erden, euch Monde der Erden,
Erfüllet, rings um mich, ſeine göttliche Gegenwart!

Nacht der Welten, wie wir im dunkeln Worte ſchaun
Den, der ewig iſt!
So ſchaun wir in dir, geheimnißvolle Nacht,
Den, der ewig iſt!

Hier ſteh' ich Erde! was iſt mein Leib,
Gegen dieſe ſelbſt den Engeln unzählbare Welten!
Was ſind dieſe ſelbſt den Engeln unzählbare Welten,
Gegen meine Seele!

Ihr, der Unſterblichen, ihr, der Erlöſten
Biſt du näher, als den Welten!
Denn ſie denken, ſie fühlen
Deine Gegenwart nicht.

Mit ſtillem Ernſte dank' ich dir,
Wenn ich ſie denke!
Mit Freudenthränen, mit namenloſer Wonne
Dank' ich, o Vater! dir, wenn ich ſie fühle!

Augenblicke deiner Erbarmungen,
O Vater, ſind's, wenn du das himmelvolle Ge-
fühl
Deiner Allgegenwart
In meine Seele ſtrahlſt.

Ein ſolcher Augenblick,
Allgegenwärtiger,
Iſt ein Jahrhundert,
Voll Seligkeit!

Meine Seele dürſtet!
Wie nach der Auferſtehung verdorrtes Gebein,
So dürſtet meine Seele
Nach dieſen Augenblicken deiner Erbarmungen!

Ich liege vor dir auf meinem Angeſichte;
O läg ich, Vater, noch tiefer vor dir,
Gebückt in dem Staube
Der unterſten der Welten!

Du denkſt, du empfindeſt,
O du, die ſeyn wird,
Die höher denken,
Die ſeliger wird empfinden!

O die du anſchaun wirſt!
Durch wen, o meine Seele?
Durch den, Unſterbliche!
Der war! und der iſt! und der ſeyn wird!

Du, den Worte nicht nennen,
Deine noch ungeſchaute Gegenwart
Erleucht', und erhebe jeden meiner Gedanken!
Leit ihn, Unerſchaffner, zu dir!

Deiner Gottheit Gegenwart
Entflamm' und beflügle
Jede meiner Empfindungen:
Leite ſie, Unerſchaffner, zu dir!

Wer bin ich, o Erſter!
Und wer biſt du!
Stärke, kräftige, gründe mich,
Daß ich auf ewig dein ſey!

Ohn' ihn, der ſich für mich geopfert hat,
Könnt' ich nicht dein ſeyn!
Ohn' ihn wäre deine Gegenwart
Feuereifer und Rache mir!

Erd' und Himmel vergehen;
Deine Verheißungen, Göttlicher, nicht!
Von dem erſten Gefallnen an
Bis zu dem letzten Erlösten,

Den die Poſaune der Auferſtehung
Wandeln wird
Biſt du bei den Deinen geweſen!
Wirſt du bei den Deinen ſeyn.

In die Wunden deiner Hände legt' ich meine Finger nicht;
In die Wunde deiner Seite
Legt' ich meine Hand nicht:
Aber du biſt mein Herr und mein Gott!

Klopſtock.

Die Stunde der Verſuchung.

Nur Einer iſt vollkommen, ſündenrein, oder heilig, und dieß iſt Gott.

In uns allen iſt der Reiz zur Sünde; er liegt in unſerm Fleiſch, er liegt in unſerm Temperament, er liegt in unſern ſinnlichen Neigungen, er liegt in den Umſtänden, die uns umgeben. Aber auch in uns allen liegt der Reiz zur

Heiligkeit, zur Tugend; er liegt in unſerer Vernunft, er liegt in unſerer Erkenntniß des höchſten Weſens, und die Liebe Gottes iſt ausgegoſſen in unſer Herz durch den heiligen Geiſt, welcher uns gegeben iſt. Römer 5, 5.

Aber Fleiſch und Blut müſſen einſt Staub und Aſche werden; die Seele allein iſt ewig und geht über das Grab hinaus, höhern Beſtimmungen entgegen. Das Ich, welches in mir denkt und will, iſt nicht Fleiſch und Blut; es iſt die wunderbare Kraft, welche über den Körper und den Staub herrſchen ſoll, über den es ſich triumphirend erheben muß.

Der Chriſt, durch Jeſu Blut in die Gemeinſchaft der Seligen eingeweiht, ſoll am wenigſten ein Sklave von ſeinen irdiſchen Neigungen und Lüſten ſeyn; er ſoll ſie beherrſchen; ſein Körper ſoll der Sklav, ſein Geiſt der Freie ſeyn.

In den Stunden der Verſuchung erſcheint das Chriſtenthum im höchſten Glanze. Wo kein Kampf iſt, da iſt auch kein Sieg; wo kein Anreiz zum Fehlen iſt, da iſt auch keine Tugend. — Oder wer wird den Dieb tugendhaft heißen, weil er nicht mehr ſtiehlt, während ihm dazu im Gefängniß die Gelegenheit mangelt?

Dieſe Stunde der Verſuchung iſt für den Chriſten und Weiſen die Stunde des Triumphes

ſeiner Religion und ſeiner Ueberzeugung. Nie hat er anders Gelegenheit, ſich ſo in ſeiner Größe zu zeigen, nie einen Anlaß zu erfahren, wie groß ſein Muth, ſeine religiöſe Kraft, ſeine Selbſtſtändigkeit, ſeine Unabhängigkeit von der Welt ſey.

Die Stunde der Verſuchung iſt für den Chriſten und Weiſen die Stunde ſeiner Selbſtverherrlichung, die Stunde ſeiner geiſtigen Verklärung und ſeines Gottähnlichwerdens. Er fühlt ſein beſſeres für den Himmel gebornes Selbſt; er bringt ſeinen heiligen Grundſätzen ein Opfer, das um ſo ſchöner iſt, um ſo größere Mühe und Selbſtüberwindung es ihn koſtete.

Die Stunden der Verſuchung ſind jene, auf welche der Chriſt einſt am Ende ſeiner Tage mit dem innigſten Entzücken zurückſieht; denn ſie ſind ja die treueſten Bürgen und Zeugen für die wahre Reife ſeines Geiſtes zu einer beſſern Welt, zu höhern Beſtimmungen. Sie ſind es, deren Erinnerung ihn auf dem Sterbebette beſeligt, daß er den Blick in die Ewigkeit richtet, und bei ſich ſprechen kann: Heil mir! auch ich habe einen guten Kampf gekämpfet!

Wie ein weiſer Feldherr, der da ausgeht, um die Macht des Feindes zu beſtreiten, ſich nicht in einen zweifelhaften Kampf einläßt, ſondern vor

allen Dingen erſt darauf denkt, den Feind genau kennen zu lernen und ſeine Kräfte zu ſchwächen, damit er des Sieges über ihn deſto gewiſſer ſeyn kann: ſo auch der Chriſt.

Iſt die Verſuchung groß: ſey größer als ſie, und denke an die hohe innere Freudigkeit, mit welcher dich ein Sieg über dich ſelbſt belohnt; denk' an das himmliſche Gefühl, mit welchem dich das Bewußtſeyn immerdar erfüllen wird, ſchuldlos geblieben zu ſeyn, und Gott und der Ewigkeit ein treues, reines Herz bewahrt zu haben.

Schmerzlich, wie die Qual der Reue und der Scham iſt, ſo iſt über alles beſeligend und erhebend der heitere Muth nach überſtandenem Kampf gegen die Verſuchung. Wahrlich, es koſtet mehr, ſich ſelbſt zu überwinden, als durch fremde Waffen eine ganze Welt. Aber größer iſt auch ihr Gewinn. Die Lorbeern eines Welt-Eroberers verdorren über ſeinem Grabe; ihn begleiten ſeine Orden und Kronen nicht über den Sarg hinaus. Er bringt nichts als ſein armes Selbſt zur Ewigkeit.

Der Chriſt, der höhere Chriſt, der ſeines göttlichen Berufs eingedenk, nicht den thieriſchen Gelüſten, ſondern ſeinem erhabenſten Ziele lebte, geht veredelt, ſchon ein Engel auf Erden, ein

ſtarker Ueberwinder der Sinnlichkeit, in das Reich der Herrlichkeit über, er iſt höherer Stufe, größerer Verhältniſſe im göttlichen Weltall würdig. Der Tod kann ihm ſeinen Reichthum nicht rauben. Er bringt nur ſich, aber veredelt und göttlicher zur Ewigkeit. Ihm winken Kronen der Unvergänglichkeit.

Kronen der Unvergänglichkeit, des ewigen Lebens! nach euch ſey mein ganzer Lauf gerichtet!

Du haſt ſie erworben, o Jeſus, mein göttlicher Wegweiſer! Du haſt ſie errungen durch deines Wandels hohe Heiligkeit. Dein Bild, wie du den Verſucher zurückwieſeſt in der Stunde der Verſuchung, ſey mein Vorbild. — Nicht was wir auf Erden ſind, gelten, nein, ſondern wie wir auf Erden ſind, das macht unſere wahre Größe, unſern wahren Ruhm, unſern durch die Ewigkeit der Zeiten und durch die Unendlichkeit des Weltalls bleibenden Werth aus.

Ja, dreimal heiliger Gott, auch ich will ihn kämpfen, den guten Kampf; auch ich will nach der Heiligkeit ringen, die mich den Stufen deines Thrones näher führt; auch ich will in den Stunden der Verſuchung meiner Beſtimmung und deiner Liebe würdig bleiben; auch ich will, wie Jeſus, am Ende meines Laufs ſprechen können: Es

iſt vollbracht! und ſein Blut ſoll nicht vergebens für mich gefloſſen ſeyn.

O durchdringe mich mit der Macht deines heiligen Geiſtes! Laß mich in ihm leben, athmen, handeln, daß ich als Sieger über mich ſelbſt, als Ueberwinder meiner eigenen ſündlichen, unwürdigen Neigungen ſchon auf Erden die Ruhe eines Himmels in meiner Bruſt, und die Seligkeit eines Engels empfinde. Wie ſchön wird dann der Traum dieſes flüchtigen Lebens, wie ſüß das Hinüberſchweben in dein ſchöneres Reich ſeyn! Amen.

Das Alter.

3. Moſ. 19, 32.

Die göttliche Vorſehung hat jedem Stande, jedem Lebensalter ſeine beſondere Vorzüge, ſeine beſondere Freuden und Uebel zugetheilt, damit wir beſtändig in dem Wechſel der irdiſchen Dinge auf das Ewige und Unveränderliche aufmerkſam werden, und die Freude wie den Kummer an unſerer Veredlung arbeiten. Denn die Schule des Lebens endet erſt im Tode.

Der Greis blickt mit heiterem Gemüthe über eine lange Reihe von Jahren hinweg, wie über

einen bunten Traum. Oft ergötzt ſich daran ſein Gemüth in der Einſamkeit. Er ſieht über das ſtürmiſche Leben des männlichen Alters gern hinweg in die Stunden der längſt entflohenen Kindheit zurück. Vieles hat er von dem Gewühl der Dinge vergeſſen; aber was ihn aus den Jugendjahren anlächelte, das blieb ihm treu im Gedächtniß. Mit Liebe gedenkt er noch ſeiner damaligen Freunde und Freundinnen; ſchon ſchlummern die meiſten derſelben unter dem Mooſe des Grabes. Er ſehnt ſich oft mit Wehmuth zu ihnen. Das Erdenleben und die Ewigkeit treten vor ſeinen Blicken näher zuſammen. — Als Kind ſah er mit ſtillem Entzücken, wie ſich die Welt im Morgenroth verklärte; jetzt geht die Sonne unter, und mit Entzücken ſieht er die Welt in einer ſchönern Abendröthe verſchweben, und die Bilder umher nach und nach dunkler und verworrener werden. Die Freuden ſeiner irdiſchen Kindheit erneuern ſich immer ſchöner in ſeinem Gedächtniß; darum ſehnt er ſich nach dem heiligen Jenſeits über dem Grabe, nach den Morgenröthen der Ewigkeit, nach der Jugendwelt ſeiner Unſterblichkeit, wohin ihn Gott berufen, wozu ihn Gott auserwählt hat.

Ja jedes menſchliche Alter hat ſeine Freuden, und die Güte Gottes hat keines ohne eine beglü-

ckende Ausſteuer gelaſſen. Man ſagt wohl: die Laſt der Jahre iſt doch endlich drückend, und das Alter iſt beſchwerlich; aber dem Freunde Gottes, dem Freunde Jeſu iſt jede Lebenszeit leicht und freudevoll. Habt ihr noch nie einen vergnügten Greis in der Umarmung ſeiner Kinder und Enkel geſehen?

Das Alter iſt ein Gegenſtand allgemeiner Ehrfurcht. Die größten Fürſten der Welt ehren das hohe Alter des geringſten ihrer Unterthanen mit kindlichen Gefühlen der Ehrerbietung. Dem Greiſe wird überall der Ehrenplatz eingeräumt, und die Jugend entblößt ihr Haupt vor dem ſilbergrauen Haupte des tugendhaften Hausvaters.

Du glaubſt die Hoffnungen auf ein noch ſo langes Leben vermehrt die Glückſeligkeit der Jugend? Siehe, ſo hat es die göttliche Vorſehung weiſe geordnet; aber ſie hat auch den Greis nicht vergeſſen. Sie giebt ihm jene Ruhe des Gemüths, daß er den Tod nicht ſieht, ſondern nur das Leben jenſeits des Todes. Seine Einbildungskraft iſt ſchwächer geworden; er verliert alſo auch an der Welt nicht mehr ſo viel, als du. Er genießt froh das irdiſche Leben bis zur Neige, und wie allmählig ſeine Empfindungen matter werden, ſeine Kräfte unvermerkt aufhören, erlöſcht es ſanft

wie ein abgebranntes Licht. Er ſieht den Tod nicht. Wie ſich das Leben verdunkelt dießſeits des Grabes, erhellt es ſich vor ihm jenſeits desſelben. Er kennt nicht das ſchmerzhafte Streben, wie der Jüngling und Mann, wenn ſie in der vollen Kraft ihren Lebensfaden zerſprengen, und ſich von allem, was ihnen theuer und werth iſt, hinweggenommen ſehen ſollten.

Weit entfernt alſo, daß wir das Alter um des nähern Todes willen nicht preiſen ſollten, muß es uns noch wünſchenswürdig ſeyn. Der tugendhafte Greis, mit Hinblick auf die frühern Gräber ſeiner Geliebten ſtreckt die zitternde Arme mit heiligem Vertrauen empor, und ſpricht, wie der hochbetagte Simeon: Nun, Herr, laß auch mich deinen Diener im Frieden fahren, meine Augen ſehnen ſich, deine Herrlichkeit zu ſehen!

Allmächtiger, weiſer Regierer meiner Tage, Herr meines Lebens, o Gott! dein Verhängniß iſt in Dunkelheit gehüllt, und ich kenne die Stunde nicht, welche mich von dieſer Welt abfordert und mich zu dir bringt. Ich weiß nicht, welche Prüfungen, welche Schickſale du mir vorbehalten haſt; weiß nicht, ob du mich gleich vielen Andern, in der ſchönſten Kraft meiner Tage von hinnen rufſt, oder ob du mir höheres Alter zu Theil werden

läſſeſt. Immer aber will ich deine Wege preiſen, die du mich führeſt; denn wie du mich leiteſt, ſo leiteſt du mich zur Glückſeligkeit.

Laß auch die ſpäteſten Tage meines Lebens dir geheiligt ſeyn! Laß, wenn gleich meine Gebeine ſchwach werden vor Alter, meinen Geiſt um ſo kräftiger und ſtärker zu allem Guten ſeyn. Und wenn ich einſt, o Herr, ſanft in dir entſchlummern ſollte, ach daß ich dann doch alle die Meinen noch glücklich wiſſen könnte; daß ich ſie nicht verließe, ohne überzeugt zu ſeyn, ſie lieben ſich unter einander, wie Jeſus uns geliebt hat; ſie ſind nur ein einziges Herz; ſie haben unter einander nur einen einzigen hohen Wunſch im Leben, den heiligen Wunſch, vollkommen zu werden, wie ihr Vater im Himmel vollkommen iſt, die einzige Hoffnung im Tode, als Erlöſte einzugehen in dein ewiges Reich. Amen.

Das höchſte Gut.

2. Joh. 2, 17.

O Welt, wie hinfällig iſt alles, was du beherbergſt! Das Felſengebirg, welches in die Wolken des Himmels ragt, verwittert und zertrümmert

allmählig, und vergeht, wie die zarte Blume, welche jetzt noch auf ihm blüht und in wenig Tagen verwelkt iſt. Die Schätze des Reichthums, welche das Glück und der raſtloſe Fleiß auf einander häuften, wie lange dauern ſie? Die Liſt des Betrügers, die Fauſt des Räubers, eine Waſſerfluth, eine Flamme, ein Krieg, ein verſchwenderiſcher Erbe, kommen und vernichten die todte Herrlichkeit. Die Schönheit der Jungfrau, die Anmuth des Jünglings entzücken dich. Aber nach wenigen Jahren ſuchſt du ſie vergebens wieder; andere blühen über ihnen hin. Die Könige bauen Palläſte, Tempel, Säulen und Denkmäler für die Ewigkeit. Für die Ewigkeit? Ringsum drohen zerfallene Gemäuer den Einſturz, und von den Trümmern uralter Denkmäler nickt das Haupt der unfruchtbaren Diſtel, die Geſellin der Einöde und des Schuttes. Auf den Stellen großer Städte und Fürſtenſchlöſſer der Vorwelt wachſen heut wilde, hundertjährige Wälder. Auch jene waren, ſo träumte menſchliche Eitelkeit, für die Ewigkeit gebaut. Eines Fürſten Macht erſchüttert alle Reiche des Welttheils, zertrümmert Thronen, zerreißt Völker, ſein Wille bringt neue Schöpfungen hervor, und was er wünſcht, ſteht da. Wie groß, wie beneidenswürdig, wie unerſchütterlich erſcheint uns nicht der

gewaltige Halbgott? — Unerſchütterlich? Siehe, eine geringe Faſer ſeines Körpers erſchlafft, ein kleines Blutgefäß ſeines Leibes hört auf ihm nützlich zu ſeyn — der Unerſchütterliche erblaßt und ſinkt in den Sarg; der beneidenswürdige Halbgott liegt eckelhaft modern da. Lachende Erben laſſen den Bildhauer Thränen an Marmorbildern meiseln; der Tadel, oft der Fluch der Völker, rauſcht über das Grab des ſonſt Vergötterten ihm in die Ewigkeit nach.

So iſt denn nichts unterm Monde von Dauer? Alles, Alles ein Spiel der Umſtände, ein Raub der Zeiten? Das Gelächter froher Menſchen verhallt, und die heiße Thräne des einſamen Grams trocknet aus. Den Grashalm des Feldes und den ſtärkſten Eichbaum des Waldes erreicht endlich der Tag, wo beide hinwelken und verbleichen; der Tag, dem niemand entrinnt; der Tag, der dem Bettler die Krücke aus der Hand, dem Könige die ſtrahlende Krone vom Scheitel zieht.

So ſind die höchſten Güter des Lebens, nach welchen der Sterbliche unerſättlich ſtrebt, ein flüchtiges Schattenwerk. Schönheit, Reichthum, Würde, Ruhm, Gelehrſamkeit, Macht und Hoheit — alles iſt ein vorübergehender gaukelnder Traum, wie das Leben zuletzt ſelbſt.

Und wenn dieſer Reichthum nun Staub, dieſe Macht nun ein Nichts, dieſe Schönheit welk, dieſer Nachruhm verſchollen, dieſe Hoheit ein Leichnam iſt — wenn nun die Reiche, die jetzt blühen, vernichtet, dieſe Völker, welche jetzt leben, vom Erdball verſchwunden ſind — was bleibt dann, wo nichts bleibt? Was ſteht noch, wo Alles ſinkt? —

Wie lange fliegt noch dieſer Stern, den ich für Augenblicke bewohne, und Erdball nenne, wie lange fliegt er noch in ſeiner Bahn um die Sonne, ehe ſeine Rinde austrocknet, ſeine Oberfläche verkalkt und unbewohnbar für lebende Weſen wird? Werden nicht endlich auch jene Sonnen und Geſtirne über mir dem Wechſel unterworfen ſeyn? Dieſer Erdball, den ich betrete, jene Himmelslichter, die über mir leuchten, ſie ſtammen nicht aus der Ewigkeit, und haben keine Ewigkeit.

Und wenn dieſer Erdball einſt veralten und vergehen wird, wenn jene Sterne, jene fernen Sonnen ausgebrannt und verloſchen ſeyn werden: was wird dann ſeyn? — Mit Grauſen ſtarre ich in das unendliche Leere und Todte hinaus, worin keine Bewegung, kein Ton, kein Odem geht. Es iſt ein erſtarrter Leichnam einer vormals blühenden Welt, ein grenzenloſes, finſteres Nichts, wie es

war, ehe der Schöpfer es anlächelte und Paradieſe daraus hervor rief. Die Vernichtung allein wohnt in dem unendlichen All, das ich jetzt noch in Glanz und Farben um mich herſchweben ſehe. Wo ſind eure Marmorpalläſte, eure Denkmäler geblieben, ihr Großen der Erde? Wo eure Trophäen, ihr Sieger? Wer nennt noch eure Namen, ihr Berühmtgeweſenen? Und wo ſind die Werke geblieben, welche eurer Thaten Gedächtniß auf die Nachwelt bringen ſollten, die nicht mehr vorhanden iſt?

Was ſich aus dem Staube entbunden hatte, wird Staub. Das Vergängliche muß vergehen! Nur die Gottheit bleibt ewig in den Verwandlungen aller Dinge; nur das Göttliche in der Natur beſteht, wo alles Andere in ſich zerfällt und verweſet.

Das Göttliche aber iſt die verborgene Lebenskraft der Dinge, Seele, Geiſt geheißen, und göttlich iſt die Tugend, in der Seele veredelt. Tugend und Ewigkeit ſind eins, wie Staub und Vergänglichkeit eins ſind.

Ach, das haben ſeit Jahrtauſenden die Sterblichen wohl erkannt; ſeit Jahrtauſenden ſprachen ſie die große Wahrheit aus: das Göttliche bleibt ewig! aber ſie blieben nicht alle im Göttlichen. — Jeſus erſchien; er lehrte die Bewohner

der Erdenwelt, daß, wer in Gott wohne, in dem wohne auch der ewige Gott. Und Millionen beteten ihn an, und ſchmückten ſich mit ſeinem heiligen Namen; aber ihr Gebet war Lippenwerk, ihr Name bedeutungslos, ihr Gottesdienſt ein äußerliches Tagewerk. Sie bekannten ſich zu Jeſum, aber ſie erkannten ihn nicht; ſie prieſen die Tugend, aber ſie übten ſie nicht, ſie flehten um das Glück der Ewigkeit, aber opferten demſelben nichts von ihren thieriſchen Neigungen. Reichthum, Würde, Einſicht, Macht, Ruhm und Schönheit waren die vergänglichen Götter, vor denen ſie knieten. Des Ewigen aber, des Göttlichen, der Tugend gedachten ſie oft erſt unter dem Schauer der Todesſtunde, wenn das höchſte Gut, dem ſie hienieden von der Wiege bis zum Sarge nachgeeilt waren, wie alles Irdiſche verſchwand. Thränen, Reue, Entſchließungen im Augenblicke des Scheidens erſetzen nicht, was verloren gegangen. Denn Thränen ſind nur Thränen, aber keine Tugend; und der letzte Augenblick voll frommer Entſchlüſſe iſt eine Frucht der ſchrecklichen Enttäuſchung, aber iſt noch kein Leben voll göttlicher Handlungen!

Alles vergeht und verweht! Nichts bleibt der unſterblichen Seele, als das Göttliche in ihr, die

Voll-

Vollkommenheit, welche ſie ſich zueignete. Und das Vollkommene, das Göttliche iſt die Tugend! — Ja, die Welt vergeht mit ihrer Luſt wer aber den Willen Gottes thut, der bleibet in Ewigkeit! 1. Joh. 2, 17.

Troſt erhabener Offenbarung! Offenbarung Gottes durch die Stimmen der Natur und Vernunft, durch die Stimmen des Weltheilandes und ſeiner auserwählten Jünger, durchdringe mit deiner wundervollen Kraft das Innere meines Weſens!

Auch die dauerhafteſten Denkmäler, auch die größten Werke des Menſchen vergehen — aber ich bleibe! Auch der Erdball wird einſt veralten, und ohne Bewohner zerfallen, auch die flammenden Himmelskörper können erlöſchen, aber ich bleibe! Alles ſoll ich verlieren, alles muß ich einbüßen — nur eins kann ich behalten, eins wird mich erhalten, die Tugend, daß ich den Willen der Gottheit vollbringe.

Und alle Vergnügungen des geſelligen Lebens, alle Feſte, alle Gaſtmähler, die dir frohe Stunden gaben, ſind ſie eines dauerhaften Werthes? Die Lieder der Freude verhallen endlich — der Seufzer des Verdruſſes ſteht ihnen nach. Das fröhliche Lärmen der Gäſte verſtummt; Todtenſtille

folgt ihnen in den leeren Sälen; der Genuß des Gaumens, kaum beendet, iſt vergeſſen. Der mit Blumen bekränzten jugendlichen Tänzerin windet man eine Todtenkrone, und der feurige Jüngling geht nach Jahren vor Alter zitternd gebückt am Stabe einher. Alle Luſt der Welt vergeht, wer aber den Willen Gottes thut, der bleibet in Ewigkeit.

Kennſt du den Frieden der Seele? Jene Ruhe des Gemüths, wo du verſöhnt mit dem Himmel und der Erde, dich über alle Gefahr erhaben fühlteſt, und keine Wünſche mehr hatteſt? Kennſt du jene ſelige Stille des Herzens, wo du ohne Vorwurf gegen dich ſelbſt, nur das Bewußtſeyn ſchon erfüllter Pflichten und das Bewußtſeyn der göttlichen Huld empfandeſt — wo Hochachtung deiner ſelbſt dich adelte, von Menſchenfurcht befreite; wo ſelbſt der Tod, wäre er erſchienen, dir deine Zufriedenheit nicht geſtört haben würde? Dieß war die Wirkung deiner Tugenden, dieß der Lohn deines reinen Gewiſſens — dieß war Genuß des höchſten Gutes.

Ein Glück, das aber vom Sturm des Schickſals, von einem Hauch der Umſtände hinweggeblaſen werden kann, wie eine Seifenblaſe — nein, dieß kann das letzte und höchſte nicht ſeyn. Alle

Zeiten ſahen von jeher vertriebene Fürſten, Reiche, die den Bettelſtab erwählen mußten, berühmte Männer, die zur Verachtung niederſanken. Kann das unſer höchſtes Ziel ſeyn, was durch unbedeutende Ereigniſſe verwiſcht werden kann? Unmöglich! Das iſt noch nicht das letzte, was noch den Wunſch feſter Beſtändigkeit und Unzerſtörbarkeit übrig läßt.

Die Tugend aber macht unter allen Lebensverhältniſſen den Menſchen glückſelig, und hört nie auf, ihn mit ihren ſtillen Freuden zu krönen. Sie gewährt in allen Lagen — Zufriedenheit mit uns! Sie lächelt unter den Thränen des Schmerzes; ſie füllt die Bruſt des Armen mit Entzücken, dem ein Biſſen Brodes das einzige Gaſtmahl iſt, und ein Trunk Waſſers köſtlicher dünkt, als der Becher Weins, den der Reiche unter bangen Sorgen einſchlürft. Sie läßt uns den Werth der Dinge im wahren Lichte ſehen, lehrt den Auſſenſchein trennen vom Weſen der Sache, ſo daß wir auf jeden Verluſt, auch deſſen, was uns das Theuerſte iſt, vorbereitet ſind. Eine Feuerflamme kann unſere Habe einäſchern; eine Läſterzunge des Böſewichts unſern Namen ſchänden; Ungerechtigkeit kann uns verſtoſſen; eine Krankheit uns lähmen, das Grab kann uns unſere Lieben nehmen — —

aber nichts kann den Gott aus unſerer Bruſt raüben, nichts das Bewußtſeyn unſerer Unſchuld tödten, nichts die hohe Freudigkeit zerſtören, in der wir, auch beim bitterſten Verluſte, den Blick zum Himmel heben und ſprechen; Der Herr hats gegeben, der Herr hats genommen, geprieſen ſey ſein Name!

Alle Luſt der Welt vergeht, aber wer den Willen Gottes thut, der bleibet in Ewigkeit! — Ja, ewig, wie der ewige Gott, bleibet die Tugend! Die durch ſie veredelte Seele ſchwingt ſich einſt über den Staub, über das Gewühl und die bunten Täuſchungen des Lebens empor — nichts rettet ſie aus dem Schiffbruch, wenn ihre irdiſche Hülle zertrümmert, nichts nimmt ſie mit ſich, als was ſie ſelbſt geworden iſt — Güter der Erde waren nicht ihr, ſondern dem Leibe erworben, der ſich damit ſchmückte; aber geiſtige Vollkommenheiten, Tugendkräfte waren dem Geiſte erworben, der verklärt durch ſie, in das Ewige eingeht. Darum ſind ſie das höchſte Gut, weil ſie in zwei Welten gehören und Seligkeit bringen. Alle andere Luſt der Welt vergeht!

O Gott! Allerheiligſter, heller kenne ich nun das Ziel, welches mir entgegen ſtrahlt aus dei-

nem Heiligthum! Das Ziel, welches du mir geſetzt haſt! In dir, in dir iſt mein höchſtes Gut, denn in dir iſt Heiligkeit und Vollendung.

Wie ein Verblendeter ging ich auf Erden umher — ich ſuchte das Höchſte im Staube, das Ewiggute im Vergänglichen. Mich täuſchten Liebe und Freundſchaft, Glück und Ehre, und doch trachtete ich dem Schattenwerk mit immer neuer Sehnſucht nach, und rang und arbeitete, und erreichte es nie; und wenn ich es erreicht hatte, war ich darum nicht zufriedener, nicht ruhiger, nicht beglückter. Ich erkenne mein Ziel, mein höchſtes Gut.

Soll ich länger meine Seele ausſchließend dem Vergänglichen aufopfern? Nein, nein, ich will eilen, das Beſſere zu erreichen, das du mir zeigſt, das Jeſus mir geoffenbart. Nicht das Reich dieſes irdiſchen Lebens umgrenzt meine Laufbahn, ſondern das Reich des Göttlichen. Darum will ich am erſten trachten nach dem Reich Gottes und nach ſeiner Gerechtigkeit.

Muthig will ich mir nun die beſſere Bahn eröffnen, und durch gerechten heiligen Wandel mein beſſeres Ziel ereilen. Und wenn meine Kräfte wanken wollen, wenn irdiſche Reize mich meines höhern

Ziels vergeſſen machen wollen; wenn ich von meinen ſinnlichen Begierden, von meinen tadelhaften Neigungen zu unheiligen Geſinnungen, zu unerlaubten Entſchlůſſen fortgeriſſen werden ſollte — o mein Jeſus, dann laß mich auf dein heiliges Leben blicken, daß ich mich ſelbſt ermanne, und gegen den Strom ankåmpfe, der mich von meinem Ziele abweiſet; dann, mein Jeſus, erſchalle tief ins Innere meiner Seele dein Ruf: Wer bis an's Ende beharret, der wird ſelig! Matth. 10, 22.

Die Ruhe des Pilgers.

Hier iſt nicht das Land für Frieden,
Stille Ruhe giebt's nicht hier — —
Guter Pilger! nicht hienieden
Suche reine Wonne dir!
Alles dränget ſich auf Erden,
Alles wechſelt ewig ab,
Und, um glůcklicher zu werden,
Geht der Menſch zum Grab! —

Hier iſt nicht das Land für Frieden! —
Guter Pilger! gehe ſtill

Mit dem Freund, der dir beſchieden
Und ſich mit dir theilen will,
Gehe ruhig und gerade
Still mit ihm zum Land der Ruh —
Denn des guten Gottes Pfade
Führen deiner Heimat zu.

Hier iſt nicht das Land für Frieden,
Hier nicht der Beſtimmung Ziel!
Guter Pilger! Geh' zufrieden
Deinen Weg, und dulde viel!
Bald vorüber ſind die Stunden,
Bald entſchieden iſt dein Loos!
Guter Pilger! überwunden
Haſt du bald, dein Lohn iſt groß!

Hier iſt nicht das Land für Frieden,
Reine Stunden giebts nicht hier!
Wenn du alles auch vermieden,
Bleibt doch wenig Wonne dir!
Ueber uns in weiten Fernen,
Iſt unſ'rer Heimat Land!
Klage nicht! auf jenen Sternen
Iſt der Tugend Vaterland!

Dort iſt erſt das Land für Frieden,
Dort erſt unſer Vaterland!

Wohl führt Gott uns auch hienieden
Durch das unvollkommne Land;
Aber über jenen Höhen,
Wo der gute Vater thront,
Wird vollendet dann beſtehen
Frieden, der uns ewig lohnt.

Dort iſt erſt das Land für Frieden,
Wandle dieſem Ziele zu!
Ewig nie geſtörten Frieden
Guter Pilger! findeſt du;
Keine Sorgen, keine Plagen
Härmen dich dort, Pilger! ab,
Dort verhallen alle Klagen,
Dort giebt es kein Thränengrab! —

Dort iſt erſt das Land für Frieden,
Dort der Tugend letztes Ziel;
Handle, Pilger! gut hienieden!
Leide ſtill und dulde viel!
Dort an der Beſtimmung Throne
Wartet dein ein höh'res Loos!
Dulde ſtill! des Dulders Krone
Lohnt auch dich dort, Dulder, groß!

Morgengebet.

Aus heil'gem Dunkel tritt die Morgenſonne,
Wie eine ſtille Prieſterin heraus.
Gen Himmel wallt die blaue Opferwolke,
Die Erde wird zum frommen Gotteshaus.
Du Heiliger, vor dem die Sterne ſchwinden,
Vor dem der Sonne reiner Blick ſich neigt,
Vor dem der Seraph ſeine Hände faltet,
Vor dem die Andacht ſich im Staube beugt!
Du biſt der Menſchheit liebender Gedanke,
Du biſt der Harfe ſüßer Morgenklang,
Du biſt der Glanz, der unſern Pfad erleuchtet,
Du biſt der Seele heil'ger Schwanenſang.
Du hoher Geiſt! du kenneſt keine Sünde,
Du irreſt nie. Dich reuet keine That.
Dich mahnet nie ein donnerndes Gewiſſen;
Denn ew'ge Klarheit wallt um deinen Pfad.
Du lebeſt rein in allen deinen Werken,
Du haſt die Wonne der Vollkommenheit.
Du bleibeſt rein in jeglichem Gedanken.
Das iſt die Fülle deiner Seligkeit.
Wie iſt der Menſch ſo klein vor deiner Größe,
So ungeweiht vor deiner Heiligkeit,
So dunkel, ach, vor deinem Himmelsglanze,
So freudenarm vor deiner Herrlichkeit.

Wie iſt der Menſch, in Thorheit eingehüllet,
So oft für ſeine wahre Schönheit blind;
So oft vergeſſend unterm Freudentaumel:
Nur ſelig ſind, die reines Herzens ſind.
So will ich denn mein Auge nie verwenden
Von dem, was gut und ſchön und heilig iſt.
Mit hellem Blicke will ich vorwärts dringen,
Wo du, mein Urbild, du mein Vater biſt.
Mit Hoffnung will ich auf mich ſelbſt vertrauen,
Der Geiſt iſt ſtark; auch ich kann heilig ſeyn.
Das Fleiſch iſt ſchwach; ich will mich ſelber achten.
Die Freiheit kehrt bei keinem Sklaven ein.
Bald iſt es aus, bald iſt der Kampf vorüber,
Bald naht des Grabes ſtille Winternacht.
Mit freiem Blick, wie Jeſus an dem Kreuze
Ruf ich dann aus: mein Gott, es iſt vollbracht!

Witſchel.

Abendgebet.

Wenn die Abendglocke friedlich tönt,
Heil'ges Schweigen die Natur umfängt
Und der Mond wie eine ſtille Lampe,
In dem hohen Nachtgewölbe hängt —
Wenn die ſüße Ruhe wiederkehret,

Wenn der Schlaf die Schlummerkörner ſtreut,
Und die Nacht die ſchöne Welt verhänget,
Gleich dem Vorhang vor der Ewigkeit;
Dann zieht ſich der Geiſt vom großen Spiele
Still betrachtend in ſich ſelbſt zurück;
Dann gehört das Herz dem Menſchen wieder,
Und die Welt erliſcht vor ſeinem Blick;
Dann iſt ihm die Gottheit freundlich nahe
Und der Himmel dämmert vor dem Geiſt,
Wie vor einer neu verklärten Seele,
Wann ſie ſich dem Tand der Welt entreißt.
Wenn ihm ſein Gewiſſen dann bezeuget,
Daß er auf der dunklen Lebensbahn,
Treu und richtig vor ſich hingewandelt,
Daß er redlich ſeine Pflicht gethan —
O dann blickt er fröhlich auf zum Himmel,
Deſſen Bürgerrecht er längſt erwarb,
Und befiehlt den Geiſt in Gottes Hände,
Wie der Fromme, der am Kreuze ſtarb.
Vater, laß mich jeden Tag vollenden,
Unter Frieden, unter Herzensruh,
Und mit einer ſtillen Freudenthräne
Schließe ſich mein müdes Auge zu.
Daß ich dein bin, dieſer Troſtgedanke
Iſt mein Licht in jeder Erdennacht;
Daß ich dein bin, o mit dieſem Glauben

Ruf ich einſt getroſt; es iſt vollbracht!
Vater, o der großen Freud und Wonne,
Wie den Träumenden wird's dann uns ſeyn;
Alle Schwachheit bleibt zurück im Grabe
Und die Menſchheit iſt verklärt und rein.
Ja, es iſt noch eine Ruh vorhanden,
Stolzer Friede, reines Himmelslicht —
Du, mein Gott, den ich ſo herzlich liebe,
Du vernichteſt dieſe Liebe nicht.

Witſchel.

Morgengebet.

Du biſt es, der die Morgenſonne rufet,
Und ſchweigend tritt ſie aus dem Zelt der Luft;
Du biſt's, der die entſchlafne Menſchheit wecket,
Und feiernd ſteigt ſie aus der finſtern Gruft.
Dich preiſt mein Lied, du unſichtbarer König,
In deinem friedenvollen Geiſterreich;
Du ſtille Nacht, du ſegensvolle Größe,
Du Vater, dem kein Herz an Liebe gleicht.
Hier ſtehe ich in deiner Welt voll Freude,
Die Morgenluft weht heilig durch die Flur,
Das Leben wacht auf Blumen und auf Zweigen,
Und deine Sonne flammt in der Natur.

Mit hellem Glanze fährt ſie auf die Höhe
Im blauen Himmelsmeer. Umkränzt mit Licht
Erhebt ſich blühend die Geſtalt der Erde,
Und neiget ſich vor deinem Angeſicht.
O Sonne, erſtgebornes Kind des Himmels,
Du Seel' der Welten, Mutter der Natur,
Der Gottheit Spiegel, goldne Lebensquelle,
Du erſte Blume in der Weltenflur,
Ein kalter Leichnam iſt die Schöpfung ohne
Dein Licht. Dem tiefen Bache ſchenkſt du Glanz,
Umhüllſt die Felſenwand mit Roſenſchimmer,
Und alles blüht in deinem Strahlenkranz.
Doch herrlicher und größer iſt die Quelle
Des Lichts, die dich, o Sonne, einſt gebar,
Erhabner iſt der Meiſter in der Höhe,
Den Licht umfloß, da keine Sonne war.
O wohl mir, daß ich dieſen Glauben habe:
Es iſt ein Gott, er iſt; ich bin ſein Kind.
Er iſt um mich, er höret meine Worte,
Und wird nicht zürnen, wenn ſie menſchlich ſind.
O Gnädiger, dich liebet meine Seele,
Und Liebe iſt mein Dank und mein Gebet.
Dir ſchlägt mein Herz voll kindlich ſüßen Frieden,
Bis es im ſtillen Grabe einſt vergeht.
Die Arbeit ruht; der Friede Gottes herrſchet;
Die Andacht ſchließet ihre Tempel auf.

Die Sonne ſchwebt im ſanften Morgenrothe,
Und winkt herab: vollendet ſeinen Lauf!
Hilf mir, o Gott, den ſchönen Preis erringen,
Der dieſes Lebens dunklen Traum erhellt.
Die Zukunft grünt; das Leben mag verblühen,
Denn unſre Krone liegt in jener Welt.

Witſchel.

Abendgebet.

Unter Gottes Sternen wohnet Friede,
　　Ruhe iſt des Himmels Eigenthum;
Und mit ſüßer Ahnung blickt die Seele
　　In das große, dunkle Heiligthum.
Schön iſt's, wenn das thatenvolle Leben
　　In dem Lichte vor uns wacht und webt;
Aber lieblich ruht die ſtille Erde,
　　Wenn der ſüße Schlaf hernieder ſchwebt,
Dieſer fromme Schutzgeiſt aller Müden,
　　Dieſer Liebling aller Kreatur,
Dieſes Balſambad der wunden Glieder,
　　Dieſer Labebecher der Natur.
Wie ein Sarg im ſtillen Leichentuche
　　Ruht die Erde in dem Schattenmeer,
Und wie Kerzenglanz in Tempelhallen,
　　Brennen tauſend Sterne um ſie her.

Ach ſie rühmen alle deine Ehre,
Herr, im Kreiſe vor dir hingeneigt,
Und mit Millionen Freudenſtimmen
Jauchzt der Himmel, wenn die Erde ſchweigt.
Aber ſchlafend ſchenkeſt du den Deinen
Unterm Monde neue Lebenskraft,
Deinen Menſchen friſches Blut im Herzen
Und der Blume neuen Purpurſaft.
Ruhe wehet, Friede herrſcht im Lande —
Und die Menſchheit ſieht ein Traumgeſicht —
Millionen Augen ſind geſchloſſen
Nur der Unerſchaffne ſchlummert nicht.
Seine Obhut blicket unverwendet,
Segnend, ſchützend auf den Weltenkreis;
Tauſend Sonnen gehen um ihn nieder,
Und kein Schlummer lohnet ſeinen Fleiß.
Herr, vergieb mir, daß ich menſchlich rede,
Schöpfer, du bedarfſt der Ruhe nicht —
Nur der Müde ſchläft, der Schwache ruhet;
Ewig wacht der Gottheit Angeſicht.
Auch ich werde einſt nicht mehr ermüden,
Einſt nicht mehr des Leibes Sklave ſeyn.
Doch ſolang das Loos der Schwachheit währet,
Schlaf ich unter Dank und Freude ein;
Freue mich der ſüßen, ſtillen Ruhe,
Danke dir für jede ſanfte Nacht,

Bis ich einſt am großen Morgen rufe:
Auch die letzte Ruhe iſt vollbracht.

Witſchel.

Morgengebet.

Dort, wo die Sonne freundlich alle Weſen
Mit goldnem Glanz und Purpurſaum umfaßt,
Dort, wo das Licht in Oſten ſich erhebet,
Iſt einſt das milde Licht der Welt erblaßt.
Dort, in dem heil'gen Ueberhang der Zedern,
Wo unter Moos die fromme Vorwelt ruht,
Dort, wo die ſanfte Friedenspalme wehet,
Vergoß der Mann des Friedens einſt ſein Blut;
Der Himmel wölkte ſich, die Erde bebte,
Die Sonne floh, die dunkle Schöpfung ſchwieg.
Die Weiſen trauerten, der Pöbel jauchzte;
So feiert die Verblendung ihren Sieg.
Die Unvernunft — zwar iſt ſie bald entlarvet,
Sobald der Geiſt auf ſeine Rechte blickt,
Sie wird zu Spott, ihr Name wird geächtet
Und hat ſich ſelbſt das Brandmahl aufgedrückt —
Doch furchtbar ſind die Spuren, wo ſie hauſet,
Die Liebe ſtirbt, die blinde Wuth gedeiht,
Das heil'ge Band der Menſchheit wird zerriſſen,
Und Tempel und Altäre ſind entweiht.

So

So war es einſt in jenen finſtern Tagen,
Da Geiſt und Herz durch Prieſtertrug verdarb,
Da, zu der Schmach auf Golgatha verdammet,
Der Gottgeſandte, der Gerechte ſtarb.
Willkommen mir, du Feier ſeines Todes;
Du Leidender, mein ganzes Herz iſt dein.
O möchte dieſer Tag für alle Chriſten,
Ein ſtiller Sabbath der Erkenntniß ſeyn!
Der Aberglaube baut ſein Reich im Dunkeln,
Noch zieht die Schaale, wo das Unrecht liegt;
Noch kämpft die Zwietracht für die Auſſenſeite;
Noch hat die Menſchenliebe nicht geſiegt,
Willkommen mir, du ernſte Todtenfeier,
Du Sterbender, wie ſchön haſt du vollbracht!
Kein Mund hat für die Wahrheit ſo geſprochen,
Kein Herz ſo rein das Heil der Welt bedacht.
Sey mir gegrüßt in deinem Blutgewande,
Du Heiliger, mein ganzes Herz iſt dein.
O Menſchen kommt, und laßt uns Brüder werden:
Er ſtarb für dieſen ſeligen Verein!
Er ſtarb für alle Brüder, und wir ſollten
Nicht freudig für einander leben hier?
Er ſtarb für eure Menſchenrechte. Kommet,
Und werdet frei am großen Siegspanier!
Das war dein Wille, du erhabner Stifter,

So büßteſt du dein ſchönes Leben ein.
Wir ſind mit Blut erkauft. Du Herz voll Liebe,
Dein letzter Wille ſoll uns heilig ſeyn!

Witſchel.

Abendgebet.

Dir dankt mein Geiſt in dieſer Abendſtunde,
O Gott, du Quelle aller Seligkeit!
Aus allen deinen Werken ſpricht die Liebe,
Und ewig währet deine Gütigkeit.
Vom Wieſengrün bis zu den blauen Bergen,
Die ſtill und lieblich in der Ferne ſtehn,
Vom Feuerwurme bis zur goldnen Sonne
Iſt überall dein Gnadenlicht zu ſehn.
Vom ſtillen Dorfe bis zum heil'gen Walde,
In welchem jetzt der große Friede ruht;
Vom Lampenſchimmer bis zur Abendröthe
Biſt du es, Gott, der allen Gutes thut.
Selbſt wenn der Sonne Freudenlicht verſchwunden,
Selbſt in des Abends mattem Luſtgetön,
Selbſt wenn die blaſſe Dämmerung erſcheinet,
Selbſt in der Nacht iſt deine Welt noch ſchön.
Durch's tiefe Dunkel bricht der Sterne Flimmer,
Der blaue Himmel iſt mit Gold beſät,

Ein ſanftes Leuchten dämmert durch die Schatten,
Die Ruhe herrſcht: Der Friede Gottes weht,
Ein Paradies winkt glänzend dort herüber,
Die Lebensbäume ſtehn in goldner Pracht.
Ein weiſſer Gang führt durch die Himmelsauen,
Und tief im Thale liegt die Erdennacht.
Doch iſt ſie allen Sterblichen willkommen,
Und freundlich winket ihre Traulichkeit.
Ein großes Schweigen herrſcht. Die Menſchen ſchlafen,
Und ſtärken ſich zur neuen Thätigkeit.
Der muntre Vogel ruht im grünen Laube,
Das Thier im Walde kennt ſein ſtilles Haus,
Und emſig ſchmückt des Schlafes öde Kammern
Der leichte Traum mit ſeinen Bildern aus.
Dank dir, du guter Vater aller Weſen,
Für Schlaf und Traum, für Mondenſchein und Nacht!
O lieblich wird des Tages Laſt und Hitze
Im Vorgefühl der ſüſſen Nacht vollbracht.
So ruhen wir. Dein helles Auge waltet,
Dein ſind wir, Herr, im Leben und im Tod.
Mit Ruhe laß am Grabe uns entſchlafen,
Und wecke uns am neuen Morgenroth.

Witſchel.

Morgengebet.

Dank dir, Vater, der zum neuen Leben
Mich durch ſeine milde Sonne weckt;
Der die Luft mit Heiterkeit durchwebet,
Und den Baum mit ſüſſen Früchten deckt;
Der die ſtolze Purpurtraube reifet
Und das Laub mit bunten Farben mahlt,
Der den Flaum des Pfirſichs lieblich röthet
Und den Wald mit goldnem Saum beſtrahlt!
Dank dir, Vater, Schöpfer, Menſchenhüter,
Alle dieſe Wonne kommt von dir;
Dank dir, ewig milde Freudenquelle,
Allen dieſen Segen giebſt du mir!
Wenn die Welt in ſtillem Frieden ſchlummert,
Blickt dein heitres Auge durch die Nacht,
Blickt vom Himmel ſchützend auf die Erde,
Bis der Tag in ſeinem Licht erwacht;
Sorgt für ſeine Kinder in der Ruhe,
Daß ihr Schlaf geſund und fröhlich ſey;
Wendet die Gefahr von ihrem Lager;
Und ihr Glück iſt alle Morgen neu.
Herr, ich beuge mich im Staube nieder,
Vater, deine Hand war über mir.
Treue Hand, daß ich dich küſſen könnte!
Vater, meine Seele fliegt zu dir!

Gott, der du ſo freundlich um mich walteſt,
Dir im Himmel will ich ähnlich ſeyn.
Und ſo tret' ich unter Dank und Freude
In die neue Lebenswoche ein.
Deinem ſanften Rufe will ich folgen,
Alles meiden, was verwerflich iſt,
Alles thun, was dem Gewiſſen frommet,
Weiß ich doch, daß du mir gnädig biſt.
Ach, mein Vater, Allen biſt du gnädig,
Lehr' uns Alle gut, und weiſe ſeyn,
Und wo dieſen Tag ein Menſch verſcheidet,
Führ ihn ſanft zu deinem Frieden ein.

Witſchel.

Abendgebet.

Still und einſam dämmern Gottes Sterne,
Ruhig liegt die Finſterniß im Thal,
Und des Lebens bunte Freudenbühne
Wandelt ſich zum ſchwarzen Trauerſal.
Falbe Blätter ſäuſeln im Gebüſche,
Wenn die Abendluft vom Berge zieht;
Kalter Thau ſinkt auf die Wieſe nieder,
Und die blaſſe Herbſtzeitloſe blüht.
Alles, alles eilt zu ſeinem Ende,

Ueberall erſcheint die Sterblichkeit,
Mit dem welken Kranze an der Harfe.
„So vergeht des Lebens Herrlichkeit!“
Ach! die Zeit weht über Stoppelfelder
Eine Hoffnung nach der andern hin,
Und die Menſchheit ſchläft in ihren Gräbern
Ohne Sorge, ohne Traum und Sinn.
Schlafet wohl, ihr, die ihr hier geweſen,
Wo jetzt eure Kindeskinder ſind;
Ruhet wohl, ihr, die ihr hingegangen,
Wo des Todes große Sanduhr rinnt.
Alles ſtirbt! Ich will das Grab nicht fürchten!
Zwar iſt's finſter, und die Nacht iſt lang.
Doch wer weiß, wie lang die Todten ſchlafen?
Wer vernimmt den leiſen Himmelsgang?
Wenn der Grabgeſang ins Thal verhallet,
Bricht vielleicht ſchon euer Morgen an.
Ihr erwachet — und die Sonne röthet
Wald und Berge dort in Kanaan.
Herr des Lebens, laß mich fröhlich wandeln,
Weil noch Blut und Leben in mir fließt!
Herr des Todes, laß mich fröhlich ſcheiden,
Wenn die letzte Nacht mein Auge ſchließt.
Oft will ich an jene Stunde denken,
Wo die Welt mit ihrem Glanz entflieht;
Oft will ich den neuen Morgen ſegnen,

Wo der Geiſt in ſeine Heimath zieht.
Gott, dir leb' ich! Gott, dir will ich ſterben!
Und dein Bote wird nicht ſchrecklich ſeyn;
Friedlich wirſt du deinen Engel ſenden,
Und ich ſchlaf in ſeinen Armen ein.

Witſchel.

Morgengebet.

Eingeſunken liegt das Nachtgewölbe,
Still am Wald verliſcht der Morgenſtern,
Licht und Glanz fliegt durch die hohen Räume,
Alles wacht und preiſet Gott den Herrn.
Berge dampfen ihre Weihrauchwolken,
Und die heil'ge Sonne flammt empor.
Feiernd ſteht der große Ehrentempel
Und die Schöpfung und der Weſen Chor.
Betend tritt die Menſchheit zum Altare,
Sinket heilig auf das Angeſicht,
Fleht um Ruhe für das Erdenleben,
Fleht um Tugend, fleht um Troſt und Licht.
Herr, dein Segen ſey mit ihnen allen,
Und dein Licht erhelle ihren Pfad.
Gieb dem Armen Brod, dem Schwachen Stärke
Und bewahre ſie vor Miſſethat,

Alle Sünder lehre deine Wege,
Alle Herzen ſeyen ausgeſöhnt,
Allen müden Sterbenden erſcheine,
Und ihr Glaube ſey mit Licht gekrönt.
Mitten in der Lebenswoche eilen
Tauſend Pilger ihrem Ende zu.
Gieb uns, Gott, ein ruhiges Gewiſſen;
Unſer Richter, unſer Troſt biſt du.
Einſt verſchwindet jene Nacht am Grabe,
Strahlend bricht der neue Morgen an,
Alle Todten geh'n aus ihren Kammern,
Allen winkt die neue Lebensbahn.
Herr des Lebens, laß uns freudig wirken,
Daß wir jenſeits nicht verdroſſen ſtehn.
Herr des Todes, laß uns ſchön vollenden,
Daß wir dort nicht ſchamroth niederſehn.
Ungewiß iſt unſre letzte Stunde,
Und das Ziel in Wolken eingehüllt;
Wohl dem Menſchen, der den Tod nicht ſcheuet,
Sich den Kelch nicht ſelbſt mit Wehrmuth füllt.
Fröhlich will ich dieſen Tag beginnen.
Herr, du hilfſt; mein Wille iſt ja gut.
Gieb mir Kraft, das Laſter zu verachten,
Luſt zur Weisheit und zur Tugend Muth.

Witſchel.

Abendgebet.

Der Tag iſt hin; die ſanften Stunden kommen,
Wo neue Kraft vom Himmel niederſinkt,
Wo die Natur in friſchem Thau ſich badet,
Und kühler Schlaf den müden Gliedern winkt.
So fliegt das Leben hin in Wechſelreihen
Und milde Ruhe folgt dem Wanderſtab.
Wir ſchlummern auf der freudenvollen Erde,
Und unter uns ſchläft eine Welt im Grab.
Noch ſpielt der Knabe an dem Mutterbuſen
Und vor ihm lacht die Welt im Glanz und Licht;
Bald ruht das Herz, das treu für ihn geſchlagen,
Doch ſiehe, auch ſein Stundenglas zerbricht.
Die Saat iſt groß, die Ernte ohne Ende,
Der Tod iſt wach, die Senſe ruhet nicht,
Die Uhr der Zeit ſchlägt immer letzte Stunden.
Wer kennt das Herz, das jetzt im Kampfe bricht?
Nur du allein, Herr über Tod und Leben,
Du ſiehſt den Blick, vom kalten Schweiß benetzt,
Du hörſt der Weſen ſtille Herzen brechen,
Du haſt den Sterblichen ihr Ziel geſetzt.
O laß ſie ſanft verſcheiden, ſanft vollenden,
Laß deinen Engel ſtill vorübergehn,
Und ihnen freundlich winken in die Kammer,
Dort, wo der Vorwelt graue Särge ſtehn.

Verleihe deinen Kindern jene Ahnung,
Die glaubensvoll die Gegenwart beſiegt,
Ach, einen Blick in deine Paradieſe,
Wenn dieſe Welt in Wolkendunſt verfliegt.
Und darf ich, Herr, vor dir mich unterwinden,
O ſo vernimm das Flehn der Menſchlichkeit,
Und laß auch den Verirrten Gnade finden,
Den Blinden eine lichte Ewigkeit!
Du biſt ja Vater, biſt voll Huld und Güte,
Und Liebe blickt aus deinem Sternenſchein;
Du quäleſt kein Geſchöpf. Das Laſter quälet;
Nur Beſſerung wird deine Strafe ſeyn. —
Ein Geiſterchor wallt aus der tiefen Erde
Zum Himmel auf. Die goldne Harfe klingt.
O wohl mir, wenn mein Geiſt im Lichtgewande
Mit deinen Engeln heilig! heilig! ſingt.

Witſchel.

Am letzten Abend im Jahr.

Bald hat wieder eine große Stunde
In der Lebensglocke ausgetönt!
Schweigend ſitzt die Nacht auf ihrem Throne
Und mit Sternen iſt ihr Haupt gekrönt.
Feierlich umſchließet mich die Erde;

Noch bin ich im heil'gen Dienſt der Zeit;
Aber hinter Wolken ſteht und winket
Schon der Bote der Unſterblichkeit.
Millionen ſanken hin zur Ruhe,
Millionen an dem Wanderſtab.
Schaurig weht die ſchwarze Todesfahne
Und die ganze Erde iſt ein Grab.
Stille Geiſter, ſchwebt ihr um die Menſchen?
Iſt der Himmel vor euch aufgehellt?
Ach, nur eine Stimme aus der Wolke,
Einen Blick in jene Geiſterwelt!
Doch der kalte Tempel bleibt verſchloſſen,
Stumm das Grab und ſtill die Ewigkeit.
Vor uns ſät das Leben ſeine Blumen;
Hinter uns måht die Vergånglichkeit.
Vater, daß du über Sternen walteſt,
Daß du ewig nah und ferne biſt,
Daß mich ſtündlich deine Güte mahnet,
Wenn mein Herz im Staube dich vergißt;
Dieſes tröſtet mich am Scheidewege,
Wo der Wechſel und der Tod erſcheint.
Laß mich an die Morgenſonne denken,
Wenn der Abend ſeine Thrånen weint.
Lieblich wie der Mond vorüberziehet,
Sind die Tage der Vergangenheit;
Und auf jedem Lebenspfade glånzet

Eine Zinne deiner Herrlichkeit.
Vater, hochgelobet, hochgeprieſen,
Sey dein Walten, deine Mildigkeit;
Sey dein heitres Auge dort im Himmel,
Deine Liebe in der Ewigkeit!
Gnade iſt es, daß wir ſind und leben,
Gnade, daß uns Speis und Trank erquickt,
Gnade, daß der Geiſt den Himmel ahnet
Und mit Hoffnung über Gräber blickt!
Mag die Zukunft freundlich niederſchweben,
Mag das Leben kalt und ſtürmiſch ſeyn;
Alles wechſelt, alles geht vorüber,
Treuer Vater, und wir ſind ja dein;
Dein im Leben, dein im ſtillen Grabe,
Auf der Wallfahrt, in der Ewigkeit!
Menſchenkinder, laßt den Vater ſorgen
Und vertrauet ſeiner Gütigkeit!
Habe Dank, du Geiſt der ſtillen Liebe,
Habe Dank für das entſchlafne Jahr!
Leite mich nach deinem Wohlgefallen,
Bis zum Wechſel an der Todtenbahr.

Witſchel.

Theons Nachtgeſang.

In eines Eichenwaldes ſchwärzeſter Nacht
Stand vor ſeines Geklüftes Eingang
Theon, der Siedler der Wüſte.
Unſichtbar ſchwebten Geiſter des Himmels um ihn.
Da begann er ſeinen Nachtgeſang:

„Groß biſt du, Rieſin, Natur.
Deine Sohle ruht auf der Erde,
Dein Haupt beſtreift die Sterne!
Groß biſt du, Rieſin Natur!

Geiſter.

Groß iſt der Rieſe des Himmels!
Er ſprach: Da ſprang die Natur
Herauf aus des Undings Nacht,
Trat auf die Erd' und beſtreifte die Sterne!
Groß iſt Er allein, der Rieſe des Himmels!

Theon.

Groß biſt du, Mutter Natur!
Unausſprechlich iſt deiner Zöglinge Zahl!
Der Eichenwald und das Blumenbeet,
Das tanzende Irrlicht, und der zückende Stern
Iſt dein Gebild.
Groß biſt du, Mutter Natur.

Geiſter.

Groß biſt du, Vater des Alls!
Du hubſt den Cherub aus Flammen.
Aus blauem, goldgeſtrömtem Dufte den Engel.
Der Weſen Zahl faßt kein Endlicher nicht.
Groß, biſt du, Vater des Alls.

Theon.

Groß biſt du, Mutter Natur!
Du greifſt mit dem mächtigen Arme
In des Ozeans Tiefe:
Rührſt ſie auf, daß ſeine Wogen brüllen,
Und zornige Wellen den Rieſ' ſchlagen.
Groß biſt du, Mutter Natur.

Geiſter.

Groß biſt du, Jehovah, alleine!
Du hältſt den Ozean in hohler Hand
Als wär's ein Waſſertropfen. Vor dir
Sinkt die Tiefe tiefer.
Die Höh' erſchrickt und beugt ſich vor dir.
Groß biſt du, Jehovah, alleine!

Theon.

Was heult im Sturme?
Was winſelt im Felſengeklüpft?
Spricht im Donner? fliegt im Blitze?

Was wühlt die Erd' auf und ſchüttelt
Städt' und Menſchen und Hügel hinweg,
Wie der Pilger den Staub vom Gewande? —
Biſt du es nicht, Mutter Natur?

Geiſter.

Kennſt du Jehovah, des Himmels Donnerer?
Wollt' Er; ſo ſchrümpften die Himmel zuſammen.
Wollt' Er; ſo ſtäubte die Erde ins Chaos.
Und Rieſin Natur faulte als Aas
In des Abyſſus Schlunde.
Groß iſt Jehovah, des Himmels Donnrer allein

Theon.

Groß biſt du, Mutter Natur!
Vor dir ſpielt Leviathan und Behemot,
Des Meeres und der Erde Ungeheuer.
Um deine Hüfte ſchwebt der Adler,
Und in deinem Strahle pipt das Küchlein
Unter der Gluthhenne Fittich.
Groß biſt du, Mutter Natur.

Geiſter.

Groß iſt Jehovah allein!
Was athmet, athmet durch ihn.
Von ihm ſtrömt Feuer
In alle Adern der Schöpfung aus.

Durch ihn ſchlagen die Pulſe der Weſen
Hoch auf, und preiſen den Schaffer der Leben.
Groß iſt Jehovah allein.

Theon.

Groß iſt Mutter Natur!
Sie giebt dem Rieſen Knochen von Stahl:
Kleidet die Schönheit in Weiß und Roth:
Nimmt Flammen von Gottes Altare;
Und ſchafft Zauberer mit Pinſel,
Meiſel und Richtſcheid. — Dichter
Fahren auf im Gefühl ihrer Kraft.
Und Harmonia's Lieblinge
Feſſeln Menſchenſeelen an ihr Saitenſpiel:
Ja, groß biſt du, Mutter Natur.

Geiſter.

Groß iſt Er, der Vater der Geiſter allein!
Was ſind die Geiſter der Erde
Im Denken, Schaffen und Bilden,
Gegen die Geiſter des Himmels? —
Des Menſchen feurigſter Geniusſtrahl
Wird in der ſonnigen Gluth
Eines Engelauges — Dämm'rung.
Und vor ihm dem Vater der Geiſter,
Sind doch die Geiſter alle

Nur

Nur Funken von der Feuereſſe ſtäubend.
Erkenn' es Mann von Staube,
Groß iſt Jehovah allein!

Theon.

Ja, groß iſt Jehovah, der Vater der Geiſter
allein!

Geiſter.

Alle Erdengröße, die an ihm ſich hinauf mißt,
Leckt ſeine Fußſohle kaum.
Er ſetzt ſeine Rechte wie einen Zirkel
In die Mitte des Alls, und umſchwebt die
Räume,
Drinn ſich wälzen die Rieſen des Himmels,
Drinn ſich wälzen die Rieſen der Erde. —
Theon, du Mann von Leim! auf des Welt-
gerichts Waage
Entſcheidet nicht Größe; Güte entſcheidet.
Verdien' du's, daß die goldne Schaale dir
zucke.

Theon und die Geiſter.

Groß iſt Jehovah allein, der Weſenvater allein!
So ſcholl ihr Wechſelſang im Eichenwalde.
Des Mondes Silberſchild hing hoch und hehr
Ueber den ſchwarzen Wipfeln der Eiche.

Der ſtrahlende Gürtel des Himmels, die Milch-
ſtraße,
Wölbte ſich ſanft um Theons Haupt,
Alles ſchwieg.
Die Geiſter ſchlüpften
In eines Gewölkes fließendes Silber.
Und Theon legte den bebenden Finger
Auf den Mund — und verſtummte.

Schubart.

Das Flämmchen.

In tiefer Wölbung des Buſens da wohnt
Ein dunkles und heiliges Schweigen,
Und über dem Dunkel des Heiligthums thront
Ein Flämmchen gar heimlich und eigen.

Das Flämmchen ſtrahlet ſo ſtill und ſo klar,
Wie Sternlein mit himmliſchem Schimmer;
Die Bruſt iſt ſein Tempel, das Herz ſein Altar,
Da leuchtet es immer und immer. —

Umhüllt zuweilen des Dunkels Gewalt
Und enget das Flämmchen zuſammen;
Doch währt es nicht lange, in eigner Geſtalt
Beginnt es von neuem zu flammen.

Es hellt dem Pilger die finſtere Bahn,
Ermuthigt auf dornigten Wegen
Die ſtrebende Demuth, und führt ſie hinan
Der ſtrahlenden Höhe entgegen.

Und wenn dem Kampfe der Streiter ſich naht,
Dann regt ſich das Flämmchen von innen,
Es ſtärkt ihm die Rechte zu herrlicher That,
Und hilft ihm die Palme gewinnen. —

Und nach dem Siege — dann kehret zurück
Das Flämmchen zur heiligen Stille:
Ein Lichtſtrom entquillt es dem fröhlichen Blick
Des Siegers in lieblicher Fülle. —

Und wenn die Unſchuld zur lockenden Luſt
Hinſchwanket und abwärts ſich neiget,
Dann zittert und wankt auch im Dunkel der Bruſt
Das Flämmchen, und warnet und zeiget.

Und löst ſich in flüchtige Funken und quillt
Empor zu den glühenden Wangen,
Durchſtrömt den klopfenden Buſen und ſtillt
Das thörichte Langen und Bangen.

Ihr Thoren, täuſchet, ach, täuſchet euch nicht!
Ihr wähnet, das Flämmchen zu dämpfen!
Verhüllen wohl mögt ihr ſein heiliges Licht, —
Doch wird es ſich Freiheit erkämpfen. —

Schnell, eh' ihr es ahnet, das Flämmchen erwacht
Zu furchtbaren lodernden Flammen,
Und über euch ſchlagen aus graunvoller Nacht
Die wallenden Gluthen zuſammen.

Krummacher.

Das Gewitter.

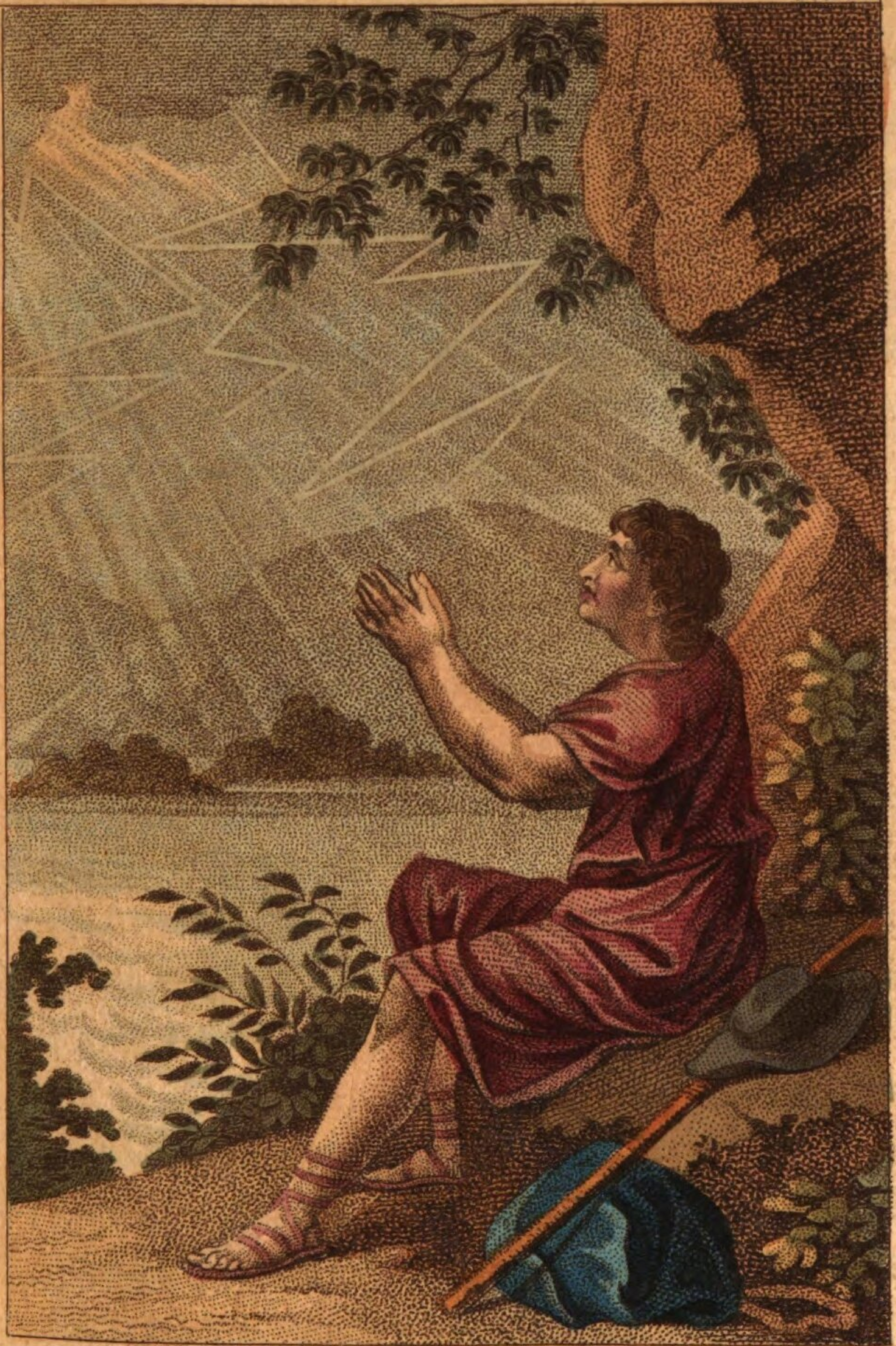
Pſalm 29.

In doppelter Natur wandelt der Menſch auf der Erden; — in irdiſcher, ſinnlicher, fleiſchlicher, und in himmliſcher oder geiſtiger.

Das Fleiſchliche neiget ſich herab zur Erde, von der es gekommen, das Geiſtige ſehnet ſich zum Himmel empor, von dem es ſtammet.

In der Todesſtunde kehrt das Irdiſche an uns zum Staube, der Geiſt zum Ewigen zurück.

Der fleiſchlich geſinnte Menſch ſieht in der göttlichen Schöpfung nur das Irdiſche, die todte Natur, das Vergängliche, was ſeine Augen, Oh-



Mit heiligem Schauer, fühl ich der Lüfte wehn, hör ich ihr Rauſchen!
Es hieß ſie wehn und rauſchen der Ewige!... Der Ewige
Iſt, wo ſie ſäuſeln, und wo der Donnerſturm die Zeder ſtürzt.

ren und übrigen Sinne erfreuet. — Der geiſtige Menſch ſieht in der göttlichen Schöpfung nicht bloß das Angenehme, Nützliche, das Große und das Schöne; nein, er findet in dem ewigen wundervollen Spiel der Natur eine Selbſtoffenbarung Gottes für den menſchlichen Geiſt. Er empfindet überall die Gegenwart des Unendlichen, die Nähe Gottes. Er iſt Geiſt, und ſteht nur vorzüglich mit dem Geiſtigen der Welt im Bund und Verkehr.

Wurdeſt du noch nie durch eine auſſerordentliche Begebenheit überraſcht, die dich mit Entzücken erfüllte, und die ſtumme Thräne der Freude in dein Auge rief? — Gedenkſt du noch der feierlichen Stimmung deines Gemüthes in jenen ſeltenen Lebensſtunden, und wie du ſelbſt ein höherer, verklärterer Menſch zu ſeyn ſchienſt? Erinnerſt du dich noch, wie damals die Welt mit all ihrer irdiſchen Herrlichkeit in deinen Entzückungen unterging, und deine Seele von den Ahndungen der Ewigkeit und der göttlichen Macht ſelig zitterte? — Dieß war einer der heiligern Augenblicke deines Lebens; da empfandeſt du die göttliche Nähe.

Hat dich, o Sterblicher, noch nie des Todes ſchwarzer Flügel umrauſcht? — ſchwankteſt du

noch niemals in Todesgefahren an den Schwellen der Ewigkeit hoffnungslos? — Wenn dann auf dem peinlichen Krankenlager, oder auf dem Schlachtfelde, oder in peinlicher Plünderung, oder von mörderiſchen Kugeln und Schwertern bedroht, du aufhörteſt dir ſelbſt zu ſeyn, und du dich nur in der Hand der Allmacht fühlteſt — wenn du zwiſchen Seyn und Nichtſeyn in dumpfer Betäubung hinrangſt, und die Welt mit allem, was ſie hat, nichts ward, dein Blick aber auf das Jenſeits ſah, — — wenn dann dich eine fremde Gewalt, eine höhere Macht plötzlich rettete, dich deinen Geliebten auf Erden noch einmal zurückgab, und du tiefern, frohern Odem nach der Gefahr einſogſt — wie war dir? mit welchen großen Empfindungen ward deine Bruſt bewegt? wie ganz anders erſchien dir nun die Welt um dich? Da haſt du den erhabenen Lenker deiner Schickſale geahnet, da haſt du eine göttliche Nähe gefühlt.

Wenn im wunderbaren Glanze eines Frühlingsmorgens die weite Landſchaft, mit ihren ſtrahlenden Blüthen, mit ihren Gebirgen und Wäldern, um uns her ſchwimmt, wie ein himmliſches Traumbild; wenn in den goldenen Furchen des Stromes und in den Thautropfen der Halme der gebroche-

ne Sonnenſtrahl flammt, Nebelſäulen aus dem Thale wie Dankopfer vom Altare der Erde zum Himmel ſteigen, und der Wurm im duftenden Grabe ſingt, und die Lerche hoch zu den Wolken ihr Jubellied trägt — ergriff dich da nicht ein fremdes Gefühl, eine heilige Wolluſt, wie du nie in den Luſtbarkeiten der Menſchen, nie im Kreiſe ihrer Kunſtwerke empfunden? — Dieß war ein Strahl des geiſtigen Lebens in dein vom Irdiſchen befangenes Gemüth! — du empfandeſt für einen Augenblick heller die göttliche Nähe.

Oder wenn du einſam in wolkenloſer Winternacht den Blick neugierig über die ſchlafende Welt hinauswarfſt — und ſahſt die odemloſe Natur unter dem Leichentuch von Schnee, und Städte und Dörfer wie ausgeſtorben, — und der Menſchen gedachteſt, wie ſie ſtill ſchlummerten ohnweit der Gräber der früher Entſchlafenen, wenn dein Blick ſich ſchaudernd von dem Bilde ſolcher entſeelter Welt weggewandte zum Himmel, und du droben in den flammenden Kränzen und Reihen der Geſtirne ein neues, ſtilles, wunderbar heiliges Leben erblickteſt — wenn dir aus unermeßbaren Fernen des Weltalls die Myriaden Sonnen, jetzt nur zitternden Funken gleich, ihr freund-

liches Licht entgegen goſſen — wenn dich das Gefühl deiner Nichtigkeit und der Größe und Herrlichkeit des Weltgebäudes gewaltig erſchütterte, und du unter dieſen majeſtätiſchen Umgebungen verſinkend, nach dem Einzigen griffeſt, der da iſt, der Ewige und Unveränderlichgroße — damals, o Sterblicher, durchdrang dich göttliche Nähe und lebteſt du einen Augenblick geiſtigen Lebens.

Von allen Einrichtungen der göttlichen Schöpfung aber ruft keine ſo oft und ſo machtvoll die Erinnerung an den Allgewaltigen in das menſchliche Gemüth, als das Gewitter.

Siehe, die Pflanzen haben ſchmachtend ihr welkes Haupt geſenkt; die Thiere lechzen im heißen Sonnenſtrahl; die Erde ſpaltet und dürſtet nach Regen, um die Wurzeln der Kräuter und Bäume zu tränken. Die Thiere ſchleichen ermattet, und der Menſch geht erſchlafft umher durch die glühende Luft.

Gott winkt, einzelne Wolken ſammeln ſich am Himmel. Sie wachſen und ſchwellen; niemand ſieht, woher ſie ihre Größe nehmen. Gleich ſchimmernden Gebirgen lagern ſie ſich am Himmel hin. Jene ungeheure Laſten und Ströme befruchtenden Lebens, fähig Ströme empor zu ſchwellen, die fe-

ſteſten Dämme zu ſprengen und ganze Thäler zu überſchwemmen, ſchweben leicht und feſt gebannt in den Gewölken des Himmels, wie eine Feder auf der Luft ſchwimmt. Unerforſchliches Wunder Gottes! ein Ozean ſchwebt über meinem Haupt ohne alle Schwere, und die Luft, welche ſonſt keinen Tropfen Waſſers aufhalten kann, trägt ein ganzes Meer!

Immer finſterer wird der Himmel. In feierlicher Ruhe wartet der Erdball. Die Thiere des Waldes verbergen ſich ſchüchtern in ihren Höhlen. Einzelne Vögel ſchwärmen weißglänzend unter den dunkeln Gewölken; ſie ſehnen ſich der allgemeinen nahen Erquickung entgegen, die Gott ſendet.

Ein leichter Wirbelwind zieht über die Straſſen und Hütten der Menſchen hinweg, und führt Säulen aufſteigenden Staubes vorüber. Es iſt der Bote des kommenden Gewitters. Schon rauſcht das Laub der Bäume von einzeln fallenden Tropfen des Regens; ſchon rauſcht ein dumpfer Wiederhall des fernen Donners um unſer Ohr. Ein Sturmwind erſchüttert den Wald; ein dunkler Regen ſtrömt über die Landſchaft; ein Feuerſtrom zerreißt die Wolken, und der Donner ſingt Gottes Herrlichkeit und ewige Macht. —

Der wahre Chriſt iſt im Gewitter und wäh-

rend des Kampfes aller Elemente in ſeiner Gemüthsruhe unverändert. Er lebt in Gottesverehrung. Er kennt die Güte und Weisheit ſeines himmliſchen Vaters; er preiſet ſie nur lauter. Er iſt voll innigen Vertrauens auf die himmliſche, alles leitende Vorſehung. Er zittert nicht für ſein Leben; dieß und alles andere iſt ja in Gottes Hand. Um uns zu tödten, bedarf es wahrlich nicht eines Aufruhrs der ganzen Natur. Ein Tropfen Bluts, der in unſern Adern ſtockt, eine kleine zarte Fieber, die in unſerm Körperbau zerreißt, iſt hinlänglich, uns zu den Todten zu führen.

Abba, lieber Vater! mit kindlich liebendem Geiſt blick ich empor zu dir. Ich will dich nicht verlaſſen; du verlaſſeſt mich nicht! — Der Donner rollt, ſeine Stimme verkündigt deine Herrlichkeit, und in den Strahlen des Blitzes leuchtet deine Pracht. Dich preiſen die Sturmwinde, dich preiſet der erquickende Regenſtrom, der von den Höhen des Himmels rauſcht. Offenbart in meinem Gemüth durch Jeſum, ſeh' ich dich in den Wundern der Schöpfung in neuer Offenbarung wieder. Ueberall find' ich dich. In allem will ich dich lieben. Denn alles, was geſchieht, iſt zu meinem Wohlergehn. Alles predigt mir deine unendliche Liebe — ach, ſo predige auch du mein Thun

und mein Laſſen, mein Empfinden und Denken dich, nur dich und meine Liebe zu dir. Amen.

Moraliſche Gedanken über den nächtlichen Himmel.

O majeſtätiſche Nacht! Großer Vorfahr der Natur! Eher als der Tag, geboren! Und beſtimmt, die vergängliche Sonne zu überleben! Von Sterblichen und Unſterblichen mit Ehrfurcht angeſehen! Eine Sternenkrone ſchmückt deine Rabenſtirne, ein ſaphirner Gürtel deinen Leib, Wolken von tauſenderlei Formen und Schatten, welche die göttliche Kunſt zu einem leichten Gewande gewirkt, bilden deinen weitwallenden Mantel, und rollen deinen prächtigen Schweif über den ganzen Himmel.

Die Nacht eröffnet uns die erhabenſten Szenen, und ſchüttet ein heiliges Grauen aus, welches dieſen ehrwürdigen Szenen das rechte Gewicht giebt, und ſie in das erweichte Herz tief eindringen läßt, wann das Licht, wie ein Kundſchafter, in die Finſterniß hereinblickt, und die Finſterniß durch das Licht ihre Pracht zeigt. Die Freude iſt nicht geringer, als der Nutzen, wofern menſchli-

che Herzen bei glorreichen Gegenſtänden in Glut gerathen, und die Bewunderung ſie mit Vergnügen begeiſtern kann.

Am Tage ſtrahlet eine Sonne, in der Nacht ſtrahlen zehntauſend; und leuchten uns tief in die Gottheit hinein, in die an Pracht und Gewalt ſo grenzenloſe Gottheit! O welch ein Zuſammenfluß ätheriſcher Feuer ſtrömt aus unzählbaren Urnen vom Gipfel des Himmels herunter, ſtrömt auf einen Punkt zu, und vereinigt ſich mit meinem Auge! Und auch da bleibt er nicht; ich fühle ihn in meinem Herzen. Mein Herz wird davon zugleich erniedriget, und erhoben; in den Staub hingelegt und zu den Wolken gerufen. Wer ſieht dieſes, ohne ſtolz zu triumphiren, ohne vor Ehrfurcht zu zittern? Wer ſieht dieſes, und kann bei dem, was er ſieht, ſtehen bleiben? Du körperliches Kind der Allmacht! Du, ihre lebloſe, Alles belebende Geburt! Werk, das ſeines Urhebers würdig iſt! würdig unſers Lobes! Alles Lobes! eines mehr als menſchlichen Lobes! und welches auch Gott ſeines Lobes gewürdigt hat! — Aber, obgleich der Menſch, in tiefen Schlaf verſunken, dir ſeine ſchuldige Verehrung entzieht; ſo wache ich doch jetzt nicht allein: verklärte Legionen fliegen ungeſehen umher, und beſingen, von ſterblichen Ohren un-

gehört, den glorreichen Baumeiſter, in dieſem ſeinem allgemeinen Tempel, von unzählbaren Lichtern erleuchtet, die auf die Seele Religion ausgießen. Ja dieſes herrliche Gebäude iſt ſein Tempel, und zugleich ſein Prediger! O wie laut ruft es der Andacht! dieſer ächten Frucht der Nacht.

Weißt du wohl, warum aus jenem hohen Gewölbe, jenem unendlichen Raume, der mit einem unendlichen Heere ſtrahlender Kugeln erfüllt iſt, welche das lebende Firmament in Brand ſetzen, warum daraus, bei dem erſten Blicke, in des Menſchen erſtauntes Auge in einem ſolchen Meere von Wundern die Allmacht herabſchießt? — Um unſern Stolz zu zähmen; um unſere Vernunft aus ihrem Schlummer zu ermuntern, und ſie zu derjenigen Macht zu führen, deren Liebe dieſe ſilbernen Ketten von Licht herunterläßt, um des Menſchen Ehrſucht zu ſich hinaufzuziehn, und unſre keuſchen Begierden an ihren Thron zu feſſeln. Siehe, ſo werden wir hier mit drei Tugenden begeiſtert, die unter allen am wenigſten auf Erden leben, und an des Himmels Geſtade mit dem meiſten Frohlocken empfangen werden; mit einem demüthigen, reinen und himmliſchgeſinnten Herzen. — Und kannſt du denn wohl zu lange hinaufſchauen?

Auch dein Zorn wird durch dieſes ſchimmernde Chor beſchämt. Die Planeten eines jeden Weltgebäudes ſtellen lauter freundſchaftliche Nachbarn vor; überall herrſcht geſellige Eintracht; ein holder Tauſch empfangner und zurückgegebner Strahlen; alle erleuchten, und werden erleuchtet; alle ziehen andere an ſich, und werden von andern angezogen. Patrioten gleich, ſündigt keiner wider die Wohlfahrt des Ganzen, ſondern ihre gegenſeitige, uneigennützige Hilfe giebt uns ein Sinnbild der tauſendjährigen Liebe. Nichts in der Natur, viel weniger ein mit Vernunft begabtes Weſen, ward bloß für ſich ſelbſt geſchaffen. Und ſo kann der Menſch ſeine vornehmſte Pflicht auch in dieſem körperlichen Bilde der Geſelligkeit lernen.

Jedoch, unſre Tugend erhält von dieſen ätheriſchen Herrlichkeiten, die das Auge hier ſchaut, noch ſtärkere Hilfe. Ein mächtiges Etwas, einer Zauberkraft gleich, dringt aus jenem blauen Gewölbe in unſer Innerſtes. Betrachten wir es mit gebührender Aufmerkſamkeit, ſo fühlen wir plötzlich einen unerbetnen, unvermutheten Beiſtand; die Natur ſelbſt verrichtet die halbe Arbeit des Menſchen. Meere, Ströme, Berge, Wälder, Felſen, und Wüſteneien, die Höhe des Vorgebirges, der ſchwarze Schlund unterirdiſcher Grotten,

welche die Hand der Natur hoch gewölbt, oder die Schaufel der Zeit tief ausgehöhlt; wenn dieſe von weitem Umfange, von außerordentlicher Größe ſind, ſo erfüllen uns ſogar dieſe mit enthuſiaſtiſchen Höhen feierlicher Gedanken. — Aber was finden wir in dieſen Großes? — Nichts; — oder wir müſſen jenen Himmel vergeſſen haben. Noch viel weniger Großes iſt in der Kunſt. — Eitle Kunſt! du ohnmächtige Macht! du hochtrabender Zwerg! Wie ſchwellſt du dich auf, wie ſtrozeſt du mit menſchlichem Stolze, um deine Kleinigkeit zu zeigen! Was für kindiſche Spielwerke ſind deine zu den Wolken geſprützten Waſſerſäulen! Deine in Becken geſammelten Flüſſe, deine gefangnen Seen! deine zu Menſchenformen gebildeten Berge! deine mit hundert Thoren prangenden Hauptſtädte! oder jene, wo drei Tagreiſen noch einen langen Weg vor uns übrig ließen; die uns ſo viele von Sterblichen verrichtete Wunderwerke zeigten, prächtige Triumphbögen, unermeßliche Schauplätze, oder mitten in der Luft hangende Gärten, oder Tempel, die ihren Göttern auf halbem Wege ſtolz entgegen eilten! Und doch erweckten dieſe in uns keine gemeine Empfindung. Mit welcher Kraft müſſen denn ſolche höhere Szenen auf uns wirken! Tritt in einen Tempel; er

wird dich mit einem ehrfurchtvollen Grauen durchdringen. Weich ein heiliges Grauen muß dich in dieſem erſchüttern, den die Gottheit erbaut hat! Das Angeſicht eines frommen Mannes ertheilt uns heilſamen Rath, wenn ſein Mund gleich ſchweigt; der gerührte Anſchauer wünſchet weiſe zu ſeyn. Und hier ſehen wir einen hellen Spiegel, den ſeine eigene Hände gemacht haben, hier ſehen wir etwas, das dem Antlitze Gottes gleicht. Meinſt du alſo nicht, Lorenzo! daß es genug ſey, den Ruchloſen zu fragen: „Haſt du den Himmel geſehen?“

Und dennoch weiß der verwegne Menſch den huldreichen Endzweck der Natur ſo zu zernichten, daß er ihr heiliges Grauen, (dieſen Wächter, der ihn vor dem Böſen bewahren ſoll,) zu ſeinem Schirme, zu ſeiner Verſuchung zu mehr als gemeiner Bosheit macht, und die Abſicht der himmliſchen Kunſt ganz umkehrt. Die zitternden Sterne ſehen gigantiſche Sünden, ſo ihr Haupt am Tage verbergen, mit frech erhobner Stirne durch die Finſterniß herumſchreiten, und die Nacht durch ihre Miſſethaten noch ſchwärzer machen. Raubſucht, Mord, ſo in ihrer Höhle ſchlummern, bis die Schatten herabſinken, gehen jetzt mit einander auf Beute aus. Der Geiz verſcharrt ſeinen Schatz; und der Dieb, welcher den Maulwurf belauert,

lauert, macht ihn, vor Ankunft des Morgens, zum halben Bettler. Jetzt erwachen ſchandbare Verrâthereien, und Verſchwörungen; und bereiten in der Dunkelheit, worein ſie ihre Gräuel vor dem Monde verhüllen, Zerſtörung, und Verderben, und den Umſturz von Königreichen, welche bald im Blutfelde zu Boden fallen ſollen. Jetzt toben die Söhne der Schwelgerei mitten in ihrer wilden Luſt. Unſinnige Thoren, die keine Furcht oder Scham kennen, entblößen ihre Frevel vor dieſen keuſchen Augen des Himmels; und zittern und beben doch vor dem Anblick eines Sterblichen. Wie? wurden Mond und Sterne nur für Böſewichter geſchaffen? um ſie, durch ihr dunkles Licht, zu leiten, und doch auch zu verſtecken? Nein; ſie wurden geſchaffen, um das Erhabne menſchlicher Herzen auszubilden, und die Weiſen noch weiſer zu machen.

Es war eine Zeit, da dieſe großen Abſichten erfüllt wurden; da Menſchen lebten, die ſich mit ſtarken Adlerflügeln in erhabnen Kenntniſſen emporſchwungen. O wie ſehr ungleich iſt ihnen jenes Ungeziefer der Nacht, wovon ich erſt ſang, das auf der Erde kriecht, und ſich von ihrem eigenen Gifte nährt! Jene alten Weiſen, jene Menſchen-Sterne geſellten ſich, in der Mitternachtſtun-

de, zu ihren Brüdern am Himmel; fragten ſie um Rath, und gehorchten ihren Vorſchriften. Plato und der Stagyrit, der, welcher den Giftbecher trank, und der von Tuſculum, nebſt dem von Corduba, (unſterbliche Namen!) die durchwandelten jene grenzenloſen und elyſeiſchen Auen, ein für Götter und göttliche Menſchen anſtändiges Luſtgefilde, auf ſtrahlenden, von Seraphim betretenen Wegen; und lernten vornehmlich dadurch, auch hienieden in ihre herrlichen Fußſtapfen treten, und in Vollkommenheiten wandeln, deren Glanz den ſchimmernden Himmel übertraf. Dort erwarben ſie ſich ihre Verachtung der Erde; dort entzündeten ſie das Feuer ewiger Hoffnungen, dorten glühten die großen Fremdlinge, indem ſie der Gottheit näher kamen, und wurden mit ihr vertrauter, den Menſchen theurer, und ſich ſelbſt angenehmer. Alſo vollendeten ſie, mit brennender Hitze, durch den Kreis von mancherlei Tugenden, den Sonnenlauf ihres weiſen und glorreichen Lebens.

Läßt ſo viel Erſtaunen noch größeres Erſtaunen übrig? Wo ſind die Pfeiler, die den Himmel ſtützen? Welch eine mehr als atlantiſche Schulter trägt die gewaltige Laſt? Welche Zauberkraft, welche ſeltſame Kunſt hält dieſe ſchweren Körper in

flüßiger Luft empor? Wer ſollte nicht glauben, daß ſie in goldnen Ketten hingen? Und ſo iſt es auch; ſie hangen in dem hohen Willen des Himmels, welcher alles befeſtigt; welcher aus der Luft einen Demant, oder aus einem Demant Luft macht; welcher Alles aus Nichts, oder Nichts aus Allem macht; wenn ſein furchtbarer Rath dieſes beſchloſſen hätte.

Stelle dir einmal vor, daß die größten Rieſenſöhne der Erde, die breiten und gethürmten Alpen, alle von ihren tiefen Grundſätzen weggeriſſen, und ins Meer hinabgeſtürzet würden; und daß ihre ungeheuren Körper, ſo leicht, wie Federflocken, oder flüchtig, wie die Luft, nach dem richtigſten Zeitmaaße, auf den Wellen tanzten, indem Winde, den Sphären nachahmend, mit ihren tönenden Poſaunen dazwiſchen brauſten, und den Tanz belebten. Würdeſt du darüber erſtaunen? Was ſagſt du alſo von Welten, die von einem weit feinern Elemente getragen werden, und eben daſſelbe mit größerer Kunſt, mit ſchnellerer Bewegung, und um der edelſten Zwecke willen, verrichten?

„Was für ein allmächtiger Arm hinter der Szene hat dieſe Wirbel in Bewegung geſetzt, und die große Maſchine aufgewunden? Wer hat dieſe

weiten Kreiſe in ſeiner Hand gerůndet? Wer hat die flammenden Kugeln durch den finſtern Abgrund hinabgewålzt; ſo unzåhlbar, wie die ſchimmernden Edelſteine des Morgenthaues, oder wie die Funken, die vom Brande volkreicher Stådte in die Hôhe ſteigen? Wer hat im Schooße der alten Nacht ein ſolches Feuer angezůndet, ihre Einôde bevôlkert, und das důſtre Grauen erheitert und lächeln gelehrt?“

O Andacht! Du biſt die Tochter der Sternkunde. Ein unandåchtiger Sternſeher iſt unſinnig. Es iſt wahr, alle Dinge zeigen uns einen Gott; aber in den kleinen ſpåht der Menſch ihn aus; in den großen ergreift Er den Menſchen; ergreift, und erhebt, und entzůckt, und erfůllt ihn mit neuen Beobachtungen, mitten in einer neuen Geſellſchaft, deren Mitglied er wird.

Young.

Sternbetrachtung.

Wie geſåt ſind tauſendmaltauſend in Unermeßliche
Sonnen und Erden! Gott! Gott! wie herrlich!
Stieg ich hinauf bis zu der Welten letzten,
Dennoch erreicht ich dich nicht, der Staub den
Unendlichen!

Welches Jauchzen, welcher Triumph ſchallt, wel-
ches Thränengebet
Dir aus den Welten, hoch tönts, wo Pole
Schneller ſich drehn, ſanft, wo der Lüfte Säuſeln
Kühlungen weht an dem duftenden Quell!

Hört einſt ſtaunend mein Ohr den Jubel der Himm-
liſchen?
Werd' ich euch kennen, Mitanbeter, euch,
Die ihr die hohen Sterne bewohnet? feiern
Dort auf dem Siebengeſtirn, im Sirius, unter

Orions Schilde Feſte der Seligen? Werdet, Himm-
liſche,
Unter die Lauben, die aus unverwelklichem Sproß
Dort die Natur, ewig zu blühn, um euch ſchuf,
Ihr mich begleiten? Find ich dort die Geliebteren,

Die das ſehnende Herz nimmer vergaß? — O daß
dem Fragenden
Antwort würd' in heiliger Sternennacht! —
Alſo fleht' ich; da tönt' es vom Himmel: „Har-
re des großen
Lehrers, des Todes, und hoff' und vertraue!“

Niemeier.

Ein Blick ins All.

Zerreiß, o Dunkel, das über mir hängt,
Laß mich durch des Wetterleuchtens Ritzen
Blicken ins Heiligthum!
Vergieb es dem kühneren Schauer
Jehovah, Erfüller des Alls,
Vergieb es dem Mann von Erde,
Wenn er's durch die blitzzerriſſ'ne Wetternacht
Wagt — zu blicken ins Heiligthum.
Iſt nicht jedes Weſen im ungeheuren All
Ein Goldſtrahl, abgeleitet
Von aller Weſen Quellpunkt?
Und küſſen ſich im Vaterherzen Gottes
Nicht Engel und Menſchen?
Wie du da warſt, Unendlicher,
Eh' du dir im unermeßlichen Raume
Einen Thron der Offenbarung erkiesteſt:
Das denkt und faßt kein Geiſt,
So ſcharf er in die tiefſten Tiefen
Hinunterzublicken vermag.
Warſt du ein reines Feuerweſen
Strömend durch's Unendliche,
Das ſich in kreiſender Bewegung
Ewig zurück in ſich ſelbſt ergoß? —
O wer vermags zu ſtammeln,

Was du da warſt, Jehovah,
Unbegreiflicher, Einſamer!
Aber du tratſt aus der Einſamkeit Lichtnacht,
Und dachteſt den Gottesgedanken voll Liebe:
„Ich will mich verklären von Tauſendmaltauſenden,
„Und Tauſendmaltauſende ſollen es fühlen —
„Daß ich die Liebe bin.“
Da ſprach der Sohn, deiner Herrlichkeit Abſtrahl,
Der göttliche Sprecher das Thatwort: „Es werde“!
Aus der Urnacht riß ſich das Licht.
Himmel wölbten ſich,
Sternwelten, Sonnenmaſſen wälzten ſich
Im ungeheuren Raume.
Nun ſäuſelten Gottes Winde,
Nun braußten die Waſſer,
In allen Adern der Schöpfung flockte das Feuer,
Und die Erde ſank, von ihrem Gewichte belaſtet
In die Tiefe. — — — —
Bald ſprudelten Quellen, es keimte das Gras.
Der Bäume breite Wipfel warfen Schatten,
Und in den Blättern äugelte goldnes Obſt.
Noch immer wehte der Odem des Lebens
Von den Lippen des Logos — und ſiehe!
Die Erde regte ſich vom Thiergewimmel.
Der gährenden Erdſcholl' entwand ſich der Löwe.

Zum beſeelten Hügel thürmte ſich der Elephant.
Das Kaninchen ſpielte im Graſe.
Im Strahle der jungen Sonne
Spiegelte ſich die Eidexe.
Noch immer wehte der Odem des Lebens
Von den Lippen des Logos — und ſiehe!
Mit offnem Auge flog zur Sonne der Aar.
Es gluckt im Buſche Bardale.
Auf bräunlichem Aſte kosten ſich
Goldhalſige Tauben;
Und um den Blüthenzweig ſummte der Käfer.
Noch immer wehte der Odem des Lebens
Von den Lippen des Logos — und ſiehe!
Aufgeregt war die Waſſerwüſte
Von Bewohnern mit Floſſen, Schuppen und Harniſchen:
Da ward die Inſelgleiche Krappe.
Da hing am Meerfels die Auſter.
Da wogte der Wallfiſch.
Da tanzt im Silberbache die Grundel.
Aber noch war für die Erde kein König,
Der unſichtbaren Gottheit ſichtbares Bild.
Myriaden Geiſter hatte der Schöpfer ſchon
Aus Duft und Licht und Wolken gehoben.
Doch von der Erde war noch keine dichtere Hülle
Für unſterbliche Geiſter gebildet.

Jehovah ſelbſt betrat die Erde —
Nahm röthlichen Leim und formte
Des Menſchen ſtattlichen Leib,
Blies in die Naſ' ihm den Odem des Lebens.
Da ſtand nun der Menſch, emporgeſchaffen vom Staube,
Aufgerichtet — in ſeiner himmliſchen Schöne!
Vor ihm der bildende Schöpfer — ſein Urbild.
Bang und ſüß durchzittern ihn
Des Bewußtſeyns unausſprechliche Wonnen.
„Vergiß es nie, daß ich dein Schöpfer bin!
„Vergiß es nie, daß mein Geſchöpf du biſt!“
So ſprach Jehovah und lächelte Liebe.

Schubart.

Die Zeit.

Der Zeit ward befohlen, zu fliegen; mit Stürmen, Fluthen, und Sternen, gleich ſchnell fortzueilen, und nimmer auf den Menſchen zu warten.

Die Glocke ſchlägt Eins. Wir bemerken die Zeit nur aus ihrem Verluſte. Der Menſch han-

delt alſo weiſe, daß er ihr eine Zunge giebt. Ich fühle den ernſten Schall, als hätte ein Engel geſprochen. Höre ich recht, ſo iſt es die Todtenglocke meiner abgeſchiednen Stunden. Wo ſind ſie? Bei den Jahren vor der Sündfluth. Es iſt das Zeichen zum ſchleunigen Aufbruche; o wie viel habe ich noch zu thun! Meine Hoffnungen und Sorgen fahren erſchrocken auf, und ſchauen über den ſchmalen Rand des Lebens hinab. — Und wohin? In einen unermeßlichen Abgrund; in eine furchtbare Ewigkeit! — —

Sey heute weiſe; es iſt raſend, es aufzuſchieben; der folgende Tag wird das unſelige Beiſpiel des geſtrigen vorſchützen; und ſo immer weiter, bis die Weisheit aus dem Leben gedrungen iſt. Der Aufſchub iſt ein Dieb der Zeit; er ſtiehlt uns ein Jahr nach dem andern bis alle geflohen ſind, und überläßt die großen Angelegenheiten einer Ewigkeit der Gnade und Ungnade eines Augenblicks. —

Es iſt ſehr weiſe mit unſern vergangenen Stunden zu reden; und zu fragen, was für Botſchaft ſie dem Himmel gebracht haben: und wie ſie ihm angenehmere Nachricht hätten bringen können.

Young.

Wechſel und Hinfälligkeit alles Irdiſchen.

Siehe, was ſind die Herrlichkeiten der Welt, o Lorenzo! Was iſt die Welt ſelbſt? — ein Grab! Wo iſt der Staub, der nicht lebendig geweſen? Die Schaufel, der Pflug zerſtören unſre Vorfahren, und aus Menſchen-Moder wird unſer tägliches Brod geerntet. Die ganze Fläche der Erdkugel ſchüttert, und iſt die gewölbte Decke ihrer ſchlafenden Kinder. —

In der Natur geht nichts verloren; alles kommt nur wieder in andern Geſtalten hervor. Die Natur verliert nichts, ſie verwandelt alles, ſie vernichtet nichts, ſie tödtet alles, und belebt alles. Wie viele Menſchen ſterben in einem Jahre! und wie eine unzählbare Menge von Thieren aller Art verliert jährlich ihr Leben! und welch eine erſtaunungswürdige Menge von Pflanzen verfault in einem Herbſte! Und doch, wer bemerkt im Frühlinge hierin einen Mangel? Ein Geſchlecht tritt vom Schauplatze der Natur ab, und ein anderes geht in denſelben ein. — So wechſeln die Geſchlechter und ſo geht alles den ſtillen Gang der Ordnung und geheimen Wirkſamkeit Gottes fort; ſo erneuerſt du deine Kräfte, o Erde, und

blüheſt in ewig muntrer Jugend, ſchön wie ein Garten Gottes.

Wenn in der Natur etwas erſtirbt, ſo kommt es nicht um, ſondern wird ſogleich wieder verarbeitet, daß es bald in einer neuen Geſtalt wieder daſteht. Der Baum, der viele Jahre ſeine Zweige ausbreitete, um Menſchen zu beſchatten, der mit ſeinen Früchten ſie erquickte, und mit ſeinen Blättern viele tauſend kleine Thiere ſättigte, wenn er das Alter erreicht hat, das ihm ſein Schöpfer beſtimmte, wird ſogleich umgearbeitet. Eine Menge Würmer niſten ſich in ſeinem Stamme ein, und nähren davon ihr Leben. Itzo wird er gefällt, und ſeine Trümmer dienen uns, daß ſie mit wohlthätiger Wärme unſre Zimmer im harten Winter anfüllen. Und indem er ſo für das Beſte der Menſchen ſich verzehrt, wird er doch für die Natur nicht zernichtet oder unbrauchbar; ein Theil davon fliegt im Rauche empor, der andere zerfällt in Aſche, und beide dienen dazu, die der Erde entgangene Fruchtbarkeit zu erſetzen, und eine Menge von Gewächſen zu ernähren.

So kommt er wieder in das Magazin der Natur zurück; um in andern Geſtalten wieder hervorzuwachſen.

So wechſeln die Weſen, die auf der Erde

auftreten, ſchnell ab, aber die Summe der Kräfte in der Natur, die großen Triebwerke, die Geſetze der Ordnung, bleiben beſtändig, wie ſie Gott einmal beſtimmt hat.

Sey mir gegrüßt, o Erde, du Land der Erſcheinungen Gottes! Allenthalben, wo ich hinſehe, ſind ſeine Fußſtapfen, ja er ſelbſt, er ſelbſt iſt allenthalben zugegen.

Auch unſere Kräfte ſollen nicht unreif umkommen; ſondern nach ſchwachen Bemühungen hienieden, ſollen ſie, aus dieſem irdiſchen Bette verpflanzt, unter einer hellern Sonne und in einem edlern Boden, herrlich blühen, und alle ihre Früchte hervortreiben.

Der Aſchermittwoch.

Weg mit Luſtgeſang und Reigen!
Bei der Andacht ernſtem Schweigen,
Warnen Todtenkränze hier,
Sagt ein Kreuz von Aſche dir:
Was geboren iſt auf Erden,
Muß zur Erd' und Aſche werden.

Vom Altar in die Palläſte
Dräng' es ſich zum Jubelfeſte,

Mitten unterm Göttermahl'
Ruft es in dem Königsſaal:
Was den Szepter führt auf Erden,
Muß zu Erd' und Aſche werden.

Wo Trophäen ſich erheben,
Sieger jauchzen, Völker beben,
Tön' es aus der Ferne dumpf:
In den ſchallenden Triumph:
Was den Lorbeer trägt auf Erden
Muß zu Erd' und Aſche werden.

Wie ſie ringen, ſorgen, ſuchen,
Das Gefundne dann verfluchen,
Der umhergetriebne Geiſt
Felſen thürmt und niederreißt!
Was ſo raſtlos ſtrebt auf Erden
Muß zu Erd' und Aſche werden.

Siehe durch des Tempels Hallen
Mann, und Greis und Jüngling wallen,
Und die Mutter, die entzückt
Ihren Säugling an ſich drückt!
Was da bluht und reift auf Erden,
Muß zu Erd' und Aſche werden.

Wie ſie kommen, ach, ſo kamen
Viele Tauſend; ihre Namen
Sind erloſchen, ihr Gebein,
Decket ein zermalmter Stein.
Was geboren iſt auf Erden
Muß zu Erd' und Aſche werden.

Aber von der Welt geſchieden
Ohne Freud' und ohne Frieden
Blickt die Treue ſtarr hinab
In ein modervolles Grab:
Was ſo mächtig fühlt auf Erden,
Sollt' es Erd' und Aſche werden?

In den ſchönſten Roſentagen
Füllt die Lüfte zbanges Klagen,
Jammert die verwaiste Braut,
Einem Schatten angetraut:
Liebe kann nicht untergehen;
Was verwelkt muß auferſtehen.

Und das brüderliche Sehnen
Abzutrocknen alle Thränen,
Was die Hand der Armuth füllt,
Haß mit Wohlthun gern vergilt:
Ewig kann' nicht untergehen,
Was verwelkt muß auferſtehen.

Jene, die gen Himmel ſchauen,
Ihrer höhern Ahndung trauen,
Dieſem Schattenland entflieh'n,
Vor dem Unſichtbaren knie'n:
O die werden auferſtehen,
Glaube kann nicht untergehen.

Die dem Vater aller Seelen
Kindlich ihren Geiſt befehlen,
Und, vom Erdenſtaube rein,
Der Vollendung ſich ſchon freu'n:
Sollten ſie wie Staub verwehen?
Hoffnung muß dem Grab entgehen.

Sieh an ſchweigenden Altären
Todtenkränze ſich verklären:
Menſchenhoheit, Erdenreiz
Zeichnet dieſes Aſchenkreuz!
Aber Erde wird zur Erde,
Daß der Geiſt verherrlicht werde.

Jakobi.

Der

Der Heimgang zum Vater.

Joh. 14, 28.

Der göttliche Stifter unſrer Religion nannte ſeinen Tod — Hingang zum Vater! Wie er, ſpricht jeder Chriſt mit Recht: Sterben heißt ein Wiederhingehen zum Vater; denn Jeſu Vater iſt auch der unſrige; der Schöpfer aller Seraphine wie des kleinſten Pflanzenthieres, iſt auch der unſerige! — Welch' eine heitere und freudliche Vorſtellung giebt uns Jeſus von dem Tode! — Sterben heißt alſo ſo viel als — hingehen zum ewigen Vater! —

Der Zuſtand des Leichnams im Grabe iſt durchaus nicht unſer Zuſtand, ſondern nur derjenige einer abgelegten Hülle. Wenn dem Krieger in der Schlacht ſeine Gebeine verſtümmelt werden, und er ſie verſcharren ſieht in der Erde: iſt ihr Zuſtand dann der ſeinige? Sie modern. Er fühlt von ihnen nichts. Er iſt noch, und fühlt ſich als etwas ganz anders, als dasjenige iſt, was des Verweſens fähig iſt.

Ehe die Menſchen der Urwelt, noch ganz nahe den Tagen ihrer Schöpfung, verſtanden Städte zu bauen, Waffen zu ſchmieden oder Tücher zu weben, waren ſie ſchon mit dem Daſeyn eines

allmächtigen, höchſten und gütigen Weſens vertraut, und vertraut mit dem Bewußtſeyn ihres unſterblichen Lebens. Und noch Jahrtauſende an Jahrtauſenden werden über unſern Erdball hinziehen; es werden ſich alle Oberflächen derſelben verwandeln; wo jetzt Wüſten ſind, können einſt weltherrſchende Städte glänzen; wo jetzt die Thronen der Kaiſer und Könige ſtrahlen, können einſt Einöden ſtehen, wo kaum noch Trümmer verrathen, was geweſen iſt — — aber das Bewußtſeyn der ewigen Fortdauer und das Bewußtſeyn von Gottes Seyn verwandelt ſich in den Menſchengeſchlechtern ſo wenig, als irgend eines der Naturgeſetze vernichtet wird, durch welche das Weltall beſteht. Und hat es jemals Sterbliche gegeben, oder giebt es noch deren, welche die Unſterblichkeit ihrer Seelen bezweifelten, oder wohl gar läugneten, ſo hat man ſolche von jeher als Gemüthskranke angeſehen, die von ihren Arten des Vorſtellungsvermögens falſche Anwendung machend, ſich in wahnſinnähnliche Träume verloren.

Wer die Welt kennt, weiß, daß in dem großen All der Dinge alles von ewiger Dauer, alles nur ein weit verbreitetes Reich von mannigfaltigen Kräften iſt. Dieſe Kräfte bleiben, und ihre Erſcheinungen, ihre Wirkungen ändern ab.

So iſt auch der menſchliche Geiſt eine Kraft. Seine Wirkungen, das heißt, ſeine Gedanken, ſeine Wünſche, ſeine Aeußerungen ändern ſich und ſind vergänglich; er ſelbſt aber vergeht nicht mit den Worten, die er ausſpricht. Das Licht wird nicht ſchwächer durch die Strahlen, die von ihm abfließen. Man ſagt, die Blume iſt vergänglich. Sie iſt es, denn ſie iſt nur die Wirkung ewig vorhandener Urkräfte. Aber zerfällt gleich die Blume, bleiben doch die Kräfte im Weltall, welche die Grundſtoffe der Blume darſtellen.

Und ich erkenne ein großes Geſetz im weiten Gebiete des göttlichen Weltalls. Es löſet ſich alles wieder in Seinesgleichen auf. Das Waſſer ſendet Nebel und Wolken zum Himmel; aber im Thau und Regen ſinken Nebel und Wolken wieder nieder, und löſen ſich zu Waſſer auf. Die Blume, das Thier, der menſchliche Leib, aus Erde entſprungen, mit irdiſchen Stoffen genährt, ſinkt wieder in ſeiner Zeit zu Boden und löſet ſich in Erde auf.

Wie nun die bewußtloſen Kräfte oder Stoffe nach mannigfaltigen Verbindungen wieder in ihre urſprüngliche Familie zurückkehren, werden die ſich bewußten Kräfte, die vernünftigen Weſen, die Gott denkenden Geiſter wieder zu ihrer urſprüng-

lichen Geiſterfamilie heimkehren. Nach dem gleichen allgemein herrſchenden Gottesgeſetz in der Natur wird im Tode mein Körper Staub, aber mein Geiſt ſchwingt ſich in die ihm eigenthümliche Heimath auf. Iſt jenes allgemein in der Natur verbreitete Geſetz nicht eine Deutung von der Ewigkeit? —

O wenn auch mich einſt der Friedensengel der beſſern Welt küßt und dem Staub entführt, er, den die Menſchen Tod nennen, weinet dann nicht, ihr meine Geliebten, denn auch ich gehe heim zu meinem Vater! Weinet nicht um meine niedergeſunkene Hülle; denn auch ich bin dann in meine eigentliche Heimat, in meine urſprüngliche Familie, in die ſchöne Welt ſeliger, gefühlvoller Geiſter zurückgekehrt. Ich bin heimgegangen, wo die Geliebten, ach! die Heiß- und Ewiggeliebten ſind, die ich hienieden verloren hatte, und denen ich ſo oft nachtrauerte. Weinet nicht, denn ihr weinet mit Unrecht, wie auch ich oft mit ungerechtem Schmerzen weinte um die Frühervollendeten. Dort iſt ja, woran mein Herz hing, dort jedes Kleinod meines Lebens; dort, an die mich der Vater mit unauflöslicher Liebe gebunden hatte; dort auch mein Jeſus, dort mein Alles, mein Gott, zu dem ich durch Jeſum komme! Weinet nicht, auch ihr er-

lebet endlich den Augenblick des Heimgangs zum Vater! Auch über eures Leichnams Mienen werden eure Hinterlaſſenen noch das Lächeln des Entzückens und der Zuverſicht ſchweben ſehen, womit ihr hinüber eiltet! Nicht hier, dort iſt unſer Vaterland, dort unſer wahres Leben! Heil mir und dir, es iſt kein Tod, nur Hingehen zum Vater!

Beim Trauergeläute für einen Verſtorbenen.

Ein dumpfes Traurgeläute,
Der Todesglocke Schall
Tönt unſern Ohren heute
So laut wie Donnerhall.

Sie ſpricht mit jedem Tage
In unſer Herz hinab:
„O Menſch! ſo oft ich ſchlage,
Gedenke an dein Grab.“

Und doch an Sündersohren,
Der Erz im Herzen trägt,
Geht jeder Schall verloren,
Der warnend an ihn ſchlägt.

Nur Chriſtenohren hören
Den Schall, der ihnen ruft;
Sie weinen fromme Zähren,
Und denken an die Gruft.

So oft die Glocken ſchlagen,
Spricht der Gedank' uns zu:
Wer wird zu Grab getragen?
Ein Sterblicher, wie du.

Heut rufet ſie die Brüder,
Doch morgen ruft ſie dir.
Im Herzen hallt es wieder:
Ach! morgen ruft ſie mir.

Iſt nicht das Traurgeläute
Ein Donner, der uns droht?
Darum, mein Gott! bereite
Mich heute noch zum Tod;

Erbarmer! ach noch heute
So lang die Glocke ſchallt,
Noch eh' ihr Traurgeläute
Um meine Leiche hallt.

Dann ruft mich nur, ihr Glocken!
Mit dumpfem Ton zum Grab.

Mein Geiſt horcht unerſchrocken,
Auf euren Klang herab.

Froh tönet ihr dem Chriſten,
Der aus der Welt ſich ſehnt,
Wie Irrenden in Wüſten
Des Menſchen Stimme tönt;

So ſanft wie Harfenſaiten,
Hoch, wie Trompetenton.
Ihr rufet ja vom Streiten
Den Kämpfer zu dem Lohn.

Das Begräbniß.

O Mitternacht im Sternenſchleier,
Stillſchweigend, ſchauervoll und graus!
Dem Todten, welcher naht, zur Feier,
Geuß deines Dunkels Schrecken aus!
Ach, unſer Herz
Beugt tief der Schmerz,
Beugt tief der Andacht Ernſt herab!
Daß heiß und mild
Die Thräne quillt,
Und ſtarr die Seele ſtaunt ins Grab!

Der Zug in Flor und Mantel wallet
Zur letzten Menſchenwohnung her;
Die Bahre ſchwebt; von Thürmen hallet
Die dumpfe Todtenglocke ſchwer.
Mattdämmernd Licht
Der Fakeln bricht
Das Graun im düſtern Lindenkranz;
Nur Leichenſtein
Und morſch Gebein
Erblickt das Aug' im bleichen Glanz.

Wie Gottes Winde wehn und brauſen,
Tönt leiſ' und ſtark der Orgel Mund,
Und füllt in feierlichen Pauſen,
Der gothiſchen Gewölbe Rund.
Sanft klagend ſchwebt
Die Stimm' und bebt,
Bald einzeln, bald in vollem Chor.
Entzückt nun reißt
Den trunknen Geiſt
Die Jubelharmonie empor.

Empor zu Gott, der nicht für Kummer
Des Menſchen Wunderbau beſeelt,
Der uns nach kurzen Müh'n, zum Schlummer
Den kühlen Schooß der Erde höhlt!

Was weinen wir
Am Grabe hier?
Voran nur ging der traute Freund!
Bald flieht wie Schaum,
Des Lebens Traum;
Und ewig ſind wir dort vereint!

Wohlan denn! miſche Staub zu Staube
Der Schaufeln dumpfer Wechſelklang!
Allweiſer! Vater! ruft der Glaube;
Dir, Herr des Todes, Preis und Dank!
Wer ſtarb, entkam
Aus Sünd' und Gram,
Aus Thorheit, Trug und eitlem Schein;
Er ſteht verklärt
Vor Gott, und hört,
Und ſtimmt ins Hallelujah ein!

Voß.

An einem Begräbnißtage.

Wie die Blätter von den Bäumen fallen,
Seht, ſo fällt die Menſchheit hin zu Grab.
Täglich blickt der Mond auf neue Hügel,
Auf erblaßte Leichname herab.

Immer ſchlägt die ernſte Todtenglocke,
Ewig rinnt des Lebens Sanduhr hin;
Täglich wehen ſchwarze Leichentücher
Um die Wehmuth, um den Menſchenſinn.
Herr des Lebens, es geſcheh' dein Wille,
Wenn der ſtille Friedensbote ruft.
Herr des Todes, deine Liebe waltet
Von der Wiege bis zur Todtengruft.
Iſt der Traum des Lebens hingeſchwunden,
Zeiget ſich kein goldner Morgenſaum,
Sinken wir ins alte Nichts zurücke;
Nun es war ein großer, ſchöner Traum.
Dank dir, Vater, für die Lebensſtunde,
Für der Tugend heilg'en Ehrenkranz,
Für der Wahrheit mächtige Gefühle,
Für der Hoffnung ſtillen Abendglanz. —
Doch es iſt noch eine Ruh vorhanden!
Hinter Sternen liegt die Ewigkeit.
Selig ſind die in dem Herrn vollenden!
Unſer Glaube lehrt Unſterblichkeit.
Welch ein Morgen, wenn die neue Sonne
Den erwachten, freien Geiſt entzückt;
Wenn er himmliſch froh zum letztenmale
Auf die abgeworfne Hülle blickt!
Welch ein Morgen, wenn er wonnetrunken
An der neuen goldnen Schöpfung hängt;

Wenn ein Chor von milden Lichtgeſtalten
Den Verklärten brüderlich umfängt!
Wenn das große Weltall ſich eröffnet,
Heilig ſüße Harfentöne wehn,
Millionen Paradieſe blühen,
Tauſend Sonnen auf- und niedergehn!
Friedensbogen ſchimmern in der Höhe,
Heil'ger Jubel hallt äonenlang,
Engel fliegen durch die blaue Tiefe
Und wir ſingen unter Harfenklang:
Heilig, heilig, heilig biſt du Vater,
Der die Menſchen zur Vollendung ruft!
Angebetet ſey dein großer Name
Von der Wiege bis zur Todtengruft.
Wieder iſt ein Menſch dahin geſchieden,
Herr und Gott, wir danken dir dafür.
Friede, Friede ſey mit dieſer Aſche
Und mit dem verklärten Geiſt bei dir!

Vater, laß uns in dem Lichte wandeln,
Laß uns heilig, laß uns weiſe ſeyn!
Und wenn einſt die letzte Stunde winket,
Führ uns ſanft zu deinen Freuden ein.

Witſchel.

Betrachtung auf einem Landkirchhofe.

Feld des Todes, ſey mir gegrüßt! Ihr nächtlichen Schrecken,
Die ihr unter Zypreſſen hier wohnet; und ihr, o ihr Schatten
Dunkler Begräbniſſe, ſeyd mir begrüßt! Mit bebenden Füſſen
Wall ich über den Gräbern einher; die prachtloſen Gräber
Deckt kein pralender Marmor; kein Stein voll Rednerfiguren,
Preiſet den ehrlichen Landmann, der ungerühmet hier ſchlummert.
Hier oder da ſteht etwan ein Kreuz, ein welkendes Bündel
Von bethräntem Wermuth! und auf dem Grabe des Mädchens.
Oder des Jünglings etwan ein Kranz von Flittern und Blumen;
Alle Pracht nach dem Tode; das ganze Denkmal der Unſchuld! —
Hier iſt es alſo, wo Staub zu Staub, wo Erde zu Erde
Sich zuletzt geſellet? hier iſt es, wo über die Szene,

Doch ſonſt an keinem Orte wohnt die erſehnte Ruh,"
Nur durch die dunkle Pforte, geht man der Heimath zu."

Ueber das Schauſpiel des Lebens der Vorhang niedergelaſſen,
Und das ſchimmernde Kleid genommen, und wir wieder im Kittel
Hoch und niedrig, ſich gleich, zur letzten Ruhe gelegt wird?
Eine Beute ſind wir dem Tode. — — —
Enges Grab, du letzte Behauſung für Götter im Leben,
O wie beugſt du den träumenden Hochmuth! hier ſterblicher Stolzer,
Stolzer Staub, betrachte hier näher am Grabe Gebeine,
Welche vielleicht mit eben der Jugend, mit eben der Schönheit
Und dem Anſehen trotzten, wie du; — — —
Und wo ſind nun die ſtolzen Entſchlüſſe, die Hoffnungen alle;
Bunte flatternde Schaaren, die dich betrügriſch umtanzten?
Iſt denn nun auch nur eine der zeitlichen Hoffnungen übrig,
Welche nicht treulos von dir an dem Rande des Grabes davon flieht?
Rufe ſie alle; ſie hören dich nicht, mit rauſchenden Flügeln

Fahren ſie auf in die Lüfte, zerflattern, und laſ-
ſen dich ſterben.
Eine nur bleibet zurück, den Tugendhaften zu
ſtärken,
Wenn ſein Auge ſich ſchließt; doch iſt ſie auch gött-
lich von Abkunft,
Wartet in dieſer Welt nicht auf ihre gewünſchte
Belohnung,
Sondern geht froh an das Grab, und ſinget in
engliſchen Liedern
Durch die Nacht Entzückung und Troſt, und Ho-
heit der Seele.
Sie, die tröſtende Göttin an ihren Anker gelehnt,
Sitzt am Grabe des Weiſen — des Chriſten;
(denn der nur iſt weiſe:)
Mit der Gnade des Himmels in ihren Mienen ge-
ſchmücket.
Und mich dünkt, ich höre ihre Stimme ſüßtönend
erſchallen,
Wie die Stimm' eines Engels, mit dieſen trö-
ſtenden Worten:
„Zittere nicht vor dem Grabe, du, der du den
chriſtlichen Namen,
Durch dein Leben geehret, du wirſt im Grabe
nicht ſterben.“
Siehe, die kühle Höhle nimmt deinen irdiſchen Körper

Nur auf kurze Zeit in den Staub; die göttliche Seele
Schwinget ſich über die Wolken, und koſtet olympiſche Freuden;
Freuden, von denen die kleinſten mit höherer Anmuth entzücken,
Als die prächtigſten Freuden der Erde. Und ſelber dein Körper
Keimt nur, und wächſt in dem Staube zu einem höheren Leben.
Triumphirend wirſt du die Hülle des Grabes durchbrechen,
Und zum Halbgott erhoben, ſchimmernd und glänzend herausgehn.
Ewigkeiten warten auf dich, mit Palmen und Kronen,
Dich den Sieger des Grabes, zu grüßen; und Chöre von Engeln
Werden dir Hallelujah zu deinem Einzuge jauchzen!“

Zachariä.

Elegie bei dem Grabe meines Vaters.

Selig alle, die im Herrn entſchliefen!
Selig, Vater, ſelig biſt auch du!
Engel brachten dir den Kranz, und riefen;
Und du gingſt in Gottes Ruh;

Wandelſt über Millionen Sternen,
Siehſt die Handvoll Staub, die Erde, nicht;
Schwebſt im Wink durch tauſend Sonnenfernen,
Schaueſt Gottes Angeſicht;

Siehſt das Buch der Welten aufgeſchlagen;
Trinkeſt durſtig aus dem Lebensquell;
Nächte, voll von Labyrinthen, tagen,
Und dein Blick wird himmelhell.

Doch in deiner Ueberwinderkrone
Senkſt du noch den Vaterblick auf mich;
Beteſt für mich an Jehovas Throne
Und Jehova höret dich.

Schwebe, wann der Tropfen Zeit verrinnet,
Den mir Gott aus ſeiner Urne gab,
Schwebe, wann mein Todeskampf beginnet,
Auf mein Sterbebett herab.

Daß

Daß mir deine Palme Kühlung wehe,
Kühlung, wie von Lebensbäumen träufſt;
Daß ich ſonder Graun die Thäler ſehe,
Wo die Auferſtehung reifſt;

Daß mit dir ich durch die Himmel ſchwebe,
Wonneſtrahlend und beglückt, wie du;
Und mit dir auf einem Sterne lebe,
Und in Gottes Schooße ruh.

Grün' indeſſen, Strauch der Roſenblume,
Deinen Purpur auf ſein Grab zu ſtreun.
Schlummre, wie im ſtillen Heiligthume,
Hingeſäetes Gebein.

Hölti.

Das Grab der Freunde.

Joh. 11. 1 — 45.

Zu euch — zu euch eilt meine Seele, ihr Seligentſchlafenen, die ihr im weichen Arm des Todes ruhet! — Zu euch eilt meine Seele, o ihr theuren Lieblinge, deren Gebein nun ein leichter Staub deckt, deren unſterblicher Geiſt nun vor Chriſto lächelt in einer ewigen ſchönen Welt!

— Zu euch, um die ich ſo gern im Leben war, die ihr mich mit Zärtlichkeit geliebet habet. Ach, was ich ſo heiß geliebt, es ſchlummert! Mein Arm ſtreckt ſich vergebens aus! — Ich will ihr Andenken ehren! darum eilt meine Seele zu ihren Gräbern. Ich will alle meine ſchönen Erinnerungen beweinen; die Thränen ſind ein edler Zoll der Menſchheit; das letzte Opfer treuer Zärtlichkeit! —

Heilig ſey mir die ſtille Ruheſtätte der Todten, da ruht das Edelſte, das Köſtlichſte des Menſchen, das Kleinod ſeiner Liebe. Wir nennen die Ruheſtätte oft Gottesacker. Wohl iſt ſie Gottes Acker, wo die herrlichſte Saat geſäet iſt, dem Tage der Garben entgegen zu reifen.

Tretet herbei, die ihr einen theuern Verluſt beweinet, und laßt uns in heiliger Ehrfurcht das Andenken unſerer geliebten Todten feiern! Tritt herbei, du einſame Waiſe, die den frühen, ach, immer allzufrühen Tod eines guten, ſorgſamen Vaters, einer liebenden Mutter betrauert. Tritt herbei, gebeugter Gatte, der dem Andenken eines theuern Weibes ſeine Thränen widmet. Tritt herbei, liebendes Mutterherz, welches um den Tod eines holden Kindes blutet — o ihr alle, die des Verhängniſſes ſchwere Hand gebeugt, und deren

Geliebtes unter der Erde ſchläft: tretet herbei und folget mir im Geiſte zur Ruheſtätte unſerer unvergeßlichen Lieben!

Ueber den Gräbern ihrer Todten feierten einſt die erſten Chriſten ihrer Andacht ſchönſte Stunden. Laßt uns, wie ſie, dort unſere Andacht begehen! — Auch wird haben verloren. Auch wir ſind Chriſten. Auch wir haben ein Herz, welches Ruh und Troſtes bedarf. — Hin, im Geiſte zum Grabe unſers Lieblings; wo iſt dem Herzen wohler, als in der Nähe deſſen, den es liebt?

Auch dort iſt Gott! — Ja, über den Gräbern der geliebten Todten ſchwebt er, der Vater Aller, der Vater der Todten und Lebenden, in ſeiner Allgegenwärtigkeit. Ueber den Gräbern iſt Gott, der Gott des Lebens, in welchem keine Vergänglichkeit iſt. Auch von dorther tönt uns Jeſu Liebesruf: Kommet her zu mir, alle die ihr mühſelig und beladen ſeyd, ich will euch erquicken!

Ja erquicke mich, mein Heiland, mit deinem Troſte, denn Menſchen können mich nicht tröſten. Gieße du den Balſam deiner Himmelsworte in mein krankes, wundes Herz, denn mich kann kein Arzt heilen. Nur an dir, mein Jeſu, halt' ich feſt, du allein kannſt Seelenfrieden geben, wie

du ihn ſterbend noch vom Kreuze herab deiner heiligen Mutter unter der Tiefe ihres Schmerzens gabſt! Ich höre deine Trösterſtimme. Du rufſt auch mir zu: Siehe, es kommt die Stunde, in welcher alle, die in den Gräbern ſind, werden meine Stimme hören, und werden hervorgehen, die Gutes gethan haben, zur Auferſtehung des Lebens! Joh. 5, 28. 29.

Ja, ihr geliebte Todten, ihr theuern Seelen, ihr werdet nicht immerdar von mir geſchieden. Die ewige Liebe, welche uns auf dieſem Erdenſtern zuſammenführte, zerreißt den Bund der Herzen nicht auf ewig, den ſie ſelbſt geknüpft hat. Die Ewigkeit gleicht einem Freudenmahl; uns alle hat der Vater des Weltalls dazu eingeladen. Er ruft einen meiner Freunde früher dahin, als mich; ſollte ich darum weinen? ſollte ich darum untröſtlich ſeyn? ſollte ich darum an ſeiner Liebe verzweifeln, oder glauben, er wolle mich ſtrafen? Nein, auch mich wird er einſt hinberufen. — Seyd denn ſelig dort, ihr Seligen, durch Gottes Liebe; auch ich werde einſt wieder mit euch ſelig ſeyn in Gott. Ich will euer Andenken ehren, und durch unbegrenztes Vertrauen auf die himmliſche Vaterhuld und durch tugendhaften Wan-

del mich vorbereiten, würdig einſt in eurer Mitte zu erſcheinen. —

Hienieden wechſeln Schatten mit dem Licht, Dornen mit Roſen, trübe Tage mit den freundlichen, daß ich eingedenk bleibe der Nichtigkeit des Irdiſchen, und meine Seele für das Ewige weihe.

Und eben die ewige, unwandelbare, höchſte Liebe, die mir einſt die Pforten dieſes Lebens auf Erden aufſchloß, wird mir die Pforten des ewigen Lebens aufthun. Eben die Liebe, welche hienieden mir verwandte, geliebte Seelen, ach, nur für wenige Augenblicke, zuführte, wird mich auch ihnen droben wieder zuführen, in herrlichen, seligen Verhältniſſen; wird mir auch diejenigen zuführen, welche ich einſt, wenn ich zur Ewigkeit überſchwebe, hinter mir zurücklaſſe.

Schlummert denn ſanft, o ihr geliebten Todten! Mein Geiſt findet über euren Ruheſtätten ebenfalls ſeine verlorne Ruhe wieder. Ihr ſeyd früher zu Gott gegangen, einſt werd' ich euch folgen. Die Schwermuth weicht aus meinem Herzen; denn ich vertraue Gott, ich habe ihm meine Sache anheimgeſtellt! Er wirds wohl machen!

Nie, nie will ich an deiner Liebe und Gnade verzweifeln, Gott, Barmherziger, ewig Güti-

ger! Mit kindem Vertrauen auf deine Führung will ich getroſt und freudig den Weg des Lebens gehen. Ja, bei dem Andenken meines Geliebteſten unter den Todten, ich will frohes Herzens werden, und dadurch meine Zuverſicht auf Gott verkünden. — So ſieht mit Freudigkeit mein Glaube empor, und unter meinen Thränen lächelt die Hoffnung! — —

Gott prüfte ſie, und fand ſie ſeiner würdig,
Und nahm ſie wie Dankopfer auf.
Sie, die ihm trauen, werden ſeine Treue ſehen,
Und die beſtändig blieben, liebvoll ihm anhangen,

Denn Gnad und Gunſt gewährt Gott den Seinigen,
Verdienten Beifall ſeinen Auserwählten.
Tugend trägt in der Ewigkeit den Kranz,
Und prangt als Siegerin im Kampfe reiner Kronen.

Die Frommen leben ewig fort,
Gott lohnt ſie, der Höchſte ſorgt für ſie,
Von ihm erhalten ſie ein glänzend Königreich,
Aus ſeiner Hand ein prächtig Diadem.

Weisheit III. IV. V.

Die Auferſtehung.

Auferſtehn, ja auferſtehn wirſt du,
Mein Staub, nach kurzer Ruh!
Unſterblichs Leben
Wird, der dich ſchuf, dir geben!
Halleluja!

Wieder aufzublühn werd' ich geſät!
Der Herr der Ernte geht,
Und ſammelt Garben
Uns ein, uns ein, die ſtarben!
Halleluja!

Tag des Danks! der Freudenthränen Tag!
Du meines Gottes Tag!
Wenn ich im Grabe
Genug geſchlummert habe,
Erweckſt du mich!

Wie den Träumenden wirds dann uns ſeyn!
Mit Jeſu gehn wir ein
Zu ſeinen Freuden!
Der müden Pilger Leiden
Sind dann nicht mehr!

Ach ins Allerheiligſte führt mich
Mein Mittler dann; lebt' ich
Im Heiligthume
Zu ſeines Namens Ruhme
Halleluja!

Klopſtock.

Das Wiederſehen in der Ewigkeit.

Joh. 16, 16. 22.

Erhebe dich, o meine Seele, aus dem Gedränge dieſes Lebens zu deiner Freiheit; — empor aus dem Druck deiner Sorgen zur Ahnung ewigen Friedens; — empor aus dem Getümmel aller Zerſtreuungen zum Anblick deiner beſſern Beſtimmung.

Denn was iſt der Tropfen des irdiſchen Lebens, in welchem du hier ſchwelgſt, gegen das Meer unendlicher Herrlichkeit, welches du jenſeits dieſer flüchtigen Traumſtunde bewundern ſollſt? Was iſt alle Pracht des Erdballs, aller Schimmer des goldenen Staubes hienieden, gegen den Glanz, welcher dir aus den Pforten der Ewigkeit entgegen leuchtet? — O warum bewunderſt du die ſpielende Flamme deiner Kerze, mit der du deine

Wohnungen erhelleſt? Was iſt ſie gegen die Gewalt der Sonne, in deren Strahlenfluten unermeßliche Welten ſchwimmen, Wärme, Licht und Leben trinkend?

Ja, Ewigkeit, du letztes Ziel, wohin alles eilt, der Weinende und der Frohe, der König und der Bettler, der Weiſeſte und der Thörichtſte, der Greis und das tändelnde Kind; — Ewigkeit, du unſer Aller harrend, ſey heute mein Gedanke! — Meine Seele fühlt ſich freier, erhabener, reiner, wenn ſie dich denkt und nennt! Das Irdiſche, was mich bisher entzückte, oder was mich mit ſeinen Dornen verwundete, wird vor dir gering und verächtlich. Die Religion erſcheint mir liebenswürdiger, göttlicher, verklärender, indem ſie wunderbare Ahnungen des künftigen Daſeyns in meine Bruſt ſenkt. — Ewigkeit, du, vor deren Anſchauen der Leichtſinn ſchaudert, die Sünde erblaßt, der Zweifler mit dumpfer Ungewißheit bebt, — Ewigkeit, du Gottgeborne, du Vollenderin alles Begonnenen, du Vergelterinn mit Richtſchwert und Palme, du Allesverſöhnende, Allesausgleichende, — Ewigkeit, du biſt des Weiſen Troſt, des Chriſten freudige Hoffnung.

Auch mir, auch mir ſollſt du Troſt und Hoffnung ſeyn; Troſt, wenn ich über mein kummer-

volles Schickſal weine; Hoffnung, wenn ich in den fröhlichen Reihen meiner Freunde mich des Lebens erfreue. Troſt, wenn meine irdiſchen Ausſichten finſter werden wollen; Hoffnung, wenn mich im Schooß des Glückes der Gedanke beſchleicht: Alles wechſelt, und was der Menſch hat, wird ihm wieder genommen! Troſt, wenn die Hand des Todes meine Geliebten mir entführt, und ich an ihrem Sterbebette traure, und mit naſſen Blicken ihre kalten, bleichen, ſtarren Geſichtszüge betrachte, welche mir nie wieder freundlich lächeln werden; Hoffnung, wenn auch mir einſt der Wink des Todes gilt, und ich von treu ergebenen Seelen, von zärtlichen Freunden, von ſchluchzenden Waiſen ſcheiden muß.

O meine Hoffnung, mein Troſt, Ewigkeit, du durch Jeſum mir Geoffenbarte — du biſt es, die den ganzen Schatz der hier entflohenen Freuden mir aufbewahrt! — Warum denn beben vor dir? Zu dir hinüber wehte der Sturm die ſchönen Blüthen, welche er mir aus dem Kranz der Freuden riß. — Warum denn beben vor dir? Nur in dir, ſonſt nirgends, kann ich wieder finden, was ich auf Erden verlor, und was ich auf Erden verlaſſen muß.

Wie tief und ſelig erſchüttert mich der Gedanke, daß ich wieder finden werde, was ich ver-

lor! Daß ich hoffen darf, die ich unterm Himmel ſah und liebte, dort wieder zu ſehen! — O meine theuern, meine heißgeliebten Eltern, o ihr zärtlichen Geſpielen meiner Kindheit, o ihr mit den Banden des Blutes und der Liebe an mein Herz Geflochtenen; o ihr, die meine Thränen, mein ſtummer, verzweiflungsvoller Schmerz nicht wieder erwecken konnte im Sarge — o ihr, die ihr mit Liebe und Wehmuth von mir ſcheidet, um ins beſſere Seyn überzugehen — Wiederfinden — Wiederſehen! — —

Eine nie empfundene, himmliſche Wolluſt dringt durch mein Herz — Thränen der wehmüthigſten Sehnſucht verdunkeln meine Augen — aber mein Geiſt, erhoben auf den Flügeln der Andacht, geführt durch das Licht der Religion, ſchwebt an den geheimnißvollen Thoren der Ewigkeit — er dringt zu euch hinüber, er ſucht euch auf in den ſchönen, fernen Welten, wo Gott wohnet, wo ihr wohnet, beſſer, edler, glückſeliger, als ich. — Ich nur noch im Kerker des Erdenſtaubes, ihr dort ſchon frei! Ich noch ſchwach, arm, im Wechſel von Licht und Schatten, ihr dort im ewigen Glanz der Göttlichkeit, ſeligere Weſen, Engel! O könntet ihr meiner Sehnſucht Stimme vernehmen, könntet ihr meiner Sehnſucht

Thränen ſehen! Ich rufe, ich weine euch zu: Gedenket noch mein in beſſern Welten! Gedenket deſſen, der euch mit treuer Liebe liebt bis an ſein Grab! Es iſt ein Gott, und Gott vereinigt uns wieder!

Wir werden uns wieder ſehen! Es iſt kein Traum, keine Täuſchung! — Jeſus, der Weltbeſeliger, Jeſus, der Gottoffenbarer, hat es ſeinen Chriſten offenbart.

Er ſprach den ſüßeſten alles Troſtes aus, als er in einer ernſten Lebensſtunde ſeinen Jüngern ihre traurigen Schickſale und Verfolgungen weiſſagen mußte; als er ſie, die ihn mit kindlicher Einfalt und Ergebenheit umringten, auf ſeinen Tod, auf ſeinen Heimgang zum Vater vorbereiten wollte.

Ueber ein Kleines, ſo werdet ihr mich wieder ſehen, denn ich gehe zum Vater — zu meinem — zu euerm Vater, der uns Alle zu ſich verſammelt. Wohl habet ihr nun Traurigkeit, aber ich will euch erfreuen, und eure Freude wird dann niemand von euch nehmen können. Joh. 16, 16. 22.

Wir werden uns wieder ſehen! — Als Chriſtus in der fürchterlichen Todesſtunde am Kreuze blutete, als Gott und Welt ihn zu verſtoßen ſchie-

nen, da flehte gläubig noch ein Sünder neben ihm am Kreuze zu ihm um Troſt. Und Jeſus gab ihm die ſeligſte alle Hoffnungen. „Wahrlich“, ſo ſprach er zu ihm, der Welterlöſer, und mit ſterbender Zunge ſprach ers: „heute wirſt du mit mir im ſchönern Leben wohnen.“ Luk. 23, 43.

Schon in der todten Natur werden wir gewahr, daß ſich die verwandten Kräfte einander nach unbekannten Geſetzen gegenſeitig anziehen. Und wenn der Staub willig zu dem verwandten Staube fliegt, ſich mit ihm zu vereinigen: warum ſollten höhere Weſen, ſelbſtſtändige Geiſter von dieſer Wohlthat ausgeſchloſſen ſeyn? Sind ſie geringer, als der Staub der Blume, welcher ihrem Kelch entfliegt, um eine andere ihm verwandte, unter tauſend andern Blumen verloren ſtehende zu ſuchen, und ſie zu befruchten? —

Zweifler, erkläre mir dieß unbegreifliche Wunder. Dann ſag' ich dir, wie ſelbſtthätige, lebendige Geiſter in den Gefilden der Ewigkeit ihre Sehnſucht löſchen, und ſich einander wieder finden.

Wie? war es der Menſch, welcher das Geſetz der ewigen Liebe dem Menſchen vorſchrieb? War es der Menſch, welcher die Gefühle der

Freundſchaft ſich ſelbſt in die Bruſt pflanzte? War es der Menſch, welcher mit den Empfindungen der Zärtlichkeit zugleich die Sehnſucht nach ewiger Dauer erſchuf? — Nein, die Hand Gottes war es, welche ſolches Gefühl in unſer Herz legte; Gott war es, welcher die Sehnſucht verwandter Seelen nach ewiger Vereinigung uns gab. — Und er, der uns hienieden für wenige Jahre zuſammenführte, ſo innig verband — Er, die Liebe, Er, die Barmherzigkeit, Er, die Güte, — Er ſollte zwecklos dieſe theuern von ihm geknüpften Bande wieder aus einander reiſſen wollen? —

Unſterblichkeit, ohne Bewußtſeyn, daß ich es bin, der ſchon war, der ſchon liebte, iſt keine Unſterblichkeit mehr. Unſterblichkeit ohne Verknüpfung des Geweſenen mit dem Künftigen iſt keine Unſterblichkeit, ſondern Vernichtung. Würde ich wiedergeboren in der Ewigkeit, ohne Bewußtſeyn meines Geweſenſeyns: ſo wäre meine Geburt nur die Schöpfung eines neuen Weſens, das noch nie vorhanden war.

Nein Gott iſt! ich bin unſterblich, ſo wahr er ewig und die höchſte Vollkommenheit iſt. Ich bin unſterblich; ſo wird die Kraft meines Geiſtes, meiner Tugend, meiner Liebe nicht mit dem Leibe abſterben. So gleicht jeder nächtliche Schlaf

auf Erden meinem Tode, jedes Erwachen meinem künftigen Daſeyn. Mit jedem Erwachen kehren die Erinnerungen meiner frühern Zeiten, meiner erworbenen Tugenden, meine Empfindungen der Freundſchaft zurück. — Erkläre mir, Zweifler, wie dieß Wunder an jedem Morgen möglich iſt: dann will ich dir die Möglichkeit erklären, wie auch in der Ewigkeit verwandte Seelen noch einander angehören.

Verlaß mich nie, o ſüßer, göttlicher Glaube: ich werde ſie alle wieder finden, die meine Seele liebte, dort, wo keine Thränen mehr flieſſen. In dieſem Glauben erheitert ſich die Finſterniß des Lebens; Gott und Schöpfung, Leben und Ewigkeit erſcheinen mir durch ihn in herrlicher, beſeligender Verbindung und Uebereinſtimmung.

Wir werden uns wieder finden, gleichviel wo, und wie? Gott waltet dort, wie hier, und ſein Wollen iſt ja unſere Seligkeit! — Wir werden uns wieder finden, o ihr ewig theuern Seelen; es iſt nicht Traum, nicht leere Täuſchung, daß wir einander immer angehören.

Ach ihr, über deren niedere Grabhügel ſchon das Meer der Vergeſſenheit grünt, ihr ſeyd von mir noch nicht vergeſſen. Noch ſchlägt mein Herz

für euch, wie es einſt an eurem Herzen ſchlug; noch weint mein Auge in der Erinnerung, wie wir von einander ſchieden. Nicht für ewig ſind wir getrennt. O vielleicht in ſeligern Gefilden, gedenket ihr auch meiner noch, wie ich eurer. Ich traure euch verlaſſen und verwaiſet nach. Für mich hat die Erdenwelt keinen wahren Troſt. Meine Ruhe, meine Freude iſt nur bei euch, meine Sehnſucht eilet nur euch nach in den beſſern Welten. Und ihr, o Verklärte, ihr lächelt vielleicht meines Schmerzes, wie Selige lächeln, die es wiſſen, wie nahe die Stunde der Wiedervereinigung ſchon iſt. Ihr lächelt, wie der Gatte, welcher nach langer Trennung von der Geliebten ſich ihr unbekannt nahet, während ſie in Thränen der Wehmuth noch ſchwimmt und ſeinen Verluſt beklagt!

Ein unſichtbares, geiſtiges Band iſt die Liebe, es reicht über das Grab hinaus in die Gefilde der beſſern Welt; es knüpft verwandte Seelen dort und hier, es knüpft den Himmel mit der Erde zuſammen, wie Gottes Liebe das ganze Weltall umfängt, erhält und durchdringt mit Seligkeit! —

Laſt das Bild der Gottheit im Menſchen von neuem uns ſchaffen! Ewiger Vater, das weiſt du, das wiſſen die Himmel, wie brünſtig mich ſeit dieſem Entſchluß nach meiner Erniedrigung verlangte! Erde, wie oft warſt du, in deiner niedrigen Ferne, mein erwähltes geliebterrs Augenmerk! —

Zweite Abtheilung.

Szenen aus der Meſſiade.

I.

Der Meſſias geht auf den Oelberg, und verſpricht Gott in einem feierlichen Gebete, die Erlöſung zu übernehmen.

Gegen die öſtliche Seite Jeruſalems liegt ein Gebirge,
Welches auf ſeinem Gipfel ſchon oft den göttlichen Mittler,
Wie ins Heilige Gottes, verbarg, wenn er einſame Nächte
Unter des Vaters Anſchau'n in großen Gebeten durchwachte.
Nach dem Gebirge begab er ſich itzt. Der fromme Johannes
Nur er folgt ihm dahin bis an die Gräber der Seher,

Wie ſein göttlicher Freund, die Nacht im Gebete zu bleiben.
Und der Mittler erhub ſich von dort zur Spitze des Berges.
Da umgab ihn von hohem Moria ein Schimmer der Opfer,
Die den ewigen Vater noch itzt im Bilde verſöhnten.
Ringsum nahm ihn der Oelbaum ins Kühle. Gelindere Lüfte,
Gleich dem Säuſeln, in dem Gott wandelt, umfloßen ſein Antlitz.
Und der Seraph, der Jeſu auf Erden zum Dienſte geſandt war,
Gabriel iſt ſein himmliſcher Name, ſtand feirend am Eingang
Zwoer umduftenden Cedern, und dachte dem Heile der Menſchen
Und dem Triumphe der Ewigkeit nach, als itzt der Erlöſer
Seinem Vater entgegen vor ihm im Stillen vorbeiging.
Gabriel wußte, daß nun die Zeit der Erlöſung herankam.
Dieſe Betrachtung entzückt ihn, er ſprach mit leiſerer Stimme:

Willſt du die Nacht, o Göttlicher, hier im Gebete durchwachen?
Oder verlangt dein ermüdeter Leib nach ſeiner Erquickung?
Soll ich zu deinem unſterblichen Haupt ein Lager bereiten?
Sieh, ſchon ſtreckt der Sprößling der Zeder den grünenden Arm aus,
Und die weiche balſamiſche Staude. Beim Grabe der Seher
Wächſt dort unten ruhiges Moos in der kühlenden Erde.
Soll ich hieraus, o Göttlicher, dir ein Lager bereiten?
Ach, wie biſt du, Erlöſer, ermüdet! Wie vieles erträgſt du
Hier auf Erden, aus brünſtiger Liebe zu Adams Geſchlechte!
Gabriel ſagt's. Der Mittler belohnt ihn mit ſegnenden Blicken,
Steht voll Ernſt auf der Höhe des Berges am benachbarten Himmel.
Dort war Gott. Dort betet er. Unter ihm tönte die Erde,
Und ein wandelndes Jauchzen durchdrang die Pforten des Abgrunds,

Als ſie von ihm die gewaltige Stimme tief unten vernahmen.
Denn ſie war es nicht mehr des Fluches Stimme, die Stimme
Angekündigt im Sturm, im donnernden Wetter geſprochen,
Die die Erde vernahm. Sie hörte des Segnenden Rede,
Der mit unſterblicher Schöne ſie einſt zu verneuen beſchloſſen.
Ringsum lagen die Hügel beſtrömt von Düften der Dämm'rung,
Gleich als wären ſie ſchon neuerſchaffen, und blühend, wie Eden.
Jeſus redte. Nur er und der Vater durchſchauten den Inhalt,
Gränzlos; dieß nur vermag des Menſchen Stimme zu ſprechen:
Göttlicher Vater, die Tage des Heils und des ewigen Bundes
Nahen ſich mir, die Tage, zu größern Werken erleſen,
Als die Schöpfung, die du mit deinem Sohne vollbrachteſt.
Sie verklären ſich mir ſo ſchön und herrlich, als damals,

Da wir die Reihe der Zeiten durchſchauten, die
Tage der Zukunft,
Durch mein göttliches Schaun, bezeichnet, und
glänzender ſahen.
Dir nur iſt es bekannt, mit was für Einmuth
wir damals
Du, mein Vater, und ich, und der Geiſt die
Erlöſung beſchloſſen.
In der Stille der Ewigkeit, einſam, uud ohne
Geſchöpfe,
Waren wir beieinander. Voll unſerer göttlichen
Liebe,
Sahen wir auf Menſchen, die noch nicht waren,
herunter.
Edens ſelige Kinder! ach, unſre Geſchöpfe, wie
elend
Waren ſie, ſonſt unſterblich, nun Staub und ent-
ſtellt von der Sünde!
Vater, ich ſah ihr Elend, du meine Thränen.
Da ſprachſt du:
Laßt das Bild der Gottheit im Menſchen von neuem
uns ſchaffen!
Alſo beſchloſſen wir unſer Geheimniß, das Blut
der Verſöhnung,
Und die Schöpfung der Menſchen erneut zum ewi-
gen Bilde!

Hier erkohr ich mich ſelbſt, das göttliche Werk zu vollenden.
Ewiger Vater, das weißt du, das wiſſen die Himmel, wie brünſtig
Mich ſeit dieſem Entſchluß nach meiner Erniedrigung verlangte!
Erde, wie oft warſt du, in deiner niedrigen Ferne,
Mein erwähltes, geliebteres Augenmerk! Und du, o Kanan!
Heiliges Land, wie oft hing mein ſanftthränendes Auge
An dem Hügel, den ich von des Bundes Blute ſchon voll ſah.
Und, o wie bebt mir mein Herz von ſüßen wallenden Freuden,
Daß ich ſo lange ſchon Menſch bin, daß ſchon ſo viele Gerechte
Sich mir ſammeln, und nun bald alle Geſchlechte der Menſchen
Mir ſich heiligen werden! — — —

II.

Eloa kömmt Gabriel entgegen, und führt ihn zu dem Altare des Meſſias. Gabriel opfert Rauchwerk, und begleitet das Opfer mit dem Gebete des Meſſias, welches er vor Gott ſingt.

Itzt kam Eloa von ſeinem Sitze zum Engel des Mittlers
Auf neu erwachenden Strahlen in ſeiner Schönheit hernieder,
Ihn zum Altare des Mittlers zu führen. Er ging noch von Ferne,
Da er ſchon Gabriel kannte. Der Seraph zerfloß in Entzückung,
Von den Unſterblichen einen zu ſehn, mit dem er vor dieſem
Alle Bezirke der Schöpfungen Gottes, und ihre Bewohner
Sah, und mit dem er unnachahmbarere Thaten vollführte,
Als durch die Beſten aus ihm das vereinte Menſchengeſchlecht that.
Itzo verklärten ſie ſich ſchon liebend gegen einander.
Schnell, mit brünſtig eröffneten Armen, mit herzlichen Blicken

Eilten ſie gegen einander. Sie zitterten beide vor Freuden,
Als ſie ſich umarmten. So zittern Brüder, die beide
Tugendhaft ſind, und beide den Tod für Vaterland ſuchten,
Wenn ſie vom Heldenblute noch voll, ſich nach ewigen Thaten
Sehnen, und ſich vor ihrem noch größern Vater umarmen.
Gott ſah ſie fern, und ſegnete ſie. So gingen ſie beide
Herrlicher noch durch die Freundſchaft, dem himmliſchen Throne entgegen.
Alſo kamen ſie weiter zum Allerheiligſten Gottes.
Nah bei der Herrlichkeit Gottes, auf einem himmliſchen Berge,
Ruht des Allerheiligſten Nacht. Ein lichthelles Glänzen
Wacht inwendig um Gottes Geheimniß. Das heilige Dunkel
Deckt nur das Innre dem Auge der Engel. Bisweilen eröffnet
Gott den dämmernden Vorhang durch allmachttragende Donner
Vor dem Blicke der himmliſchen Schauer. Sie ſehen und feiern.

Itzo ſtand auf einmal, bei des Allerheiligſten Eingang,
Wie ein Gebirge, der Altar des Mittlers, vor Gabriels Auge
Wolkenlos da. Er ſah ihn, und ging, in feſtlicher Schönheit,
Prieſterlich zum Altar, und trug zwo goldne Schalen
Voll von heiligem Räuchwerk, und ſtand tiefſinnig am Altar.
Neben ihm ſtand Eloa, und rief aus ſeiner Harfe
Göttliche Töne, den opfernden Seraph zum hohen Gebete
Vorzubereiten. Der hört ihn, und durch die mächtige Harfe
Hub ſich ſein Geiſt voll Andacht empor. Wie der Ozean aufwallt,
Wenn auf ihm die Stimme des Herrn in Sturmwinden wandelt.
Gabriel ſah Gott an, und ſang mit mächtiger Stimme.
Nunmehr hörte der ewige Vater, es hörte der Himmel
Deine Gebete, Meſſias. Gott zündete ſelber das Opfer
Wunderbar an; ein heiliger Rauch ſtieg mit dem Gebete

Still begleitend empor; dann hub er ſich weiter, und wallte,
Wie von der Erde Gebirgen ein ganzer Himmel zu Gott auf.

III.

Von dem Himmel floß ehemals ein ätheriſcher Strom nach Eden herunter.

Durch den glänzenden Weg, der gegen die Erde ſich wendet,
Floß, nach ihrer Erſchaffung, vom himmliſchen Urquell entſpringend,
Ein verklärter ätheriſcher Strom nach Eden herunter.
Ueber ihm, oder an ſeinem Geſtade, von Wolken erhoben,
Kamen damals Engel, und Gott, zum vertraulichen Umgang,
Zu den Menſchen. Doch ſchnell ward der Strom herüber gerufen,
Als durch Sünde der Menſch zu Gottes Feinde ſich umſchuf.
Denn die Unſterblichen wollten nicht mehr in ſichtbarer Schönheit,

Gegenden ſehn, die vor ihnen des Todes Verwüſtung entſtellte.
Damals wandten ſie ſchauernd ſich weg. Die ſtillen Gebirge,
Wo noch die Spur des Ewigen war; die rauſchenden Haine,
Welche vordem das Säuſeln der Gegenwart Gottes beſeelte;
Selige, friedſame Thäler, die ſonſt die Jugend des Himmels
Gern beſuchte; die ſchattichten Lauben, wo ehmals die Menſchen,
Ueberwallend von Freuden und ſüßen Empfindungen weinten,
Daß Gott ewig ſie ſchuf; die Erde lag unter dem Fluche,
Ihren vordem unſterblichen Kindern ein allgemein Grabmal.
Aber dereinſt, wenn ſich die Weltgebäude verjüngen,
Und von der Aſche des großen Gerichts triumphirend hervorgehn,
Wenn Gott alle Kreiſe der Welten mit ſeinem Himmel
Durch allgegenwärtiges Anſchaun zuſammen vereinbart,

Dann wird auch der ätheriſche Strom vom himmliſchen Urquell,
Wieder mit hellerer Schöne zum neuen Eden ſich ſenken;
Nie wird dann ſein Geſtade von hohen Verſammlungen leer ſeyn,
Die auf Erden den Umgang der neuen Unſterblichen ſuchen.

IV.

Gabriel findet den Meſſias ſchlafend, und redet ihn gleichwohl als den Allwiſſenden an.

Gabriel kam mit eilendem Fluge zur Erde.
Hier ſank Schlummer und Kühle noch in die Thäler, und ſtille,
Dunkle, geſellige Wolken verhüllten noch ihre Gebirge.
Gabriel ging in der Nacht, und ſuchte mit ſehnenden Blicken
Den Meſſias. Er fand ihn in einem niedrigen Thale,
Das ſich zwiſchen den Gipfel des himmliſchen Oelbergs herabließ.

Hier war in tiefe Gedanken verſenkt, der Gott, verſöhner
Eingeſchlafen. Ein Felſenhang war des Göttlichen Lager.
Gabriel ſah ihn vor ſich in ſüßem luftigen Schlafe,
Stand verwundernd ſtill, und ſah unverwandt auf die Schönheit,
Die die vereinbarte Gottheit der menſchlichen Bildung ertheilte.
Ruhige Liebe, die Züge des göttlichen Lächelns voll Gnade,
Huld und Milde, noch Thränen der ewigtreuen Erbarmung,
Zeigten den Geiſt des Menſchenfreundes in ſeinem Geſichte;
Doch war durch die Züge des Schlafs ſein Abdruck verdunkelt.
Alſo ſieht ein reiſender Seraph der blühenden Erde
Halbunkenntliches Antlitz an Frühlingsabenden liegen,
Wenn der Abendſtern ſchon am einſamen Himmel heraufgeht,
Und aus dämmernden Lauben den Weiſen, ihn anzuſchaun, herwinkt.
Endlich redte der Seraph nach langer Betrachtung und Stille.

O du, deſſen Allwiſſenheit ſich durch die Himmel verbreitet,
Der du mich hörſt, obgleich dein Leib von Erde da ſchlummert,
Deine Befehle, die richtet' ich alle mit eilender Sorg aus!
Als ich es that, ſo eröffnete mir der Erſte der Menſchen,
Wie er dein Antlitz zu ſehn, unſterblicher Mittler, ſich ſehne.
Itzo will ich, ſo hat's dein großer Vater geboten!
Wieder von hier, die Verſöhnung auch mit zu verherrlichen, eilen.
Unterdeß ſchweigt hier, o nahe Geſchöpfe! die flüchtigſten Blicke
Dieſer hineilenden Zeit, da euer Schöpfer noch hier iſt,
Müſſen theurer euch ſeyn, als jene Jahrhunderte, die ihr
Euren Menſchen mit ämſiger, reger Sorge gedient habt.
Schweig, Getöſe der Luft, in deinen aufrühriſchen Hölen,
Oder erhebe dich ſanft mit ſtillem bebenden Säuſeln,
Und du, nahes Gewölk, o ſenke du harmloſe Ruhe

In die kühlenden Schatten aus deinen Schooßen
herunter.
Rauſche nicht, Zeder, und ſchweig, o Hain, vor
dem ſchlummernden Schöpfer.
Alſo verlor ſich mit ſorgſamen Ton die Stimme
des Seraphs.

V.

Maria auf dem Sterbebette.

Lazarus Schweſter, Maria
Lag zu ſterben. Es kündeten ihr ſchon kältere
Schweiße,
Und in Arbeit ihr Herz, zu leben ſich mühend,
den Tod an.
Ueber ſie ſenkte ſich ſchon der ſchwere Schlummer,
der Führer
Jenes ewigen Schlafs in dem Schooß der ſtum-
men Verweſung.
Jetzo erhub ſie noch aus den Tiefen, in die ſie
der Schlummer
Niederſenkte, das Haupt, und ſuchte mit trübe-
rem Blicke
Marthas Auge voll müdes Schmerzes. Das war
zu der Thräne

Ueber dem langen Weinen vertrocknet. Die Sterbende ſagte:
Schweſter! ich ſchwieg; und kann ich nicht mehr, Noch verlaſſen mich Alle,
Lazarus und Nathanael ſelbſt! und ſieh ich ſterbe!
Ach! ich lebte mit ihnen; und ohne ſie ſoll ich ſterben?
Marth. Klage die Treuen nicht an. Sie hat der göttliche Lehrer
Irgend in eine der Wüſten geführt, damit ſie es ſehen,
Wie er die Hungrigen ſpeiſt, und labt die Seele der Müden!
M. Klagt' ich ſie an? Das wollt' ich nicht, Martha! Ach! die ich liebe,
Klagt ich ſie je in meinem Leben denn an? Ihr Geliebten,
Hab' ich's gethan, ſo verzeiht mir's, und alle meine Gebrechen,
Welche bekannt, und verborgen mir ſind! Ach was ſich jetzt mir zeiget,
Hüllet alles die Seele mir ein in Schwermuth! Mrth. Entreiße
Dieſer grübelnden Aengſtlichkeit dich, mit der du dich quäleſt!

Kömmt

Kömmt die Nacht denn zurück, die dein ſonſt heiteres Leben
Unterweilen mit Trauren umzog, zurück in dem Tode?
M. Nenne die Führung Gottes nicht Nacht! Ich beſchwöre bei dem dich,
Der uns richtet, der mich zu unſeren Vätern itzt ſammelt,
Nenne ſeine Führung nicht Nacht! Und hab' ich gelitten;
Hab' ich der Freuden nicht viel auch gehabt? nicht Freunde wie du biſt?
Nicht die Wonne der Engel erlebt, die Entzückung der Himmel
Auf dem Wege zum Grabe, nicht Jeſus Chriſtus geſehen?
Seine Wunder geſeh'n? und ſeine Weisheit gehöret?
Laß mich danken für all mein Elend! alle die Ruhe,
Welche mir ward! für jeden Labetrunk, der in Durſte,
Jeden Schatten, der mich in der Hitze des Kummers erfriſchte!
Und vor allem, daß ich den Freund des Menſchen geſehen,
Jeſus, den Auferwecker der Todten! Martha, verlaß mich,

Geh, bereite das Grab! Wo Lazarus ſchlief, will ich ſchlafen!
Mth. Schlafen, wo Lazarus ſchlief, und auferſtehen, Maria,
Durch den Ruf des Todtenerweckers! M. du glückliche Martha!
Welche ſüße Träume der Hoffnung! Bereite das Grab mir!
Geh, ich will allein ſeyn mit Gott! Zu des Heiligen Füſſen
Saß ich, da lehrt er mich: Eins iſt noth! Nun iſt es das Eine,
Daß ich allein ſey mit Gott! Den beſten Theil will ich jetzo
Auch erwählen! Mth. Ich ſoll dich in deinem Tode verlaſſen?
Ich verlaſſe dich nicht, Maria! Sey ruhig, ich helfe
Dir nur leiblich. Du biſt mit Gott allein, Maria!
Amen! mit dir ſey Abrahams Gott, und Iſaaks und Jakobs!
M. Bleib denn! Es ſey mit mir, der alle Himmel erfüllet,
Der allmächtig gebeut: Kommt wieder, Kinder von Adam!

Jeſu, Jeſu, und Abrahams Gott, und Iſaaks und Jakobs!
Alſo ſprach ſie, und flehte darauf in den Tiefen der Seele
Zu dem Sündenvergeber: Erhör', o erhör', und gehe
Nicht ins Gericht mit mir Armen! Wer aller Lebenden könnte,
Wollteſt du richten, vor dir beſtehn! Erſchaffe mir Ruhe,
Gott, im ſterbenden Herzen, und mache der müden Seele
Deines Heiles gewiß! Du Herr des Todes, verwirf mich
Nicht von deinem Antlitz! und tröſte mich wieder, o Vater,
Tröſte mich wieder! und dir erhalte dein freudiger Geiſt mich!
Du, der Hiob erhörte, da er, von Jammer umgeben,
Strebt', arbeitet', und rang zu glauben, und dennoch nicht glaubte,
Daß du ihn, Vater, erhörteſt, vernimm mein Flehen, und hilf mir!
Alſo betete ſie. Dann redte ſie wieder zu Martha:
Meinſt du, Martha, daß Jeſus für mich jetzt bete? Du weißt es,

Daß er weinte, da wir zu dem Grabe Lazarus kamen.
Sollt' er meiner nicht auch ſich erbarmen? O ſage, du Theure,
Können wir wohl, ohn' Ihn, zu dem, der ihn ſendete, kommen?
Gnade durch Ihn zu empfahn, die Hoffnung labte mich, wenn mich
Jener Gedank' ergriff mit ſeinem Entſetzen: Verflucht ſey,
Wer nicht, was ich gebot, das alles erfüllt! Gott redet!
Mth. Wäre Nathanael nur und Lazarus hier, die würden
Dir es ſagen. Ich weiß nur das Eine gewiß, du Verlaßne:
Jeſus betet für dich! M. Ich wär' verlaſſen, Geliebte?
Und der allgegenwärtige Herr des Lebens und Todes
Iſt um mich! und es betet für mich der Helfer in Juda!
Alſo ſprach ſie, und ſank in tiefere Schlummer. Ihr Herz hing,
Aber zitternd, an Gott! Sie ſchlummern zu ſehen, erhub ſich

Martha, und ſtand bei dem Lager, und athmete
kaum, nicht zu wecken,
Die ſie herzlicher liebt, als ſich ſelber! die nun
zu den Vätern
Hinging, fern von ihr weg, die Wege des fin-
ſteren Thales,
Und ſie allein ließ! Da die Wehmuth das Herz
ihr durchſtrömte,
Stürzet ihr eine Thräne die Wang' herab; doch
des Weinens
Stimme hielt ſie, und bald auch wieder den ſchnel-
leren Athem.
Alſo ſtand ſie verſtummt, im dämmernden Saale.
Denn dichte
Dunkle Hüllen bedeckten der Nacht Gefährtin,
die Flamme,
Welche nun oft ſchon erſt mit dem Morgen erloſch.
So findet
Jener glückliche Wanderer, dem die Erinnrung des
Todes
Freud' iſt, wenn er in der ſchweigenden durſten-
den Wüſte die Kühlung
Eines Felſen ereilt, er findet ein Grab in dem
Felſen,
Ueber dem Grabe das Bild des liegenden Todten.
Ein andrer

Starrender Marmor, der Freund, ſteht neben der Leiche. Die Höhle
Nimmt nur wenig trüberen Tag in ihr Gewölb' auf.
Voll von deſſen Trauren, der ſtarb, und deſſen, der nachblieb,
Sieht ſie der Wanderer an. So fand dein Engel, Maria,
Martha bei dir, als er zu deinem Lager herantrat.
Neben den Füſſen der Sterbenden, mit verlöſchender Schöne,
Stand der himmliſche Jüngling. Den Engeln iſt Schöne gegeben,
Die auf der Geiſter Stufen, der Menſchen Seelen die nächſten,
Stehen; und denen Herrlichkeit, denen erhabnere Stufen
Throne ſind. Doch gegen die Herrlichkeit deß, der zur Rechte
Seines Vaters ſtieg, iſt ihre Herrlichkeit Schatten.
O du, der in Triumph empor, in Triumph, in Triumphe
Stieg in die Himmel der Himmel empor, und herrſchet, wo Gott herrſcht,

Mein Fürbitter, laß mich, laß zahlloſe Schaaren Erlöſter,
Meine Brüder, den Tod der Gerechten ſterben! ſo mögen
Leiden uns noch, die letzten der Prüfungen, oder des Himmels
Vorempfindungen uns umgeben, laß uns, o Verſöhner,
Laß, Geopferter, nur den Tod der Gerechten uns ſterben!
Chebar ſtand zu den Füſſen der Bethanaitin, und fühlte
Seiner Schönheit glühendes Licht in Dämmrung erlöſchen.
Seinem Antlitz entfloh der röthliche Morgen, die Strahlen
Seinen Augen. Ihm ſanken herab, wie Schatten, die Flügel,
Ohne zu tönen, und ohne zu duften des ewigen Frühlings
Süße Gerüche, nicht mehr mit des Himmels Bläue beſtrömet,
Triefend nicht mehr von goldnen Tropfen. Er nahm von dem Haupte
Seinen vordem weitglänzenden Kranz, und hielt ihn vor Wehmuth

Kaum in der ſinkenden Hand. Er wußt' es, er
durft' ihr nicht helfen,
Eher nicht, bis bei ihr, wenn ihr Herz in dem
Tode nun bräche,
Lazarus beten, und weinen der Jünger Elims, und
Martha
Und Nathanael weinen würden. — —

VI.

Jeſus ſteht mit ſeinen Jüngern bei Joſephs neuem Grabe, und denkt über ſeinen Tod und über ſeine Auferſtehung.

— — — Die Abenddämmerung kam itzt.
Alle ſchwiegen um ihn, auch die ungeſehnen Be-
gleiter.
Alſo gingen ſie ſtill, und kamen mit langſamen
Schritte
An den Hügel, der Golgatha hieß. Nicht fern von
dem Hügel
War ein einſames Grab in hangenden Felſen ge-
hauen.
Noch kein Todter verweſte daſelbſt. Dieß baute
der Weiſe,
Joſeph von Arimathäa, am letzten Tage des Todes

Ueber dem Staub hier zu ſtehen: und wußte nicht,
wem er es baute!
Welchen Tempel er baute! für welchen Todten,
den Tempel!
Jeſus ſteht bei dem Grabmal, er richtet auf Golgathas Hügel
Blicke voll göttlichem Tiefſinns; und alſo denket
der Gottmenſch:
Nun entweichet der Tag. Sie kömmt mit ſchlummernden Lüften
Die erbetete Nacht, ruht auf Gethſemane. Bald
wird
Wieder ein Tag den Hügel erleuchten, der dämmernd dort aufſteigt,
Golgatha! den Gebeine der niedrigſten Sünder
bedecken!
Du biſt zum Altare geworden! Das Opfer iſt
willig,
Auf dir geſchlachtet zu werden! Es wird bald bluten! Willkommen,
Tod für's Menſchengeſchlecht! Dann wird mein
Vater mich ſehen,
Von dem Thron, wo ich war. Die Seraphim
werden mich ſehen,
Und viel Zeugen von denen, für die ich ſterbe!
Willkommen,

Tod, für die Erben des ewigen Lebens! Zur Rechte des Vaters
Saß ich mit Herrlichkeit überkleidet, der Schöpfer der Menſchen,
Und der Freund der Erſchaffnen! Ich bin ihr Bruder geworden:
Auch mit Herrlichkeit überkleidet, voll ſchöner Wunden,
Will ich mein Leben für ſie auf deinen Höhen verbluten,
Golgatha! ... Dann, (hier wandt er ſich um, und ſchaut auf das Grabmal)
Dann will ich hier im ſtillen Gewölbe des kühlenden Grabes,
Wenige Tage, wie in den Gefilden der Seligen ſchlummern,
Einen ſanfteren Schlaf, als der, den Adam ſich dachte,
Da das große Räthſel vom Tod ihm ſelber enthüllt ward,
Und er, an einem traurigen Abend, der heiligen Wächter
Hohen Rathſchluß vernahm. Er ſollte ſich legen und ſterben;
Viel Jahrhunderte ſchlafen, und über ihm ſollten die Füſſe

Seiner Nachkommen wandeln; er ihre Stimme nicht hören!
Aber auch die ſind geſtorben, und über ihren Gebeinen
Hat der Nachkommen Fuß, mit ſäumendem Schritte, gewandelt!
Ach iſt unter den Freuden der jauchzenden Ewigkeit Eine
Meiner Seligkeit zu vergleichen? Sie werden erwachen!
All, an einem Tage der Wonne, des lauten Weinens,
Und des Triumphs, der Feier, der Jubellieder, erwachen!
Weil mein Körper in dieſem Bezirke von Erde geſchlummert,
Und ich des Menſchenſohns Gebein, zum Leben ohn' Ende,
Auferweckt habe! Dann wird des zweifelnden Staubes Beſorgniß,
Jede Thräne, wird ſchweigen. Der Tod wird werden, des Lächelns
Und des Triumphs ein ſüßer Gedanke. Kein drohendes Grabmal,
Und kein Tod wird mehr ſeyn auf der neuen Erde Gefilden.

Sinn' ich ihm nach, ſo zittert Entzückung durch meine Gebeine,
Und der Menſchheit Empfindung verſtummt! Sie kommen und wandeln,
Hell mit weißen Kleidern geſchmückt. Viel tragen auch Wunden
Wie der Menſchenſohn, ſchimmernde Wunden! Sie jauchzen dem Sieger
Jubellieder! und nennen ihn Sohn! und nennen ihn, Bruder!
Wer kann auf Erden ſie zählen? Wer unter den Himmeln? Ihr Nam' iſt
Myriade! Die alle ſind mein! Das Alt' iſt vergangen!
Alles hab' ich verjüngt zur Unſchuld der Schöpfung!.. Doch erſt muß
Golgatha ſterben mich ſehn, und dieſes Grabmal mich decken.

VII.

Jeſus nimmt Abſchied von ſeinen Schülern.

Singe, mein Lied, den Abſchied des Liebenden von den Geliebten,
Und die Reden der traurenden Freundſchaft. Wie damals der Jünger,

Der mit dem hohen Jakobus ein Sohn des Donners genannt ward,
Und in der einſamen Patmos die Offenbarung auch ſahe,
An der Bruſt des Meſſias, der vollen Seele Gefühl ſprach,
Dann zu dem Himmel vom Auge des Liebenswürdigen aufſah;
Alſo fließe mein Lied voll Empfindung und ſeliger Einfalt.

Jeſus ſprach, und ſchaute voll Wehmuth in die Verſammlung:
Mich hat herzlich verlangt, mit euch dieß Mahl noch zu halten,
Eh' ich leide. Bald ſind ſie erfüllt, die Worte der Zeugen,
Welche von mir verkündiget haben. Ihr kennt den Propheten,
Der gewürdiget ward, zu ſehn die Erſcheinung der Gottheit;
Der der Seraphim Stimme vernahm, die den auf dem Throne
Mit dem feſtlichen Halleluja der Himmel empfingen,
Daß von dem Schalle der Lieder des Tempels Schwellen erbebten,

Und das Heiligthum ganz von Opferwolken erfüllt ward.
Damals war ich zugegen mit meinem Vater. Auch ich ward
Heilig! Heilig genannt. Auch mir erhuben ſich Opfer
Von den goldnen Altären! Auch mir erbebte der Tempel!
Denn ich bin lang vor Abram geweſen. Eh' aus den Waſſern
Dieſes heilige Land mit Gottes Bergen hervorſtieg,
Eh' die Welt war, bin ich geweſen! Doch dieſen Gedanken
Faßt ihr in ſeiner Größe noch nicht! Der himmliſche Seher,
Welcher der Gottheit Herrlichkeit ſah, hat auch in der Zukunft
Einen Menſchen, wie ihr ſeyd, geſehn, und, vom Geiſte gelehret,
Alſo von ihm verkündet: Die Schönheit des göttlichen Mannes,
Seine Geſtalt iſt vergangen! Das Lächeln der friedſamen Jahre,
Jede Ruhe des Lebens iſt hin. Das Elend der Sünder

Iſt ganz über ſein Haupt gekommen! Die Menſchen verſtummen;
Wenn ſie ſehen den Jammer in ſeiner Seele! Sie wenden
Ihm ihr Angeſicht weg. Er aber hat unſere Schmerzen,
Unſer Elend getragen! Wir wähnten, er trüge die Laſten
Seiner Schuld! es hätte Gott den Sünder erſchüttert!
Aber um unſertwillen ſind jene Wunden geöffnet,
Die er blutet. Wir ſind die Verbrecher! Die Hand des Verderbens
Hat ihn um unſertwillen ergriffen! Er leidet, daß Friede
Ueber uns komme, daß Heil mit ſeinem Flügel uns decke!
Denn wir wandelten alle den Weg der Irre. Wir alle
Waren elend genug, uns ſelber Weisheit zu wählen.
Darum hat unſere Schuld auf ihn der Rächer geworfen!
Er iſt unſer Verſöhner, und geht ins Gericht, und leidet,
Wird, bis zum Tode, gehorſam, und öffnet den göttlichen Mund nicht.

Wie ein verſtummendes Lamm zu dem Opferaltare
geführt wird;
Alſo geht er geduldig daher, und ſchweigt. Nun
iſt er
Aus dem Gericht genommen! Wer kann nun ſeine
Verſöhnten
Zählen? wer der heiligen Schaar, die durch ihn
gerecht ſind?
Weil er ſein Leben für die Sünder zum Opfer ge-
bracht hat,
Werden ihm ganze Geſchlechte zur neuen Schöpfung
erwachen,
Und ſein Leben wird Ewigkeit ſeyn! So ſagt der
Erlöſer,
Schaut gen Himmel, und ſchweigt. Er hatte
lange geſchwiegen,
Fuhr jetzt fort: Es iſt das letztemal, daß wir zu-
ſammen
Halten dieß Abendmahl! Ich werde mit den Ge-
liebten
Nun nicht mehr das Gewächs der frohen Rebe
genießen,
Noch die Lämmer im Thale. Allein in den Hüt-
ten des Friedens,
Wo viel Wohnungen ſind, dort werdet ihr euren
Meſſias

Wie-

Wiederſehn, und, nebſt den verſammelten Vätern des Bundes
Neue Feſte begehen, die Abſchiednehmen nicht trennet,

Jeſus ſchwieg, und die Jünger um ihn. So ſchwieg in den Hallen
Auf Maria das heilige Volk, da der weiſeſte Jüngling
Unter den Söhnen von Abram, da Salomon bei den Altären
Seine Krone vor dem, der ewig iſt, niedergeworfen,
Und der Weihe Gebet vollendet hatte; da ſichtbar
Wurde der Tempel erfüllt von den Wolken der Herrlichkeit Gottes,
Daß die ſchauenden Prieſter nicht mehr zu opfern vermochten,
Und der Jubelgeſang der Halleluja verſtummte.
Jeder ſchwieg. Nur daß unterweilen der Betenden Einer,
Schnell von heiligem Schauer ergriffen, ſein Angeſicht aufhub,
Gegen die Nacht der Erſcheinungen ſah, mit bebender Stimme,

Heilig, Heilig! ſprach, und die Arme gen Himmel empor hielt.
Alſo ſchwiegen die Jünger, und alſo redte Lebbäus,
Da er mit leiſer Stimme ſich gegen Iſchariot wandte:
Ach, nun weiß ichs gewiß! Der Sohn des Menſchen wird ſterben,
Was die übrigen Jünger von ſeinen Reden auch denken,
Die er vom Tode ſo oft an uns hält! Komm, Ruhe vom Elend,
Tod, des müden Wanderers Schlaf, und erbarme dich meiner
Wenn, wie ein Lamm zum Altar, der beſte der Menſchen geführt wird,
Komm dann, mein einziger Troſt! Hier ſprach er lauter, und Seufzer
Unterbrachen die Rede des Jünglings. Ihn ſah der Meſſias;
Dich, Iſchariot, auch. Mit menſchenfreundlicher Wehmuth
Schaut' er in der Verſammlung umher, und ſagte zu ihnen:

Ja ich muß es euch ſagen! Hier, bei meinen Geliebten

Iſt ein Jünger, der mich verrathen wird, einer der Zwölfe!
Banges Erſtaunen ergriff die Verſammlung: Sie fragten ihn alle:
Herr, bin ichs? Der Meſſias erwiedert: Ja, einer der Zwölfe!
Einer von euch, die mit mir das Mahl des Bundes jetzt halten.
Zwar (hier deckte ſein Antlitz die ernſte Miene des Richters!)
Zwar der Sohn des Menſchen geht, wie die Seher verkünden,
Seinen erhabenen göttlichen Weg; doch wehe dem Menſchen,
Der ihn verräth! Es wär' dir beſſer, du wärſt nicht geboren!
Jeſus ſchaute voll Ernſt. Ihn fragte Judas noch einmal.
Jeſus erwiedert mit leiſer Stimme: Du ſagteſt es ſelber.
Aber Gedanken voll Ruh erheiterten wieder den Mittler,
Süße Gedanken vom ewigen Heil. Er ſtand, das Gedächtniß
Seines Todes zu ſtiften. Itzt ſprach er die feirlichen Worte,

Die ſo viele Prieſter der Chriſten, ſo viel der Gemeinen
Kühn entweihn, und in lauten Geſängen das Urtheil des Todes
Ueber ſich rufen. Er kennt ſie nicht, der göttlicher lebte,
Und am Kreuze nicht ſtarb, für ewige Sünder zu büſſen!
All' empfingen von ihm das Brod, das er hatte geweihet,
Und den heiligen Kelch. Sie kamen alle mit Demuth,
Und in trauernder Stille, von ſeiner Hand es zu nehmen.
Da Johannes ſich naht', und auf den glänzenden Kelch ſah,
Warf er zu Jeſus Füſſen ſich nieder, küßte ſie weinend,
Trocknete dann die Thränen mit ſeiner fallenden Locke.

Laß ihn meine Herrlichkeit ſehn! ſprach Jeſus und ſchaute
Zu dem Vater empor. Johannes erhub ſich, und ſahe
In der Tiefe des Saals der Seraphim helle Verſammlung.

Und die Seraphim wußten, daß er ſie ſahe. Johannes
Stand in Entzückung verloren. Er ſchaute Gabriels Hoheit
Starr, mit Erſtaunen. Er ſchaute des himmliſchen Raphael Glänzen;
Und verehrt' ihn. Er ſah auch Salem in menſchlichem Schimmer,
Und mit ausgebreiteten Armen entgegen ihm lächeln;
Und er liebte den Seraph. Er wandte ſich um, und erblickte
In des Meſſias ruhigem Auge die Spuren der Gottheit;
Und er ſank verſtummend an's Herz des erhabnen Meſſias.

VIII.

Klage des Johannes nach dem Tode Jeſu.

Keiner komm und wag's, und wolle mich tröſten, Ich kenne
Keinen Troſt, als allein den Tod! Den lieb ich, und der kann

Nur mich tröſten, der oft des Todes Namen mir ausſpricht.
Sieh, er iſt nur ein lieblicher Schall zu der Blumenzeit! iſt
Tempelgeſang mir! Mich grüße kein Gruß von dem Leben! und unſer
Liebſtes Geſpräch ſey derer Hinüberwallen, die nun ſchon
Glückliche ſind, ſey Grab, und Todtengeſang, und Erde
Niedergeſchüttet auf Erde! Wie leichte Wanderer, laßt uns
Fertig ſtehn, den Stab in der Hand! Ich liebe nicht mich nur:
Ach, ich liebe, wie mich, und ſegn' euch mit eben dem Segen,
Wie der iſt, um welchen ich, ihr Geliebten, euch flehte:
Sterbt! — — —

IX.

Die Auferſtehung.

Jeſus Chriſtus erſtand! Er wird die Seinen erwecken!

Seine Kindlein werden im Schooß der Erde nicht ewig
Liegen, entſtellt von der Hand der Verweſung. Die Stimme des Segens
Wird ertönen, vor ihr verſtummen des Fluches letzter
Laut! Erzengel werden ſich freun, und leuchtender ſtrahlen
Von den ſüßen Entzückungen über die Todten, die leben!
Ach, daß jetzo nicht mehr das Grab iſt, nicht mehr die Verweſung
Herrſcht, noch in Grüften zerſtört der hohen Seele Genoß liegt!
Wehet, Winde, vom Morgen, und bringt den Staub der Zerſtörung!
Bringt der Zerſtörung Staub, ihr wehende Winde, vom Abend!
Brauſe, Sturm der Mitternacht, und bringe die Trümmer!
Jeſus Chriſtus erſtand! Er wird die Seinen erwecken!
Seine Kindlein werden im Schooß der Erde nicht ewig
Liegen, entſtellt von der Hand der Verweſung. Wie Träumenden wird es

Dann uns ſeyn, wenn wir wiederkehren ins Leben der Engel.
Wehet, Winde, vom Morgen, daß wir in das Leben der Engel
Wiederkehren! O ſäusle die Todten Gottes herüber,
Mittagswind, zu dem neugeſchaffenen Paradieſe.
Sieh an der Pforte des ewigen Edens ſchrecket des Cherubs
Schweigen nie, droht nie die hohe Flamme des Schwertes!
Denn wir halten das Mahl mit dem Sohn, in der Lebensbäume
Kühle, das Mahl, in dem Säuſeln um uns der Gegenwart Gottes!
Denn erſtanden iſt er, der bis zu dem Tode die Seinen
Liebte, bis zu dem Tod' am Kreuz!

Szenen aus Tiedges Urania.

I.

Der Glaube an Gott.

Ach! führet denn kein Laut im Menſchen auf die Spur,
Den Heiligen zu glauben, ihn zu ahnen?
Kein Wink in der uns rings umwaltenden Natur,
Um unſerm Blick den Weg hinauf zu ihm zu bahnen?

Wahr iſt es, unſer Blick erreicht ihn nie.
Die ſinnende Vernunft verlanget Offenbarung!
Sie ſchwingt ſich forſchend auf, und forſchend wandelt ſie
Durchs offene Gebiet der ſchweigenden Erfahrung.
Sie fragt die Möglichkeit; die Antwort iſt: Vielleicht.
Ach! nur Vielleicht! Sie fragt das Leben,
Sie fragt den Tod, der um das Leben ſchleicht;
Und keins vermag, die Antwort ihr zu geben,
Vor der die Nacht der Zweifel ſich erhellt.

So laß uns dann zur Tugend fliehen!
Sie offenbart uns eine Geiſterwelt,

Die Welt der Kraft, die Welt der Lebenshar-
monieen,
Die fern ein höchſtes Seyn uns vor die Seele
ſtellt.
Wir würden nie die Dunkelheit verklagen,
Die uns umgiebt, verriethe nicht
Den Schatten unſrer Nacht ein Licht,
Das hinter dieſen Erdentagen,
Wie durch zerrißne Wolken bricht.

Ein Strahl von dieſem Licht fällt in das innre
Leben;
Mir iſt ein Gott ins Herz gegeben.
Ein Ahnungsſinn, der meinen Geiſt
Unwiderſtehlich hin nach jener Höhe reißt,
Dahin, wo wandellos, in unerſchaffner Fülle,
Dle Wahrheit wohnen muß, ein ewig feſter Wille.
Und dieſer Will' iſt Gott. Der hohe Weltengeiſt,
Begreiflich nur ſich ſelbſt, ſich ſelbſt erſcheinend,
waltet
Sein Wille dort in einem reinen Licht,
In welchem ſich vor ihm die Geiſterwelt entfaltet.

Was heilig iſt, das Wort von Pflicht und
Recht, iſt nicht
Im Buche der Natur zu leſen.

Ein feierlicher Ruf des innern Menſchen ſpricht;
„Sohn der Natur, du biſt ein Sohn der Pflicht!“
Vor dieſem Rufe beugt ſich tief mein ganzes Weſen:
Gott iſt es, der durch ihn zu meinem Geiſte ſpricht.

Ob auch die Lebensbahn im Nebelmeer verſchwimme:
Geſichert leitet uns das Wort der innern Stimme.
Sie ruft empor den Geiſtesblick.
Empor von den befangnen Sinnen:
Sie tönet laut in uns von Innen
Hinaus in die Natur, und hallt aus ihr zurück.

Was weint in uns, wenn ſtill und rührend
Die Unſchuld kämpft mit Mangel, Hohn und Spott?
Was jauchzt in uns, wenn triumphirend
Die Tugend ſiegt? — Der Glaub' an Gott!
Was ſpricht, wie Geiſterruf, zum Harme?
Was wirft den Zweifler ſelbſt, wenn ihn kein Troſt mehr hält,
Wenn er ſchon aus dem Arm der letzten Hoffnung fällt,
Dem Aberglauben in die Arme? —
Der Glaub' an Gott und an die Geiſterwelt!

Der Aberglaube ſelber iſt ein Schatten,
Den innre Wahrheit auf das Leben warf;
Er borgt von ihr die Kraft, den Frieden zu erſtatten,
Den unvertilgbar das Gemůth bedarf.

Der Glaube war's, der ſich in Staub danieder warf,
Und andachtsvoll das Taggeſtirn begrůßte.
Schau Iſis Prieſter dort, wie betend er ſich weiht!
Die Sonne kommt, ſie tritt aus ihrer heil'gen Wůſte!
Ja, das iſt Gottes Herrlichkeit!
Das Hőchſte hat dem Seher ſich verkůndet,
Das Heiligſte, wonach die Seele ringt,
Horch! ſein Geſang, vom Gottgefůhl entzůndet,
Wie Feuer bricht es aus; der Hymnen Chorus ſingt:

„In Flammen naht ſich Gott! empfangt ihn, Morgentőne!
Fall an ſein Herz, Natur, mit einem Wonnelaut!
Auf! ſchmůcke dich mit deiner ganzen Schőne,
Du, ſeine Tochter, ſeine Braut!

Sie ſtrőmt auf dich herab, die kőnigliche Feier,

Die hochzeitfeſtlich deinen Gott umfängt.
Verhülle dich in den Vermählungsſchleier,
Der ſtrahlenreich von ſeinen Schultern hängt!

Ruf ihm entgegen! Dort durch leuchtende Gefilde
Des blauen Aethers wandelt er;
Schau, wie das Licht von ſeinem Flammenſchilde,
So geht Entzücken vor ihm her!

Die Himmel, die in ſeinem Glanze ſchwimmen,
Umfeiern ſeinen wundervollen Gang!
Ihr Morgenlüfte, werdet Stimmen!
Ihr Bäum' und Bäche, Harfenklang! —

So, Freund, begeiſterte der Glaube die Altäre
Des dunkeln Heiligthums am Nil der alten Welt!
Und, o wie tröſtend ſpricht ſein Wort zur frommen Zähre,
Die von der Tugend Wange fällt!

II.

Das Daſeyn Gottes.

Du zweifelſt nicht an jenen Himmelskerzen;
Du ahneſt Größe dort, und ſchauſt entzückt hinan.
Iſt denn die Geiſterwelt entfernter deinem Herzen?
In deinem Geiſte fängt das Reich der Geiſter an;
Der höchſte Geiſt iſt Gott, und du wirſt ſeiner inne,
Wenn tief der reine Sinn der Tugend dich entzückt.
Hier iſt ſein Heiligthum, und dort im Reich der Sinne
Iſt er durch Weltnatur und Weisheit ausgedrückt.

III.

Ahnungen unſerer Fortdauer.

Es iſt ein Gott! O Freund, der heilige Gedanke
Durchſtrahlt die Nacht, und drängt durch Zweifel ſich hervor,
Erhöht, vergöttlicht uns, durchbricht die enge Schranke
Der Sinnlichkeit, und hebt uns über uns empor.
Es iſt ein Gott! Kometen rollen
Mit Lebenskräften, ihm entquollen,
In die Unendlichkeit hinaus.

Auf ſie, die ſeinem Blick nicht näher ſchweben,
Als du ihm wandelſt, gießt er Leben
Und Licht in vollen Strömen aus;
Gießt Trieb und Kräfte, fortzuſtreben,
Beſeelend in die Wüſtenei,
In die Unendlichkeit der großen Weltenferne. —
Doch warum fragen wir die Sterne:
Ob Gott ein Gott des Lebens ſey?
Der Boden, wo du wandelſt, ſchüttert
Von Lebenskraft; auf jedem Strahl,
Mit jedem Hauch des Frühlings zittert
Ein junges Leben in dein Thal.

Welch Leben ſchwärmt und ſäuſelt durch die Aue!
Welch Leben nährt das Moos, der Halm, das junge Laub!
Welch Leben ſchwimmt im Schooß dee Wolk' und hier im Thaue!
Das Mückenheer am Teich — es iſt belebter Staub!
Horch hin! und nirgend iſt ſo todt die tiefſte Stille,
Es wehet leiſ' in ihr ein Athemzug empor.
Und hoch aus dieſer Fluth der großen Lebens-fülle,

Ragt, wie das Haupt, der Menſch hervor;
Der Menſch, ein Sohn des Staubs, und über
Staub erhaben!
Schau! wie zum Engel ſich das zarte Mädchen
ſchmückt!
Ein junger Gott blüht auf im wilden Knaben;
Es iſt der Menſch, der auf zur Götterhoheit blickt.
Er mißt den Stufengang, tief unter ſich hinunter;
Er ahnt den Stufengang, hoch über ſich hinauf.
Und dieſer Menſch geht dennoch unter?
In wenig Erd' und Thau löſ't ſich der Denker
auf?
Der hohe Menſch, der daſteht, und den Lauf
Der Weſenfluth umforſcht, aus dieſer Fluth ent-
quoll,
Und wegſinkt, wenn in ihre Stelle
Die nächſte Wallung folgen ſoll?

Iſt dieſe gränzenloſe Fülle,
Die einen Strom von Sonnenwelten leicht,
Wie Funken, in die dunkle Stille
Hinunter ſchimmern läßt, iſt dieſe Fluth zu ſeicht,
Ein Menſchenleben zu erhalten,
Das jammernd dort am Ufer ringt,
Und, unter drängenden Naturgewalten,
Die Arme zitternd noch ums holde Daſeyn ſchlingt?

Was iſt es, daß der Menſch ſo ſtark, ſo unerſchüttert
Sein Daſeyn liebt und lieben muß,
Und daß er, wenn er dort erhöhten Selbſtgenuß
Von ferne ſieht, durch grauſe Tode zittert,
Und wild in die Gefahr ſich wirft?
Er ſucht die Ruh, und flieht die ſtillern Lebensſtellen.
Was iſt es, daß er tief aus ſeinen reichſten Quellen
Nur Durſt und heißre Sehnſucht ſchlürft?

Mag ihn die Brandung halb verſchlingen:
Noch lüſtern ſchauet er ins wilde Meer hinab;
Er findet mit dem Schmerz ſich ab;
Er wagt das Leben hin, um Leben zu erringen.
Und immer iſt zu klein der Raum, den er erſtritt;
Und immer hört er noch entfernte Götterſtimmen;
Ins weite Daſeyn will ſein Wahn hinüberſchwimmen,
Und überall nimmt er das enge Daſeyn mit.
Er ſchifft am Wolkenſaum, ergreift den Blitz am Flügel,
Und wirft ihn neben ſich darnieder in den Staub.
Was hoch ſteht, iſt ſein Ziel, das Niedre wird ſein Raub;

Er ſprengt ſie auf, der Erde Felſenriegel;
Behorcht den leiſen Gang, belauſcht die tiefe Spur
Der heimlich waltenden und ſchaffenden Natur.
Er wirft ihn ab, den engen Zügel
Der Wirklichkeit, der ihn gefangen hält!
Selbſtthätig ſchafft er eine Welt,
Die Welt der freien Kraft, die in den Spiegel
Der Phantaſie aus ſeinem Innern fällt.
Und in der Schöpfung der Homere
Begeiſtert ihn der Glanz des eignen Götterthums;
Mit Platons Genius erfliegt er Sphär' auf Sphäre;
Sein iſt die Erbſchaft ihres Ruhms! —

So reich! und immer iſt mit ſeinem Geiſt kein Friede!
Und ewig ohne Ruh, als ob er ewig ſchiede,
Durchfliegt er jeden Kreis der Lebensthätigkeit,
Und überflöge gern den raſchen Flug der Zeit.
Dort hinter allen Sonnenſcheiben,
Dort liegt das unbekannte Land;
Dahin jagt raſtlos ihn ein wunderbares Treiben;
Er zürnt dem Arm, der ihn auf dieſen Hügel bannt.
Ins Dunkel ſtürzt er ſich, und glaubt ſich unverloren;

Hin greift er über Nacht und Grab,
Reißt hier den dünnen Faden ab;
Dort wird ein neues Leben ihm geboren.
Dieß ſtrahlt dem Weiſen vor, und blitzt im Traum des Thoren.
Der graue Stein, mit Moos und Raſen überdeckt,
Dieß Todtenmahl im Raum verſunkener Geſtalten,
Iſt eine Hand, die, noch das Daſeyn feſt zu halten,
Sich ſtarr empor aus wüſtem Grabe ſtreckt.
Zwei Stunden Zeit — zu werden und zu ſchwinden —
Und eine Sehnſucht, die an Ewigkeiten hängt!
Kannſt du den Widerſpruch ergründen,
Daß an's Unendliche das Endliche ſich drängt?
Wer zügelt dieſen Drang? er fodert immer wilder!
Des Menſchen Wahn, ſein Stolz und ſeine Eitelkeit
Sind nur halb leſerlich verzerrte Schattenbilder
Des innigſten Berufs der Lebensthätigkeit.
Vergebens, nur vergebens lüde
Die Götterwelt ihn ein, von der die Phantaſie
Das reichſte Lebensbild entlieh.

Das Kind wird ſeiner tauſend Spiele müde;
Doch des geliebten Spieles nie.

Ja, Leben iſt es, was im Herzen
Des Säuglings klopft, in ſeinem Geiſte reift,
Der, feind der Dunkelheit, nach Kerzen,
Nach ſüßer Lebenshelle greift.
Begeiſtert ſchaut der Greis mit halb erloſchnem
Blicke
Nach einem Ufer hin, das gegenüber blüht,
Wenn hinter ihm, wie eine lange, ſchmale Brücke,
Dieß Leben ſich hinunter zieht.
Und welche Hände konnten, zum Verſinken
Im finſtern Strom, ihm dieſe Brücke baun?
Darf dieſem Lebensdrang, und ſeinen holden
Winken
Nach dort, das Herz ſich nicht vertraun?
Iſt dieſes innre Weiterſtreben
Ein leeres Hinſchaun, ohne Ziel:
Dann gab die Gottheit uns zu wenig und zu
viel;
Verunglückt iſt ihr dann das arme Menſchenleben!

So rechtet kühn der Menſch. Wenn das
vermeſſen iſt,
So iſt es die Vernunft, die er ſich nicht gegeben,

Die ſich ſo freventlich vermißt.
Der große Britte ſchwand; noch leuchten die Geſtirne,
Die er gezählt, bei denen er gethront.
Und Blumen keimen nur empor aus dem Gehirne,
Worinn ein Weltſyſtem gewohnt?
Aus jedem Herzensblut, das einſt in mattern,
Und ſtärkern Pulſen Luſt und Leben ausgedrückt,
Sieht deine Trauer ſchon die Roſenkrone flattern,
Die Hehra's ſtillen Todtenhügel ſchmückt! —
Verſank ihr Geiſt mit der zerſtürmten Hülle:
Dann iſt das einzig Leidende — der Menſch;
Dann iſt im Raum der weiten Lebensfülle
Das einzig Sterbende — der Menſch.

Die Roſe fällt, die Duftgeſtalt verſchwindet;
Allein ihr Staub, der ſich durch tauſend Formen treibt,
Sich immer wieder trennt, ſich immer wieder bindet,
Und blühend wieder auferſteht — er bleibt.
Staub oder Blatt — es bleibt! iſt denn der hohe Engel
Im Menſchen, iſt der minder werth,
Zu dauern, als das Blatt am Stengel,
Das eine Raupe trägt und nährt?

Wie? oder iſt der Menſch, der, ſelbſt gebietend,
Ein freies, lichtes Seyn in ſeinem Buſen pflegt,
Er, der in ſich die Welt, in ſich die Gottheit trågt,
Iſt er nur Form, nur Staub? ein Blumenkelch, den wůthend
Der letzte Sturm herab von ſeinem Lenze ſchlågt?

Es tônt geheimnißvoll in ſeiner innern Tiefe,
Als ob zum Leben ihn in ſeiner Bruſt
Ein tauſendfaches Echo riefe;
Doch ſtirbt er hin mit jeder Luſt.
Und warum muß der Menſch durch tauſend Tode gehen?
Weil tauſendfaches Leben ihm gebůhrt.
Das ganze Weltall iſt ein großes Auferſtehen,
Das ewig, ewig weiter fůhrt.
Durch Tode geht der Menſch, damit er leben lerne;
Die Erd' entſinkt, das Reich der Seelen thut ſich auf;
Schau' hin! die Sonn' erliſcht, und tauſend Sonnenſterne
Ziehn aus der tiefen Mitternacht herauf.

Verlaß den Laubenſitz, voll abgefallner Blåtter!

Tritt auf den Jura hin! vernimm dort die Natur,
Dieß große Lied von Gott, dieß Heldenlied für Götter,
Und fühle deine eigne Götterſpur!
Wohin das Auge blickt, wie ſich die Ausſicht weitet:
Wir ahnen einen tiefen Sinn.
Die ganze Gegenwart, die uns umwogt, ſie deutet
Auf eine große Zukunft hin.
Vom Schimmerlicht am Sumpf, bis zu dem Kranz von Tagen,
Der blühend durch den Himmel kreiſ't,
O, welche Fluth des Seyns! die tiefen Wogen ſchlagen
Bedeutungsvoll an deinen Geiſt.
Es ſpiegelt in dem Geiſt, der ſo erhaben waltet,
Weisſagend mehr als Eine Welt ſich ab,
Wenn ſich das Heiligthum der Nacht vor dir entfaltet;
Und weichend ſteigt ein Genius herab,
An deine Hoheit dich zu mahnen,
Zu der du feierlich berufen biſt.
Unendlichkeit kann nur das Weſen ahnen,
Das zur Unendlichkeit erkohren iſt.
Ja, dieſes Ahnen: einſt die reifre Frucht zu brechen,

Zu wandeln einſt in einem reinern Licht,
Iſt ein geheiligtes Verſprechen,
Womit ein Gott die Zukunft uns verſpricht.
Mit dieſem feierlichen Gottesworte,
Mit dieſer Handſchrift, deren Sinn
Mir Ewigkeit verheißt, tret' ich gerettet hin
Zu jener finſtern, tief verſchwiegnen Pforte,
Und fodre — denn die Handſchrift lügt mir nicht —
Das Leben, welches ſie verſpricht.

Nur darum ſenden weit entlegne Sterne
In unſre Wolkentag' ein mattes Licht herein,
Daß unſer Geiſt im dicht verhangnen Lebenshain
Sein eigner Schutzgott werden lerne.
Doch heller wird's um unſern Pfad,
Wenn ſich durch das verhallende Getümmel
Der Gegenwart mit ſeinem ſtillen Himmel
Der Genius der Zukunft naht.
Er offenbart ſich in der hohen
Begeiſtrung einer ſchönen That;
Begegnet uns, wo wir der Welt entflohen,
Die zwiſchen uns und unſern Frieden trat;
Und heiligt zum Genuß der innern Lebensfülle
Die Einſamkeit die in der Fluth
Des Weltgewühls, wie eine ſtille,
Verborgne Friedensinſel, ruht.

Da ſieht der freie Blick den Strom vorüber-
gleiten,
Sieht, wie das Küſtenland verhüllter Ewigkeiten
Am fernen Horizonte ſich erhebt;
Das Morgenland, wohin das Heimweh unſrer
Thränen,
Dieß tiefe, nie geſtillte Sehnen,
Geheimnißvoll hinüber ſtrebt.

IV.

Abendſzene, wo das Gemüth in heiliger Stille der Betrachtung ſich öffnet.

Am Hehra ward's ſo heilig, wie am Sitze
Der Unſchuld, die ein Gott bewacht.
Ein ſchönes Leuchten, wie verſchwiegne Blitze,
Vergoß die heitre Sommernacht.
„So“ — ſprach die Fromme — „glänzt am
dunkeln Erdenſtaube
Der ſtille Gang der Tugend auf. —“
Und ihr Gefühl war Heiligung und Glaube,
Die das begeiſterte Gemüth hinauf
Zur Heimathsflur geweihter Seelen trugen.
Es feierte der ganze Hain,
Und alle Nachtigallen ſchlugen

In Hehra's Seelenfeſt hinein.
Sie blickt empor, und ſah den Schein
Der Abendfackel durch das Grauen
Der Dämmerung am Saum der Nacht herüber
ſchauen.
Da rief ſie: „Schön iſt doch das dunkle Men-
ſchenloos!
Die Erde nimmt uns ſanft auf ihren Blumen-
ſchooß,
Und zeigt von fern uns neue Erden,
Für die ſie uns erzieht; und ſchauerlich und groß
Liegt vor uns da das ernſte Seyn und Werden,
Wie eine Zukunft ſchaut die Abendwelt;
Sie ſchaut uns an aus ihren tiefen Hallen,
Voll Sterne, die das weite Schlummerzelt
Des eingeſchlafnen Tags, wie goldne Träum',
umwallen.
Da ſieh das Zweigeſtirn! wie ſchön
Die beiden Sterne dort zuſammen
Am Himmel auf und nieder gehn,
Und ewig ſich einander hold umflammen!
O, laß uns dort Bedeutung ſehn!
Es geht der große Geiſt der Liebe
Durch ſeine Schöpfung, die er trägt und hält,
Und ſchlingt das ſüße Band der holden Wechſel-
triebe

Hier um ein Herz, und dort um eine Welt.
Wie ruhig dämmert hinter jenen Räumen
Das ſtille Land, von dem die Sehnſucht ſpricht,
herab!
Es ſpiegelt ſich in unſern ſchönſten Träumen,
In unſerm reinſten Leben ab.
Die ſichre Bürgſchaft für den Himmel
Iſt doch der Himmel hier in unſrer Bruſt. —"

V.

Die Unſterblichkeit.

Unſterblichkeit! Gedanke, der du Leben
Und Licht ins Daſeyn ſtrahlſt, und über Zweifel
ſiegſt!
Wie hoch kannſt du den Menſchen heben,
Wenn du den Menſchen überfliegſt!

Unſterblichkeit! dir bringe dann die Blume
Des Lebens ihren Purpur dar.
Du weiheſt am Naturaltar
Es ein zu ſeinem Götterthume.

Wenn Grau'n der Nacht an meinem Pfade
lauſcht:

Dann leuchte du herab aus deines Lichtes Fülle
Erhebe mich, wenn laut das Leben mich umrauſcht,
Zur Ruhe deiner Geiſterſtille.

Geheim entlaubt die dunkle Hand den Wald;
Und Schweigen ruht um längſt verſunkne Trümmer.
Du tritſt hervor in deinem leiſen Schimmer,
Wie eine rettende Geſtalt.

Du winkſt, wenn mir die letzte Thrän' ent-
fließet,
Mich zur Vergötterung hinauf.
Ein Menſch, ein müder Pilger ſchließet,
Ein Gott beginnet ſeinen Lauf!

Abraham auf Moria,
ein Oratorium.

Iſaak
(indem er auf den Berg tritt).

Sey mir gegrüßt, du ſchöner Blumenhügel,
Umfloſſen von des Morgens friſchem Duft! —
Doch welch ein Blick, mein Vater? Welche Seuf-
zer?

Rings um dich her der Schöpfung Herrlichkeit!
Nur du ſo trüb; — und doch das Opfer,
Dein ſeliges Geſchäft, ſo nah!

Abraham.

Herr, ſtärke mich mit Kräften aus der Höhe! —
Sehr heilig iſt der Herr, mein Sohn, und unerforſchlich.
Er ſtärke dich und mich! — Laß uns den Altar bau'n,
Und ſing', indem wir bau'n, den Morgengeſang!

Iſaak.

Die helle, ſternenvolle Nacht
Lag ſchweigend auf der Flur;
Doch ſiegend kam in voller Pracht
Die Seele der Natur,
Und junge Luſt und Freude lacht
Auf thaugetränkter Flur.
So lacht mir, wenn im ſtillen Grabe
Ich, Saat von Gott, geſchlummert habe,
Der Auferſtehung Morgenroth!
Und nun, mein Vater — ſieh, es ſteht der Altar!
Ich hab' ihn mit Blumen geſchmückt, Roſen gebrochen,
Ihn umflochten mit Roſen. Aber das Oſterlamm —
Ich ſeh' es nicht. Birgt es jenes Gebüſch?

Weiden dort Heerden? Soll ich gehen, zu wählen
Das ſchönſte Lamm von der Seite der Mutter,
Das ſchönſte Lamm dem Herrn zum Opfer bringen?

Abraham.

Wie ſoll ich reden? Wie es ihm entdecken?
Sohn, mein Sohn, —
Gott fordert heut kein Lamm; ein größer Opfer
fordert Gott.

Iſaak.

Ein größer Opfer? Sprich — ich faſſ' es nicht!

Abraham.

Der Herr iſt Gott und wir ſind Staub,
Er Schöpfer, wir nur ſeiner Hände Werk!
Wenn er gebeut, ſo iſt ihm ſtill gehorchen Pflicht,
Iſt Wonne dem, der glauben kann
Und hoffen, da, wo nichts zu hoffen iſt. —
Vernimm mein Iſaak, des Herrn Befehl:
Er gebeut, daß ich — daß ich —

Iſaak.

Er fordert dich, mein Vater? Ach, um dieſer
Thränen willen
Um Sara willen! — —

Abraham.

Nicht mich, mein Sohn! — Doch ſieh! — täuſcht mich's?
Seh' ich nicht Wandrer am Abhang des Berges?

Iſaak.

Sie kommen, der Zeugen des Opfers noch mehr!
Ich kenne ſie: es ſind von Salem Pilger,
Von Melchiſedeks Volk. Verzeuch, daß ihr Gebet
Mit in dem unſern zu Jehova ſteige! —
Du ſchweigſt, mein Vater? Ach, dieß Schweigen
Wird immer dunkler mir! Gott ſtärke Abraham mit Troſt.

(Ein Chor von Pilgern kommt herauf: Jünglinge und Jungfrauen; unter ihnen Theman, Abrahams Freund.)

Theman

(auf Abraham zueilend).

Friede mit Abraham, dem Freunde des Herrn!
Friede mit Iſaak, dem Sohn des Geſegneten Gottes!
Ihr kamt zu opfern, — zu unſrer Heerde zu gehn;
Sie weidet im Hain. — Doch laßt uns erſt des Opfers Zeugen ſeyn!
Siehe, ſchon weht die heilige Flamme! — Aber das Lamm?

Wo iſt's, verlor ſich's? Soll zu der Heerd' ich ſenden? —
Und Abraham — wo iſt die Heiterkeit,
Die ſonſt in deinem Auge wohnt?

Abraham.

Dahin, dahin — mein Theman! ach du kamſt,
Des Lebens bångſte Stunde hier
Mit mir zu theilen! —
Vernehmt es, Freunde, was der Herr gebot!
Er fordert — fordert — (indem er Iſaak umarmt.)
Den ich an meinen Buſen drůcke,
Mit dieſen Thrånen netze, ihn,
Der Mutter ein'gen, lang' erſehnten Sohn!
Ach Iſaak!
Das Opfer du, und ich der Opferer.

Iſaak
(aus Abrahams Armen zurůckſtrebend).

Mich? Du? mein Vater!

Abraham.

Du Unerforſchlicher,
Du forderſt ihn; — gieb mir, ach gieb dem Knaben Muth,
Den dunkeln Weg zu gehn!

Sehr dunkel iſt der Weg, den du uns führſt. —
Ich hange dennoch feſt an dir,
Ob Erd' und Himmel unter mir,
Ob aller Troſt um mich verſchwindet!
Ich hang an deinem Angeſicht;
Mein Glaube, Vater, läßt dich nicht,
Der Wunden ſchlägt, und ſie verbindet!

Ich fühle das zitternde Beben,
Ich ſehe das ſcheidende Leben,
Ich ſeh' ihn im Blute, den Sohn!
Ich ſeh' dich, ich ſeh' dich verzagen,
O Sara den Vater verklagen,
Und fordern den einzigen Sohn!
Doch hang ich feſt, mein Gott, an dir,
Wie theuer warſt du mir,
Mein Iſaak, des Alters ſüßer Troſt!
Doch ſelbſt das Theuerſte, — was iſt's vor dir,
Der alles gab? — Du gabſt auch ihn,
Du nimmſt ihn mir; dein Name ſey geprieſen!
Laß es ein willig Opfer ſeyn,
Ermanne dich, mein Sohn!
Groß iſt und nah der Lohn.
O ſprich, biſt du bereit, dein Leben Gott zu weihn?

Iſaak.

So nimm mich hin! — ich bin bereit.
Die Pforten deiner Ewigkeit
Stehn ſchon vor deinem Geiſte offen.
Du Schöpfer, gabſt dieß Leben mir; —
Ich geb' es willig, willig dir,
Bin ſtark durch Glauben, ſtark durch Hoffen.
Sey ſtark auch du, mein Vater! ich ſterbe mit Freuden,
Und küſſe dir die Vaterhand,
Die mich ins beſſre Leben ſendet.
Sey getroſt! du opferſt ein williges Lamm.

Abraham.

Gott! werd' ich dieſem Kampfe nicht erliegen?

Theman.

Der Herr ſey deine Zuverſicht
In dieſer bangen Stunde Schrecken;
Jehova ſey dein Troſt, dein Licht,
Wenn Mitternächte dich bedecken;
Wenn tauſend Wetter um dich droh'n,
Sey er dein Schild und großer Lohn!

Abraham.

Er iſt es! Ja! ich fühle Kraft vom Herrn. —
(zu Iſaak).

So komm noch einmal — komm in meinen Arm!
Noch einmal laß an dieſes Herz dich drücken,
Mein Iſaak, bald Engeln zugeſellt!
Dich ſegne Gott, und leite dich im finſtern Thal,
Und lindre dir des Todes Schmerz! — Verzeih,
Verzeih dem Vater, der dein zartes Herz durch-
bohrt,
Der Herr gebot's. — Ich folg' bald in deinen
Arm,
Und ſcheide nimmer, nimmer dann von dir. —
Leb' wohl — leb' wohl — mein Sohn! Der Herr
mit dir!

(Das Chor der Pilger ſchließt ſich um den Altar, und ſingt, indem Abraham den Altar zum Opfer bereitet.)

Chor.

Unerforſchter! ſchau hernieder,
Nimm das große Opfer an!
Auf ihr Engel, ſeine Brüder,
Führt den Geiſt zu Gott hinan!

Zwei Jünglinge und der Prophet Theman.

Eine Stimme.

So ſtürzt, von Gottes Blitz gerührt,
Der Zeder hoher Stamm!

Andere Stimme.

So ſinket, zum Altar geführt
Das ſchönſte Opferlamm!

Theman.

So ſtellt am großen Sühnaltar
Der Sünder Opfer einſt ſich dar!

Alle drei.

So ſinkt der edle Jüngling hin!

Chor.

Empfangt ſie! — in der Sieger Chöre,
Die Schweſterſeele, nehmt ſie auf!
Hoch über alle Sternenheere
Und alle Welten geht ihr Lauf.

Zwo Jungfrauen.

Erſte Stimme.

Ach daß du ſchon welkeſt,
Schönſte Blume der Natur!

Zweite Stimme.

Ob ſie hier ſich ſchließet,
Drüben ſchmückt ſie Edens Flur.

Erſte Stimme.

Wie die Roſen ſchwinden!
Wie die Lipp' ihm ſchon erbleicht!

Zweite Stimme.

Laß ſie, laß ſie ſchwinden!
Heil ihm, wenn er Engeln gleicht!

Chor.

Bald iſt auf den blaſſen Wangen,
Von des Todes Hauch gebleicht,
Ew'ger Frühling aufgegangen,
Wenn er Gottes Engeln gleicht.

Abraham.

Vor meinen Augen ſchwebt der Zukunft Herrlichkeit!
Was ſind vor ihr die Leiden dieſer Zeit?
Gott ſendet Kraft mir aus der Höhe,
Wohlan — ſein Wille, er geſchehe!

Iſaak.

Gieb mir den Tod, mein Vater, daß zum Anſchau'n
Des Ewigen ich komme! —

Abraham.

Es ſegne dich des Todes Herr,
Und gebe allen ſeinen Frieden dir!
Herr, Herr, ſieh ich befehle dir meinen Iſaak;
Ganz ſey er dein, und komm aus Vaterhand in Vaterhand!

Iſaak.

Schon ſeh' ich Gottes Engel kommen,
Es weht die himmliſche Palme gegen mich her,
Ich komm', ich komm', ihr Boten Gottes!

Abraham.

So geh' voran ins Vaterland!
Nimm dieſen Kuß mit dir, der Liebe letztes
Pfand!
Trink nun! —

(indem er das Opfermeſſer aufhebt.)

— Trink nun des Todes Kelch getroſt!
Gott hat ihn dir geſandt!

Eine Stimme vom Himmel.
(Voran ein Donner.)

„Abraham, Abraham! tödt' ihn nicht!
Dein Glaube hat ihn mir gegeben;
Er ſoll nun wieder dein, zum Heil der Völker
leben! —“

A. H. Niemeier.

(In Unglück und Kummer erinnere dich an Abraham auf Moria. Welche ſtille Ergebenheit in den Willen Gottes! „Iſt es deſſen Willen, ſo ſey's auch der deine! Solches Anhangen an Gott, ſolcher Gehorſam gegen den, der nichts Böſes wollen kann, verdient den Lohn, der ihm bald darnach angekündigt wird: „Durch deinen Saamen ſollen alle Völker geſegnet werden, weil du meiner Stimme gehorchet haſt.“)

Das Gedächtnißfeſt der Todten, ein Oratorium.

Chor.

Allen, die von uns geſchieden,
Sanfte Ruh' in ihrer Gruft!
Ihren Seelen ew'gen Frieden!

Eine Stimme.

Die ihr den Lauf vollbracht,
Im Schooß der Muttererde
Staub bei Staube ſchlummert;
Die ihr, an's Ziel gelangt,
Im Schooß der ew'gen Liebe
Von des Lebens Kämpfen ruhet:
 Fromme Lieb' und Treue,
Sammelt ſich um eure Gräber,
Daß ſie euer Bild erneue,
Blumen eurer Aſche ſtreue,
Sich euch nachzufolgen weihe.
Sel'ge Geiſter unſrer Todten,
Sel'ge Geiſter, ſchaut herab!

Vier Stimmen.

Sel'ge Geiſter unſrer Todten,
Sel'ge Geiſter, ſchaut herab!

Chor.

Gäſte ſind wir allzumal,
Sind Fremdlinge, o Gott, vor dir,
Wie unſre Väter alle.
Unſer Leben iſt ein Schatten,
Eilt dahin in ſchnellem Fluge;
Keiner, keiner hält es auf.

Eine Stimme.

Und wenn es köſtlich war,
Iſts Arbeit nur und Kampf.
Ein Kind der Sorge, müht' der Menſch
Sich von der Wiege bis ins Grab.

Arie.

Doch iſt noch eine Ruh' vorhanden,
Wenn frei und los von allen Banden
Zur Heimat, die er lang entbehrt,
Der Sohn des Himmels wiederkehrt.'
Verödet iſt des Lebens Pfad.
Des Pilgers Thrän' umwölkt den Blick:
Vergebens ruft er ſie zurück,
Die treue Lieb' ihm zugeſellt;
Ein Schleier deckt die höh're Welt.
Doch ihn umglänzt wie Sonnenlicht
Des Glaubens Strahl, der Nebel fällt.

(Erhabne Muſik aus der Ferne.)

Chor.

Es ſinket der Schleier, es ſchwindet die Hülle;
Es naht ſich der Feiernden heiliger Stille
Tröſtend ſel'ger Geiſter Chor. —
Trocknet das Auge, blicket empor!

Eine Stimme.

Welch eine holde Schaar naht ſich von fern
In Jugendglanz, den Himmel in dem Blick?
Es wallen, gleich Lämmern am blumigen Hügel,
Die Engelgeſtalten empor!

Drei Stimmen.

Liebliche Kinder!
Euch ward beſchieden,
Nimmer mit Grauen
Das Leben zu ſchauen.
Schuldlos entronnen
Zu Freuden und Wonnen
Kamt ihr zum Frieden.
Weht mit lindem Fittig Ruh
Uns, den Tiefbetrübten,
Die ſo heiß euch liebten,
Weht uns Tröſtung zu!

Chor von Sopranſtimmen.

Weint nicht! — Er, dem unſre Seele

Wohlgefiel, trug voll Erbarmen
Zum Vater uns in Liebesarmen
Und unſer ward das Himmelreich.

Eine Stimme.

Wer ſind die Strahlenden,
Die Palm' und Krone tragen?
Die Helden ſinds, die in der Vorzeit Tagen,
Des Glaubens Mårtyrer erlagen.
Die Sieger ſinds, die ohne Zagen
Von heil'gem Zorn entbrannt
Den Kampf gekåmpft fürs Vaterland.

Chor.

Der Zwietracht Fackel flammt empor,
Die Geißel ſchwang die Tiranei,
Schon klirrten Feſſeln unſerm Ohr:
Sie kåmpften — und wir wurden frei.
Im Donner der Schlachten,
Im Waffengetümmel
Den Blick nach dem Himmel
Mit offner Bruſt den Schwerdtern entgegen
Sind ſie gewandelt auf blutigen Wegen,
Für uns ins Todtengefilde gezogen —
Und am Himmel erſcheint uns der Friedens-
bogen.

Eine Stimmme.

Doch hingeſtreckt
Mit Wunden bedeckt
Liegen umher, aus den Heldenſchaaren,
Die unſers Lebens Wonne waren.
Errungen iſt der Völker Glück;
Doch ach! — ſie kehrten nicht zurück.

Chor.

Wir waren treu bis in den Tod,
Uns ward des Lebens Krone.

Eine Stimme.

Seht! welches Licht umglänzt
Die zahlenloſe Schaar der Himmliſchen,
Die vielgeſtaltig am kriſtallnen Strom,
Der von dem Thron der Gottheit fleußt,
Im Schatten ruhn der Lebensbäume,
Genießend ihrer goldnen Frucht!
Es reiht der Jugend Reiz ſich an der Weisheit
Erhabnen Ernſt; dort ſpricht von Aug' und Stirn
Die innre Würd' und nach des Lebens Kämpfen
Der ſel'gen Ruhe Hochgefühl.
Herüber tönt in voller Harmonie
Der Siegespſalmen Melodie.

Chor.

Ertöne, goldner Harfenklang!
Preis dem Vollender, Preis und Dank!

Zwei Sopranſtimmen.

Uns lockte die Erde zu täuſchender Luſt,
Rein hat er bewahrt uns und heilig die Bruſt;
Eh' uns die bräutliche Myrte geſchmückt,
Uns ſanft dem nichtigen Leben entrückt.
Wir hatten erkohren, was ewig erfreut,
Und wurden zu Bräuten des Himmels geweiht.

Chor.

Ertöne, goldner Harfen Klang!
Preis dem Vollender, Preis und Dank!

Drei Stimmen.

Ein hohes Loos ward unſer Theil:
Die Wahrheit ſprach durch unſern Mund;
Wir ſchöpften Licht aus Gottes Licht,
Dem Licht entquoll der Brüder Heil.
Wir trugen willig Spott und Hohn;
Reich iſt die Ernte, groß der Lohn!

Chor.

Ertöne, goldner Harfen Klang!
Preis dem Vollender, Preis und Dank!

Vier Stimmen.

Durch Blumen führte unſer Pfad;
Das Leben reicht' uns ſüßen Trank.
Leicht war der Sinn und froh das Herz;
Doch blieb der Blick nach Gott gewandt,
Und freundlich nahm uns bei der Hand
Der Tod und führt uns himmelwärts.

Chor.

Ertöne, goldner Harfen Klang!
Preis dem Vollender, Preis und Dank!

Wechſelnde Stimmen.

Wir lebten ſtill und unbekannt;
Wir liebten treu, verſchmäht, verkannt.
Aus großer Trübſal kamen wir;
Wir glichen, heil'ger Dulder, dir.
Du haſt gekämpft und überwunden;
Wir haben im Tode das Leben gefunden.

Chor.

Ertöne, goldner Harfen Klang!
Preis dem Vollender, Preis und Dank!

Eine Stimme.

Solcher Ende ſchauet an,
Und folget ihrem Glauben nach!

Vier Stimmen.

Selig, o ſelig die Todten,
Die in dem Herren ſterben!
Von ihrer Arbeit ruhen ſie,
Und ihre Werke folgen ihnen nach.

Chor.

Selig, o ſelig die Todten,
Die in dem Herren ſterben!
Der Arbeit folgt die heil'ge Ruh;
Die Siegespalme krönt den Streit
Mit Wonne der Unſterblichkeit.

A. H. Niemeyer.

Der leidende Jeſus unſer Vorbild.

O ihr alle, die ihr geheime und große Leiden in euern Seelen empfindet, kommet hieher in Gethſemani, und ſuchet Jeſus auf, und ſetzet euch zu ihm — ihr leidet alsdann in der ſchönſten Geſellſchaft, und ihr werdet ſicher Troſt finden, wie Jeſus zur rechten Stunde Troſt gefunden hat.

Das Leiden Jeſu fing am Oelberge an, gerade an dem Orte, auf dem Jeſus nachher von

ſeinen Jüngern Abſchied nahm und gegen Himmel fuhr. Daraus ſollten wir lernen, wie der heilige Hieronymus ſehr ſchön anmerket, daß die Stätte, wo wir leiden, wachen und beten, die nämliche ſey, wo wir zum Himmel aufſteigen. So iſt denn das Leiden, Beten und Wachen die königliche Straſſe in den Himmel.

In ſeinem Leiden hatte Jeſus eine einzige Zuflucht, und dieſe einzige, wie heißt ſie denn? Jeſus betete. Er nahm ſeine Zuflucht zum Gebete, das iſt, zu ſeinem Vater.

Er ging, ſagt die heilige Geſchichte, ein wenig von ſeinen Jüngern hinweg, und fiel auf ſein Angeſicht nieder und betete. Er wollte allein ſeyn, denn die größte Angſt, der größte Schmerz will ungeſehen ſeyn, will keinen Zeugen haben, wenn er ſich ausgießet in den Schooß des himmliſchen Vaters. Jeſus fiel auf ſein Angeſicht nieder. Dieſes Niederfallen iſt dem Betenden natürlich, und auch der Sohn Gottes war voll Ehrerbietung gegen ſeinen Vater. Er betete: Mein Vater! wenn es möglich iſt, ſo gehe dieſer Kelch bei mir vorbei: doch nicht, wie ich will, ſondern wie du willſt. Wie ſchön muß die Seele Jeſu im Auge ſeines Vaters geweſen ſeyn, als er, von Angſt gedrängt, ſo betete!

Jedes Leiden ſoll uns alſo zum Gebete treiben, und jedes Gebet um Errettung ſollen wir mit dem Worte Jeſu ſchließen: Vater! wie du willſt.

Wie die Angſt, das Leiden Jeſu fortdauert, ſo bleibet auch Jeſus in der Stimmung zum Gebete. Er wiederholt ſein Gebet; dreimal entfernt er ſich von ſeinen Geliebten; dreimal ſpricht er das nämliche Gebet des Herzens aus: Vater! laß den Kelch vorübergehen, doch nicht, wie ich will, ſondern wie du willſt.

Der Leidende wiederholt ſein Gebet, wie das Leiden ſeine Schläge auf das Herz. Der Leidende wiederholt ſein Gebet, weil er nur im Gebete ſeine Zuflucht finden kann; weil er außer Gott keine Ruhe, außer der Vereinigung mit dem Willen Gottes, keinen Troſt finden kann. O Gott! in der Noth ſuchen dich die Menſchen, in der Noth finden ſie dich.

Das Gebet Jeſu war nicht umſonſt, denn es erſchien ihm, wie Lukas erzählet, ein Engel aus dem Himmel, und ſtärkte ihn. Das Angſtgebet durchdringet die Wolken, und bringt Stärkung herunter.

Was braucht der Leidende auch anders als Stärkung? Und wer kann ihn ſtärken, als der

Him-

Himmel? O, gewiß, der Himmel thut ſich auf, ſobald das Gebet eines Leidenden anklopfet, und ſendet Troſt und Stärke herab. Und wenn uns auch nicht ſogleich ein Engel des Troſtes erſcheinet, ſo wird uns doch Troſt und Stärke zu Theil.

Es ſah ja der Patriarch Jakob eine Leiter, auf der die Engel auf- und niederſtiegen. Dieſe Leiter iſt von unten auf ein Bild des Gebetes, das zum Vater der Menſchen hinaufſteiget, und von oben herab ein Bild der Segnungen und Tröſtungen, die von Gott herab zu den Menſchen ſteigen. Halt du dich, o Leidender! von unten auf feſt an dieſe Leiter an, und Gottes Troſt und Segen wird dir von oben herab begegnen.

Jeſus vergaß mitten in den größten Leiden ſeiner Jünger und Freunde nicht. Er warnte, belehrte, ſtärkte ſie. Jedes Wort, das der Leidende am Oelberge, in ſeinem Leidenskampfe, zu ſeinen Schülern ſprach, verdient unſere Beherzigung. Schon ehe er das erſtemal ſich entfernte und betete, ſagte er zu ihnen: Bleibet hier und wachet mit mir. Und als er ſie nach ſeinem Gebete ſchlafend fand, ſprach er zu Petrus: So könnet Ihr nicht einmal eine Stunde mit mir wachen? Wachet und betet, daß ihr nicht in Verſuchung fallet. Was alſo Jeſus ſelbſt ausgeübet

hatte, prägte er ſeinen Jüngern zweimal ein: Wachet und betet. Wachet und betet, denn die Stunde der Leiden iſt eine Stunde der Verſuchungen, und die Verſuchungen können nur durch Wachen und Beten überwunden werden.

Jeſus konnte ſich von allen Menſchen verlaſſen und ſich ganz in den Händen ſeiner Feinde ſehen, ohne die Zuverſicht zu verlieren. Das iſt groß, das iſt göttlich. — Wir, die wir uns auf Menſchen verlaſſen, leiden ſehr dabei, wenn wir uns von Menſchen verlaſſen ſehen. Wir bauen auf einen Arm, der Fleiſch iſt, und im Grabe faulet, und der, wenn er auch nicht faulte, uns dennoch in den wichtigſten Anliegen nicht helfen könnte. Laßt uns alſo unſer Vertrauen von den Menſchen weg, und zu Gott, von dem alles Heil kömmt, hinwenden.

Jeſus kam auf Erden, wie er ſelbſt ſagte, um zu ſuchen und ſelig zu machen, was verloren war. Dieſes war ſein wahrhaft göttlicher Beruf, war ſeine Arbeit, ſeine Freude, ſeine Speiſe und Trank, ſo lange er auf Erden wandelte.

Unſer göttlicher Beruf war am Kreuze noch das Augenmerk ſeines Herzens. Wie er ehemals auf Feldern, in Dörfern, in Hütten den Verlornen nachging, und keine größere Seligkeit kannte, als die Feſſeln der Gebundenen aufzulöſen:

ſo holte er ſterbend noch ein verlornes Schäflein ein, und trug es mit ſich heim in das Paradies, aller eigenen Leiden vergeſſend, wandte er ſich mit dem Auge der Liebe noch zu ſeinem Mitgekreuzigten, der ihn, ſtatt zu läſtern, um Gnade anflehte, gab ihm die tröſtende Verſicherung: Heute noch wirſt du bei mir im ſchönern Leben ſeyn. — Dieß heute noch iſt der rechte Troſt des ſterbenden Chriſten, nicht deſſen, der ſeine Beſſerung bis auf auf die letzte Lebensſtunde verſparet, ſondern deſſen, der bei aller Treue in ſeinem Berufe, bei allem Eifer, Gutes zu thun, dennoch den Himmel nur aus den Händen der Erbarmung nehmen will, und die Reiſe in die Ewigkeit mit dieſem Stabe der Zuverſicht: Heute noch wirſt du bei mir im Paradieſe ſeyn, antritt.

Wenn gleich am Morgen in der Seele des Chriſten Friede und Freude, dieſe zwei ſchönſten Gaben des heiligen Geiſtes, wohnen, wenn er ſich gleich am Morgen ſtark fühlet, für das Reich Gottes alles Gute zu thun, alles Widrige zu leiden, alles Vergnügende zu entbehren: ſo kann es doch vor dem Abende in ſeinem Innerſten noch anders werden. Es können heiſſe Stunden kommen, die mit Höllenglut auf ihn ſtürmen, es

kann ſich ſein richtiger Tritt in eine dürre Sandwüſte verirren, wo ihm alle Ausſicht und aller Muth ſchwindet; es kann ihm ſo bange, ſo finſter in ſeinem Gemüthe werden, daß er nicht umhin kann aufzuſchreien: Mein Gott, mein Gott! warum haſt du mich verlaſſen? Es kann die Liebe zu Chriſtus, die bisher ſeinen Himmel ausmachte, ſelbſt ſo matt und ſchwach werden, daß er ſelbſt dafür hält, jeder Wind könnte ſie umſtoßen.

In dieſer finſtern, bangen, ſchmerzlichen Lage hat nun der bewährte Chriſt ein Rettungsmittel, das ihn nicht lange Waiſe laſſen wird. Er ſieht zu Jeſu auf, und ſtrecket die Glaubensarme nach ihm, und rafft ſich zuſammen, und hört nicht auf zu ſchreien: Herr, wie lange noch! und verbirgt ſich in den Wunden der Liebe, bis das Ungewitter vorüber, bis die Finſterniß beſieget, bis die Liebe neu geſtärket, bis der Muth wieder ergänzet, bis Friede und Freude wieder gefunden iſt.

„Hat doch auch Jeſus in Gethſemane mit dem Tode gerungen! Hat doch auch Jeſus, am Kreuze, die Noth aller Nöthen empfunden, daß er ausrief: Mein Gott, mein Gott! Hat doch auch Jeſus ſein Haupt geneigt, und ſeinen Geiſt aufgegeben! Und dieſer Jeſus blieb nicht im To-

de, blieb nicht in der Noth aller Nöthen, blieb nicht im Grabe, ſtand auf, lebet wieder, lebet ewig, und hat ewiges Leben für die Seinen, hat ewiges Leben auch für mich — und kann meiner nicht vergeſſen.“

Wenn dieſe Wahrheit, wenn Jeſus, der aus Schwachheit gekreuziget ward, und aus Gottes-kraft wieder lebet, vor deiner Seele ſchwebet, leidende Seele: o, dann wohl dir! Die Höllen-glut, die dich brennt, wird in einen lieblichen Thau, die Sandwüſte, die dich ſchrecket und ſchmerzet, wird in ein Paradies, die Finſterniß in Licht, die Bangigkeit in Zuverſicht, das unausſprechli-che Wehe in himmliſche Freude, und die ohnmäch-tige Liebe in ein lebendiges Gefühl der Kraft und Herrlichkeit verwandelt werden.

Jeſus kämpfte, und du, ſein Jünger, ſollſt den Kampf ſcheuen? Jeſus überwand: und du, ſein Jünger, ſollſt unterliegen? — Nein! götlli-cher Heiland! deiner kann ich nie, deiner werde ich nie vergeſſen; denn wie wäre ich ſonſt dein Jünger, dein Erlöſeter! Du ſchriebſt meinen Namen mit deinem Blute dir in dein Herz, und deinen Namen in mein Herz.

Jedes Leiden bringt dem Chriſten einen Gruß von ſeinem Herrn mit: Leide wie ich. Und

wer helle Augen hätte, könnte Gottes Wort, jedem Leiden an der Stirne geſchrieben, leſen. Die Armuth, z. B. verkündet dem Chriſten: Dein Jeſus hatte nicht, wo er ſein Haupt hinlegen konnte: dein Jeſus hing nackt und bloß am Kreuze: dein Jeſus iſt, da er reich war, arm geworden, um dich reich zu machen: und du wollteſt die Armuth nicht willig tragen, da ſie willig getragen, dich deinem Herrn ähnlich machet, reich an Liebe und Seligkeit.

Die Seelenangſt z. B. verkündet dem Chriſten: Dein Jeſus ward in ein Meer von Angſt und Bangigkeit geworfen, und kämpfte und rang die Hände und ſchrie zum Vater, bis er überwunden und durchgekämpfet hatte: und du, ein Sünder, wollteſt ohne Seelenangſt, die der eigentliche Sündenzoll iſt, durchkommen, da doch die Sündenangſt willig ertragen, dich deinem Herrn ähnlich macht, ähnlich in Ergebung und ſtiller Gelaſſenheit und in kommender Freude.

So führt jedes Leiden den Chriſten entweder in den Garten Gethſemani, wo Jeſus Blut ſchwitzte, oder zu den Gerichtsſtätten, die Jeſum verdammten, oder auf den Leidenberg, auf dem Jeſus ſeinen Geiſt aufgab, und wenn der Chriſt

ſeinen Herrn findet: ſo wird ihm wohl in ſeiner Geſellſchaft.

Und ſo wird das Leiden Chriſti eine Schule der Chriſten, und was die Evangelien vom Leiden unſers Herrn erzählen, das wird lebendig in ſeinen Jüngern dargeſtellt. Der Chriſt ein Ebenbild ſeines leidenden, ſeines gekreuzigten Freundes!

Die Züge der ſanften, ſtillen Ergebung in den Willen des Vaters, die Züge der ſchweigenden, ausharrenden Liebe werden in dem Chriſten ausgemalet, bis die Engel rufen: Das Gemälde iſt fertig, bis Jeſus ſaget: Es gleichet mir: bringt das Gemälde in das Haus meines Vaters!

Jeſus im Grabe! O ein Menſch wie wir! Wie ſein Tod das Kreuz und das Sterben geheiliget, ſo hat ſeine Ruhe das Grab eingeweihet. Jedes Leiden, jedes Kreuz, das wir wie Jeſus erdulden, wird einſt als Edelgeſtein in der Krone unſerer Herrlichkeit glänzen — denn Jeſus hat der Schmach die Schmach genommen, iſt uns vorangegangen, und führt uns alle durch Leiden — in ſeine Herrlichkeit.

Und die Ruhe im Grabe — wie freundlich wird ſie den ſterbenden Chriſten anlächeln, wenn

er, im Blicke auf ſeinen Jeſus, zu ſeinem Leibe ſprechen wird: Guter Nachbar! eine ſtille Schlafkammer, in der auch Jeſus geruhet, wartet auf dich! Wie wir die Wohnſtube auslüften, und durch Weihrauch zur Empfangung eines Geiſtes bereiten: ſo iſt für uns das Grab durch unſern Vorgänger Jeſus zum friedlichen Schlafgemach geweihet.

Jeſus hing am Kreuze; gerne will ich leiden!
Jeſus lag im Grabe: getroſt will ich ſterben — —

Denn Jeſus lebet, und ging durch Kreuz und Leiden, durch Tod und Grab in ſeine Herrlichkeit ein: alſo kann ich, alſo will ich, alſo werde ich durch Kreuz und Leiden — durch Tod und Grab in ſeine Herrlichkeit eingehen, Amen.

Stellen aus der heiligen Schrift, die zur Beruhigung für Leidende dienen.

Kommet zu mir, Alle, die ihr mit Mühe und Laſt beladen ſeyd; ich will euch erquicken.

S. 410.

Was machet ihr meine Brüder? Wozu dieſe Thränen
die mir mein Herz brechen? Apoſt. Geſch.
20. Cap. 36–38. v.

Nehmet mein Joch auf euch, und lernet von mir; denn ich bin ſanftmüthig und von Herzen demüthig; und ihr werdet für eure Seele Ruhe finden; denn mein Joch iſt ſanft und meine Bürde iſt leicht.

Math. 11. K. 28 — 29 V.

Wachet und betet, damit ihr nicht in Verſuchung gerathet, der Geiſt iſt zwar willig, aber das Fleiſch iſt ſchwach.

Math. 26. K. 41. V.

Will Jemand mir nachfolgen, der verleugne ſich ſelbſt; nehme täglich ſein Kreuz auf ſich und wandle mir nach. Denn wer ſein Leben erhalten will, der wird es verlieren; wer aber für mich ſein Leben verlieren wird, der wird es erhalten. Was nützte es dem Menſchen, wenn er die ganze Welt gewönne; ſich ſelbſt aber darüber verlieren, oder ſelbſt zu Grunde gehen ſollte?

Luk. 9. 23 — 25. V.

Mühet euch nicht um Nahrung, die vergänglich iſt; ſondern um eine Nahrung, die hin in das ewige Leben dauert, welche euch der Sohn des Menſchen geben will; denn ihn hat der Vater, Gott, beglaubiget.

Joh. 6. K. 27. V.

Ihr werdet überall um meinetwillen verhaßt

ſeyn, wer aber beharren wird bis an's Ende, der wird ſelig ſeyn.

Mark. 13. K. 13. V.

Euer Herz verzage nicht! Vertrauet auf Gott und auf mich! In meines Vaters Hauſe ſind viele Wohnungen. Wenn dem nicht ſo wäre, ſo würde ich es euch geſagt haben. Ich gehe hin, um euch einen Platz zu bereiten. Und wenn ich hingehe und euch einen Platz bereite, will ich wiederkommen, und euch zu mir nehmen; damit auch ihr da ſeyd, wo ich bin. Wohin ich gehe, wiſſet ihr, und den Weg dahin wiſſet ihr auch.

Joh. 14. Kap. 1 — 4. V.

Ich werde euch nicht verwaiſet laſſen!

Joh. 14. K. 18. V.

Wenn euch die Welt haßt, ſo bedenket, ſie habe mich noch früher als euch gehaßt. — Erinnert euch meiner Worte, die ich zu euch ſprach: Der Knecht iſt nicht mehr als ſein Herr.

Joh. 15. 18. u. 20. V.

Ihr werdet weinen und wehklagen; die Welt aber wird frohlocken; ihr werdet trauren; aber eure Traurigkeit wird ſich in Freude verwandeln. Bange wird dem Weibe, das Mutter werden ſoll, wenn ihre Zeit da iſt; iſt aber das Kind geboren, ſo gedenkt ſie der Angſt nicht mehr, vor Freude,

daß ein Menſch zur Welt geboren iſt. Auch ihr ſeyd jetzt voll Kummer; aber ich werde euch wiederſehen, und euer Herz wird ſich freuen, und eure Freude wird Niemand euch rauben.

Joh. 16. K. 20 — 22. V.

Soll ich den Kelch nicht trinken, den mir der Vater reicht?

Joh. 18. K. 11. V.

Euer Herz betrübe ſich nicht, und verzage nicht! Ihr habt es ja gehört, daß ich euch geſagt habe: Ich gehe hin, aber ich komme wieder zu euch.

Joh. 14. K. 27 — 28. V.

Ich bin der gute Hirt. Meine Schaafe hören meine Stimme; ich kenne ſie und ſie folgen mir. Ich gebe ihnen das ewige Leben, nimmer ſollen ſie verloren gehen, und Niemand wird ſie der Hand meines Vaters entreiſſen. Ich und der Vater ſind Eins.

Joh. 10. K. 27 — 30 V.

Durch ausharrende Geduld rettet eure Seelen!

Luk. 21. K. 19. V.

Gebet auf euch Acht, daß nicht durch Schwelgerey, Trunkenheit und irdiſche Sorgen eure Gemüther belaſtet werden, und der Tag des Gerichts euch nicht unvermuthet überraſche. Denn wie ein Fall-

ſtrick wird er über alle Bewohner des ganzen Landes kommen. So wachet denn zu jeder Zeit und betet; daß ihr würdig befunden werdet, vor dem Sohne des Menſchen zu beſtehen.

Luk. 21. K. 34 — 36. V.

Sammelt euch nicht Schätze auf der Erde, die von Motten und Roſt verzehrt, und von Dieben durch Einbruch geraubt werden; vielmehr ſammelt euch Schätze für den Himmel, die weder von Motten noch Roſt verzehrt, auch nicht durch Einbruch von Dieben geraubt werden können. Denn wo euer Schatz iſt, da wird auch euer Herz ſeyn.

Math. 6 K. 19 — 21. V.

Die Füchſe haben ihre Gruben, und die Vögel in der Luft ihre Neſter; aber der Sohn des Menſchen hat nicht, wo er ſein Haupt hinlegen kann.

Math. 8. K. 20. V.

Es kommt die Zeit, wo Alle, die in den Gräbern ſind, ſeine Stimme hören werden, und die Gutes gethan haben, werden zum Leben, die aber Böſes gethan haben, zur Strafe auferſtehen.

Joh. 5. K. 28. V.

Jeſus ſprach: Ich bin das Brod des Lebens;

wer zu mir kommt, den wird nie hüngern; und wer an mich glaubt, den wird nie durſten.

Joh. 6. K. 35. V.

Herr! Du haſt Worte des ewigen Lebens; und wir glauben und erkennen es, daß du der Heilige (Chriſtus, der Sohn des lebendigen) Gottes biſt.

Joh. 6. K. 69. V.

Wie der Blitz von Oſten ausfährt und bis nach Weſten ſcheint; ſo wird auch die Ankunft des Sohns des Menſchen ſeyn. Mit großer Macht und Herrlichkeit wird man ihn auf den Wolken des Himmels kommen ſehen. Er wird ſeine Engel mit lautem Poſaunenſchall ausſenden; dieſe werden ſeine Auserwählten aus allen vier Weltgegenden von einem Ende des Himmels bis zum andern verſammeln. Von jenem Tage aber und der Stunde weiß Niemand, auch die Engel im Himmel nicht, nur der Vater allein weiß es. Wachet alſo! denn ihr wiſſet nicht, zu welcher Stunde euer Herr kommen wird.

Math. 24. K. 27. 31. u. 36. V.

Eines Tags trat Jeſus mit ſeinen Schülern in ein Schiff und ſprach zu ihnen: Laſſet uns auf die andere Seite des Sees hinüberfahren. Und ſie fuhren ab. Als ſie nun fortſchifften, ſchlief

er ein. Da erhob ſich ein ſolcher Sturmwind auf dem See, daß ſie mit Wellen bedeckt wurden, und in Gefahr kamen. Nun traten ſie zu ihm hin, weckten ihn auf und ſagten: Lehrer, Lehrer! wir gehen zu Grunde. Er ſtand auf, drohete dem Winde und den Wellen; ſie legten ſich und es wurde ſtill. Darauf ſagte er zu ihnen: Wo iſt euer Vertrauen? —

Luk. 8. K. 22 — 25. V.

Martha, Martha! du machſt dir viel Sorge und Unruhe. Eins iſt nur nöthig. Maria aber hat das beſte Theil erwählt, das ſoll ihr nicht genommen werden.

Luk. 10. K. 41 — 42. V.

Seiner Gewohnheit nach ging Jeſus hinaus an den Oelberg, und ſeine Schüler folgten ihm. Als er zur Stelle gekommen war, ſprach er zu ihnen: Betet, damit ihr nicht in Verſuchung gerathet. Darauf entfernte er ſich von ihnen etwa einen Steinwurf weit, knieete nieder und betete alſo: Vater, wenn es dein Wille iſt, ſo nimm dieſen Kelch von mir! Doch nicht mein, ſondern dein Wille geſchehe! Da erſchien ihm ein Engel vom Himmel, der ihn ſtärkte. Todesangſt ergriff ihn wieder, und dringender ward ſein Gebet; ſein Schweiß war, wie Blutstropfen, die auf die Er-

de fielen. Als er vom Gebete aufſtand, und zu ſeinen Schülern kam, fand er ſie von Traurigkeit erſchöpft ſchlafend; und er redete ſie an: Was ſchlafet ihr? Stehet auf und betet, damit ihr nicht in Verſuchung gerathet.

Luk. 22. K. 39 — 46. V.

Einen Jeden nun, der dieſe meine Lehren hört, und ſie auch befolgt, halte ich einem weiſen Manne gleich, der ſein Haus auf einen Felſen bauete. Der Platzregen fiel, die Flüſſe strömten, die Winde ſtürmten, ſie ſtießen hin auf das Haus, und es fiel nicht; denn auf einem Felſen ſtand es gegründet. Wer hingegen dieſe meine Lehren hört, ohne ſie zu befolgen, würde einem thörichten Menſchen gleichen, der ſein Haus auf Sand bauete. Der Platzregen fiel, die Flüſſe ſtrömten, die Winde ſtürmten, ſie ſtießen hin auf das Haus, und es fiel; und ſchrecklich war ſein Fall.

Math. 7. K. 24 — 27. V.

Paulus und Barnabas ſtärkten die Seelen der Chriſten, und ermahnten ſie zur Beharrlichkeit im Glauben; und ſtellten ihnen vor, daß wir durch viele Trübſale in das Reich Gottes eingehen müſſen.

Apoſtelgeſch. 14. K. 22. V.

Als Paulus und Silas in Philippi in ein tiefes Gefängniß gebracht wurden, beteten ſie um Mitternacht, und ſangen Gott Loblieder.

Apoſtelgeſch. 16. K. 25. V.

Von Miletus ſchickte Paulus Boten nach Epheſus und ließ die Aelteſten der Gemeinde zu ſich fordern. Als ſie zu ihm kamen, redete er ſie an: Ihr wiſſet, wie ich mich ſeit dem erſten Tage meiner Ankunft in Aſien die ganze Zeit hindurch unter euch betragen habe; gedient habe ich dem Herrn in aller Demuth, unter Thränen und Prüfungen, die mir die Nachſtellungen der Juden bereiteten: nichts was zu eurem Beſten war, habe ich euch vorenthalten, öffentlich und in euren Häuſern habe ich es euch verkündigt und gelehrt; Juden und Griechen habe ich zur Umkehr zu Gott, und zum Glauben zu unſerm Herrn, Jeſum Chriſtum, mit überzeugenden Beweiſen geführt: Und nun ſehet, ſchon gebunden im Geiſte, reiſe ich nach Jeruſalem; ich weiß nicht, was mir bevorſteht; außer, daß mir der heilige Geiſt von Stadt zu Stadt verkündigt, daß Bande und Trübſale auf mich warten. Doch ich achte dieß nicht, ſelbſt mein Leben iſt mir nicht zu theuer, um nicht mit Freuden meine Laufbahn und das Amt zu vollenden, das mir der Herr Jeſus aufgetra-

gen hat, das Evangelium von der Gnade Gottes zu verkündigen. Ja ich weiß, daß Keiner von euch Allen, die ich auf meinen Reiſen beſucht, und denen ich das göttliche Reich verkündigt habe, mich je wieder ſehen wird. Darum bezeuge ich euch feierlich an dieſem Tage, daß ich ohne Schuld bin, wenn irgend einer ſollte verloren gehen. Denn ich habe euch nichts vorenthalten, ſondern euch mit der ganzen Heilsanſtalt Gottes bekannt gemacht. So habet denn Acht auf euch ſelbſt und auf die ganze Heerde, über welche der heilige Geiſt euch zu Aufſehern geſetzt hat, um die Gemeinde des Herrn zu weiden, die er durch ſein eigenes Blut erworben hat. Denn ich weiß, daß nach meinem Abſchiede reiſſende Wölfe unter euch kommen werden, die der Heerde nicht ſchonen; ja ſelbſt aus eurer Mitte werden Männer auftreten, die verkehrte Lehren vortragen werden, um die Schüler zu ſich hinüber zu ziehen. Seyd darum wachſam, und denket daran, daß ich drei Jahre lang, Tag und Nacht, einen Jeden unermüdet und mit Thränen ermahnt habe. Und nun, meine Brüder, empfehle ich euch Gott und der Lehre ſeiner Gnade; Ihm, der mächtig genug iſt, euch zur Vollkommenheit zu führen, und euch mit allen Geheiligten das beſchiedene Erbtheil zu geben. Ich

habe von Niemand Silber, Gold oder Kleider begehrt; ihr wiſſet ſelbſt, daß dieſe meine Hände für meine und meiner Gefährten Bedürfniſſe gearbeitet haben. Ich habe euch durchgängig gezeigt, daß man ſo durch Arbeit den Schwachen zu Hülfe kommen und der Worte des Herrn Jeſum eingedenk ſeyn müſſe, der ſelbſt geſagt hat: Geben iſt ſeliger als nehmen. — Nachdem er dieſe Rede gehalten hatte, knieete er nieder und betete mit ihnen Allen. Da floſſen Aller Thränen; ſie fielen Paulus um den Hals, und küßten ihn. Was ſie am meiſten betrübte, war, daß er geſagt hatte, ſie würden ihn nicht wieder ſehen. Sie begleiteten ihn noch bis an das Schiff.

Apoſtelgeſch. 20. K. 17 — 38. V.

Wir (Paulus und ſeine Gehilfen) beſchloſſen unſere Seereiſe *) mit der Fahrt von Tyrus nach Ptolomais, grüßeten da die Chriſten, und blieben einen Tag bei ihnen. Am folgenden Tage gingen wir nach Cäſarea, kamen in das Haus des Evangeliſten Philippus, der Einer der Sieben war, und nahmen unſere Einkehr bei ihm. Da wir mehrere Tage hier geweſen waren, kam ein Prophet, Namens Agabus, aus Judäa dahin.

*) Aus Griechenland nach Jeruſalem zurück.

Er beſuchte uns, nahm den Gürtel des Paulus, band ſich damit Hände und Füſſe und ſagte: So ſpricht der heilige Geiſt: Den Mann, dem dieſer Gürtel gehört, werden die Juden zu Jeruſalem ſo binden, und an die Heiden ausliefern. Als wir dieß hörten, baten wir, und die, welche aus dieſem Orte waren, daß Paulus ſich nicht nach Jeruſalem begeben mögte. Paulus aber antwortete: Was machet ihr, daß ihr ſo weinet, und mir das Herz brechet? Nicht allein mich binden zu laſſen, ſondern auch zu ſterben in Jeruſalem, bin ich bereit für den Namen Jeſu, des Herrn. Da er ſich alſo nicht bereden ließ, gaben wir uns zufrieden und ſagten: Des Herrn Wille geſchehe!

Apoſtelg. 21. K. 7 — 14. V.

Die von der Sinnlichkeit Getriebenen denken und ſinnen auf das, was die Sinnlichkeit will, aber die vom Geiſte Regierten richten Sinn und Gedanken auf das Geiſtige hin. Das Streben der Sinnlichkeit hat Tod und Verderben, aber das Streben des Geiſtes hat Leben und Heil zur Folge.

R. 8. K. 5 — 7. V.

Wenn wir mit Chriſtus leiden, ſo werden wir auch mit ihm zur Herrlichkeit gelangen.

Röm. 8. K. 17. V.

Iſt Gott für uns, wer vermag etwas gegen uns? Hat er ſogar ſeines eigenen Sohns nicht verſchont, ſondern ihn für uns Alle hingegeben, wie ſollte Er uns mit ihm nicht Alles ſchenken? Wer will die Geliebten Gottes anklagen? Gott ſpricht ſie frei! Wer will verdammen? Chriſtus ſtarb, ja er ſtand wieder auf, und zur Rechten Gottes iſt Er, und führt unſere Sache. Wer will die Liebe Chriſti uns rauben? Trübſal? oder Angſt? oder Verfolgung? oder Hunger? oder Blöße? oder gewaltſamer Tod? (Wie es dort heißt: „Um deinetwillen ſind wir beſtändig in Todesgefahr, wie Schlachtſchaafe werden wir behandelt.“) Voller Sieg wird uns über dieſes Alles durch ihn, der uns geliebet hat! Ja, ich bin feſt überzeugt: weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte, weder Gegenwart noch Zukunft, weder Gewalten, noch Höhe oder Tiefe, noch irgend ein anderes Geſchöpf wird im Stande ſeyn, uns von der Liebe Gottes zu trennen, die er in Chriſto Jeſu, unſerm Herrn, uns geſchenkt hat.

Röm. 8. K. 31 — 38 V.

Wie unerforſchlich ſind Gottes Rathſchlüſſe! Wie unergründlich ſeine Führungen! Wer durchſchauet den Sinn des Herrn? oder wer war ſein Rathgeber? Oder wer kam ihm mit einer Gabe

zuvor, dem er ein Schuldner geworden wäre? Von ihm, durch ihn und für ihn iſt Alles! Ihm ſey Preis in Ewigkeit! Amen.

Röm. 11. K. 33 — 36. V.

In der Hoffnung ſeyd fröhlich! im Leiden ſtandhaft, im Gebete beharrlich!

Röm. 12. K. 12. V.

Wiſſet ihr nicht, daß die Wettläufer in der Laufbahn zwar alle laufen, nur einer aber den Preis erhält? Laufet ſo, daß ihr den Preis gewinnet! Jeder Kämpfer muß ſich aufs ſtrengſte enthalten; und das thun jene, um einen verwelkenden, wir hingegen, um einen unverwelklichen Kranz zu gewinnen. Eben ſo laufe ich; aber nicht aufs Ungewiſſe hin; ſo kämpfe ich, aber nicht um bloße Luftſtreiche zu thun; ſondern ſtrenge und hart halte ich meinen Leib, damit ich nicht etwa ſelbſt des Preiſes, den ich Andern verkündige, unwerth erfunden werde.

I. Kor. 9. K. 24 — 27. V.

Mit uns Allen wird eine Verwandlung vorgehen, und zwar plötzlich in einem Augenblick; auf den Schall der letzten Poſaune. (Erſchallen wird die Poſaune, und unſterblich werden die Todten auferſtehen, und mit uns wird die Verwandlung vorgehen.) Denn dieſes Verwesliche muß in

Unverweslichkeit und dieſes Sterbliche in Unſterblichkeit übergehen. Dann aber, wann dieſes Verwesliche wird unverweslich, und dieſes Sterbliche wird unſterblich geworden ſeyn; dann wird in Erfüllung gehen, was geſchrieben ſteht: „Auf ewig beſiegt iſt der Tod!“

I. Kor. 15. K. 52 — 55. V.

Seyd wachſam; ſtehet feſt im Glauben; ſeyd Männer; ſeyd unerſchütterlich! Alles, was ihr thut, werde in Liebe gethan!

I. Kor. 16. K. 13. V.

Je mehr der Leiden um Chriſti willen mich treffen, deſto reicherer Troſt wird mir auch durch Chriſtus.

II. Kor. 1. K. 5. V.

Von allen Seiten werde ich bedrängt, aber ich werde nicht muthlos; ich komme in Verlegenheiten, aber ich verzweifle nicht; ich leide Verfolgung, aber ich ſehe mich nicht verlaſſen; ich werde zu Boden geworfen, aber ich komme nicht um. Immer und überall ſieht man Jeſu Todesleiden an mir, damit auch das Leben Jeſu an mir ſichtbar werde.

II. Kor. 4. K. 8 — 10. V.

Die Trübſal, die hier uns trift, aber vorübergehend und erträglich iſt, bringt uns eine

ewige Alles überwiegende Herrlichkeit, da wir nicht das Sichtbare, ſondern das Unſichtbare zum Ziel uns ſetzen; denn das Sichtbare iſt vorübergehend, das Unſichtbare aber dauert ewig. Ich weiß ja: wann dieſe hinfällige irdiſche Hütte, die ich bewohne, zerſtört wird; ſo erhalte ich ein Haus von Gott, eine Wohnung, nicht von Menſchenhänden gebauet, ſondern die ewig iſt im Himmel. In der jetzigen Hütte ſeufze ich noch, und ſehnlich verlange ich, mit meiner himmliſchen Wohnung überkleidet zu werden.

II. Kor. 4. K. 17 — 18. V. u. 5. K. 1 — 2. V.

Ich hüte mich, Jemand auf irgend eine Weiſe Anſtoß zu geben, damit mein Amt kein Vorwurf treffe; ſondern in allen Stücken beweiſe ich mich als Diener Gottes; durch große Standhaftigkeit in Trübſalen, Aengſten und Nöthen; bei Schlägen, in Gefängniſſen, bei Vertreibungen von einem Orte zum andern, bei ſchweren Arbeiten, bei ſchlafloſen Nächten, durch Faſten, durch unbefleckten Wandel, durch Klugheit, durch ein ſanftes und liebreiches Betragen, durch einen heiligen Sinn und unverſtellte Liebe; durch Vortrag der Wahrheit, durch Gottes Kraft; durch eine Rechtſchaffenheit, die zur Rechten und Linken mir Waffe und Schild iſt; bei Ehre und Schande,

bei guten und übeln Gerüchten; als Betrüger gehalten, und doch ehrlich: verkannt und doch wohl gekannt; in beſtändiger Todesgefahr, und doch lebe ich noch; werde ich gezüchtiget, ſo bin ich doch nicht dem Tode hingegeben; bereitet man mir Kummer, ſo iſt mir doch immer wohl; wenn ich auch arm bin, ſo bereichere ich doch Viele; habe ich gleich nichts, ſo beſitze ich doch Alles. So offenherzig, Korinther! rede ich mit euch, mein Herz hat ſich erweitert.

II. Kor. 6. K. 3 — 11. V.

Die Traurigkeit, die Gottes Beifall hat, wirkt eine nie zu bereuende Sinnesänderung, die zur Seligkeit führt; hingegen die Traurigkeit verdorbener Menſchen bringt Elend und Tod.

II. Kor. 7. K. 10. V.

Fünfmal habe ich von den Juden die neun und dreißig Hiebe erhalten; dreimal wurde ich mit Ruthen geſchlagen; einmal wurde ich geſteinigt; dreimal habe ich Schiffbruch gelitten; Tag und Nacht wurde ich auf dem Meere herum getrieben; wie viele ſind meiner Reiſen und der Gefahren, die ich ausgeſtanden habe, bald auf Flüſſen, bald unter Räubern, bald unter meinen eigenen Landsleuten, bald unter Heiden, bald in Städten, bald in Wüſten, bald zur See, bald

unter falſchen Brüdern. Dazu ſonſt noch viel Mühſeligkeit und Elend, ſo viele ſchlafloſe Nächte, Hunger und Durſt, öfters Faſten, Froſt und Mangel an Kleidern. Nicht deſſen zu gedenken, was noch darüber iſt; der tägliche Anlauf, die Sorge für alle Gemeinden. Wen trift ſo ein Leiden, das ich nicht mitleide. Wo iſt ein Wankender, um den ich nicht den brennendſten Schmerz empfinde? Muß ich mich einmal rühmen, ſo will ich mich dieſer meiner Leiden rühmen.

II. Kor. 11. K. 24 — 31. V.

Werdet voll des heiligen Geiſtes, und ſtimmet geiſtvolle Pſalmen, Lobgeſänge und Lieder mit einander an, herzlich ſinget und preiſet den Herrn! Und ſeyd, im Andenken an unſern Herrn, Jeſum Chriſtum, Gott, unſerm Vater, ſtets dankbar für Alles:

Epheſ. 5. K. 19 — 20. V.

Meine Brüder! werdet ſtark durch den Herrn und ſeine mächtige Kraft! Leget die göttliche Rüſtung an, damit ihr ſtehen könnet gegen des Teufels Liſt! Denn wir haben nicht gegen ſchwache Menſchen zu kämpfen, ſondern gegen Mächte, gegegen Gewalten, gegen die Beherrſcher dieſer finſtern Welt, gegen böſe Geiſter in höhern Gebieten. Leget darum die göttliche Rüſtung an, daß

ihr zur Zeit der Gefahr tapfern Widerſtand leiſten und mit vollem Siege das Feld behalten könnet! Stehet denn da, umgürtet mit Wahrheit, gepanzert mit Rechtſchaffenheit, und feſt gefußt auf die immer euch gegenwärtige Lehre des Heils! Vor Allem ergreifet den Schild des Glaubens, womit ihr alle brennende Pfeile jenes Böſen werdet auslöſchen können! Nehmet den Helm der Hoffnung zur Seligkeit, und das Schwert des Geiſtes, welches Gottes Wort iſt! In Gebet und Flehen erhebe ſich unter allen Umſtänden euer Geiſt zu Gott, und haltet euch für dieß Alles wach durch Anhalten im Gebet für alle Chriſten.

Epheſ. 6. K. 10 — 18. V.

Laſſet es eure ernſtlichſte und dringendſte Sorge ſeyn, ſelig zu werden! denn Gott iſt es, der in euch das Wollen und das Vollbringen nach ſeiner Güte bewirkt. Thut alles ohne Murren und Schwanken, damit ihr untadelhafte und rechtſchaffene Menſchen, fleckenloſe Gotteskinder werdet, mitten in einem verkehrten und verdorbenen Zeitalter, in welchem ihr wie Himmelslichter in der Welt leuchten ſollet, indem ihr die beglückende Lehre in That und Wandel darſtellt; mir zu einem ruhmvollen Zeugniß am Tage Chriſti, daß mein

Streben nicht vergebens, nicht fruchtlos meine Arbeit war!

Philip. 2. K. 12 — 16. V.

Folget meinem Beiſpiele, Brüder! und ſehet hin auf die, welche ſo wandeln, wie ihr uns zu Muſter habet! Denn Viele, wie ich euch ſchon oft geſagt habe, und jetzt mit Thränen es ſchreibe, betragen ſich wie Feinde des gekreuzigten Chriſtus. Ihr Ende iſt Verderben; ihr Gott der Bauch; Ehre ſetzen ſie in ihrer Schande; auf das Irdiſche geht ihr Sinn! Wir hingegen ſind im Himmel zu Hauſe, von woher wir auch den Retter, Jeſum Chriſtum, den Herrn erwarten, der dieſen hinfälligen Leib umbilden und ſeinem herrlichen Leibe verähnlichen wird, mittelſt der Kraft, durch welche er Alles ſich unterwerfen kann. Nun denn, meine geliebten Brüder! ihr, mein Verlangen! meine Freude! meine Krone! ſtehet denn feſt, Geliebte, im Glauben an den Herrn!

Philip. 3. K. 17 — 21. V.

Der Herr iſt nahe! Seyd nicht ängſtlich bekümmert, ſondern in Allem bringet euer Anliegen durch Gebet und Flehen, von Dank begleitet, vor Gott. Und der Friede Gottes, der all' unſer Denken überſteigt, wird eure Herzen und euren Sinn Chriſto Jeſu treu bewahren! Uebrigens, meine

Brüder! was wahr, was anſtändig, was recht-ſchaffen, was rein, was liebenswürdig, was zum guten Ruf gehörig, oder was irgend ſonſt tugend-haft oder lobenswürdig iſt, dem ſtrebet nach! Was ihr von mir lerntet und empfinget, was ihr hörtet und an meinem Beiſpiele ſahet, das thut! Dann wird der Gott des Friedens mit euch ſeyn.

Philip. 4. K. 6 — 9. V.

Ich vermag Alles durch den, der mich ſtark macht.

Philip. 4. K. 13. V.

Wenn ihr mit Chriſto zu einem neuen Le-ben erſtanden ſeyd, ſo ſtrebet nach dem, was dort oben iſt, wo Chriſtus zur Rechten Gottes ſitzt. Richtet euren Sinn auf das, was himm-liſch, und nicht auf das, was irdiſch iſt! Ihr ſeyd dieſem abgeſtorben, und euer Leben iſt mit Chriſto verborgen bei Gott. Wenn aber Chriſtus, unſer Leben, erſcheinen wird, dann werdet auch ihr mit ihm in Herrlichkeit erſcheinen.

Koloſſ. 3. K. 1 — 4. V.

Entkleidet euch von dem alten Menſchen und ſeinen Werken, und ziehet den neuen Menſchen an, der ſich zu der Erkenntniß und nach dem Bilde deſſen, der ihn geſchaffen hat, erneuert!

Koloſſ. 3. K. 9 — 10. V.

Beharret im Gebete, verbindet damit Wachſamkeit und Dank!

Koloſſ. 4. K. 2. V.

Hier noch der Gruß mit meiner, des Paulus, eigenen Hand: Seyd eingedenk meiner Bande! Gnade ſey mit euch!

Koloſſ. 4. K. 18. V.

Seyd immer frohen Muthes! Laſſet nicht ab zu beten; ſeyd in allem dankbar; ſo iſt es Gottes Wille, den er durch Jeſum Chriſtum euch kund gemacht hat.

I. Theſſ. 5. K. 16 — 17. V.

Dein Beſtreben ſey Rechtſchaffenheit, Frömmigkeit, Glaube, Liebe, Geduld, Sanftmuth! Kämpfe den edlen Glaubenskampf, und ergreife das ewige Leben!

I. Timoth. 6. K. 11 — 12. V.

Sey ſtark, mein Sohn, durch die Gnade, die Chriſtus Jeſus verleihet! Trage das Widrige wie ein tapfrer Streiter im Dienſte Jeſu Chriſti. Auch kein Wettkämpfer erhält den Siegeskranz, wenn er nicht gekämpft hat, wie ſichs gehört.

II. Timoth. 2. K. 1. 4. u. 5. V.

Richte dich nach mir, in der Lehre, im Betragen, in der Geſinnung, im Glauben, in der Gelaſſenheit, in der Liebe, in der Geduld, bei

Verfolgungen und Leiden, wie ich ſie zu Antiochien, in Iconien, zu Lyſtra erfahren habe; welche Verfolgungen ich auch leiden mußte; aus allen errettete mich der Herr. Ja alle, die ein chriſtlich rechtſchaffenes Leben führen wollen, werden Verfolgung erfahren.

II. Timoth, 3. K. 10 — 12. V.

Ich werde ſchon geopfert, und die Zeit meines Hinſcheidens iſt nahe. Gekämpft habe ich den edeln Kampf, vollendet die Laufbahn, ich habe den Glauben behalten. Was nun noch meiner wartet, iſt die Krone der Tugend, welche der Herr, der gerechte Richter, an jenem Tage mir geben wird; nicht allein aber mir, ſondern auch Allen denen, die ſich auf ſeine Wiederkunft freuen.

II. Timoth. 3. K. 6 — 8. V.

Die heilbringende Gnade Gottes iſt über alle Menſchen aufgegangen, um uns ernſtlich anzuhalten, daß wir der Gottloſigkeit und den Lüſten der Welt entſagen, und ſittſam, gerecht und gottesfürchtig in dieſer Welt leben, harrend auf die Erfüllung der ſeligen Hoffnung, auf die Erſcheinung der Herrlichkeit des großen Gottes, und unſers Erlöſers, Jeſu Chriſti, welcher ſich ſelbſt für uns aufgeopfert hat, um uns von allen Sünden zu be-

freien, und ein Volk ſich zu heiligen, das ihm ganz eigen und allem Guten eifrig ergeben ſey.

Titus 2. K. 11 — 14. V.

Wir wollen mit ausharrender Hoffnung fortſchreiten auf der uns angewieſenen Laufbahn. Hinſehen wollen wir auf Jeſus, den Anfänger und Vollender des Glaubens, welcher im Blick auf die ihm bevorſtehende Seligkeit, den Kreuzestod erduldete, und der Schmach nicht achtete, und nun zur Rechten des göttlichen Thrones ſitzt. Gedenket an den, der eine ſo große Widerſetzlichkeit von den Sündern gegen ſich erduldet hat, daß ihr nicht verdroſſen den Muth ſinken laſſet.

Hebr. 12. K. 1 — 3. V.

Glaubet es, meine Brüder, ihr habt Urſache, euch ſehr zu freuen, wenn mancherlei Leiden euch treffen; denn ihr wiſſet, daß euer Glaube durch Prüfung an Standhaftigkeit gewinnt; dieſe Standhaftigkeit aber ſchaffe etwas Vollendetes, damit ihr ganz und entſchieden gut ſeyd, und in nichts zurückbleibet. Wem es aber an Weisheit fehlt, der erbitte ſie ſich von Gott, welcher Allen gerne giebt und den Bittenden nicht abweiſet, ſie wird ihm gegeben werden. Nur bitte er mit Vertrauen, ohne zu zweifeln; denn der Zweifler gleicht der Meereswoge, die vom Winde hin und her

geworfen wird. Ein ſolcher hoffe ja nicht, von dem Herrn etwas zu erhalten. Es fehlt ihm an Einheit des Sinnes, und er iſt ſchwankend in all ſeinem Thun. Der durch Leiden gedemüthigte Chriſt rühme ſich ſeiner Hoheit! Mag der Reiche ſeines vergänglichen Wohlſtandes ſich rühmen. Denn hinſchwinden wird er, wie die Blume des Graſes. Die Sonne geht auf, mit ihr kommt der brennende Oſtwind: da verdorret das Gras, es fällt die Blume, dahin iſt ihre Schönheit! So wird auch der Reiche mitten in ſeinen Unternehmungen dahinwelken. Heil dem Manne, der Leiden erduldet! wenn er die Probe beſteht; ſo wartet ſeiner die Krone der Seligkeit, welche der Herr denen, die ihn lieben, verheißen hat.

Jak. 1. K. 2 — 12. V.

Nahet euch zu Gott, ſo wird er ſich zu euch nahen.

Jak. 2. K. 8. V.

Im Dulden und Ausharren im Leiden, meine Brüder! nehmet ein Beiſpiel an den Propheten, die auf Geheiß des Herrn redeten! Sehet, noch preiſen wir ſelig dieſe Dulder! Ihr habet gehört, wie Hiob duldete, und wiſſet, wie der Herr endete; denn voll erbarmender Liebe iſt der Herr.

Jak. 5. K. 10 — 11. V.

Iſt Jemand unter euch durch Leiden gedrückt, ſo bete er; iſt er froh, ſo ſinge er Loblieder!

Jak. 5. K. 13. V.

Geprieſen ſey Gott, der Vater, unſers Herrn, Jeſu Chriſti, der nach ſeiner großen Barmherzigkeit durch die Auferſtehung Jeſu Chriſti von dem Tode uns neu ſchuf für eine lebendige Hoffnung, für ein unvergängliches, unvermiſchtes und unverwelkliches Erbtheil, das im Himmel aufbehalten wird für euch, welche Gottes Macht durch den Glauben für jene Seligkeit aufbewahrt, die am Ende der Tage ſich offenbaren ſoll. Darüber freuet euch, ihr, die ihr auf kurze Zeit (wenn es ſeyn ſoll) durch mancherlei Prüfungen leidet, damit euer Glaube viel herrlicher, als das vergängliche Gold, welches auch im Feuer bewährt wird, aus der Prüfung hervorgehe, euch zum Lobe, zum Ruhme und zur Ehre, wann Jeſus Chriſtus erſcheint, den ihr liebet, ohne ihn geſehen zu haben, an den ihr jetzt noch, ohne ihn zu ſehen, glaubet. Freuen werdet ihr euch mit unausſprechlicher und alles übertreffender Freude, wenn ihr die Seligkeit der Seele als den Lohn eures Glaubens davon traget!

I. Petr. 1. K. 3 — 8. V.

Seyd wachſam, und hoffet auf das Heil, das bei der Erſcheinung Jeſu Chriſti euch zu Theil werden ſoll! Als folgſame Kinder richtet euch nicht mehr nach den Lüſten, welche in eurer vorigen Unwiſſenheit euch beherrſchten; ſondern, wie der heilig iſt, der euch zum Chriſtenthum berief, werdet auch ihr heilig in eurem ganzen Wandel! Denn es ſteht geſchrieben: „Ihr ſollet heilig ſeyn, denn ich bin heilig!“ Und da ihr den als Vater anrufet, der ohne Anſehen der Perſon Jeden nach ſeinen Thaten richten wird; ſo wandelt in ehrfurchtsvoller Scheue durch die Zeit eurer Pilgerſchaft!

I. Petr. 1. K. 13 — 17. V.

Euer Schmuck ſey nicht äußerer Schmuck, nicht künſtliches Haargeflechte, goldenes Geſchmeide oder prächtige Kleidung; ſondern das tief im Herzen Verborgene, der ſich immer gleiche, ſanfte, ſtille Sinn; dieß hat hohen Werth vor Gott!

I. Petr. 3. K. 3 — 4. V.

Da nun Jeſus Chriſtus an ſeinem Leibe für uns litt, ſo waffnet auch ihr euch mit dem nämlichen Sinne; (denn körperliche Leiden ziehen von der Sünde ab,) und weihet nicht weiter menſchlichen Lüſten, ſondern dem Willen Gottes, die noch übrige Zeit eures irdiſchen Lebens!

I. Petr. 4. K. 1 — 2. V.

Das Ende Aller iſt nahe! Darum ſeyd weiſe und nüchtern zum Gebet! I. Petr. 4. K. 7. V.

Geliebte! Laſſet euch die Feuerprobe, die Widerwärtigkeit, die euch prüfen ſoll, nicht befremden als widerführe euch etwas Außerordentliches! Vielmehr freuet euch, ſo oft ihr Leiden mit Chriſto theilet! Denn ihr werdet auch jauchzen und euch freuen bei ſeiner herrlichen Erſcheinung. Wenn ihr verhöhnt werdet, weil ihr Chriſten ſeyd, wohl euch! denn der Geiſt der Herrlichkeit und Gottes ruht auf euch; von jenen wird er gelåſtert, von euch geprieſen. — So mögen denn diejenigen, welche nach Gottes Willen leiden, ihrem treuen Schöpfer ſich hingeben, und im Guten verharren!

I. Petr. 4. K. 12 — 14. u. 19. V.

Demuth ſey euer Kleid! denn Gott widerſetzt ſich den Uebermüthigen, aber den Demüthigen iſt er gnädig! So demüthiget euch denn unter die ſtarke Hand Gottes, dann wird er euch zur rechten Zeit erhöhen! Alle eure Sorgen werfet auf ihn, denn er ſorgt für euch! Seyd nüchtern, wachet! denn euer Feind, der Verläumder, der Teufel, geht wie ein brüllender Löwe herum, und ſucht, wen er verſchlinge; widerſtehet ihm ſtandhaft im Glauben, und wiſſet, daß eure in der Welt zerſtreuten Brüder das Nämliche zu leiden haben!

Gott aber, von welchem aller Segen kommt, der durch Jeſum Chriſtum uns berufen hat zu ſeiner ewigen Herrlichkeit, mache unter euren nur kurzen Leiden euch vollkommen, feſt, ſtark, unerſchütterlich! Ihm ſey Ehre und Macht in alle Ewigkeit! Amen. I. Petr. 5. K. 5 — 11. V.

Kommen wird der Tag des Herrn unvermuthet, wie ein Dieb, und krachend werden die Himmel vergehen, die Elemente werden im Brande ſich auflöſen, und die Erde wird mit allen ihren Werken verbrennen. Da alſo dieſem Allem eine Zerſtörung bevorſteht, wie ſollet ihr euch denn verhalten? Mit heiligem Wandel und frommem Sinne müſſet ihr erwarten und erſehnen die Ankunft des Tages Gottes, wo die Himmel in Feuer zergehen und die Elemente im Brande zerſchmelzen werden. Denn wir warten nach ſeiner Verheißung eines neuen Himmels und einer neuen Erde, wo Gerechtigkeit wohnen wird.

II. Petr. 3. K. 10 — 13. V.

Die Welt vergeht mit ihrer Luſt; wer aber den Willen Gottes thut, der bleibt in Ewigkeit!

I. Br. d. Joh. 2. K. 17. V.

Sey nur treu bis in den Tod, und ich will dir die Krone des Lebens geben!

Offenb. 2. K. 7. V.

Wer überwindet, der ſoll mit weiſſen Kleidern geſchmückt werden! Nie werde ich ſeinen Namen aus dem Buche des Lebens auslöſchen; vor meinem Vater und ſeinen Engeln werde ich ſeinen Namen bekennen.

Offenb. 3. K. 5. V.

Ich rathe dir: kaufe bei mir im Feuer erprobtes Gold, damit du reich werdeſt; und weiße Kleider, damit du dich bedecken könneſt, und die Schande deiner Blöße nicht kundbar werde; und Salbe auf deine Augen, damit du ſehend werdeſt! Die ich lieb habe, tadle und erziehe ich ſtrenge; ſo beeifere dich denn und kehre um! Siehe! Ich ſtehe vor der Thür und klopfe; wer meine Stimme hört und mir aufthut, zu dem gehe ich hinein, und halte Mahl mit ihm und er mit mir. Wer überwindet, dem will ich Macht geben, ſich neben mich auf meinen Thron zu ſetzen; ſo wie auch ich überwand und neben meinem Vater auf ſeinen Thron mich ſetzte.

Offenb. 3. K. 18 — 21. V.

Unterredungen mit Gott.

Vater der Natur, der Menſchen, und deines Sohnes — höre mich, denn in dem Traum

erfüllten Leben iſt außer dir keine Ruhe, keine Zufriedenheit.

Viele meiner Lieben ſind ſchon bei dir. Ach, daß die Zeit nicht mehr weit ſey, wo ich auch das Kleid der Erde abwerfen, und unter den Verklärten wandeln werde!

Du kenneſt, o Gott! meine Verwandte, Freunde, Gönner, Lehrer, Wohlthäter und Beförderer in der Ferne. Ach, wie ſind wir ſo zerſtreut, wir arme Wandrer in der Welt! Aber für dich iſt unſer keiner in der Entfernung. Du liebeſt alle, und biſt uns allen nahe. Berge und Wald, Land und Meer trennen uns, aber am Ende der Wallfahrt laß uns auf dem Wege der Religion zuſammenkommen, und uns an deinem Thron umarmen!

Die Uhr neben mir ſchlägt immer. — Ach, ſo folgen die Stunden einander, und führen an ihrer Hand den Tod her.

Wie lange ſollen wir noch warten, bis unſre Klagen in Jubelgeſang und unſer Weinen in Pſalmen verwandelt wird? —

Du ſammelſt jede Aſche, und läſſeſt nichts umkommen in deiner ſchönen Natur. Erhalte auch in mir jeden guten Keim, laß ihn aufwachſen, und in der Ewigkeit noch Früchte tragen.

Die Nacht kommt, die Erde wird ſchwarz und finſter, aber mein Gebet findet dich doch. Du wachſt, wenn wir, wie Pflanzen, gefühllos liegen, und ſchlafen. Dieſe Pauſe meines Lebens — wie oft iſt ſie ſchon gekommen, und immer bin ich wieder erwacht. Auch jetzt wird ſie vorübergehen, wie das Waſſer im Strom verrauſcht. Deiner treuen Beſchützung empfehle ich mich, meine Seele umfaßt den Gedanken an dich, die Glieder ruhen, und der ſüße Schlaf, auch ein Geſchenk von dir, überſchleicht mich.

Vergiß unſre arme Fürbitte für entfernte, für gute und böſe, für gutgeſinnte und feindſelige, für glückliche und unglückliche Menſchen nicht. Herr, wir ahmen dein großes, alles, was iſt und lebt, umfaſſendes Herz in unſrer Schwachheit nach. Wir fühlen für Alle, wir lieben Alle, wir beten für Alle. Du weißeſt beſſer als wir, was jedem fehlt; du ſieheſt alle Abwege, alle Klippen, alle Störungen, alle Schläge des Schickſals, alle Geheimniſſe der Bosheit. — Regiere das alles zum Beſten, und verlaß die Menſchheit nicht, die ſich im Staube an dich hält.

Ehe die grauen Haare am Scheitel wehen, entwöhne mich vom Spielplatz der Welt. Erinnre mich oft an das Grab und zeige mir das

Leere, das Nichtige in den menſchlichen Beſtrebungen.

Laß die Thorheit fern von mir ſeyn, je älter ich werde, immer auf längeres Leben zu hoffen. Erinnere mich oft daran, daß Menſchenleben wie Maienblüthe iſt, die ein Wind abwirft, und eine Nacht zerſtört. Jeder Tag, der weggerieſelt iſt, ſoll mir ein Bote des Todes ſeyn. Ich will ſterben, ehe ich ſterbe; lehre mich meine Tage zählen, damit ich klug werde. Ich will immer mit wenigeren Banden an der Erde hängen; ich will hintreten an die Grube, die mich bald aufnimmt, will auf den Hügel eines ſchlafenden Chriſten ſteigen, und hinüberſchauen in das grenzenloſe Meer der Ewigkeit, wo ich unſterblich ſeyn werde!

Jammervolle Menſchen! wir werden doch immer, auch im Alter noch einen Stab haben! Wir gehen zum Vater, und ruhen im Grab. Dieſe verwelklichen Glieder predigen Auferſtehung. Die Gebeine der Chriſten harren und warten des kommenden Lebens. Die Trompete des Richters wird die todte Aſche erwecken, und den zerſtreuten Staub zuſammenbringen. Hauch Gottes! du wirſt die verdorrten Ueberbleibſel beleben, und die verſchwundenen Geſchlechter wiederbringen!

Erbarme dich über die Millionen armer Mütter, die an ihren Kindern das Loos der gebrechlichen Menſchheit mit Schmerzen ſehen, und ſich deſto mehr darüber härmen, weil ihnen irdiſche Erleichterungen, Aerzte, Hilfe und Pflege fehlen.

Steh dem Miſſethäter bei, der im grauenvollen Kerker Jahre lang wimmern muß, und durch die Unvollkommenheit menſchlicher Gerichte tauſendmal gefoltert, alle Morgen mit dem Gedanken erwacht, ſein Todesurtheil zu hören.

Bahne du ſelber jedem redlichen Jüngling, der deinen Weinberg bauen will, den Weg zu geſundem Unterricht, zum Schöpfen aus der Quelle, zu brauchbaren und zweckmäßigen Vorbereitungen zur wirklichen Aufklärung des Verſtandes, und zur Bildung des Herzens. Erbarme dich über deine Kirche, die du mit ausgeſtrecktem Arm aus der Nacht der Unwiſſenheit und des Aberglaubens herausgeführt haſt. Laß alle unſere Unterſuchungen, Aufklärungen und Verbeſſerungen am Ende Gutes bewirken und zur Verherrlichung deines Sohnes beitragen. Laß den feurigen, thätigen, unerſchrockenen, dir ganz ergebenen Geiſt deiner treuen Knechte, die ſchon den Preis der Vollendung erhalten haben, auf denen ruhen, die

jetzt auf ihrer Stelle ſtehen, und die üppige Welt erleuchten ſollen.

Verſetze mich, wie der Gärtner den Baum vom Samenplatz an einen ſchönern Ort ſetzt, ſobald ich zu beſſern Verrichtungen in deiner großen Haushaltung tüchtig worden bin, in ein andres Feld, zu andern Menſchen, in andre Verbindungen, in eine andre Welt. Laß mich ſo lange geduldig warten, leiden, arbeiten, ſammeln, erfahren, weinen und beten, bis ich zu dieſem Glück reif worden bin.

Laß deine ermüdeten Frommen, wenn ſie am Ziele angekommen ſind, ſtill und ruhig hinüber ſchlummern, und durch ihr heiteres Lächeln deinem Sohn noch Ehre machen.

Nimm dieß Herz an, und bilde es ganz nach deinen Abſichten. Lenke meine liebſte Geſinnungen und Empfinduugen nach deinem Willen, laß mein Wallen auf Erden Nachahmung deines Sohnes und unſer Erde ſeliger Uebergang zu dir ſeyn.

Verlaß uns nicht auf dem mühevollen Pfad dieſes Lebens, und komm uns, umgeben von deinem majeſtätiſchen Glanz, entgegen, wenn in den finſtern Gängen des Todes das Auge herumirrt, und dich ſucht. Wenn dann zehntauſend goldne

Harfen beſtändig zu deiner Ehre unausſprechliche Lieder ausſtrömen, ſo vergiß deine wallende Brüder im Staub nicht, und ruf uns einſt alle an dein Herz.

Salbe deine Diener mit himmliſcher Weisheit, daß der Müde geſtärkt, und der Mißmüthige getröſtet werde.

Ich ſehe an allen Ordnungen und Ständen in deinem unermeßlichen Staat deine unausſprechliche Güte. Vor dir freuet ſich der Erzengel, und das geringſte Geſchöpf auf dem Feld trinkt vom Strom deiner Liebe.

Wie werden uns im Lande der Klarheit alle Räthſel aufgeſchloſſen werden! Wie werden wir alsdann die dunkelſten verworrenſten Stücke in unſrer Geſchichte ſo ganz anders anſehen! Wie werden wir dem Erlöſer danken, der uns auf eben dem Wege, den er nehmen mußte, in ſein Reich geführt hat! Wie werden wir auf die tönenden Pſalter hören, die die Ueberwundenen in Händen haben werden!

Gott! die Erde iſt wonnevoll und ſchön, aber mein Vaterland iſt ſie nicht. Sterbliche ſind meine Brüder, aber der Geiſt, der Hauch von dir, fliegt der Unſterblichkeit entgegen.

Der Kelch, den mir deine Hand vom Him-

mel reicht, iſt bald ausgeleert; ſtehe mir bei, zu halten, was ich habe, daß mir niemand meine Krone raube. O du kommſt, und dein Lohn mit dir! Unter dir beugt ſich der Himmel, der Wagen Gottes, viele tauſendmal tauſend Engel und ſelige Geiſter bringen dich zu uns, die Erde bebt und jauchzt, ihren neuen Schmuck und ihren Herrn zu empfangen, das Meer wallt dir mit majeſtätiſchem Geräuſch entgegen, deine Stimme ſchallt über den Erdboden hin, deine Geſandten fliegen aus, und verſammeln dir deine Unterthanen, überall rauſcht Auferſtehung und verjüngtes Leben, alle, die in Gräbern ſind, hören deine Poſaune, der Tod heult, und verliert ſein Recht, die Chriſten ſingen, und erheben ihr Haupt, ihre Erlöſung iſt da. —

Zerſtreute Gedanken.

Wie bald wird der letzte Tag unſers Erdenlebens eintreten, da wir unſern Körper verlaſſen und in eine beſſere Welt übergehen! Sollten wir darüber trauern? ſo müßte auch der Schiffer trauern, wenn der Wind ihm günſtig iſt, und ihn geſchwind dem Hafen zuführet, nach dem er ſe-

gelt! ſo müßte auch der Reiſende trauern, wenn das Fuhrwerk, auf dem er ſich befindet, ſchnell geht, und ihn ſeiner Vaterſtadt immer näher bringt.

Seyd mir heilig, ihr eilenden Stunden, wohin eilet ihr als zur Ewigkeit! Unvermerkt ſchwimmt meine Seele auf euerm ſanften Fluß dahin, unvermerkt naht ſie die letzte feierliche Stunde.

Welch einen Bewohner trugſt du, geheiligte Erde! Aber er gebot dir, von ihm zu ſchweigen. Sonſt hätte die Natur unter ſeinen Tritten freiwillige Blumen hervorgetrieben, Karmel und Sion hätten ſich vor ihm geneigt, und das Rauſchen ihrer Zedern wäre zur Harmonie worden, ſeine verhüllte Größe auszurufen.

Die ihr jetzt leidet, frohlocket! Dort werdet ihr mit Palmen gekrönt, dem Siegeswagen des Göttlichen folgen, der vor euch her durch Leiden des Todes zu ſeiner Herrlichkeit eingieng.

Des Lebens enge Bühne iſt eine Anhöhe, einen Zoll hoch über der Grube; dieſer Heimat des Menſchen, wo die Menge wohnt. Wir ſchauen umher; wir leſen ihre Grabſchriften; wir ſeufzen, und indem wir ſeufzen, ſinken wir; und ſind das, was wir beweinten; beklagen oder beklaget werden, iſt unſer ganzes Schickſal auf Erden! Wenn

alles um mich ſchwindet, ſo bleibſt doch du mein Troſt — Ewiger, Unſichtbarer, Naher! —

O wie ſehr ſind diejenigen der Tugend, wie ſehr allen månnlichen Gedanken, allen edeln Aufwallungen der Seele abgeſtorben, die es für Einſamkeit halten, allein zu ſeyn! O ſüße Geſellſchaft! O große und hohe Geſellſchaft! Unſre Vernunft, unſer Schutzengel, und unſer Gott! Dann ſind uns dieſe am nåchſten, wann Andere am weiteſten von uns entfernt ſind; und bald wird alles, außer dieſen, von uns entfernt ſeyn. Wie ſchrecklich iſt es alsdann, ſie ganz allein zu finden; ihnen fremd! unerkannt! ungebilligt! Itzo buhle um ſie; vermåhle dich mit ihnen; binde ſie an deine Bruſt; die Schöpfung hat nichts mehr, um deinen Wunſch zu gewinnen.

So wie der, der die Spitze eines hohen Berges erſtiegen hat, unter ſeinen Füſſen Nebel und Dünſte und den Donner ziehen ſiehet, er ſelbſt aber reine Luft athmet, ſo können auch Kummer und ångſtliche Beſorgniſſe den nicht treffen, der die Stunde des Gebets feiert.

Hefte nicht, o Freund, dein Herz an die Herberg dieſer Pilgerſchaft! Kein Kluger baut ein Haus auf der Reiſe.

So oft die Uhr ſchlågt, denke, ſie ruft:

Sündige hinfort nicht mehr! Schnell fliehen die Stunden und führen uns zum Grab.

Sorge dafür, daß alle deine Glieder dem Herrn geheiliget werden, ehe du deine Hütte ablegſt.

In allen Stürmen habt ihr einen ſichern Hafen, in jeder grauſenvollen Nacht ſcheint euch ein helles Licht — der Ewige.

Seht den geſtirnten Himmel, dort hören eure Leiden auf, dort fließt keine Thräne mehr.

Gott hat die Stunde des Todes in Dunkel gehüllt, um uns wacker zu erhalten, und auf daß nicht der Jüngling auf ſeine Kraft vertraue, noch die Jungfrau auf ihre Blüthe. Der Säugling erkaltet in der Mutter Schooß, indeß der wankende Greis langſam dahin ſchwindet.

Ein indiſches Gedicht lehret: „Die Pflicht des Gerechten, auch im Augenblick, da er gemordet werde, beſtehe nicht allein darin, daß er ſeinem Mörder verzeihe, ſondern er müſſe auch den Wunſch haben, ihm wohlzuthun, gleich dem Sandalbaum, welcher im Augenblick, da er hinſtürzt, Wohlgeruch um die Axt verbreitet, die ihn fällte.

Um den Leidenskelch der Edlen windet die Ewigkeit, die Blüthen der beſſern Hoffnung, die Thräne der Edlen fällt nicht in den Staub, ſie

ſteigt zur Ewigkeit empor. Wenn Menſchen ihn verlaſſen, betrügen, ſo umgeben ihn höhere Weſen mit Freundſchaft, Liebe und Vertrauen.

Der Schmerz veredelt den Menſchen, und entfaltet ihn regelmäßig durch die kleinen Schnitte, die er ihm giebt, gleichwie man die Knospen der Nelke mit einem Meſſer aufritzt, damit ſie ohne Berſten aufblühen.

Ein dauerhaftes Vergnügen iſt hienieden für den Menſchen nicht gemacht. Nicht das Irdiſche, ſondern das Geiſtige umfaſſe mit Innbrunſt!

Man muß die Glückſeligkeit nicht in Wohlleben ſuchen: wenig kann die Bedürfniſſe der Natur befriedigen.

Menſch, kenne dich ſelbſt!

Kenne ich die Leidenſchaft, die bei mir vorzüglich heftig iſt, die oft meinen Nächſten ſeufzend machte, und mir Reue nnd Thränen koſtete, ſo werde ich auch aufhören, ſie als meinen Liebling zu betrachten, und in meinem Buſen zu beherbergen.

Ich Sünder werde Sünder mit Nachſicht beurtheilen, wehmüthig bedauren, und mit Sanftmuth zu beſſern ſuchen.

Wache und bete, daß deine Vernunft ſtets Meiſter über die immer rege Sinnlichkeit bleibe!

Es

Es iſt gut für uns, daß uns Dinge begegnen, die unſrer ſinnlichen Natur läſtig und durchaus zuwider ſind. Denn ſie treiben den Menſchen in ſein Herz hinein, daß er es fühle, ich bin hier nicht in meinem Vaterlande, und ſeine Hoffnung auf kein Gut dieſer Welt gründe.

Suche dir recht oft eine bequeme Zeit aus, wo du bei dir ſelbſt, ganz allein, zu Hauſe ſeyn kannſt. Und wenn du ſo ganz allein, bei dir ſelbſt zu Hauſe biſt: ſo überdenk das Gute, daß du von der Hand Gottes empfangen haſt, und laß deine Neugier dich in dieſer Betrachtung nicht hindern. Lies in ſolchen Büchern, die dich nicht noch mehr außer dir hinauswerfen, ſondern dich vielmehr in dir ſammeln, und dein hartes Herz zu Empfindungen der Buße aufſchließen. Die größten Heiligen ſind dem geräuſchvollen Umgange mit andern, ſo viel ſie konnten, ausgewichen, denn es war ihnen weit lieber, Gott im Stillen zu dienen.

Iſt auf einem Schiffe, das die Wellen herumtreiben, ein Stand, wo man die Stöße nicht empfinden kann? Wir dürfen alſo nicht ſuchen, unempfindlich zu werden. Wir müſſen uns auf Uebel gefaßt machen: denn jeden Augenblick ſind

wir von Verdruße, Schwachheiten und Krankheiten bedroht. — In den größten Stürmen des Lebens glänzt am hellſten die Tugend der Edlen.

Verlaß dieſes Leben, wie man ein Gaſtmahl verläßt. Mache einem Platz, dem noch alles neu iſt, wie man dir Platz gemacht hat: laß einen andern für dich eintreten; du haſt nichts mehr hier zu ſchaffen. Du kehrſt nun zurück in deine eigentliche Heimat, zu deinem Schöpfer und deinen vorangegangenen Freunden.

Erhebe dich nicht über das reichbeladene Glück, und laß dein freies Gemüth nicht von der Laſt der Sorgen niedergedrückt werden. Das Leben wird von allen Seiten von ſchwankenden Winden beſtürmt und hiehin und dahin gezogen. Nur die Tugend iſt ſtandhaft und unerſchütterlich: mit ihr allein kannſt du ſonder Gefahr die Fahrt durch die Wogen des Lebens vollenden.

O wie viel Zeit gewinnt der, welcher nicht etwa darauf, was ſein Nachbar zu ſagen, zu thun, zu denken pflegt, ſondern nur darauf ſieht, was er ſelbſt thut, damit es rechtmäßig ſey und untadelhaft! und das geziemt auch dem Tugendfreunde, ſich nicht nach dem ſchwarzen Charakter Anderer umzuſehen, ſondern mit unverwandtem Blicke ſeinen Lauf in gerader Linie fortzuſetzen.

Dem Guten wird, was er hofft, und dem Böſen, was er fürchtet.

Ein vernünftiger Menſch begehrt von Gott ein rechtſchaffenes Herz, Weisheit der Seele, und eine dauerhafte Geſundheit.

Handle und handle ſo, daß dir jedes gute Geſicht zuruft: Friede ſey mit dir!

Ein Thal voll Ruhe treffen wir gewiß — das Grab.

Der Blitz trift allemal hohe Gegenſtände, und der Sturm zerbricht Eichen, und verſchont das ſchwanke, niedrige, und unbemerkte Bäumchen.

Gott läßt allen Menſchen ſeine Sonne ſcheinen; er haßt nur die Sünde. Das merke dir!

Das Leben des Menſchen beſteht im beſtändigen Kampfe mit ſich ſelbſt; denn zwei Naturen zeichnen ſich im Menſchen aus — eine überſinnliche und eine ſinnliche, welche ſtets um die Herrſchaft ſtreiten, und ſich dann nur in Harmonie auflöſen, wenn eine erleuchtete Vernunft und ein gerades Herz das Steuerruder führen.

Ein Gott iſt, ein heiliger Wille lebt,
Wie auch der menſchliche wanke,
Hoch über der Zeit und dem Raume webt

Lebendig der höchſte Gedanke,
Und ob alles in ewigem Wechſel kreißt,
Es beharret im Wechſel ein ruhiger Geiſt.

Wer eilet nicht, wenn er in einem fremden Lande ſich befindet, in ſein Vaterland zurückzukehren? Wer wünſchet nicht, wenn er zu den Seinigen bald zurückſchiffen will, ſehnſuchtsvoll einen günſtigen Wind um ſeine Geliebten deſto eher umarmen zu können? Wir halten den Himmel für unſer Vaterland. Eine große Schaar geliebter Perſonen erwartet uns daſelbſt, mit Verlangen ſieht uns ein zahlreicher, und vielfältiger Hauſe von Eltern, Kindern, Brüdern entgegen. Dieſe ſehen und umarmen können — was wird das für ſie und uns für eine gemeinſchaftliche Freude ſeyn! — Dort iſt der frohlockenden Propheten Schaar; dort das unzählige Heer der Märtyrer, die ſich ihrer Siegeskrone, die ihnen wegen der Herrlichkeit ihres Kampfes, und Leidens zu Theil ward, erfreuen. Dort erblicket man unzählige Jungfrauen in ihrem Triumphe, welche die Begierlichkeit des Fleiſches, und des Körpers durch die Kraft der Enthaltſamkeit unterjochet haben. Dort genießen Menſchenfreunde ihre Belohnung. — Zu dieſen, geliebteſte Brüder, wollen wir ſehnſuchts-

voll eilen, und wünſchen, daß wir bald das Glück haben, in ihre Gemeinſchaft zu kommen.

Als Addiſon ſah, daß ſein Ende nahte, und daß die Aerzte keine Hilfe mehr wußten, ſandte er zu einem Jüngling aus ſeiner Anverwandtſchaft, einem Menſchen von feinem Gefühle, der über ſeinen bevorſtehenden Verluſt ſich äußerſt betrübte. Der Jüngling kam, aber da das Leben nur noch ſchimmerte, wie ein abgebranntes Licht, ſchwieg der Sterbende. Nach einigem anſtändigen und ſchicklichen Verweilen fragte endlich der Jüngling: Mein Geliebter, Sie ſchicken nach mir, was ſind ihre Befehle? ich werde ſie heilig befolgen. Addiſon ergriff mit möglichſter Gewalt die Hand des Jünglings, und erwiederte leiſe: „Sieh wie ruhig ein Chriſt ſtirbt!“

Unſre Gedanken und Abſichten grünen noch, wenn gleich unſre Scheiteln grau ſind. Gleich beſchädigten Uhren, deren Zeiger und Glocke einander widerſprechen, ſchlägt die Thorheit noch immer Sechs, indem die Natur ſchon auf Zwölf hinweißt. Und dann ſollte kein Wunſch dießſeits des Grabes ſtehen bleiben. Unſer Herz ſollte die Welt verlaſſen, ehe die Sterbeglocke unſern Leichnam zur Verbeſſerung des Erdreichs abfordert. Das Alter ſollte auf dem ſtillen feierlichen Ufer jenes

großen Ozeans, den es in ſo kurzer Zeit beſchiffen muß, tiefſinnig herumwandeln; und ſich mit guten Werken ausrüſten; und den Wind erwarten, der uns bald in unbekannte Welten hinüber blâst; eine ſchreckliche Szene, wofern ſie unerwogen geblieben! In der Verſuchung muß man ſich gegen Gott hinwenden, und es machen, wie ein Kind an der Bruſt: zeigt ihm ein ſchreckliches Thier; es thut nichts, es wirft ſich zurück, und drückt ſich feſt an der Mutter Bruſt, damit es nichts ſehe.

Es iſt gewiß aus der Schrift, daß der Geiſt Gottes inwendig in uns wohnt, daß er da wirket, daß er da ohne Unterlaß betet, daß er da ſeufzet, daß er da bittet, was wir ſelbſt nicht zu bitten verſtehen; daß er uns treibt, uns belebt, uns in der Stille redet, uns in alle Wahrheit leitet und uns ſo mit ſich vereinigt, daß wir nur Ein Geiſt mit Gott ſind. Das alles lehret uns der Glaube; das alles können die Theologen, und wenn ſie noch ſo ſehr von dem inwendigen Leben entfernt ſind, nicht läugnen. — Wir rechnen, als wenn wir allein in dieſem inwendigen Heiligthum wären: und, gerade umgekehrt, Gott iſt da viel inniger, als wir ſelbſt darin ſind. — Werden wir denn inſpirirt? Ja, allerdings; aber nicht wie die Propheten und Apoſtel. Ohne wirkliche In-

ſpiration können wir gar kein Gutes weder thun, noch wollen, noch glauben. Wir werden alſo allezeit inſpirirt; aber wir erſticken ohne Unterlaß dieſe Inſpiration. Gott höret nicht auf zu reden; aber das Geräuſch der Geſchöpfe auswendig, und unſerer Leidenſchaften innerlich, betäubt uns, und hindert uns ihn zu hören. Man muß alles Geſchöpf zum Schweigen bringen, man muß ſich ſelbſt zum Schweigen bringen, um in dieſem tiefen Stillſchweigen der ganzen Seele jene unausſprechliche Stimme des Bräutigams zu hören. Man muß das Ohr hin und offen halten; denn jene Stimme iſt eine ſanfte und zarte Stimme, die nur von denen gehört wird, die alles andere nicht mehr hören. O, wie iſt es ſo ſelten, daß die Seele genug ſchweige, um Gott reden zu laſſen!

Was uns viel und groß dünkt, iſt nichts in den Augen Gottes; ein etwas längeres oder etwas kürzeres Leben ſind Verſchiedenheiten, die vor ſeiner Ewigkeit verſchwinden. Was liegt daran, ob dieß zerbrechliche Gefäß, dieſer Aſchentopf und Leib von Erde heut oder morgen zerbrochen werde?

Die Tage, die Monate, die Jahre fahren dahin, wie ſich die Wellen eines Stroms eine die andere fortdrängen. Noch einige Augenblicke, noch ein Kleines, ſage ich, und unſer Leben auf Er-

den wird geendigt ſeyn. — O du unſer Gott, der du unſer Elend von Grund aus kenneſt und führſt, du allein kannſt uns davon heilen. Gieb uns, gieb uns doch den Glauben, die Hoffnung, die Liebe, den chriſtlichen Muth, die uns fehlen. Gieb mir ein Herz nach deinem Herzen, das hart gegen ſich ſelbſt ſey, das nichts fürchte, als dir zu mißfallen, das wenigſtens die Schmerzen fürchte, die ewig ſind, und nicht die Schmerzen, die uns zu deinem Reich bereiten und tüchtig machen. Herr, du ſieheſt die Ohnmacht und Troſtloſigkeit deines Geſchöpfs; es hat in ſich weiter keinen Rath; ihm mangelt alles. Doch deſto beſſer, wenn nur du ihm nimmermehr mangelſt, und es nur alles, was es in ſeinem eigenen Herzen nicht mehr findet und finden kann, mit Vertrauen in dir ſuchet.

Laſſet uns Gott bitten, daß er aus unſern Herzen alles herausreiſſe, was wir ſelbſt darin pflanzen, und daß er mit ſeinen eigenen Händen darin den Baum des Lebens pflanze, der reich an Früchten iſt.

Die Gottloſen ſind, mit ihrem Willen, mitten in ihren Vergnügungen, in Streit und Widerſpruch, denn ſie ſind niemals mit ihrem Zuſtande zufrieden; ſie möchten gewiſſer unangenehmer Em-

pfindungen, die ſie haben, gerne los ſeyn, und gewiſſe angenehme, die ihnen fehlen, haben.

Dahingegen iſt die gläubige Seele ohne Widerſpruch und Zwang; ſie nimmt gutwillig alles Schmerzhafte an, was Gott ihr zuſchickt; ſie will es, ſie liebt es, ſie greift mit beiden Händen darnach; ſie möchte es nicht abthun, und wenn es ihr auch nur einen einzigen Seufzer koſtete, denn dieſer einzige Seufzer wäre ein Eigenwille, und wider ihre Ergebung an die Vorſehung, und er will ſie niemals und in keinem Stück ergreifen. — Wenn irgend etwas das Herz weit und frei machen kann, ſo iſt es dieſes Hingeben. Es verbreitet in dem Herzen: „Einen Frieden wie ein Waſſerſtrom und eine Gerechtigkeit wie Meereswellen;“ wie Iſaias ſich ausdrückt. Wenn irgend etwas einen Geiſt aufheitern, ſeine ſchwarzen Zweifel und Bedenklichkeiten zerſtreuen, ſeinen Kummer und ſein Wehe durch die Salbung ſänftigen, ihm in allen ſeinen Handlungen Kraft und Leben geben, und die Freude des heiligen Geiſtes bis in ſein Gefühl und ſeine Worte ausgießen kann; ſo iſt es dieß einfältige, freie, und kindliche Betragen in den Armen Gottes. Wir haben es nöthig, in die Enge getrieben zu werden, wie Paulus an den

Thoren zu Damaskus, und keine Hilfe und keinen Troſt weiter in uns zu finden, ſondern in Gott.

Wir können des Kreuzes nicht entbehren, wir würden nichts taugen, wenn Gott uns die Welt und das Leben nicht in Bitterkeit wandelte, um uns davon los zu machen.

„Es iſt genug", ſagt Jeſus Chriſtus, daß ein jeglicher Tag ſeine eigene Plage habe." Die Plage, dieſes Böſe wird ein Gutes, wenn man Gott machen läßt. Wer ſind wir, daß wir zu ihm ſagen wollen: was machſt du? Er iſt der Herr, und das iſt genug. „Er iſt der Herr; er thue, was ihm wohlgefällt." Er erhebe oder erniedrige, er züchtige oder tröſte, er verwunde oder heile alle Wunden, er gebe Leben oder Tod; er iſt allezeit der Herr; wir ſind nur ſein Werk, und folglich das Spielwerk ſeiner Hände. Alles gleichviel, wenn nur er ſich in uns verherrlichet, und in uns ſein Wille geſchiehet! Eines iſt gewiß und muß uns tröſten, und das iſt, daß er uns ſelig machen will.

Man muß die Verſuchung um ſich her toben laſſen, und nicht aufhören, voran zu gehen; wie ein Wanderer, der im Freien von einem Un-

gewitter überfallen wird, ſich in ſeinen Mantel wickelt, und troz des ſchlimmen Wetters immer fortgehet.

Sie können nicht beſſer thun, als wenn Sie ſich ſo einrichten, daß Sie alle Tage eine gewiſſe Zeit haben zum Leſen, zum Gebet und herzlicher Betrachtung, um darin Ihre Schwachheiten zu bedenken, Ihre Pflichten zu ſtudieren, zu Gott Ihre Zuflucht zu nehmen, und ſich zu gewöhnen, mit ihm vertraulich zu ſeyn. Wie glücklich werden Sie ſeyn, wenn Sie lernen, wie die Liebe ſich beſchäftiget! Man muß nicht fragen, was man mit Gott macht, wenn man ihn liebt. Es wird einem nicht ſchwer, ſich mit ſeinem Freunde zu unterhalten; man hat ihm immer ſein Herz auszuſchütten; man überlegt niemals, was man ihm ſagen will, ſondern man ſagt es ihm geradezu; man kann ihm nichts verhehlen; und wenn man ihm auch nichts zu ſagen hat, ſo iſt man zufrieden, wenn man nur bei ihm ſeyn kann.

Wer in das Reich Gottes kommen will, muß ihm Gewalt thun, muß es mit Sturm einnehmen, wie einen belagerten Platz. Die Pforte dahin iſt enge, man muß dem Leibe der Sünde Gewalt anthun; man muß ſich bücken, krümmen, kriechen und ſich klein machen. Die groſe Pforte,

die frei und offen iſt, und wo die Menge geht, führt ins Verderben. Man muß die Fußſtapfen der kleinen Zahl aufſuchen, die Fußſtapfen der Heiligen, den ſteilen Fußſteig der Buße, auf Felſen klettern, im Schweiß ſeines Angeſichts die ſichern Oerter erringen, und ſich darauf gefaßt machen, daß noch der letzte Schritt des Lebens eine gewaltſame Anſtrengung ſeyn werde, um in die enge Pforte der Ewigkeit einzudringen.

Selig iſt die Seele, die ſich im Gebet erquickt und tröſtet durch die Gegenwart ihres Vielgeliebten! Wenn jemand unter euch, ſagt der heilige Jakobus, traurig iſt, der bete, um ſich zu tröſten.

„Es hat kein Auge geſehen, kein Ohr gehört, noch iſt in eines Menſchen Herz kommen, was Gott bereitet denen, die ihn lieben.“ 1. Corinth. 2. v. 9. Wie gar nichts iſt das, was wir auf Erden thun und haben, gegen das, was wir im Himmel hoffen! Die erſten Chriſten freuten ſich ohne Unterlaß in dieſer ihrer Hoffnung; ſie glaubten in jedem Augenblick ihres Lebens den Himmel offen zu ſehen; Trübſal, Schande, Marter, Tod, nichts war im Stande ſie traurig zu machen. Sie kannten die unendlich freigebige Hand, die dergleichen Schmerz belohnt;

ſie glaubten nie genug zu leiden; ſie gingen fröhlich von dannen, wo ſie würdig geachtet waren Schmach zu leiden. — —

Unglücklicher, ganz verlaſſen biſt du? O nein! Ein Tröſterin reicht dir die gütige Hand, eine Tröſterin bringt Licht in deine Finſterniß, und zündet dir den erloſchenen Stern der Hoffnung an — es iſt die Religion.

Ja, Jeſus-Religion, nur du, nichts anders mildert das Seelenleiden gequälter Sterblicher, und rüſtet uns aus, mit eherner Bruſt dem drohenden Verhängniß entgegen zu gehen. Du leuchteſt auf der finſtern Lebensbahn mit der Fackel der Weisheit voran, und macheſt unſere Zuverſicht lebendig, unſern Glauben mächtig, unſere Kraft gewaltig.

Ich höre in der Tiefe meines Kummers eine heilige Stimme aus der Ferne. Sie dringt mit wunderbarer Erquickung durch mein Herz, und mein Geiſt richtet ſich mit neuerm Leben auf, ihr entgegen. Ich höre einen göttlichen Ruf zu meiner Seele; er iſt durch den ungeheuern Zeitraum von Jahrtauſenden und über das ganze Menſchengeſchlecht erklungen. Ja, Gottes Stimme iſt es; ſie ſpricht: Ich will dich nicht verlaſſen, noch verſäumen! Hebr. 13, 5.

Es tönt in der Bruſt aller Sterblichen eine fremde, eine heilige Stimme, und Jeder vernimmt ſie, von welcher Religion er auch ſey; ſelbſt der Heide, dem nie das Licht der Offenbarung ward. Sie tönt, kein Schmeicheln, kein Unwille, kein Vernünfteln bringt ſie zum Schweigen; immerdar ruft ſie: Menſch, ſey gerecht!

Das iſt die Macht des Gewiſſens, welche, wie ein unſichtbarer Engel, in die Verſammlung der Sterblichen tritt, und Wahrheit, Gerechtigkeit und Unſchuld emporhält, wären ſie auch von aller Welt verlaſſen; den Verbrecher ergreift, flöhe er auch in die entlegenſte, dunkelſte Höhle; und den Sünder zu Boden wirft, ſäße er auch auf Thronen und ſtänden gewaffnete Heere ohne Zahl zu ſeinem Schutze um ihn her.

Dem Diebe, ehe er die Hand zu fremdem Eigenthume ausſtreckt; dem Wohllüſtling, ehe er das Wort der Verführung ſtammelt; dem Meineidigen, ehe er die verbrecheriſchen Finger zum falſchen Schwur emporſtreckt; dem Treuloſen, ehe er hingeht, aus Eigennutz oder Rache einen Freund, eine Obrigkeit oder ein Vaterland zu verrathen — wie heftig pocht ihm das Herz! Wie furchtbarernſt mahnt das Gewiſſen ihn vom Verbrechen ab,

immer ernſter, je näher der Sünder ſeinem Ziele kommt.

Der Kampf des Menſchen mit ſich ſelbſt, ehe er zu ſchlechten Thaten den erſten Schritt thut, der Kampf mit ſeinem warnenden Gewiſſen, iſt gleichſam das Ringen des Menſchen mit ſeinem guten Engel, der ihn feſthalten und nicht fallen laſſen will. Ach, vergebens iſt der rührende Ernſt des Engels! die Miſſethat wird vollbracht. Der Engel weicht traurend zurück und ſchweigt. Der Sünder taumelt von Schande zu Schande, und immer trauriger, immer leiſer tönt die warnende Stimme des göttlichen Boten, der von ihm weicht.

Seht die verfolgte Unſchuld; mit dem Stolze eines reinen Gewiſſens verläßt ſie den greuelvollen Pallaſt und wählt den Bettelſtab; mit göttlicher Ruhe ſpricht ſie zu ihren Verfolgern wie Jeſus einſt in Gethſemane: ich bin es, den ihr ſuchet. Irdiſche Schmach kann ſie nicht entehren, alles Trübſal ihr nicht den himmliſchen Frieden entreiſſen. Der Kerker verwandelt ſich vor ihr in Anmuth, und ſoll ſie das Blutgerüſt beſteigen, da feiert ſie ihren höchſten Triumph; es iſt eine Verherrlichung ihrer ſelbſt, über ihrem Grabe weint die Nachwelt.

Das Gold wirft im Feuer nur die fremden Theile von ſich, als Schlacken, mit denen es vermengt war, und tritt nur deſto köſtlicher und reiner hervor. Eben ſo ein heiliges Gemüth in dem reinigenden Feuer irdiſcher Leiden. Es wirft nur das von ſich ab, was ihm noch von ſinnlichen Begierden nach Ehre, Gut und Wolluſt anhängen möchte, und tritt reiner, heiliger, unbefleckter mit erhabenem Bewußtſeyn hervor.

Ehrwürdig iſt der Weiſe, welcher vom Reiz ſinnlichen Genuſſes, vom Zauber der Leidenſchaften, von der Macht des Ehrgeizes, der Eitelkeit, der Wolluſt, der Zornmüthigkeit unabhängig daſteht, ein Freier unter den Sklaven, ein König unter den Knechten! Ehrwürdig iſt er, denn keine äußere Gewalt beugt ihn, kein Glück bringt ihn aus der Faſſung, kein Unglück ſchlägt ihn zu Boden — er ſteht in allen Stürmen unerſchüttert; nur er ſelbſt beugt alles, weil er ſeine Neigungen und Gemüthsbewegungen meiſtern kann, daß ſie nie Einfluß erhalten auf ſeine Entſchließungen.

Die Seele des Chriſten trachtet nach dem Höchſten, darum iſt ihr, was vom Staube kommt, und zum Staube zurückkehrt, das Niedrigſte. Das Ewige iſt ihr Heimweſen, daher erſcheint

ihr das Erdenleben nur als eine Vorbereitungs-Stufe.

In der Stille eurer Gräber ſeyd mir wieder gegrüßt, theure, aufgelöſete Ueberreſte ehemals geweſener Menſchen! Gern wandle ich im Geiſte zuweilen aus dem fröhlichen Gedränge der Lebenden in eure Einſamkeit, um mich in der vollen Freude zu erinnern, daß ich ihrer mit Mäßigung genieße; um im Schooß des Glückes daran zu denken, daß es doch nur irdiſch und bald vorüber ſey; um in der Fülle meines Lebens nicht zu vergeſſen, daß ich ein Sterblicher ſey, der nach dem flüchtigen Traum einiger Jahre ſeine Hülle zu euch in die Arme der ewigen Ruhe niederlegt.

Wir ſollten unſern ſterbenden Freunden beim Scheiden im Tode mit eben der Ruhe die gute Nacht ſagen, wie beim Schlafengehen am Abend, wo wir ſchon über die Nacht hinweg blicken und uns des bevorſtehenden Morgens voraus freuen; oder ſollten ihnen das freundliche Lebewohl zuflüſtern, wie wenn ſie die ſichere Reiſe in ein angenehmes Land, in das Haus unſers Vaters, in die Heimat unſerer Geliebten anträten, wohin auch wir eingeladen ſind zu kommen, und wohin wir ihnen nach weniger Zeit folgen.

Wer iſts, der nicht das ſtille häusliche Glück des Lebens das beneidenswürdigſte Gut nennt? — Ach, und wie ſelten iſts! Dafür legten Feldherren freudig ihr Schwert und ihre Lorbeerkränze nieder; dafür ſtiegen Fürſten von ihren Thronen, und wer im Gewühl der öffentlichen Geſchäfte ehrenvoll glänzte, ſuchte die Einſamkeit auf.

Es iſt das ſtille Glück des häuslichen Lebens darum das beneidenswürdigſte, weil es dasjenige iſt, was wir ununterbrochen am längſten genießen können. Geräuſchvolles Vergnügen, welches vom guten Willen der Menſchen und Umſtände herſtammt, verſchwindet mit ihnen, und iſt nur ein fremder Gaſt, der uns mit Höflichkeiten überſchüttet, aber kein bleibender Hausfreund, der da ſpricht: Wo fehlts? Kann ich helfen? — Stilles Glück ruht verborgen, wie die Perle in der Muſchel des Meergrundes.

Ohne dich, mein Vater im Himmel, Vater der Meinigen, Vater der Welt, iſt alles Erdenglück gefährliche Selbſttäuſchung und Traum. Nur in dir, mit dir, durch dich iſt allein wahrhafte Seligkeit möglich. Darum halte ich feſt an dir. Und wenn mich Alles verläßt, du willſt mich nicht verlaſſen.

Es iſt Zeit zu gehen, für mich, um zu ſterben, für euch, um thätig für dieſes Leben zu ſein. Welches das beſſere iſt, wiſſen die unſterblichen Götter; ein Menſch durfte ſchwerlich es wiſſen.

Tröſtende Ausſprüche über Tod und Zukunft.

Du ſiehſt, daß, wenn der Menſch ſtirbt, das Sichtbare an ihm, der Leib, der an einem ſichtbaren Orte liegt, und Leiche genannt wird, welchem aufgelöſet zu werden, zu zerfallen und zu zerſtieben geziemet, nicht alsbald in dieſen Zuſtand gerathe, ſondern eine ziemlich geraume Zeit ſich erhalte, vorzüglich, wenn er mit Anmuth geſchmückt war, und der Menſch in der Blüthe des Lebens ſtarb. —

Die Seele aber, ſie, die Unſichtbare, die hinüber wallet in einen ihrer würdigen Orte, welcher herrlich, lauter und unſichtbar iſt, zum Hades, hin zu dem wahrhaftig guten und verſtändigen Gotte, ſie, die Seele, welche ſo beſchaffen, ſolcher Natur iſt, ſollte, nach dem Wahn ſo vieler Menſchen, abſcheidend vom Leibe, gleich verwehet werden und untergehen? Das ſey fern! Vielmehr verhält es ſich alſo: wofern ſie rein von hinnen ſcheidet, nichts vom Leibe mit ſich ſchleppend, weil ſie auch während des Lebens nicht in Gemeinſchaft mit ihm willigte, ſondern ihn fliehend in ſich ſelber ſich zurückzog, nnd immer dieſes zu thun ſich übte; — das heißt ja, daß ſie

auf ächte Art die Weisheit liebend leicht abzuſterben in der That ſich übte — denn hierin beſteht ja wohl die Betrachtung des Todes.

Wofern, ſage ich, die Seele alſo beſchaffen iſt, ſo wallet ſie hinüber in das Unſichtbare, welches ihr ähnlich iſt, in das Göttliche, Unſterbliche und Vernünftige, wohin gelangend ſie glücklich und befreiet wird vom Wahn, von der Unwiſſenheit, vom Schrecken, von wilder Brunſt und andern menſchlichen Uebeln, um in der That wie die in die Geheimniſſe Eingeweihten von ſich behaupten, während der ganzen Zukunft in Umgang zu leben mit den Göttern.

Wofern ſie aber beſudelt nnd ungereiniget vom Leibe ſcheidet, weil ſie immer in Verkehr mit ihm ſtand, ſein pflegte, ihn liebte, und durch ihn wie durch Zauber, bethöret war von Lüſten und Begierden, ſo, daß ihr nichts wahr geſchienen hatte, als das Körperliche, welches man betaſten, ſehen, trinken, eſſen, oder bei ſinnlichem Lebensgenuſſe brauchen mag, und ſie dagegen gewöhnt war, alles, was den Augen dunkel und unſichtbar, der Philoſophie aber verſtändlich iſt, zu haſſen, ſich davor grauen zu laſſen und es fliehen; meineſt du, daß eine ſolche Seele durch ſich ſelber könne lauter werden? Vielmehr wird ſie be-

ſteckt ſeyn mit dem Körperlichen, womit ſie wegen des beſtändigen Umgangs und Verkehrs mit dem Leibe, und wegen der an ihn vergeudeten Sorgfalt, wie mit einer andern Natur behaftet wird. — —

Die Seele eines Liebhabers der Weisheit iſt der Vernunft folgend, auf Einen Zweck gerichtet; das Wahre, das Göttliche, das keiner Meinung Unterworfene beſchauend, und von ihm genährt. Sie glaubt alſo leben zu müſſen, und daß ſie nach dem Tode zu dem ihr Verwandten, ihr Gleichartigen, gelangend, befreiet werden ſoll von den menſchlichen Uebeln.

— — Schön iſt der Kampfpreis, und die Hoffnung groß! —

Darum muß ein Mann ſeiner Seele wegen gutes Muths ſeyn, wenn er im Leben den Wolluͤſten des Leibes und deſſen Schmuck, als ihm fremden Dingen, Gehabewohl ſagte, jene Sorge dagegen mehr ſich zu Herzen nahm, wie er Erkenntniß erlangen und ſeine Seele ausſchmücken ſollte mit dem Schmuck, der ihr nicht fremd, ſondern ihr eigenthümlich iſt, mit Enthaltſamkeit, Gerechtigkeit, Mannhaftigkeit, Freiheit und Wahrheit; auf daß er, alſo ausgerüſtet und bereit

ſtehend zur Reiſe nach dem Hades, ſich aufmachen könne, ſo bald ihn ſein Schickſal ruft. —
Platon.

Es giebt ſo viele und ſchöne Gründe für die Unſterblichkeit der Seele. Denn gewiß, ein vergängliches Weſen würde ſich nimmer zu ſo erhabenen Unternehmungen emporſchwingen, würde nimmer die Stärke viel mehr vermögender Thiere verachten, Meere durchſegeln, Städte erbauen und Staaten gründen können, würde nimmer das Auge zum Himmel erheben, und den Umlauf der Geſtirne, den Gang der Sonne und des Mondes, ihren Aufgang und Niedergang, ihre Verfinſterungen und ſchnellen und jährlichen Abweichungen erforſchen und beſtimmen dürfen; — — nimmer die Veränderungen der Welt für die Nachkommenſchaft aufzeichnen und verewigen: wenn nicht eine göttliche Kraft die Seele belebte, wodurch ſie Einſicht und Erkenntniß von all dieſen großen Ereigniſſen erlangte. Gewiß alſo geheſt du nicht zum Tode, ſondern zur Unſterblichkeit über; gewiß wirſt du der Genüſſe des Guten nicht beraubt, vielmehr weit reinerer theilhaftig werden; wirſt Freuden einernten, auf welche dein ſterblicher Theil nicht mehr einfließt, nein! die von allen Schmerzen unvermiſcht ſind; denn, erledigt

aus jenem Gefängniſſe wirſt du dahin gelangen, wo alles Leid, und aller Schmerz, und alles Alter aufhört.

Empfangen wird dich ein Leben voll Ruhe, das nimmer ſchwanger mit Uebeln, in ewig ungetrübter Stille dich umfließt, wo du die Natur erforſchen und unbekümmert um den Beifall der Schaubühne des Volks, dein Nachdenken allein der ewig heiligen Wahrheit widmen kannſt.

Aeſchines.

Ich brenne vor Begierde, eure Väter, die ich geehrt und geliebt habe, zu ſehen. Ich wünſche aber nicht bloß mit jenen in Verbindung zu treten, die ich ſelbſt gekannt, ſondern auch mit jenen, von welchen ich gehört, geleſen und geſchrieben habe. Meine Reiſe dahin ſoll Niemand verhindern, mich Niemand von meinem Laufe zurücke ziehen. — Herrlicher Tag, an welchem ich zu der Verſammlung, zu der Gemeinde der göttlichen Seelen reiſen werde! — Denn ich werde nicht bloß zu jenen Männern kommen, von welchen ich eben Meldung gethan habe; ſondern auch zu meinem Cato, einem Manne, den noch kein anderer an Tugend und Frömmigkeit übertroffen hat. — Wenn ich hierin irre, daß ich die Seelen der Menſchen für unſterblich halte, ſo irre ich

gern; und dieſen Irrthum, der mir ſo viel reine Freude gewähret, will ich mir, ſo lange ich lebe, nie rauben laſſen.

Cicero.

Wenn die Elemente, aus welchen wir zuſammengeſetzt ſind, einmal aufgelöst, und das Geiſtige in uns, die Seele, in ihr eigenthümliches Gebiet zurückgeſetzt worden; ſo iſt das, was man den Leib nennt, jene irdiſche vernunftloſe Subſtanz, nicht der Menſch. Denn was wir ſind, das iſt die Seele, das unſterbliche Lebendige, die in eine ſterbliche Hülle eingeſchloſſen iſt: die Natur hat ſie mit dem Leibe wie umkleidet, daß ſie durch ihn unangenehme Empfindungen erfahren ſollte. Die Wolluſt, die er genießt, iſt trüglicher Schein, vorbeirauſchend, und mit mannigfaltigen Schmerzen untermiſcht; ſein Weh wirklich, anhaltend und ohne alle Luſt. Noch hat ſie ihm Krankheiten und manches, was die äußern Sinnenwerkzeuge quälen muß, anbedungen, wozu ſich auch die innern Uebel geſellen. Dieſen von allen Seiten her zugänglich, in einem nothwendigen Kampfe mit ihnen, ſchmachtet und dürſtet die Seele nach den ihr verwandten Lichträumen des Himmels, und ſtrebet hinauf nach dem Leben und der harmoniſchen Gemeinſchaft unter den Sphä-

ren dort oben, ſo, daß der Uebergang von dieſem Leben eine Umwandlung vom Böſen ins Gute wird.

Aeſchines der Sokratiker.

Laßt uns die Todten mit Erde bedecken, und jeder Theil kehre dahin zurück, wo er herkam: der Geiſt in die höhern Regionen, der Körper zur Erde. Wir beſitzen dieſen nicht eigenthümlich, ſondern nur ſo lange, als wir ihn bewohnen, wir haben ihn ſeiner Mutter zurückgegeben.

Moſchion.

Zur Erde wandelt, was auch die Erde zeugt,
Und was vom Himmel ſtammt, zur Höhe des
Himmels hinüber.

Euripides.

Lebend und todt, ſagt Heraklitos, wachend und ſchlafend, jung und alt, iſt immer ein und daſſelbe; denn dieſes wird nur in jenes, und jenes wieder in dieſes verwandelt. —

Plutarch.

Es iſt nichts Vortrefflicheres, als jene Myſterien (zu Eleuſis), die unſerm Leben die Rohheit benahmen, und es zur Humanität bildeten. Alda vernahmen wir wahrhaft die Grundſätze des Lebens; denn wir empfingen nicht nur die Gründe,

mit Frohſinn zu leben, ſondern auch jene, mit beſſerer Hoffnung zu ſterben.

Cicero.

Die Sterblichen wechſeln unter ſich ab, und die Lebensfackeln gehen von Hand zu Hand, wie unter den Wettrennern bei den heiligen Gebräuchen.

Lucretius.

Den auf dieſer ſtürmiſchen See Schiffenden bleibt nur Ein Hafen — der Tod. — Beneide alſo den Geſtorbenen nicht. Er ruht. — Endlich iſt er frei, ſicher, ewig. — Von einem niedern Orte hat er ſich zu jenem emporgeſchwungen, der, wie er auch heiße, die von Feſſeln befreiten Seelen im ſeligen Schooße aufnimmt. — Auch für uns Alle iſt der nämliche Weg bereitet. —

Seneca.

Gleichwie Blätter im Walde, ſo ſind die Geſchlechte der Menſchen;
Blätter verweht zur Erde der Wind nun, andere treibt dann
Wieder der knoſpende Wald, wenn neu auflebet der Frühling.
So das Menſchen-Geſchlecht, dieß wächſt, und jenes verſchwindet.

Homer.

Hier ſchläft Saon heiligen Schlaf! Daß der Redliche ſterbe,
Sage nicht; denn der Tod eines Gerechten iſt Schlaf.

Kallimachos.

So wähnſt du, daß die Todten, die im Leben
Die Becher jeder Wolluſt ſchwelgend leerten,
Entfliehen können Gottes Richterwage?
Das Auge der G' echtigkeit, das ſiehet
Herab und ſchauet alles, lohnt und ſtrafet!
Der Pfad iſt zwiefach jenſeits unſ'rer Gräber,
Den wandelt der Gerechte, den der Böſe!
O, wahrlich! wenn des Frommen und des Frevlers
Ein gleiches Schickſal harret, wenn ſie beide
Der Schooß der Erde ewig in ſich ſchließet:
So raube, plündre, miſche Recht und Unrecht!
Du magſt es! — Doch, es ſitzt auf ſeinem Richterſtul
Der Allbeherrſcher, Er, der Todten Richter;
Sein Nam' iſt furchtbar, und ihn auszuſprechen
Vermag ich nicht! Er giebt aus grenzenloſer
Geduld ein langes Leben dem Verbrecher.

Archilochus.

Jegliches, was aus Erde zuvor war, kehret in Erde

Wieder zurück; was aber aus Aether-Räumen geſandt war,
Solches ſteigt hoch wieder empor im Bezirke des Himmels.
Und nicht raffet die Dinge der Tod ſo, daß er des Weſens
Stoffe vertilgt; nein, bloß die Verſammelung trennet er jenen.

Lucretius.

— — Es iſt kein Glück ausdauernd auf Erden;
Früh ſenkt, oder auch ſpät, Jeden ſein Schickſal ins Grab.

Propertius.

Ehre, Gerechtigkeit und Güte. Dieſer Weg iſt der Weg zum Himmel, und zur Geſellſchaft der Guten, welche ſchon gelebt haben. — Erhebe dich daher, und halte dafür, daß nicht du ſterblich ſeyſt, ſondern dieſer Leib; denn nicht du biſt es, den dieſe Geſtalt anzeigt: ſondern der Geiſt eines Jeden iſt ſein eigentliches Selbſt, und nicht die Figur, welche mit dem Finger gezeigt werden kann. Glaube alſo an das Göttliche in dir, wenn anders das göttlich iſt, was lebt, empfindet, was Beſinnungskraft und die Gabe der Vorſicht beſitzt, was dieſen Körper ſo lenkt, regiert und bewegt, wie der höchſte Gott die Welt.

Cicero.

Nur jener, wahrlich, wird das Leben auf rechter Wage wägen, der jederzeit der menſchlichen Gebrechlichkeit wird eingedenk geweſen ſeyn.

C. Plinius Sec.

Die Seelen bleiben unverdorben bei den Todten; denn ſie ſind Gottes Bild. Den Leib haben wir aus Erde, und er wird Staub; die Höhe aber nimmt hinauf den Geiſt.

Phocilides aus Milete.

Sicher führet der Weg zum Aides, ob du im Tode
Von Kekoprias Flur oder von Meroe kömmſt.
Gräme dich nicht, wenn, fern vom Vaterland, Klotho dich abruft;
Ueberall wehet der Wind, welcher zum Hafen dich führt.

Der Tod iſt aller Sterblichen Hafen.

Sotades der Komiker.

Wahrlich, wer ſeiner Vernunft, oder dem Genius in ihm, wer den Heiligthümern der Tugend den Vorrang läßt, der wird leben, ohne den Tod weder zu ſuchen, noch zu fliehen. — Sollte er in dieſem Augenblicke auswandern müſſen, ſo wird er eben ſo leicht und gern

abſcheiden, als wenn er ſonſt etwas zu thun hätte, was er mit Ehre und Anſtand thun könnte. Walle denn freundlich von dannen! Auch der iſt freundlich, der dich entläßt!

Marcus Aurel Antonin.

Einer bedenklichen Fahrt vergleich' ich das Leben der Menſchen,
Viele ſchleudert der Sturm gegen das Felſengeklipp.
Tycha *) ſitzt am Ruder und lenket den ſchwankenden Nachen,
Wie durch Fluthen des Meers gleiten durch's Leben wir hin.
Dieſem wehet ein günſtiger Wind, ein widriger Jenem,
Ein gemeinſamer Port nimmt uns im Aides auf.

Palladas.

Antigone.

Des Hades Grundſatz iſt: Gleichheit überall!

Kreon.

Verſchiedenheit der That erheiſcht verſchiednen Lohn.

Sophokles.

---

*) Das Glück.

Die Stunde des Todes iſt nunmehr gekommen, und ich entrichte, mit der Heiterkeit eines bereitwilligen Schuldners, die Forderungen der Natur. Die Philoſophie hat mich gelehrt, wie ungleich vortrefflicher die Seele iſt, als der Körper; und daß die Abſonderung des edleren Theiles vielmehr ein Gegenſtand der Freude, als der Betrübniß, ſeyn ſollte. Die Religion hat mich gelehrt, daß ein früher Tod oft die Belohnung der Frömmigkeit geweſen iſt, und ich nehme den tödtlichen Streich, der mich vor der Gefahr ſichert, einen bisher mit Tugend und Standhaftigkeit behaupteten Charakter zu entweihen, als die Gunſt der Götter an.

Julianus, der Imperator.

Ach! vermöchten unſre Gebete dich zu
Sühnen, o du dunkelumhüllte Göttin!
Und Aidoneus, o Aidoneus, Fürſt der nächtlichen Schatten!
Dieſer Fremdling, daß er des Lebens Ende
Ohne Müh' und Kummer beſchließe, fleh'n wir;
Daß er ruhig walle hinüber in die Schlummergefilde,
Und zum Stixſtrom, wo ſich verſammeln alle
Todte! — Ach! es ſtürzten auf dich der Leiden

Viele! du verdienteſt ſie nicht! — Dich lohne
Gott, der Gerechte!

Sophokles.

Laßt uns unſere Freunde mäßig betrauren; denn ſie ſind nicht geſtorben, ſondern jenen Weg voran gegangen, den alle nothwendig betreten müſſen. Wir werden uns wieder treffen, und gemeinſchaftlich ein anderes Leben fortführen können.

Antiphanes.

O du, wer du auch biſt, geh in die Geſchichte
zurücke,
Und dann ſprich zu dir ſelbſt: Der unvergleichliche Ankus,
That die Augen zu. Viel andere mächtige Fürſten,
Großer Staaten Regenten, wo ſind ſie? Sie ſtarben.
Er ſelber
Der ſich den Weg ſogar einſt durch den Ozean
bahnte,
Und Legionen befahl, durch Meereswogen zu ziehen,
Ueber die ſalzige Fluth, des furchtbaren Brauſens
nicht achtend,
Fußvolk ſchreiten lehrte — auch dieſem brachen
die Augen,
Und ſein Geiſt entfloh aus morſcher ſterblicher
Hülle!

Jener

Jener Scipiade, das Schrecken des ſtolzen Charthago,
Gleich dem Blitz in der Schlacht — auch ſeine Gebeine bedecket
Staub des Grabes, als wär' er ein fauler Sklave geweſen.
Setz' hinzu die Erfinder der Wiſſenſchaften und Künſte,
Denk' an der Muſen Gefolg', und ihren Führer Homeros:
Ach gleich andern genießt anch er der Ruhe des Grabes!

Als dem Demokrit im hohen Alter des Geiſtes
Schwäche fühlbar ward, da ſtrebt er dem kommenden Tode
Gern ſein Haupt entgegen. Der erſte denkender Köpfe,
Selbſt mein Epicur, der, wie die Sonne beim Aufgang
Alle Geſtirne des Himmels, ſo alle Köpf' überſtrahlte,
Schloß die Augen zu, und ſchlummert neben den Andern.

Und nun ſträubeſt du, du, dich zu ſterben, der ſelbſt ſchon

Todt bei ſehenden Augen, und bei lebendigem
Leib iſt? — —

Einmal iſt uns gewiß des Lebens Grenze bezeichnet;
Niemand wird ihm entgehn, dem treffenden Schlage des Todes.

Lucretius.

Der Rechtſchaffene und edle Mann iſt deſſen ſtets eingedenk, wer er iſt, woher er gekommen, durch wen er entſtanden, und ganz allein damit beſchäftigt, wie er ſeinen Platz damit ausfüllen könne, in der gehörigen Ordnung und dem höchſten Gehorſam. Willſt du noch länger mein Daſeyn? Ich bleibe als ein freier, edelmüthiger Mann, wie du es willſt; denn du haſt mich in meinen Angelegenheiten unabhängig von Hinderniſſen gemacht. Aber du bedarfſt nun meiner nicht länger? Gut, bis jetzt bin ich dir und keinem Andern zu gefallen geblieben, und nun gehe ich aus Gehorſam gegen dich davon. Wie geheſt du von hier? Abermals, wie du es willſt, als ein freier Mann, als dein Diener, als einer, der deine Gebothe und Verbothe einſieht. —

Epictetus.

Rede des Sokrates, als er ſchon zum Tode verurtheilt war: „Ich habe große Hoffnung, ihr Richter, daß es mir gut gehe, da ich dem

Tode übergeben werde. Denn eines von beiden muß nothwendig ſeyn: entweder nimmt der Tod überhaupt alle Empfindung, oder man geht durch den Tod aus dieſer Welt an einen andern Ort. Wird nun alle Empfindung zernichtet, und iſt der Tod dem Schlafe ähnlich, der zuweilen auch ohne Träume, die ſanfteſte Ruhe gewährt: gute Götter! welcher Gewinn iſt es dann, zu ſterben! oder wie viele Tage im Leben könnte man finden, die man einer ſolchen Nacht vorziehen möchte! und wer iſt ſeliger, als ich, wenn die ununterbrochene Dauer aller folgenden Zeiten dieſer Nacht ähnlich iſt! Iſt aber die andere Meinung wahr, und iſt der Tod nur eine Auswanderung nach denjenigen Gegenden, welche die abgeſchiedenen Seelen bewohnen: nun ſo iſt es noch viel ſeliger für mich, denen, welche hier für Richter angeſehen ſeyn wollen, entgangen zu ſeyn, und zu jenen zu kommen, welche mit Recht den Namen der Richter verdienen, zu einem Minos, Rhadamanthus, Aeakhus, Triptolemus; und die anzutreffen, welche gerecht und gewiſſenhaft gelebt haben. Eine ſolche Reiſe — kann ſie euch unbedeutend ſcheinen? oder könnet ihr es gering achten, mit Orpheus, Muſeus, Homeros, Heſiodus umgehen zu dürfen? Ich wenigſtens wollte gern, wenn es mög-

lich wäre, eines vielfachen Todes ſterben, um die Freuden zu finden, von welchen ich ſo eben ſprach. Aber welches reizende Vergnügen wäre erſt das für mich, wenn ich einem Palimedes, einem Ajax odern Andern, die unter dem Urtheile ungerechter Menſchen gelitten haben, begegnete! Auch würd' ich die Kenntniſſe und Erfahrungen eines Siſyphus, eines Ulyſſes, und des königlichen Anführers, welcher das größte Heer vor Troja gebracht hat, ausforſchen, und wegen Fortſetzung dieſer hier ſchon gehabten Gewohnheit gewiß nicht zum Tode verurtheilt merden. Aber auch ihr, ihr Richter, die ihr mich freiſprachet, fürchtet den Tod nicht. Denn einem rechtſchaffenen Manne kann nie etwas Böſes begegnen, weder im Leben, noch im Tode; und nie werden ſeine Angelegenheiten der waltenden Aufſicht der unſterblichen Götter entgehen. Iſt doch meine eigene gegenwärtige Lage kein Werk des Zufalls. Uebrigens hab' ich keinen Grund, weder über meine Ankläger, noch über meine Verurtheiler ungehalten zu ſeyn, es müſſe denn ſeyn, daß ſie mir zu ſchaden geglaubt haben."

So ungefähr ſprach Sokrates! Aber nichts iſt ſchöner, als der Schluß ſeiner Rede: „Es iſt Zeit", ſagt er, „zu gehen, für mich, um zu

ſterben, für euch, um thätig für dieſes Leben zu ſeyn. Welches das beſſere iſt, wiſſen die unſterblichen Götter; ein Menſch dürfte ſchwerlich es wiſſen.“

Bei Gott! eine ſolche Geſinnung wünſchte ich mir unendliche Mal mehr, als die Glücksumſtände derer, welche über einen Sokrates gerichtet haben. — Uebrigens, welches beſſer ſey, weiß er ſelbſt wohl, wenn er gleich ſagt, außer den Göttern wiſſe es niemand. Er hatte ſich auch vorher deutlich darüber erklärt; allein er bleibt ſeinem Grundſatze, nichts zu behaupten, bis an's Ende getreu.

Cicero.

Die unſichtbare Stimme, die Sokrates hörte, war ihm in Mark und Bein. Darnach handelte er, und nicht Freund noch Feind, nicht Gefängniß noch Prytaneum, kein Rath von dreißig Tyrannen, und kein Senat von Hunderten, nicht ganz Griechenland, noch die ganze Welt konnten dagegen etwas.

Und ſo ſtarb er. Sein Giftbecher, als er hereingebracht ward, ſetzte alles in Thränen, was um ihn war; ſelbſt der Henker weinte; Phädon verhüllte ſich in ſeinen Mantel; und Apollodor heulte laut aus. — Er allein iſt ruhig, und ſonnet ſich bis an den letzten Athemzug in den

Sonnenſtrahlen der Wahrheit und einer beſſern Welt. ——— Es iſt nicht, als ſähe man einen Menſchen ſterben; man glaubt einen Unſterblichen zu ſehen, einen Freund und Vertrauten des Himmels und der Götter, der zu den Wohnungen des Friedens heimkehret, und nur an der Schwelle den Staub abſchüttelt, der ſich auf ihn geſetzt hatte.

Claudius.

O Brutus! o mein Sohn! Beflecke dein edles Leben nicht, indem du es endigeſt; laß deine Hoffnung und deinen Ruhm nicht mit deinem Leibe auf den philippiſchen Feldern. Warum ſagſt du: die Tugend iſt ein Nichts, wenn du hingehſt, den Lohn der deinigen zu genießen? Laßt uns nicht den Preis vor dem Siege, noch den Lohn vor der Arbeit fordern. Nicht auf der Rennbahn, ſpricht Plutarch, werden die Ueberwinder, in unſern geweiheten Spielen gekrönt, ſondern nachher, wenn ſie ſie durchlaufen haben.

Rouſſeau.

Meine Thränen, Ryno, ſind für den Todten; mein Stimme für die Bewohner des Grabes. — Eng iſt nun deine Wohnung, o Morar, finſter deine Stätte! mit drei Schritten meß' ich dein Grab! o du! der du ehe ſo groß wareſt! Vier

Steine mit mooſigen Häuptern ſind dein einziges Gedächtniß, ein entblätterter Baum, langes Gras, das im Winde wispelt, deutet dem Auge des Jägers das Grab des mächtigen Morars. Keine Mutter haſt du, dich zu beweinen, kein Mädchen mit Thränen der Liebe; todt iſt, die dich gebar, gefallen die Tochter von Morglan. — Tief iſt der Schlaf der Todten, niedrig ihr Kiſſen von Staube. — O wenn wird es Morgen im Grabe? zu bieten dem Schlummerer: Erwache! ——— Finſter iſt dein Bett, o Daura! dumpf iſt dein Schlaf im Grabe. — Wenn erwachſt du mit deinen Geſängen, mit deiner melodiſchen Stimme? Auf! ihr Winde des Herbſtes! auf! ſtürmt über die finſtere Haide! Waldſtröme, brauſt, heult, Stürme im Gipfel der Eichen! Wandle durch gebrochene Wolken, o Mond, zeige wechſelnd dein bleiches Geſicht! Erinn're mich der ſchrecklichen Nacht, da meine Kinder umkamen, da Arindal, der Mächtige, fiel, Daura, die Liebe verging. —

Dieß iſt das Schickſal der Sterblichen, Malvina! So kurz ſind die Träume des Glücks. Aber es giebt Troſt jenſeits des Grabes! Dort empfangen Tugend und Tapferkeit ihren Lohn. Die enge und dunkle Behauſung ſoll nicht die Seele der Tapfern einſchließen. Haſt du nicht die Worte

von Allad, dem zitternden Sohne des Felſen vernommen? Er ſprach von einem allmächtigen Weſen, das die Gerechten zu belohnen verhieß! Heil dir, ehrwürdiger Allad! Deine Worte tröſten meine Seele; ſie laben mein ſinkendes Herz.

Malvina, ſtille deine Thränen! Wir werden alle glücklich in den glänzenden Wohnungen der Wolken.

Oſſian.

Dieſe Erde iſt gleichſam der Vorhof der zukünftigen Welt; in dieſem Vorhofe ſollſt du dich vorbereiten, um würdig in jene eingehen zu können.

Rabbi Eliezer Ben Jakob.

Des Schöpfers Weisheit hat uns einen Lebensquell geſchaffen — Segen nach unſerm Tode! — Was kümmerſt du dich, Erdenſohn, daß hier ein Grab auf dich harre? Erwarte die Wohnung der Gottheit, w du einſt ruhig und ſelig wohnen wirſt. —

Rabbi Jedaja Badraſchi Hapnini.

Unter der Erde iſt Schlaf, über der Erde iſt Traum; aber zwiſchen dem Schlaf und Traum ſehe ich Lichtaugen wandeln wie Sterne. — Ein kühles Wehen kommt vom Meer der Ewigkeit über die glühende Erde. — Mein Herz ſteigt auf und will abbrechen vom Leben. — Es iſt alles ſo groß

um mich, wie wenn Gott durch die Nacht ginge — Geiſter! faſſet meinen Geiſt, er windet ſich nach euch, und zieht ihn hinüber....

Siehe, hier klebt mein und dein Geiſt, angefroren an die Erdſcholle, und dort decket die Nacht alle hinter einander ruhende Himmel auf, dort im blauen glimmenden Abgrunde wohnt alles Große, was ſich auf der Erde entkleidet hat, alles Wahre, das wir ahnden, alles Gute, das wir lieben. — — —

Sieh, wie alles ſo ſtill iſt drüben in der Unendlichkeit! — wie leiſe ziehen die Welten, wie ſtill ſchimmern die Sonnen! — Der große Ewige ruhet wie eine Quelle mit ſeiner überfließenden unendlichen Liebe mitten unter ihnen, und erquickt und beruhiget alles, und um Gott ſteht kein Grab. —

Ach, den ewig erſchütterten Buſen des Menſchen ſtillet nur ein Schlaf, entweder der irdiſche, oder der andere. —

Jean Paul.

Ein Geſchlecht von Zugvögeln, das, auf dieſer tief im Blau des Aethers vollenden Weltkugel, einen kleinen Aufenthalt macht, und darauf ſeine Reiſe, wohin es ein himmliſcher Inſtinct führt, zu andern Ufern, ſchönern Gefilden, beſſern Fir-

mamenten, weiter, immer weiter, fortſetzt: dieß ſind wir — dieß iſt unſre Beſtimmung! Wir ſtehen auf den höchſten Gipfeln der Berge, auf dem Montblank, auf dem Teneriff, auf dem Chimboraſſo — und: weiter „weiter“! ruft eine mit unſerm geheimſten Sehnen ſtill einverſtandene Stimme, nach jenſeits, wo der Syrius glüht, und wo des Heſperus ſtille Kerze ſich anzündet! Dieſe Weltordnung — was ſie mir auflegt — je heftiger der Widerſpruch zwiſchen ihr und dem Gebot in meinem Innern iſt — ſie kann, ſie darf nicht die letzte ſeyn! Dieſer kleine Abend im Thal des Lebens — früh oder ſpät wird auch er ſeinen Morgen finden, und ein reines, unverletztes Bewußtſeyn iſt Alles, was ich von hier aus dieſer Schattenwelt in eine ſchönere, beſſere Weltordnung hinüber nehme. So geh' ich, mit einem verſiegelten Brief von Station zu Station — mit mir ſelbſt ein Räthſel; aber feſt entſchloſſen, ihn nirgend, als an die Behörde abzugeben!

Falk.

Eins beſonders bitte ich dich, die Gräber der Alten, aber ſolcher, die zu deiner Zeit gelebt, fleißig zu betrachten, mit der feſten Ueberzeugung, daß auch dir dieſer gewiſſe Sitz und ewige Wohnplatz bereitet ſey. Dahin zielen wir alle, das iſt

unſer letztes Haus! Und auch du, der du ſtolz biſt auf dein blühendes Mannesalter, und auf anderer Gräber trittſt, wirſt bald ſelbſt betreten werden! Dieß bedenke Tag und Nacht, nicht bloß als Mann von geſundem Verſtande, der ſeine Natur kennt, ſondern wie es einem Weiſen gebührt; dann wirſt du gewiß erfahren, das ganze Leben des Philoſophen ſey Betrachtung des Todes. Dieß wird dich Geringſchätzung alles deſſen, was man groß nennt, lehren, und dir einen andern Lebensweg zeigen, den du ergreifen ſollſt. Fragſt du, was iſt das für ein Weg? wie gelange ich zu ihm? So antwortete ich dir: Lange Ermahnungen bedarfſt du nicht; höre nur die Stimme deines fort und fort rufenden und dich ermahnenden Genius: „Dieß iſt der Weg ins Vaterland!“ Du fühlſt, was er dir zulispelt, welche Wege und Abwege zu ſuchen oder zu fliehen, er dich lehre. Wenn du dich frei und geſund erblicken willſt, ſo zaudre nicht, ihm zu gehorchen.

Petrarca.

Wir bringen dir nicht Schmerz noch Thränen weiter;
Durch deinen Tod beginnt dein ſchöner Glück
Nicht bloß den Leib, den irdiſchen Begleiter,
Nein, höh're Spuren läſſeſt du zurück.
Du ſtarbſt, wie du gelebt, ein heil'ger Streiter;

Jetzt weidet ſich, o ſel'ger Geiſt! dein Blick
An Gottes Schaun, du hörſt der Himmel Pſalmen;
Dein Haupt umſchlingen deiner Werke Palmen.

Torquato Taſſo.

Wenn des Todes ernſte Stunde kommt,
Und feſſellos in ſchönere Sonnenweiten
Mein Geiſt ſich hebt, — gehorch ich ohne Murren.
Mit neuen Kräften werd' ich neue Wunder
Dort in die Harfe ſingen. Wo ich ſtehe
Im ungemeßnen Tempel deiner Schöpfung,
Da lächelt deine Liebe um mich her,
Allvater! jene Liebe, die die Sterne
Mit allen ihren Kindern trägt und hält;
Die aus dem ſchwarzen Schooß ſcheinbaren Uebels
Stets Gutes lockt, und immer Beſſ'res noch
Im unbeſchränkten Fortlauf. —

Thomſon.

Die Grabſchrift.

Dem Glücke nicht, und nicht dem Ruhm bekannt,
Schläft hier ein Jüngling in dem ſtillen Staub.
Sein Herz hat für die Weisheit früh gebrannt,
Doch frühe ward ſein Geiſt der Schwermuth Raub.
Fromm war ſein Sinn, und harmlos ſein Gemüth,
Und ſüß das Loos, das ihm der Himmel gab.
Er gab dem Himmel, was er hatt', ein Lied!
Ihm gab der Himmel, was er wünſcht, ein Grab!

Nicht ferner decke ſeine Tugend auf,
Nicht ſeine Schwächen, nicht ſein trübes Loos.
Bangharrend ruht er nach durchmeßnem Lauf
In ſeines Gottes, ſeines Vaters Schooß.

Thomas Gray.

Keine elendere Weſen, als wir, wenn wir hier unſterblich wären! Es iſt hart, zu ſterben; kein Zweifel! es iſt aber angenehm, zu hoffen, daß man nicht immer leben werde, und daß ein beſſeres Leben die Leiden des jetzigen endigen wird. Wenn man uns Unſterblichkeit auf der Erde anböte, wer würde dieß traurige Geſchenk annehmen wollen? Welche Zuflucht, welche Hoffnung, welcher Troſt würde uns gegen die Bitterkeiten des Schickſals, und die Ungerechtigkeiten der Menſchen übrig bleiben?

Die Vorbereitung zum Tode iſt ein gutes Leben; von einer andern weiß ich nicht.

Rouſſeau.

Es iſt der Wille Gottes und der Natur, daß wir dieſe ſterbliche Hülle ablegen müſſen, wenn die Seele zum wahren Leben eingehen ſoll. Das jetzige iſt mehr ein Raupenſtand; eine bloße Vorbereitung zum Leben. Der Menſch iſt dann erſt vollſtändig geboren, wenn er todt iſt.

Franklin.

Ich gehe nun zum Schlaf (waren die letzten Worte des ſterbenden Prieſtley zu ſeinen Enkeln), ſo wie ihr, meine Kinder; denn der Tod iſt ein langer ſüßer Schlaf im Grabe, und wir werden uns wiederſehen! —

Seht, die ſchweigende Nacht umſchließt zwei liebliche Knaben,
Ihre Kinder; ruh'n ſchlafend der Mutter im Schooße
Der mit lächelnder Wang' im holden Truume, heißt Schlummer;
Jener, das Haupt geſenkt tief in den hüllenden Schooß,
Heißet Tod: ſein Angeſicht ſiehſt du ein Mal, nur ein Mal.
„Ob es trauert, ob's lacht?“ Frage dein kundiges Herz!

Karl Rechlin.

Der Tod war den Alten (in der Vorſtellungsart ihrer Kunſt) ein geflügelter Jüngling, der in einer tiefſinnigen Stellung, den linken Fuß über den rechten geſchlagen, neben einem Leichname ſtehet, mit ſeiner Rechten und dem Haupte auf ei-

ner umgekehrten Fackel herabgreift, einen Kranz mit einem Schmetterlinge hält. —

Leſſing.

Siehe, mein Freund, die natürlichſten Arten des Todes an; tritt an die Leiche eines blühenden Roſenkindes, eines Jünglinges, dem ſein letzter Athem hinwegſchwand, einer Geliebten, die, faſt ohne es zu wiſſen, hinüber ſchlummert, eines frommen Greiſes endlich, der, wie Simeon, ſich gleichſam ſein Sterbelied ſang, und mit dem Kleinode des Himmels in ſeinen Armen, das Haupt neiget; wo iſt bei dieſen Todten der dürre Knochenmann? wo das Geſpenſt mit der furchtbaren Hippe, oder die Furie, mit welcher der Kranke auf ſeinem Bette ſoll gekämpft haben? Ein ſanfter Augenblick kam, ein Augenblick des Entſchlafens und nicht mehr Erwachens, der Stille, die kein Geräuſch, der Ruhe, die kein irdiſcher Unfall mehr ſtöret. Auch bei den gewaltſamſten Zerrüttungen der Krankheit gehen meiſtens ſanfte Minuten oder gar helle und heitere Viſionen dem Abſchiede voraus: die Flügel des Todes rauſchen näher, und je näher ſie kommen, deſto ſanfter wird ihr Sauſen, bis ſie uns überſchatten, und der blaſſe Schleier auf unſer Haupt ſinkt, der von lebendigen Händen kaum mehr berührt werden ſoll-

te. Heiliger Kreis iſt um einen Entſchlafenen: das ſagt ſein ruhiges Geſicht; das ſagt ſeine befriedigte Todtengebährde. Auch Geſichtszüge, welche die Leidenſchaft lange verzerrt hatte, werden von der ſanften Hand des Todes geebnet; ſo daß in wenigen Minuten mancher Entſchlafne ſchöner iſt, als er je in ſeinem Leben geweſen. Kein Schreckgeſpenſt alſo iſt unſer letzter Freund, ſondern ein Endiger des Lebens; der ſchöne Jüngling, der die Fackel auslöſcht, und dem wogenden Meere Ruhe gebietet!

Herder.

Das Grab, Freunde, iſt eine heilige Werkſtätte der Natur! Ein Formzimmer, Tod und Leben wohnen hier beiſammen, wie Mann und Weib. Ein Leib ſind ſie. Eins ſind ſie. Gott hat ſie zuſammengefügt, und was Gott zuſammengefügt, ſoll der Menſch nicht ſcheiden. Eine Hand voll Erde iſt eine Hand voll Welt. Schaudre nicht vor der Verweſung: das Waizenkorn fault, und wird ein hundertfältiger Halm. Alles muß ſterben, was zum Licht und Leben herausbrechen ſoll. Dieß Erdenall, dieſer Erdenball hat alles, was ſchön und gut iſt, erzeugt und ernährt. Er iſt das Herz, unter dem Jedes gelegen, die Bruſt, die Jedes geſogen. — Nimm doch dieſen Staub in die Hand,

vor

vor dem du bebſt. Es iſt Bein von deinem Bein. Aus Erde ſind unſre Windeln und unſer Leichentuch. Wir werden, was wir waren. Die Goldkörner, die letzten Körpertheilchen, das eigentliche Saatgetreide, iſt aufgeſpeichert, und wird zu ſeiner Zeit ſchon vom lieben Gott wieder ausgeſtreut werden, auf einen ſchönen Acker. Die Natur ſteht nicht ſtille. Sie wirkt Leben im Tode, Tod im Leben ſchön durcheinander, daß es eine Luſt iſt, anzuſehen, dem, der ein Auge dazu hat. Der Geiſt iſt in Gott, in dem er lebt, webt und iſt. Das Schlechtere vom Körper, das ſich die Würmer ſo gierig zueignen, Menſch traure nicht, es wird nur abgezogen, vom Felde in den Garten, wo es ſo lange verpflanzt und gepflanzt wird, bis — —

Hippel.

Das Grab.

Doch ſonſt an keinem Orte
Wohnt die erſehnte Ruh;
Nur durch die dunkle Pforte
Geht man der Heimat zu.

Salis.

Auch des Edlen ſchlummernde Gebeine
Hüllt das Dunkel der Vergeſſenheit;
Moos bedeckt die Schrift am Leichenſteine,

Und ſein Name ſtirbt im Lauf der Zeit.
Wenn erwacht die neue Morgenröthe?
O! wenn keimt des ew'gen Frühlings Laub?
Niedrig iſt der Todten Schlummerſtätte,
Eng und düſter ihr Gemach von Staub!
Noch umkränzen Roſen meine Locken,
Liebe lächelt alles um mich her!
Nach dem letzten Hall der Sterbeglocken
Denkt kein Menſch des guten Jünglings mehr.

Matthiſſon.

Wo ſind die zahlloſen Millionen, die hier Hüllen nahmen, und Hüllen ablegten? Der Urſtoff der Hüllen iſt noch da, aber die Unſterblichen ſind verſchwunden. Der Urſtoff hat ſich gefügt in neue Formen, ſich angeſchloſſen an andere Weſen der Erde; der Unſterblichen keiner iſt noch wiedergekehrt. O! wo iſt das unentdeckbare, heilige Land, welchem der Tod die Geiſter zuführt? Wo wandeln ſie in einem neuen Leben, nicht mehr gedrückt von irdiſchen Feſſeln? Jenſeits Raum und Zeit, da iſt die Wohnung der Ewigen, dort, wo keine Grenzen mehr ſind, wo die Flügel der Zeit nicht hindringen, wo — vermag ichs zu denken? — kein wo, und kein wenn iſt. Auch mich wirſt du empfangen, namenloſes Jenſeits, und dürſtend nach Unendlichkeit ſtrebt dir mein ganzes Herz ent-

gegen. Schön iſt dieſe Erde, aber mein Herz gehört ihr nicht an; ſüß iſt das Gefühl des Lebens, aber mein Herz verlangt noch ein anderes Daſeyn. — Bebe nicht, großes, edles Herz, Herz voll unermeßlicher Wünſche! Bebe nicht, daß dein Loos Geheimniß iſt, daß tiefe Nacht vor dem Gebiete ruht, zu welchem ſchweigend die Zeit dich hinführen, und dann auf ewig verſchwinden wird. Bleibe dir ſelbſt treu, und Glaube und Hoffnung werden nie von dir weichen. Je mehr du mit dir ſelbſt vertraut wirſt, um ſo muthvoller gehſt du den Geheimniſſen deiner Zukunft entgegen.

Heidenreich.

Um Ort und Stunde deines künftigen Daſeyns gieb dir keine Mühe, die Sonne, die deinem Tage leuchtet, miſſet dir deine Wohnung und dein Erdengeſchäft, und verdunkelt dir ſo lange alle himmliſche Sterne. So bald ſie untergeht, erſcheint die Welt in ihrer größern Geſtalt: die heilige Nacht, in der du einſt eingewickelt lageſt und einſt eingewickelt liegen wirſt, bedeckt deine Erde mit Schatten, und ſchlägt dir dafür am Himmel die glänzenden Bücher der Unſterblichkeit auf. Da ſind Wohnungen, Welten und Räume. —

In voller Jugend glänzen ſie,
Da ſchon Jahrtauſende vergangen:

Der Zeiten Wechſel raubet nie
Das Licht von ihren Wangen.
Hier aber unter unſerm Blick
Verfällt, vergeht, verſchwindet alles:
Der Erde Pracht, der Erde Glück
Droht eine Zeit des Falles.

Sie ſelbſt wird nicht mehr ſeyn, wenn du noch ſeyn wirſt und in andern Wohnplätzen und Organiſationen Gott und ſeine Schöpfung genieſſeſt. Du haſt auf ihr viel Gutes genoſſen. Du gelangteſt auf ihr zu der Organiſation, in der du als ein Sohn des Himmels um dich her und über dich ſchauen lernteſt. Suche ſie alſo vergnügt zu verlaſſen, und ſegne ihr als der Aue nach, wo du als ein Kind der Unſterblichkeit ſpielteſt, und als der Schule nach, wo du durch Leid und Freude zum Mannesalter erzogen wurdeſt. Du haſt weiter kein Anrecht an ſie; ſie hat kein Anrecht an dich: mit dem Hut der Freiheit gekrönt, und mit dem Gurt des Himmels gegürtet, ſetze fröhlich deinen Wanderſtab weiter.

Herder.

Bei den Gräbern.

— — — — Hier iſt Einer dem Andern gleich

Ohne Krone der Fürſt, ohne Tyare der Pontifex, der Prälat ohne die Inful. —

Balde.

Zum Engel der letzten Stunde, den wir ſo hart den Tod nennen, wird uns der weichſte, gütigſte Engel zugeſchickt, damit er gelinde und ſanft das niederſenkende Herz des Menſchen vom Leben abpflücke und es in warmen Händen und ungedrückt aus der kalten Bruſt in das hohe wärmende Eden trage. Sein Bruder iſt der Engel der erſten Stunde, der den Menſchen zweimal küſſet, das erſtemal, damit er dieſes Leben anfange, das zweitemal, damit er droben ohne Wunden aufwache, und in das andere lächelnd komme, wie in dieſes Leben weinend.

Jean Paul.

Ich kenne kein anderes Mittel, mit Ruhe und frohem Muthe an den Tod denken zu können, als das Geheimniß des alten Sokrates, das Bewußtſeyn eines wohlgeführten Lebens. — Das Bewußtſeyn, daß man nie Böſes, immer nur das Gute gewollt und nach Vermögen gethan hat, ſetzt das Gemüth, vornehmlich in den letzten Stunden des Lebens, in eine heitere Stille, die ich einen Anfang der Seligkeit, welche uns die Religion verſpricht, nennen möchte. Wer ſich in die-

ſen Augenblicken Gutes bewußt iſt, traut der ganzen Natur Gutes zu, iſt ohne Furcht und Sorge für die Zukunft, und erwartet gelaſſen und getroſt, was da kommen wird. Eine ſolche Seele ſenkt ſich, wie ein Kind an den Buſen der Mutter, mit voller Zuverſicht in den Schooß des Unendlichen, und ſchlummert unvermerkt aus einem Leben hinaus, um in einem andern wieder ſchöner zu erwachen.

Wieland.

Ein Gewächs, eine Pflanze, die in freier Luft ſteht, wächst und ſteht aufrecht; ſtelle ich ſie aber ins Zimmer, daß alſo die Einflüſſe der Luft und Sonne gehindert werden, ſie, wie es ſeyn ſollte, von oben frei zu treffen, ſo beugt ſie ſich gegen das Fenſter.

Wenn ein Fiſch im Waſſer iſt, ſo hat er kein Verlangen nach dem Waſſer, ſondern läßt ſich wohl darin ſeyn; wirft man ihn aber aufs Land, ſo fühlt er, daß er nicht iſt, wo er ſeiner Natur nach ſeyn ſollte, und ſpringt und zappelt.

Wenn alſo wir Menſchen ein angebohrnes Verlangen nach Unſterblichkeit haben; ſo iſt klar, daß wir in unſrer itzigen Lage nicht ſind, wo wir ſeyn ſollten. Wir zappeln auf dem Trocknen, und es muß irgendwo ein Ozean für uns ſeyn. — —

Claudius.

Der Tod iſt das Erſterben eines Saamkorns in der Wintererde, das als neuer fruchttragender Halm in den Lüften des kommenden Frühlings emporſteigen wird. Dieſer ſchönen, heitern Vorſtellung des Menſchenfreundes Chriſtus — welche tröſtende Symbole ſind ihr nicht nachgebildet! —— Der Ort, wo wir unſre Todten der Erde anvertrauen, führt den großen Namen: Gottesacker! — Wir ſingen in den Tempeln:

Wieder aufzublüh'n ward ich geſä't.
Der Herr der Ernte geht
Und ſammlet Garben,
Uns, ein, — uns, die wir ſtarben,
Halleluja! —

Mnioch.

Die glänzende Pracht des Hochamtes in Roms Peterskirche, die anſpruchloſen, ſtillen Zuſammenkünfte der Brüdergemeinen und ihre Feier der Unſterblichkeit in ihren Kirchhofgärten, die bleichen, ſchauerlichen Todesgeſtalten in den Synagogen am großen Verſöhnungstage, die Verſammlungen in Moſcheen und Pagoden, die Büßungen der Braminen und Fakias, die Feueranbetung der Parſen, wie die Gebetsmaſchinen der Schomanen, und alle die tauſendfachen Arten, von der Schö-

pfung bis auf unſere Zeiten, der Gottheit Ehrfurcht und Dankbarkeit zu bezeugen, ſind die ſtärkſten Beweiſe, wie der Glaube an die Gottheit ſchon im Innerſten der Seele liege.

Wilhelm.

Sanft ſey deine Ruhe, lieblicher Strahl!
Bald biſt du untergegangen auf unſern Hügeln.
Die Schritte deines Scheidens waren ſchön,
Wie der Mond auf blauen zitternden Wogen ſinkt.
Aber uns haſt du gelaſſen in Dunkelheit,
Erſte der Mädchen in Lutha.
Wir ſitzen auf dem Felſen; es kommt kein Laut;
Kein Licht iſt dort, als das Feuer des Meteors.
Bald biſt du untergegangen, o Malvina,
Tochter des edlen Toskar
Doch du geheſt auf, wie der Strahl des Oſt's,
In Mitte der Geiſter deiner Freunde auf,
Dort, wo ſie ſitzen in ihren ſtürmigen Hallen,
In den Kammern des Donnerlautes. — —

Oſſian.

Ach, vergebens umduftet den
Leichnam theures Gewürz, Myrrhen und Caſia,
Wenn ihn edlere Salben nicht
Aus dem Moder der Nacht und der Verweſung
ziehn.
Neros Aſche, ſeine Name ſchon

Athmet böſen Geruch; aber Fabricius,
Brutus, Cato, Britannicus,
Wo verſcharret ſie ſeyn, leben im Herzen, ſind
Aller Redlichen Wohlgeruch.
Freund, die Bahre! ſie kennt einig und ewig nur
Eine Würze: ſie heißt Verdienſt.

Balde.

Warum ſollte uns die Natur, welche nichts umſonſt verlieh, dieſe Sehnſucht der Unſterblichkeit in unſre Seele gepflanzt haben? Wozu dieſe ſüße Hoffnung? Wozu dieſer ewige Durſt nach einem beſſern Leben? Was will jener Abſcheu vor dem Gedanken — zu Nichts zu werden? Warum ſchaudert uns im Innerſten vor ihm? Warum flieht die Seele gleichſam in ſich ſelbſt, ſo oft ſie fürchtet, im Tode zu vergehen? — O es iſt uns von oben herab ein göttlicher Funke, in der Geburt ſchon, zu Theil geworden, welcher den Körper bewohnt, und ihn in Thätigkeit ſetzt. Dieſer göttliche Theil verſpricht dem Menſchen Unſterblichkeit.

Addiſon.

Habt ihr euer Leben genutzt, ſo ſeyd ihr geſättigt: ſteht zufrieden auf und wandelt heim! — Das Leben iſt an ſich weder

ein Gut noch ein Uebel. Es iſt der Raum des Guten und des Uebels, ja nachdem, was ihr hineinlegt. —

Montaigne.

Die Senſe des Todes breitet ſich auf allen Seiten aus, und ſie erreicht eben ſo ſicher die ſtolzen Palläſte der Könige, als die anſpruchloſen Hütten der einfachen Landbewohner. —

Der Tod iſt nicht immer von Schmerzen umgeben. Er ſetzt die Seele in Freiheit; man hat daher Unrecht, ſo ſehr das Leben zu lieben, und ſo ſehr den Tod zu fürchten. Der Gerechte ſcheuet ihn ganz und gar nicht. Sokrates dienet zum Beiſpiele.

Norona.

Die Menſchen fürchten den Tod, ſagte Baco, wie die Kinder die Finſterniß fürchten. Inzwiſchen ſcheinen die Alten den Tod mit einem feſten Auge betrachtet zu haben. — Doch bedienten ſie ſich, wenn ſie der letzten Grenze des Lebens Erwähnung thaten, ſelten des eigentlichen Wortes, ſondern nahmen ihre Zuflucht zu Umſchreibungen, oder zu gleichbedeutenden und weniger hart ſcheinenden Benennungen. So wurden die

Worte: Schlaf, Nacht, Ruhe, ſtatt des Todes gebraucht. —

Der Tod iſt nichts, auch haben die Alten ihn nie perſonificirt; ſie ſtellten ihn nur als Bilder dar, die ihn bloß mittelbar dem Geiſte vorſtellten. Ein Liebesgott, der ſeine brennende Fackel auslöſcht; eine Roſe auf einem Grabmahle: dieſes waren gewöhnlich die Symbole, durch welche ſie ihn gern bezeichneten; Symbole, welche ſehr dazu dienen, das Traurige des Gegenſtandes zu mildern.

Erdenge zweyer Welten, ſtilles Grab;
Wie ſchweiget's um dich her! Dießſeits iſt Nacht
Und Staub; ein Häufchen todter Aſche nur;
Und jenſeit kommt kein Laut zu mir herüber,
Kein ſel'ger Geiſt, der dieſen Staub beſucht,
Kein Traumgeſicht. —

Nacht iſt um mich. Hoch
Daroben funkeln Sterne. Glänzet ihr,
Geſtirne droben, dem entſchwungnen Geiſt?
Und bricht dem Todten, wie dem Schlummernden
Ein neuer Morgen an?

Was zweifelſt du

In mir? Unſterblicher, der hier am Rath
Und Werke der Natur ſchon Antheil nahm.
Er ſann, was ſie erſonnen, und er trafs,
Ausſprechend ihre Regel, ihr Geſetz;
Und bot unausgeſchlagen ihr die Hand
Zum edelſten, zu ihrem ew'gen Werk,
Dem Ordnen durch Verſtand und Güte.
Wenn
Sie fortan Dein zu ihrem Dienſt bedarf,
Und ſie verſchmäht, die reiche Sparerin,
Die nichts verthut, und mit dem Mindeſten
Das Größeſte verrichtet, keine Kraft
Und Uebung, wenn ſie fortan dein bedarf:
So ſage willig: ich bin da: Und web'
In meinem kleinen Winkel emſig fort
An jenem Schleier der Penelope —
Minerva, der unüberſehbar dort
In Millionen Sternen prächtig glänzt.

Herder.

Nichts kann ich in dieſer Welt weniger begreifen, als die Angſt vor dem Sterben, die ſo allgemein ſeyn ſoll. Möge man es dahin geſtellt ſeyn laſſen, ob uns jenſeits etwas Beſſeres oder etwas Schlechteres erwarte; ſicherlich erwartet uns dort etwas Anderes. —

Unſäglich gern will ich in deinem Strome hingleiten, willkommener Tod! über allen Ausdruck gern den gröberen Staub mit einem feinern vertauſchen! Zwar kenne ich deinen Ausfluß nicht; weiß nicht, ob deine Mündung in das Caſpiſche, in das Mittelmeer, oder in den Ozean jenſeits fällt, — aber wo hinein ſie auch falle, fällt doch mein Weſen nie aus der ewig gütigen, milden, ſchützenden Vaterhand, in der jedes Meer ein Tropfen iſt.

Cramer.

Der Engel im Menſchen hat, wie Gott, keine Zeit und Zukunft, und kein ſinnliches Verhältniß, ſondern die Gegenwart der Ewigkeit, er handelt und wächst nicht nach Jahren, und kennt keinen Verluſt als den ſeiner eignen Achtung, nicht den widerſprechenden ſeines Daſeyns. —

Ziehet nur hin auf eure Blutgerüſte, unter eure Opferthore, auf eure Tarpejiſchen Felſen, ihr großen Seelen über der Erde — ſchwinget euch kühn auf die ſchwarzen Flügel des Todesengel, ſie werden bunt entglimmen, wenn ſie euch berühren und tragen — aber ihr ſeyd ſchon hin-

aufgetragen, Sokrates, Leonidas, Morus und ihr Ewigen alle. —

Jean Paul.

— — Nichts begleitet uns hinüber;
Nichts als der gute Schatz, den ihr in euer Herz
Geſammelt, Wahrheit, Lieb' und innerlicher Frieden,
Und die Erinnerung, daß weder Luſt noch Schmerz
Euch je vom treuen Hang an eure Pflicht geſchieden.

Wieland.

Was harret unſer hinter jenen grauen
Gebirgen dort, die feuchter Nebel drückt?
Sind's Wüſtenei'n ohn' Ende? ſind es Auen,
Vom Licht umſtrahlt, mit ew'gem Reiz geſchmückt?
Wir möchten gern ins Land der Zukunft ſchauen,
Und fühlen uns durch nichts ſo hoch beglückt.

Der Geiſt verſucht, aufſtrebend, ſein Ge-
fieder;
Allein, ermattend, kehrt er immer wieder.
Was er zurück von ſeiner Wallfahrt bringet —
Es iſt ein Bild, halb Schatten, halb Geſtalt;
Ein Vorgefühl, das, ſchmeichelnd, ihn um-
ſchlinget;
Ein Ton, der leis im Innern wiederhallt,
Je kühner er ſich in die Wolken ſchwinget,
Um zu erſpähn, was drüben wogt und wallt,
Je mehr verwirren, wie im bunten Traume,
Ihn die Geſtalten aus dem fernen Raume.
Er hört, erſtaunt, vom Weſen ſonder
Schranken,
Das raſtlos ſchafft und wirket und erneut;
Vom Saamenkorn unſterblicher Gedanken,
Das wuchernd, in der Erde Schooß gedeiht;
Von Zeugniſſen, die wir der Vorwelt danken;
Von Tugendſinn, der ſeines Lohns ſich freut;
Doch, alles wird der Zweifelſucht zum Raube;
Nichts bleibt ihm, als — der Einfalt frommer
Glaube.

Ja, glauben ſoll, nicht wiſſen, nicht er-
gründen,
Der Sterbliche, ſo lang' er dieſſeits lebt.

Iſt Licht ſein Theil, er wird es jenſeits finden,
Wo ſich gewiß auch eine Sonn' erhebt.
Was mangelt uns in dieſen Dämmergründen,
Und in der Hoffnung milder Schimmer ſchwebt?
Sie bietet uns Beruhigung und Frieden.
Zum Glück bedarf das Herz mehr nicht hienieden.

Manſon.

Aller Tod in der Natur iſt Geburt, und gerade im Sterben erſcheint ſichtbar die Erhöhung des Lebens. Es iſt kein tödtendes Prinzip in der Natur, denn die Natur iſt durchaus lauter Leben; nicht der Tod tödtet, ſondern das lebendigere Leben, welches, hinter dem alten verborgen, beginnt und ſich entwickelt. Tod und Geburt iſt bloß das Ringen des Lebens mit ſich ſelbſt, um ſich ſtets verklärter und ihm ſelbſt ähnlicher darzuſtellen. Und mein Tod könnte etwas anderes ſeyn — meiner, der ich überhaupt nicht eine bloße Darſtellung und Abbildung des Lebens bin, ſondern das urſprüngliche, allein wahre und weſent-

weſentliche Leben in mir ſelbſt trage? — Es iſt gar kein möglicher Gedanke, daß die Natur ein Leben vernichten ſolle, das aus ihr nicht ſtammt, die Natur, um deren willen nicht ich, ſondern die ſelbſt nur um meinetwillen lebt.

Fichte.

Ins ſtille Land!
Wer leitet uns hinüber?
Schon wölkt ſich uns der Abendhimmel trüber!
Und immer trümmervoller wird der Strand.
Wer leitet uns mit ſanfter Hand
Hinüber, ach! hinüber,
Ins ſtille Land!
Ins ſtille Land!
Zu euch, ihr freien Räume,
Für die Veredlung! zarte Morgenträume
Der ſchönen Seelen! künft'gen Daſeyns Pfand.
Wer treu des Lebens Kampf beſtand,
Trägt ſeiner Hoffnung Keime
Ins ſtille Land!
Ach, Land! ach, Land!

Für alle Sturmbedrohten.
Der mildeſte von unſers Schickſals Boten
Winkt uns, die Fackel umgewandt,
Und leitet uns mit ſanfter Hand
Ins Land der großen Todten,
Ins ſtille Land.

Salis.

Fortſetzung der Verlagsbücher, welche in der von Jeniſch und Stageſchen Buchhandlung in Augsburg die Preſſe verlaſſen haben.

Bibliothek (neue) kleiner Theaterſtücke für Privat=Geſellſchaft. Ein Pendant zu der deutſchen Schaubühne, 4 Bde. mit Kupf. 8. a Rthlr. 3. 8 ggr. oder fl. 5. — auf Schrbp. Rthlr. 4. 16 ggr. oder fl. 7. in Commiſſion.

Denkmäler des alten Roms, oder Sammlung der vornehmſten und noch in Rom vorhandenen Alterthümer nach Barbaults Zeichnung mit 69 Kupfertafeln und 42 antiken Vigneten, Basreliefs Ad. ganz neue umgearbeitete Auflage auf Velinpapier zu Fol. à Rthlr. 9 — oder fl. 15. —

Dietrich (F. A.) und C. F. v. Jeniſch dem Jüngern, vier= fünf= und ſechsprozentige Zinſe und Zinſiſten=Tabellen für Kapitaliſten, Kammeraliſten und Kaufleute nach der Schärfe auf mehrere Jahre, bis zur Verdoppelung von 1 bis 100,000, wie auch auf Monate und Tage berechnet, 8. à Rthlr. 1. 8 ggr. oder fl. 2. —

Dinglers (Dr. J. G.) Dr. F. W. Juch und W. G. Kurrers neues Journal für die Indiennen= oder Baumwollendruckerey, die Leinen=Seiden= oder Wollen=Zeugdruckerey, die Türkiſchrothfärberey, die Wollen= Seiden= Baumwollen= und Leinenfärberey, und die Kunſt zu bleichen, 4 Bde. mit K. und natürlichen Muſtern; gr. 8. Rthlr. 9. 12 ggr. netto, oder fl. 16. 32. netto. auf Schrbp. à Rthlr. 12 — netto oder fl. 21. netto.

— — Beſchreibung und Abbildung mehrerer Dampf=Apparate zur Benützung der Waſſerdämpfe zum Kochen und Heizen in verſchiedenen Anſtalten, in der Haus= und Landwirthſchaft, in Fabriken, Manufakturen, Gewerben, mit 4 K. à Rthlr. 1. 9 ggr. netto oder fl. 2. 24 kr. netto.

Eith (G.) Andachtsbuch für Gebildete mit 6 K. auf Schrbp. à Rthlr. 2 — oder fl. 3. — auf Velinpapier mit ausgemalten K. à Rthlr. 2. 18 ggr. oder fl. 4. 30 kr.

Hertel (Hauptmann) das Sternenfeld im Raum der Zeiten, oder die Vaterlandsliebe. 2te verbeſſerte Auflage, 8. à 12 ggr. oder 48 kr.

Leuchs (G. F.) Vorſchriften zum deutſch und engliſch Schönſchreiben in Schematen der doppelten Buchhaltung, 2te mit 6 Blatt vermehrte Auflage, quer 4. auf Velinp. à Rthlr. 1. 8 ggr. oder fl. 2. —

Löglers (B.) dramatiſche Werke zweyter Theil mit 3 Kupf. à Rthlr. 1. — oder fl. 1. 30 kr.

— — das Quartieramt. Ein Schauſpiel in einem Aufzuge nach einer wahren Geſchichte. m. 1 Titelkupfer. 8. 7 ggr. oder 24 kr.

Löglers (B.) das Turnier zu Konſtanz, oder der Waldbruder am Bodenſee. Ein romantiſches Drama aus dem Hegäu in vier Aufzügen mit 1 Titelkupfer. 8. à 12 ggr. oder 48 kr.

— — der Weiße und der Rothe. Ein Nachſpiel in zwey Aufzügen, nach einer wahren Begebenheit vom Jahre 1811. m. 1 Titelkupfer à 5 ggr. oder 18 kr.

Maestro (il nuovo) tedesco, Grammatica della lingua allemana ad uso degl' Italiani, per imparare; con facilità il tedesco, composta sopra il modello de' migliori Autori de' nostri giorni e particolarmente sopra quello di Filippi e Meidinger etc. e con una Modella di Scritnra de G. Deuter. gr. 8. à Rthlr. 1. — oder fl. 1. 30 kr.

Maître (le nouveau) allemand, ou Grammaire allemande practique, ou Methode nouvelle amusante pour apprendre l'allemand, composée sur le Modéle des meilleurs Auteurs de nos jours et principalement sur celui de Meidinger et Gottsched, par Mr. J. J. Deuter, avec une Modéle d'ecriture, 2me Edit. corrigée et augmentée. gr. 8. à Rthr. 1. — oder fl. 1. 30 kr.

Meidingers (J. V.) theoretiſch-praktiſche franzöſiſche Grammatik, wodurch man dieſe Sprache auf eine ganz neue und ſehr leichte Art in kurzer Zeit gründlich erlernen kann, ganz nach Mozin und Sanguin umgearbeitet, mii einer franzöſiſchen Muſterſchrift. Joh. J. Deuter, 2te verbeſſerte und vermehrte Auflage. gr. 8. à 22 gr. oder fl. 1. 24 kr.

Rümels (F. X.) dramatiſche Werke, mit 3 Kupf. 8. Rthlr. 1. 16 ggr. oder fl. 2. 50 kr.

Voch (Luk.) die Kunſt, Situationsplane mit Hülfe einer beſonders darzu verfertigten Schreibtafel und auf andere Arten aufzunehmen und zu zeichnen, nebſt einer Anweiſung, wie mit einem dazu eingerichteten Dioptrentinal, die Höhe der Berge zu meſſen, mit 14 illum. und ſchwarzen K. 4te verbeſſerte Auflage. à Rthlr. 1 — oder fl. 1. 30 kr.

Wagenſeils (Kreisrath) neues hiſtoriſches Handbuch auf alle Tage im Jahre, mit beſonderer Rückſicht auf Ereigniſſe der neueſten Zeiten, 3 Bde. mit Kupf. à Rthlr. 6. 16 ggr. — oder fl. 1. 48 kr.

Walther (Kaspar) theoretiſch-praktiſche Anweiſung, wie allerley Arten von Brücken, ſowohl von Holz als von Steinen, nach den beſten Regeln der Zimmerkunſt dauerhaft anzulegen ſind, zum Nutzen und Vergnügen für Maurer und Zimmerleute in 2 Theilen, ganz neu umgearbeitet, verbeſſert und mit einer neuen Kupfertafel vermehrt vor A. L. Mayer, mit 34 Kupf. Fol. Schrbp. à Rthlr. 3. — oder fl. 4. 48 kr. die Kupfer auf Velinpapier à Rthlr. 3. 12 ggr. oder fl. 5. 30 kr.

B S B
MÜNCHEN

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Eith, Gabriel

Andachtsbuch für Gebildete mit 6 Kupfer

Augsburg [u.a.] [ca. 1820]

Asc. 5553 b
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10270897-5